

Cornelia Rödel-Kappl

Analogie und Sprachwandel
im Vergleich
zweier verwandter Sprachen

Russisch und Polnisch

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

SLAVISTISCHE BEITRÄGE

BEGRÜNDET VON

ALOIS SCHMAUS

HERAUSGEGEBEN VON

JOHANNES HOLTHUSEN · HEINRICH KUNSTMANN

PETER REHDER · JOSEF SCHRENK

REDAKTION

PETER REHDER

Band 176

VERLAG OTTO SAGNER
MÜNCHEN

CORNELIA RÖDEL-KAPPL
ANALOGIE UND SPRACHWANDEL
IM VERGLEICH ZWEIER VERWANDTER SPRACHEN:
RUSSISCH UND POLNISCH



VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN
1984



ISBN 3-87690-283-5
© Verlag Otto Sagner, München 1984
Abteilung der Firma Kubon & Sagner, München
Druck: D. Gräbner, Altendorf

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1983/84 als Philosophische Dissertation von der Neuphilologischen Fakultät der Universität Tübingen angenommen. Sie untersucht aus hauptsächlich diachronischer Sicht analogische Erscheinungen in zwei slavischen Sprachen; dabei werden unter der Bezeichnung "Russisch" bzw. "Polnisch", sofern nicht anders vermerkt, diejenigen Dialekte verstanden, auf deren Grundlage die russische bzw. polnische Literatursprache entstanden ist.

Für die Anregung zum Thema bedanke ich mich sehr herzlich bei Frau Professor Dr. Ilse Kunert, die mich auch im Verlauf der Arbeit immer wieder unterstützt und ermutigt hat.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Dr. Peter Rehder, der die Aufnahme meiner Arbeit in die Slavistischen Beiträge ermöglichte, sowie allen, die in irgendeiner Form zu ihrer Entstehung und ihrem Gelingen beigetragen haben.

Inhaltsverzeichnis

	Seite	
1.	Einleitung	1
1.1.	Forschungsgeschichtlicher Abriß	1
1.2.	Zielsetzung der Arbeit	13
1.3.	Zur Definition des in dieser Arbeit ver- wendeten Analogiebegriffs	14
2.	Analogiebildungen im morphonologischen Be- reich	16
2.1.	Palatalisierung von g, k, ch	17
2.1.1.	Substantiv	17
2.1.1.1.	Russisch	18
2.1.1.2.	Polnisch	19
2.1.2.	Verb	22
2.1.2.1.	Russisch	23
2.1.2.2.	Polnisch	24
2.1.3.	Vergleich	25
2.2.	Entpalatalisierung der mittleren Vokale vor- derer Reihe vor nicht-palatalen Konsonanten	27
2.2.1.	Nominalflexion	28
2.2.1.1.	Russisch	28
2.2.1.2.	Polnisch	29
2.2.2.	Verbalflexion	30
2.2.2.1.	Russisch	30
2.2.2.2.	Polnisch	30
2.2.3.	Vergleich	32
2.2.4.	je > o im Wortanlaut	37
2.3.	Die Entwicklung der Halbvokale	38
2.3.1.	Substantiv	39
2.3.1.1.	Russisch	39
2.3.1.2.	Polnisch	41
2.3.2.	Adjektiv	42
2.3.2.1.	Russisch	42
2.3.2.2.	Polnisch	43

	Seite
2.3.3. Isačenkos Modell morphophonemischer Regeln	43
2.3.4. Vergleich	50
2.4. Veränderungen im Präsensparadigma verschiedener Verben	53
2.4.1. Russisch	53
2.4.2. Polnisch	57
2.4.3. Vergleich	60
2.5. Analogischer Ausgleich im Präteritum von Verben der II.Leskien'schen Klasse und anderer Verben mit nasalem Stamm im Polnischen	64
2.6. Zusammenfassung	65
3. Morphologische Veränderungen	68
3.1. Substantiv	68
3.1.1. Stammklassenflexion > Genusklassenflexion	68
3.1.1.1. Russisch	70
3.1.1.2. Polnisch	84
3.1.1.3. Vergleich	93
3.1.2. Ausgleich zwischen nicht-palataler und palataler Variante	102
3.1.2.1. Russisch	103
3.1.2.2. Polnisch	105
3.1.2.3. Vergleich	107
3.1.3. Ausgleich zwischen Nominativ und Akkusativ Plural	109
3.1.3.1. Russisch	110
3.1.3.2. Polnisch	113
3.1.3.3. Vergleich	117
3.1.4. Vereinheitlichung von Dativ, Instrumental und Präpositiv Plural der verschiedenen Deklinationstypen	119
3.1.4.1. Russisch	119
3.1.4.2. Polnisch	122

	Seite
3.1.4.3. Vergleich	127
3.1.5. Genitiv Plural	130
3.1.6. Der Nominativ Plural der Maskulina auf -á im Russischen	134
3.2. Pronomen und Adjektiv	141
3.2.1. Aufhebung der Genusunterschiede in Nominativ und Akkusativ Plural	141
3.2.1.1. Russisch	141
3.2.1.2. Polnisch	144
3.2.1.3. Vergleich	146
3.2.2. Die Flexion der Pronomina und der zusam- mengesetzten Adjektive	149
3.2.2.1. Russisch	149
3.2.2.2. Polnisch	149
3.2.2.3. Vergleich	152
3.2.3. Die gegenseitige Beeinflussung palataler und nicht-palataler Parallelreihen	153
3.2.3.1. Russisch	153
3.2.3.2. Polnisch	155
3.2.3.3. Vergleich	156
3.3. Verb	158
3.3.1. Die athematischen Verben	158
3.3.1.1. Russisch	158
3.3.1.2. Polnisch	160
3.3.1.3. Vergleich	162
3.3.2. Die Aufspaltung der III.Leskien'schen Klasse im Polnischen	164
3.3.3. Die formale Vereinheitlichung des Impe- rativs aller Verbalklassen	167
3.3.3.1. Russisch	167
3.3.3.2. Polnisch	169
3.3.3.3. Vergleich	170
3.3.4. Die Verbreitung von -/a/, -'a/ (-/ę/) im Nominativ Singular Maskulinum und Neutrum des aktiven Präsenspartizips aller Verben	171

	Seite
3.3.4.1. Russisch	172
3.3.4.2. Polnisch	173
3.3.4.3. Vergleich	174
3.3.5. Das Verbaladverb in der russischen Volkssprache	175
3.3.6. Die formale Angleichung der aktiven Partizipien an die Adjektive	176
3.3.6.1. Russisch	177
3.3.6.2. Polnisch	178
3.3.6.3. Vergleich	178
3.3.7. Der ch-Aorist	179
3.4. Zusammenfassung	180
4. Morphologische Veränderungen infolge falscher Dekomposition einer Wortverbindung: Das epenthetische n' beim anaphorischen Pronomen	184
4.1. Russisch	185
4.2. Polnisch	186
4.3. Vergleich	188
5. Morphologische Veränderungen infolge Uminterpretierung einer grammatikalischen Kategorie: Die alten Kollektiva	190
5.1. Russisch	190
5.2. Polnisch	194
5.3. Vergleich	195
6. Morphologische Veränderungen nach Verlust einer grammatikalischen Kategorie: Die Deklination der Numeralia Kardinalia 2, 3, 4	199
6.1. Russisch	199
6.2. Polnisch	202
6.3. Vergleich	207

	Seite	
7.	Syntaktische Veränderungen nach Verlust einer grammatikalischen Kategorie: Das Verhältnis des gezählten Substantivs im Nominativ und Akkusativ zu den Kardinalia 2, 3, 4 nach dem Dualschwund	211
7.1.	Russisch	211
7.2.	Polnisch	214
7.3.	Vergleich	215
8.	Zusammenfassung	218
8.1.	Analogische Entwicklungen im Russischen und Polnischen	218
8.2.	Richtungen analogischer Prozesse	228
8.3.	Die Analogie"gesetze" Kuryłowiczs und Mańczaks	234
8.4.	Schluß	238
	Literaturverzeichnis	241

Hinweise zur Transliteration und Transkription

Die Wiedergabe russischer, altrussischer und altkirchen-
slavischer Beispiele, Namen und Titel richtet sich nach der
wissenschaftlichen bibliothekarischen Transliteration.

Morpheme werden nur dann in phonematischer (/.../) oder
phonetischer ([...]) Transkription (nach Avanesov) wieder-
gegeben, wenn ihre phonologische Struktur oder phonetische
Qualität hervorgehoben werden soll.

Geneigte Vokale im Polnischen werden einheitlich mit '
gekennzeichnet (z.B. é).



1. Einleitung

1.1. Forschungsgeschichtlicher Abriss

Beschäftigt man sich mit dem Problemkreis der Analogie, so kann man nicht umhin, sich mit der im Laufe der Zeit sich wandelnden Bedeutung des Begriffs und in Verbindung damit mit der Geschichte der Analogieforschung auseinanderzusetzen.

Den von der Mathematik auf den sprachlichen Bereich übertragenen Begriff der Analogie findet man bereits bei Grammatikern der Antike; in dieser Epoche bilden Analogie und Anomalie ein Gegensatzpaar.¹⁾ In erster Linie wird unter Analogie die Regelmäßigkeit der Flexion verstanden; eine andere Auffassung des Begriffs interpretiert Analogie als Proportion, als "Verflechtung ähnlicher Verhältnisse in der Flexion".²⁾ Beide Auslegungen bleiben in der grammatischen Tradition der griechischen als auch der römischen Antike erhalten. Obwohl nach Best die Analogie als Proportion zeitlich vor ihrer Interpretation als Regelmäßigkeit des grammatischen Baus einzuordnen ist,³⁾ tritt die primäre Bedeutung in den Hintergrund. Wichtig ist, daß die Analogie in der Antike auf der synchronen Ebene als Kriterium für Sprachrichtigkeit gilt.⁴⁾

In den meisten Abhandlungen setzt die Begriffsgeschichte der Analogie erst im 19. Jh. wieder ein. Daß sie jedoch auch in der Sprachbetrachtung des 16. bis 19. Jahrhunderts lebendig ist, wird von Christmann aufgezeigt.⁵⁾

So stehen die deutschen Sprachtheoretiker des frühen 19. Jahrhunderts (Herder, Wilhelm von Humboldt) in der Tradition des französischen Sensualismus, wo die Analogie

1) Best, 1973, S.13-23; Anttila, 1977, S.25.

2) Best, 1973, S.19.

3) ebenda

4) Best, 1973, S.22.

5) Christmann, 1980, S.519-535.

in einer Theorie des Sprachursprungs ihren Platz gefunden hat.¹⁾

Auch die Begründer der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft (Franz Bopp, Jacob Grimm, August Friedrich Pott), die ihr Interesse von der Sprachbeschreibung der historischen Entwicklung der Sprachen zuwenden, verstehen wie die Grammatiker der Antike unter Analogie den regelmäßigen Bau des Formensystems. Der Terminus "falsche Analogie" bedeutet hier den Übergang von einer Analogiereihe in eine andere.

Mit dem Verhältnis von Lautgesetz und Analogie, dem für die Junggrammatiker bezeichnenden Gegensatzpaar, beschäftigt sich als erster Wilhelm von Humboldt.²⁾

Als ab Mitte des 19. Jh. bei der Betrachtung der Sprachentwicklung die Lautgesetze immer mehr in den Vordergrund rücken, bringt dies für den Begriff der Analogie eine radikale Umwertung mit sich: Wo sie zuvor das Prinzip regelmäßigen Sprachbaus war, wird sie nun zu einer mechanischen Gegenkraft gegen die Lautgesetze, zu einer negativen Erscheinung umgedeutet (Schleicher, Scherer).³⁾

Analogie wird gleichgesetzt mit dem Ausdruck "falsche Analogie", der natürlich nicht mehr wie bei Pott einen Verstoß gegen das Formensystem, sondern einen Verstoß gegen die Ordnung der Lautgesetze bezeichnet. Gegen eine solche Abwertung der Analogie wenden sich zunächst die Vertreter der älteren Richtung; nach einer Phase der Vorherrschaft des Lautgesetzes neigen die Junggrammatiker dann wieder dazu, Lautgesetz und Analogie gleichberechtigt zu behandeln (Brugmann, Paul). Das Attribut "falsch" wird gestrichen. Im Gegensatz zur Humboldt'schen Auffassung bleibt die Analogie jedoch eine mechanische Erschei-

1) Christmann, 1980, S.528.

2) von Humboldt, 1960, S.LXXXIX; Christmann, 1980, S.530f.

3) Christmann, 1979, S.102-115, siehe dort ausführliche Literaturangaben; Best, 1973, S.24ff.

nung, die nur dort eintritt, wo die Lautgesetze nicht wirken.

Einen von den Junggrammatikern abweichenden Analogiebegriff vertritt Jan Baudouin de Courtenay bereits in seiner frühen Arbeit "Einige Fälle der Wirkung der Analogie in der polnischen Declination".¹⁾ Diese Tatsache ist in der Literatur weithin unbekannt. So erwähnt Best Baudouin de Courtenay überhaupt nicht; Christmann schreibt ihm sogar die Schleicher'sche Auffassung zu.²⁾ Ein Grund für den Irrtum ist sicherlich, daß die Arbeit 1870 ohne Wissen des Autors ohne die theoretische Einleitung, die grundlegende Gedanken zur Analogietheorie enthält, in der von Schleicher und Kuhn herausgegebenen Zeitschrift erschienen ist.³⁾

Für Baudouin de Courtenay ist die Analogie nicht nur eine Reaktion auf die Lautgesetze; sie dient nicht nur der Rekonstruktion des sprachlichen Baus nach dessen Destruktion durch die Lautgesetze, sondern sie wirkt als eigenständiges sprachliches Entwicklungsprinzip. Im morphologischen Bereich ist ihre unbedingte Voraussetzung die morphologische Absorption, die Kürzung der Stämme zugunsten der Endungen.

Der Ausgangspunkt für diese Beobachtung ist Baudouins Unzufriedenheit mit der bis dahin üblichen Einteilung der nominalen Deklination entweder nach Bopp (und Schleicher) in ausschließlich vokalisches oder nach Malinowski in ausschließlich konsonantisch auslautende Stammklassen.⁴⁾ Gegenüber einigen Kollegen äußert er die Absicht, diese beiden gegensätzlichen Systeme in Einklang zu bringen, indem er eine Kürzung älterer vokalischer Stämme

1) Baudouin de Courtenay, 1870, S.19-88.

2) Christmann, 1979, S.107f.

3) Der vollständige Text steht in der polnischen Ausgabe: Baudouin de Courtenay, 1974, S.328ff.

4) Dazu äußert er sich in: "Mikołaj Kruszewski, jego życie i prace naukowe", in: Baudouin de Courtenay, 1974, S.248-327; zur morphologischen Absorption siehe hier besonders S.266-269.

annimmt: Die alten Stammvokale gehen zu den Endungen über, als Teile der Endungen erhalten sie sich bis heute oder schwinden. Nicht nur in der Deklination, auch in anderen Bereichen der Morphologie entdeckt Baudouin de Courtenay das Anwachsen der nachfolgenden auf Kosten der vorangehenden sprachlichen Elemente (z.B. Anwachsen des Suffixes auf Kosten der Wurzel, der Wurzel auf Kosten des Präfixes etc.). Er selbst übersieht allerdings zunächst die große Bedeutung seiner Entdeckung, die ein Entwicklungsprinzip in tote, quasi versteinerte Deklinationssysteme einführt, für die Morphologie der indoeuropäischen Sprachen; außer in seinen Vorlesungen legt Baudouin seine Gedanken nur hier und da in wissenschaftlichen Abhandlungen dar (z.B. im bereits erwähnten Aufsatz über die Analogiewirkung in der polnischen Deklination). Erst sein Schüler Kruszewski bezeichnet die von Baudouin de Courtenay zuerst nur "Kürzung der Stämme zugunsten der Endungen" genannte Erscheinung allgemeiner als "morphologische Absorption" und stellt sie dar als "umfassendste Verallgemeinerung, die man in der Morphologie überhaupt machen kann".¹⁾ Baudouin räumt ein, daß in Kruszewskis Redaktion seine Ideen "ungleich ansehnlicher" als bei ihm selbst wirkten, wo sie auf verschiedene Abhandlungen verteilt und nicht in einer Einheit dargeboten seien.

Dieser Absorptionsprozeß, der sich im Bewußtsein der Sprecher abspielt und von ihrem Sprachgefühl Ausdruck gibt, ermöglicht erst die Umgestaltung des morphologischen Baus, wie sie im Slavischen zu beobachten ist; er ist kein mechanischer Vorgang, sondern hat durchaus geistigen Charakter.

Hermann Paul übertrifft in seiner Einschätzung der Analogie zwar die Junggrammatiker, indem er auf ihre Be-

1) Nach Baudouin de Courtenay, 1974, S.265, 268: "O morfologičeskoj absorpcii", in: Kruszewski, 1880, S.21-30; Übersetzung der Zitate von mir.

deutung auch in der Synchronie hinweist (bei jeder Formenbildung, auch dann, wenn keine Veränderung eintritt, ist Analogie am Werk),¹⁾ im Gegensatz zu Baudouin de Courtenay beharrt er jedoch auf der Analogie als Reaktion auf den die Harmonie des Formensystems zerstörenden Lautwandel.²⁾

Ferdinand de Saussure betont die Funktion der Analogie sowohl als spracherhaltende als auch als sprachverändernde Kraft; er erkennt sie an als "principe des créations de la langue".³⁾

Den Humboldt'schen Analogiebegriff, der bei Saussure wieder zutage tritt, drückt Georg von der Gabelentz noch klarer aus: Der Analogie wird wieder die entscheidende Rolle im sprachlichen Leben eingeräumt ("Das große Gesetz der lebendigen Sprache").⁴⁾

Die zunächst strikte Unterordnung der Analogie unter die Lautgesetze durch die Junggrammatiker, die schrittweise rückgängig gemacht worden ist, ist nun in ihr Gegenteil verkehrt. So ist es nur folgerichtig, daß einige Wissenschaftler den Gegensatz zwischen Lautgesetz und Analogie beseitigen wollen (Hugo Schuchardt, Eduard Hermann), indem sie die von den Junggrammatikern postulierte Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze, die sie von dem sporadischen Auftreten der Analogie abhebt, in Zweifel ziehen und eine lautliche Analogie für möglich halten.⁵⁾ Heinrich Lausberg und Werner Winter gehen sogar so weit, daß sie die Lautgesetze unter dem Oberbegriff "Analogie" einordnen.⁶⁾

1) Paul, 1970, S.109ff.

2) Paul, 1970, S.198.

3) siehe de Saussure, 1972, S.226: Überschrift des Kap. IV, § 3.

4) von der Gabelentz, 1972, S.137, 209ff.; Christmann, 1979, S.113.

5) Schuchardt-Brevier, 1922, S.43ff.; Hermann, 1931, S.4ff., 22ff.; Christmann, 1979, S.114; Best, 1973, S.46ff.

6) Winter, 1969, S.29f.; Lausberg, 1969, S.131.

Während bisher die Fragestellung auf die Bedeutung der Analogie für das sprachliche Leben und ihre psychologische Komponente beschränkt blieb, wendet man sich nun auch weiteren Fragen der Analogieforschung zu, insbesondere den Bedingungen, unter denen Analogiebildungen auftreten, und ihrer Richtung. Im Gegensatz zu den lautlichen Veränderungen lassen sich hier noch keine Gesetzmäßigkeiten aufstellen.

Gegen die von den Junggrammatikern vertretene Proportionsformel, die allen Analogiebildungen zugrunde liegen soll, wendet sich Eduard Hermann.¹⁾ Er unterstreicht die entscheidende Rolle bedeutungsmäßiger Faktoren gegenüber der rein äußerlichen Proportion, die sich nur auf formale Ähnlichkeit stützt.²⁾ Zwischen Muster und analogischer Nachbildung muß eine enge psychologische Beziehung bestehen.

Später werden die Bedingungen, unter denen Analogiebildungen stattfinden können, noch näher definiert: Nach J.Herman kann analogischer Wechsel nur zwischen Allomorphen eines grammatischen Morphems stattfinden; Voraussetzung ist also funktionale Identität der beteiligten sprachlichen Elemente.³⁾ Diese Aussage gilt natürlich auch für Pauls stofflich-formale Proportionengruppen.

Werner Winter unterstreicht demgegenüber die Notwendigkeit einer semantischen Beziehung zwischen Vorbild und Analogiebildung (Synonymie, Antonymie, Paronymie).⁴⁾

Die Proportion findet gegenüber E.Hermann noch einen Verteidiger: Albert Debrunner akzeptiert Analogiebildungen sowohl mit dieser Formel als auch ohne sie.⁵⁾ Diese Frage wird heute noch diskutiert.⁶⁾

1) Hermann, 1931, S.73ff.; Best, 1973, S.53.

2) vgl. auch Thumb-Marbe, 1901, die die Richtung analogischer Veränderungen mit Hilfe der Assoziationspsychologie erforschen wollen (Best, 1973, S.36ff.).

3) Herman, 1951-1952, S.125; Best, 1973, S.54.

4) Winter, 1969, S.43; Best, 1973, S.55.

5) Debrunner, 1933, S.288; Best, 1973, S.56.

6) Dafür spricht sich Richard Leed aus (1970, S.1-24), dagegen z.B. Willi Mayerthaler (1980, S.80-130).

Die Bedingungen, unter denen Analogiebildungen auftreten können, und die Richtung, die sie einschlagen, bilden auch den Gegenstand der Forschungen von Jerzy Kuryłowicz und Witold Mańczak. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern versuchen beide, allerdings auf unterschiedliche Weise, "Gesetze" zu formulieren, die, wohl entsprechend den Lautgesetzen, die Richtung und das Resultat analogischer Veränderungen bestimmen sollen.

Kuryłowicz ersetzt den Begriff "Analogie"¹⁾ durch den der "fondation" bzw. "détermination" und versteht darunter das hierarchische Verhältnis zwischen zwei Formen, das die Produktivität bestimmter Proportionen bei analogischen Prozessen erklärt; auch er vertritt also die Proportionsformel. Das Verhältnis der "fondation" kann nur formal, nur funktional oder formal und funktional zugleich sein.²⁾

Die Richtung, in der sprachliche Umgestaltungsprozesse verlaufen, wird durch die formalen oder funktionalen hierarchischen Strukturen bestimmt. Solche Prozesse dienen der Wiederherstellung des morphologischen Gleichgewichts, das in eben der Proportionalität zwischen "forme de fondation" und "forme fondée" besteht und durch phonologische oder semantische Veränderungen gestört werden kann.³⁾ Die überall in der Sprache vorhandenen hierarchischen Strukturen sind so auch für die diachronische Sprachbetrachtung von Bedeutung. Sie existieren nicht nur zwischen Grundwort und Ableitung, sondern auch zwischen den Bestandteilen eines zusammengesetzten Ableitungs- oder Flexionsmorphems und zum Teil auch zwischen den Formen eines Paradigmas.

Umgestaltungsprozesse, die i.a. als "analogisch" be-

-
- 1) Kuryłowicz meidet den Begriff "Analogie", da er ihm zu unklar erscheint (1960, S.203-210).
 - 2) siehe die ausführliche Darstellung bei Best, 1973, S.61-69. Kuryłowicz erläutert seine Analogiegesetze in dem Aufsatz "La nature des procès dits 'analogiques'" (1973, S.66-86).
 - 3) Kuryłowicz, 1973, S.69.

zeichnet werden, verlaufen nach Kuryłowicz in der Richtung "forme de fondation" → "forme fondée", die entweder durch ihren Gebrauchsbereich (vom Allgemeinen zum Spezifischen) zu definieren sind (Gesetz II) oder deren rein formale Beziehung aus ihrer Struktur abgeleitet werden kann (eine Struktur aus Hauptbestandteil und untergeordnetem Bestandteil ist dem gleichbedeutenden isolierten Hauptbestandteil übergeordnet; Gesetz III).¹⁾ Diese zwei Arten hierarchischer Strukturen entsprechen den zwei möglichen Klassen von Beziehungen in der Sprache, der zwischen Elementen derselben Klasse ("rapports de dérivation", paradigmatische Beziehungen) und der zwischen Elementen, die einer Struktur angehören ("rapports syntaxiques", syntagmatische Beziehungen).

Auch über das Ergebnis analogischer Veränderungen macht Kuryłowicz Aussagen. So sollen sich komplexe Morpheme auf Kosten gleichbedeutender einfacher Morpheme durchsetzen (Gesetz I). Bei formaler Differenzierung einer Form übernimmt die neue Form die primäre Funktion, während die sekundäre Funktion der ursprünglichen Form vorbehalten bleibt (Gesetz IV). Dabei können marginale Unterschiede zugunsten zentraler Unterschiede aufgegeben werden (Gesetz V).

Kuryłowicz betont, daß alle derartigen Transformationen nicht notwendigerweise eintreten müssen, sondern Zufallscharakter haben.

Das letzte Gesetz (VI) betrifft die Ausbreitung analogischer Veränderungen. Sie findet gleichzeitig im Innern des Sprachsystems wie auch außerhalb des Systems, im Innern der Sprachgemeinschaft statt. Ob und in welchem Ausmaß sich die bei einer bestimmten Sprachstruktur möglichen Veränderungen auch durchsetzen, ist vom historischen Zufall der Sozialstruktur abhängig und nicht prognosti-

1) Best, 1973, S.66, irrt im zweiten Absatz. Das "fondement" ist entweder durch den jeweiligen Gebrauchsbereich definiert oder aber durch die Struktur!

zierbar. Warum Best diese wesentliche Aussage für einen Gemeinplatz hält,¹⁾ ist unklar.²⁾

Während Kuryłowicz also seine Gesetze direkt von der strukturellen Beschaffenheit des sprachlichen Systems ableitet, geht Witold Mańczak von der Seite der sprachlichen Äußerungen an das Problem heran und läßt nur quantitative Faktoren gelten: Die Frequenz und die "Länge" der einzelnen Elemente (Morpheme, Wörter, Wortgruppen) bestimmen die Richtung analogischer Veränderungen.³⁾ Er verifiziert seine Hypothesen, indem er eine Anzahl von ihm selbst ausgewählter Beispiele überprüft; wenn mehr als 50% der Fälle eine Hypothese stützen, kann sie seiner Meinung nach akzeptiert werden. Von 1957-58 bis 1966 hat Mańczak seine Thesen mehrmals umgearbeitet und zu 5 Gesetzen zusammengefaßt;⁴⁾ im wesentlichen hat er dabei seine Aussagen nicht verändert. Den Anwendungsbereich seiner Gesetze definiert Mańczak recht großzügig: Sie sollen für Entwicklungen im Bereich von Flexion, Wortbildung, Syntax und Lexikon gelten⁵⁾ und zudem allen Sprachen gemeinsam sein.⁶⁾

Die schwachen Punkte der Mańczak'schen Theorie liegen auf der Hand; Kuryłowicz setzt sich recht polemisch mit ihnen auseinander.⁷⁾ Bedeutend sind Mańczaks Mängel in der Terminologie. So macht er nicht klar, ob sich sein Kriterium "Länge" auf Phoneme, Silben oder Morpheme bezieht. Die Neufassung der Gesetze von 1966 ersetzt kommentarlos die Begriffe "désinences" und "radicaux" der vorangehenden Arbeiten durch "morphèmes", "mots" und "groupes

1) Best, 1973, S.69.

2) siehe auch: Coseriu, 1974, S.70.

3) Best, 1973, S.70-73.

4) vgl. Mańczak, 1957-58, S.298-325, 387-420; idem, 1963, S.19-38; idem, 1966, S.99-103; idem, 1980, S.37-79; Best, 1973, S.70.

5) Mańczak, 1966, S.99; idem, 1980, S.39.

6) Mańczak, 1966, S.102; Best, 1973, S.74.

7) Kuryłowicz, 1958, S.207-219; idem, 1960, S.203-210; siehe auch: Best, 1973, S.78f.

de mots".¹⁾ Die statistische Verifizierbarkeit seiner Gesetze, die Mańczak besonders herausstellt, wird von ihm selbst in absurder Weise vorgeführt. Wenn z.B. von 6 von ihm selbst willkürlich aus Grammatiken ausgewählten Beispielen 4 für und 2 gegen seine Hypothese sprechen, so akzeptiert er sie mit 67%iger Wahrscheinlichkeit; wenn von 3 Beispielen gar alle seine Hypothese bestätigen, so gilt sie 100%ig. Eine derartige Beweisführung spricht für sich selbst. Daß die so vorgeführten Gesetze bei den erwähnten methodischen Mängeln nicht für alle Sprachen gelten können, ist ebenfalls klar; schon gar nicht können sie auf Sprachen mit anderer Struktur als die indoeuropäischen angewendet werden.

Eine so kategorische Ablehnung der Frequenz als richtungweisenden Faktor sprachlicher Entwicklung, wie Mańczak sie durch Kuryłowicz erfährt,²⁾ ist jedoch nicht gerechtfertigt. Man denke nur an den Zusammenhang zwischen Frequenz und Suppletivismus; was häufiger gehört und gesagt wird, bleibt besser im Gedächtnis haften als seltener gebrauchte Sprachelemente.³⁾ Die Kuryłowicz diametral entgegengesetzte Meinung Mańczaks, die Linguistik dürfe, um eine exakte Wissenschaft zu werden, sich nur mit statistisch zu lösenden Problemen befassen,⁴⁾ ist natürlich ebenfalls zu verwerfen.

Kuryłowicz stellt an seine Gesetze einen ebenso hohen Anspruch wie Mańczak, allerdings in anderer Hinsicht: Wenn überhaupt Veränderungen eintreten, dann nehmen sie den von ihm vorgezeichneten Verlauf;⁵⁾ Gegenbeispiele

1) Best, 1973, S.79f., 104f.; vgl. Mańczak, 1963, S.19-38, mit idem, 1980, S.37-79.

2) Kuryłowicz, 1958, S.208; idem, 1977, S.20.

3) Literatur dazu siehe: Best, 1973, S.72f.; siehe auch: Bloomfield, 1965, S.409f.

4) Best, 1973, S.104; Mańczak, 1966, S.99.

5) siehe den berühmten Vergleich mit dem Lauf des Regenswassers: Kuryłowicz, 1973, S.85.

bringt er keine.¹⁾ Die folgende Untersuchung wird zeigen, ob diese Annahme gerechtfertigt ist (vgl. 8.3.). Immerhin räumt er später die Möglichkeit der Existenz von den Gesetzen zuwiderlaufenden Phänomenen ein.²⁾ Mańczak will dagegen von vornherein nur Tendenzen aufzeigen, denen mehr als die Hälfte der Veränderungen folgt, die aber auch Gegenbeispiele zulassen.

Da beide Autoren sich in ihrem Ansatz (Analogie als Kompetenzphänomen bei Kuryłowicz, als Performanzphänomen bei Mańczak) und Anspruch grundlegend unterscheiden, sind ihre Aussagen nicht direkt miteinander zu vergleichen. Grundsätzlich widerlegt oder bestätigt werden können ihre Thesen nur durch eine empirische Untersuchung, wie sie in dieser Arbeit vorgenommen werden soll.³⁾

In den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts, die von der generativen Grammatik geprägt werden, erlebt die Analogieforschung einen deutlichen Einbruch: Der Begriff wird zu Beginn dieser Epoche ausdrücklich verbannt.⁴⁾ Auch hier taucht wieder Kritik an der Proportionsformel auf.⁵⁾ Der ursprüngliche Anspruch der Generativisten, die Analogie durch geeignetere Begriffe zu ersetzen, kann jedoch nicht erfüllt werden; "im Untergrund" lebt sie weiter und wird um 1970 langsam wieder aus der Versenkung hervorgeholt: Vertreter der generativen Grammatik wenden sich wieder der Tradition zu, allerdings nicht ausdrücklich, sondern in Abwandlung der gescheiterten generativen Positionen. Die Rückkehr der Morphologie bringt eine Stärkung der Analogie mit sich. Einen ausführlichen Überblick über das Schicksal der Analogieforschung von 1963-1973,

1) siehe aber: P.Kiparsky, 1974, S.257-275, 266f.

2) Kuryłowicz, 1960, S.207-219, 208.

3) Mańczak, 1962, und idem, 1965, kranken an den erwähnten methodischen Mängeln.

4) siehe Anttila, 1977, S.2f.

5) z.B. P.Kiparsky, 1968, S.170-202.

der Dekade des "generativen Abenteuers",¹⁾ gibt Raimo Anttila in "Analogy". Obwohl Bests Arbeit erst 1973 erschienen ist, behandelt er die sechziger Jahre nicht mehr.²⁾

Einen bedeutenden Beitrag zur Rehabilitierung der Analogie leistet 1971 Mario Wandruszka.³⁾ Indem er Charles F.Hocketts Haupteinwand gegen Chomskys generative Transformationsgrammatik aufgreift,⁴⁾ zeigt er, wodurch sich natürliche Sprachen von vollkommen bestimmten Informationssystemen à la TG unterscheiden: Ihre Unvollkommenheit als System beruht auf einer Anzahl dialektisch bestimmter Eigenschaften, die ständig in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Ein solches Gegensatzpaar bilden Analogien und Anomalien. Die Existenz beider Kräfte resultiert also bereits aus dem Wesen der Sprache, die keine konsequente formale Kategorisierung kennt.⁵⁾

Nach der Überwindung der generativen Phase werden in der Literatur vereinzelt nochmals Kuryłowiczs und Mańczaks Ansätze diskutiert.⁶⁾ Bereits ihre Arbeiten zeigen, daß bei analogischen Prozessen die morphologische Markiertheit der beteiligten Elemente von Bedeutung ist. Willi Mayerthaler stellt die Markiertheit dann in den Mittelpunkt seiner Analogietheorie.⁷⁾

Zunächst Ablehnung und Abwertung des Begriffs (durch Junggrammatiker und Generativisten), dann allmähliche Wiedereinsetzung in die alten Rechte - zweimal ist diese Entwicklung in der Geschichte der Analogieforschung in

1) Anttila, 1977, S.3 (Übersetzung von mir); siehe auch die ausführliche Bibliographie von Anttila und Brewer, 1977.

2) ebensowenig wie Esper, 1973.

3) Wandruszka, 1971, S.32f.

4) Hockett, 1967, S.10 (Preface).

5) Wandruszka, 1971, S.51f.; siehe auch: Wandruszka, 1975, S.319-342.

6) P.Kiparsky, 1974, S.257-275; Vincent, 1974, S.427-445.

7) Mayerthaler, 1980, S.80-130.

den letzten hundert Jahren zu beobachten. Heute hat sich die Humboldt'sche Auffassung von der Analogie als dem geistigen Prinzip regelmäßigen Sprachbaus erneut Geltung verschafft.

1.2. Zielsetzung der Arbeit

In der polnischen Zusammenfassung seines Werks "Problèmes de linguistique indo-européenne"¹⁾ weist J.Kuryłowicz auf die Vielzahl der Faktoren des "fondement" hin, dessen allgemeine Theorie noch ausstehe, und regt gleichzeitig dazu an, mögliche Varianten analogischer Erscheinungen zu katalogisieren. In dieser Arbeit sollen nun zwei slavische Sprachen, das Russische und das Polnische, die beide Fortsetzungen des Urslavischen sind, im Hinblick auf verschiedene analogische Entwicklungen im morphologischen, morphologischen und syntaktischen Bereich untersucht werden. Der Vergleich wird zeigen, wie das gemeinsam ererbte ur-slavische Material von den Sprechern beider Sprachen im Laufe der historischen Entwicklung gestaltet worden ist und noch gestaltet wird, welche Gemeinsamkeiten und vor allem Unterschiede sich in zwei eng verwandten Sprachen mit Hilfe analogischer Verfahren ausbilden und wie davon die grammatikalischen Kategorien betroffen sind.

Die Frage, ob es überhaupt möglich ist, allgemein gültige Aussagen über die Richtung und das Ergebnis analogischer Veränderungen zu machen, kann am besten anhand historisch überprüfbarer Fakten gestellt werden. In dieser Hinsicht ist ein Vergleich zweier so eng verwandter Sprachen besonders aufschlußreich. Sollten sich bereits hier deutliche Abweichungen voneinander ergeben, so resultiert daraus die Unmöglichkeit, die Richtung analogischer Entwicklungen sogar mit Gültigkeit für alle Sprachen zu prognostizieren.

1) Kuryłowicz, 1977, S.231 (streszczenie §1).

1.3. Zur Definition des in dieser Arbeit verwendeten Analogiebegriffs

Unter dem Begriff der Analogie wird in dieser Arbeit das Verfahren verstanden, mit dem die Sprecher unter bestimmten, in der Folge näher erläuterten Bedingungen sprachliche Formen nach dem Muster anderer, bereits vorhandener sprachlicher Formen umbilden.¹⁾ Ob dazu notwendigerweise Proportionalgleichungen erforderlich sind, steht hier nicht zur Debatte.

Bereits aus dem antiken Analogieverständnis geht hervor, daß die Analogie auf der synchronen Ebene als spracherhaltende Kraft wirkt; dasselbe betont später insbesondere Ferdinand de Saussure.²⁾ In dieser Arbeit mit diachronischem Schwerpunkt steht jedoch der sprachverändernde Aspekt der Analogie im Vordergrund.

Eugenio Coseriu hebt den Gegensatz zwischen diesen beiden Seiten sprachlicher Tätigkeit auf, indem er die Sprache als "energeia" auffaßt: Sprachwandel ist so keine Modifizierung eines gegebenen Systems, sondern ständige Bildung des Systems.³⁾ Es gibt keinen Widerspruch zwischen "System" und "Bewegung", es gibt vielmehr nur ein "System in Bewegung".

Daß die von den einzelnen Sprechern mit dem Verfahren der Analogie gewonnenen neuen Formen sich auch in der Sprachnorm durchsetzen und sie verändern, also sogenannter Sprachwandel eintritt, ist abhängig von funktionellen und kulturellen Faktoren.⁴⁾

Eine Andeutung des Gedankens, daß analogische Prozesse sich auf der Ebene des Systems abspielen, findet sich be-

1) vgl. die Definition von Best, 1973, S.11; Winter, 1969, S.29; Esper, 1973, S.200f.

2) de Saussure, 1972, Kap.V, §3, S.235-237.

3) Coseriu, 1974, S.235f.

4) ebenda, S.128.

reits 1870 bei Baudouin de Courtenay: "...že každý przypadek od každého rzeczownika ma in potentia wszystkie końcówki, żyjące w języku dla wyrażenia względów i stosunków, odpowiadających temu przypadkowi."^{1) 2)}

-
- 1) Baudouin de Courtenay, 1974, S.399 (Kilka wypadków działania analogii w deklinacji polskiej).
 - 2) Im Vorwort zur bereits 1972 von Stankiewicz herausgegebenen englischsprachigen Sammlung von Texten Baudouin de Courtenays fallen einige Ungenauigkeiten auf (A Baudouin de Courtenay Anthology, S.9). So hat der 1845 geborene Baudouin bei Schleicher nicht in Prag studiert, das dieser 1857 verließ, sondern in Jena (siehe Christmann, 1979, S.107, Anm.23). Auch kann gewiß Karl Brugmann, der vier Jahre jünger war als Baudouin, nicht zu seinen junggrammatischen Lehrern gezählt werden. Den ersten Irrtum korrigiert Stankiewicz später (1976, S.11), nicht jedoch den zweiten.

2. Analogiebildungen im morphologischen Bereich

Verschiedene bedingte lautliche Veränderungen, die zu verschiedenen Zeiten in den slavischen Sprachen auftreten, hinterlassen ihre Spuren auch im morphologischen System: Die Einheitlichkeit des Stammes ist innerhalb der Paradigmata nicht mehr gegeben; in Abhängigkeit von der jeweiligen Flexionsendung treten morphophonemische Alternationen auf. Als natürlicher Ansatzpunkt für Analogiebildungen können diese Alternationen, wenn das Lautgesetz aufgehört hat zu wirken, zweierlei Schicksal unterliegen. Entweder werden sie beseitigt, was die Einheitlichkeit des Stammes nach dem Prinzip "one meaning - one form" wiederherstellt,¹⁾ oder aber sie werden mit Hilfe analogischer Verfahren produktiv zum Ausdruck morphologischer Kategorien genutzt. Wie gezeigt werden soll, entwickeln sich die morphophonemischen Alternationen in beiden Sprachen unterschiedlich.

Zunächst soll die Entwicklung der konsonantischen Alternationen untersucht werden, die auf die slavischen Palatalisierungen der Velare in den Flexionsreihen zurückzuführen sind, dann vokalische Alternationen als Folge der Entpalatalisierung von Vordervokalen, V/∅ - Alternationen als Folge der Halbvokalentwicklung und schließlich analogische Veränderungen, die sich infolge verschiedener Ausgleichstendenzen innerhalb des Präsens-, in einem Fall auch des Präteritum-Paradigmas von Verben einstellen. Sie betreffen i.d.R. den Stammauslaut.

1) vgl. Anttila, 1977, S.55f.

2.1. Palatalisierung von g, k, ch

Die beiden slavischen Palatalisierungen führen bei Stämmen auf Velar zu Morphemalternationen innerhalb der Paradigmata: k wechselt mit č bzw c, g mit ž bzw. z, ch mit š bzw. s, je nachdem, ob es sich um Reflexe der 1. oder 2. Palatalisierung handelt. Das weitere Schicksal dieser Alternationen in der Deklination und Konjugation unterscheidet sich in den Einzelsprachen.¹⁾

2.1.1. Substantiv

Bei velarem Stammlaut tritt Konsonantenwechsel in folgenden Kasus auf: Vok.Sg.(1.Pal.), Präp.Sg., Nom.Pl. Mask. und Präp. Pl.(2.Pal.) der o-Deklination, Dat. und Präp.Sg.(2.Pal.) der a-Deklination. In der Deklination der Substantive wird die Alternation auf zweierlei Art beseitigt²⁾: entweder durch Stammlausgleich in Analogie zu den anderen Kasus, in denen keine Palatalisierung eingetreten ist, oder durch Ersatz der die Palatalisierung bedingenden Flexionsendungen durch gleichbedeutende Morpheme, die ebenfalls in Anwendung analogischer Verfahren zur Verfügung stehen. Die zweite Möglichkeit ist eng mit der Umgestaltung des gesamten Deklinationssystems verbunden (siehe 3.1.). Im Russischen und im Polnischen finden wir beide Arten des Ausgleichs, den innerhalb des Paradigmas und den mit Hilfe der Paradigmata anderer historischer Stammklassen. Voraussetzung für den intraparadigmatischen Ausgleich bei auf Velar auslautenden Stämmen ist in jedem Fall der phonetische Übergang ky > k'i, der die Kombination aus Velar und Vokal der vorderen Reihe überhaupt erst ermöglicht. Er ist auf das 12. bis 14. Jh. zu datieren.

1) Wenn in 2.1. von konsonantischen Alternationen die Rede ist, handelt es sich natürlich stets um die hier behandelten disjunkten Alternationen der Velare, nicht um die Alternationen palataler und nicht-palataler Konsonanten.

2) Bulachovskij, 1958, S.135.

2.1.1.1. Russisch

In der russischen Substantivdeklinations sind heute keine konsonantischen Alternationen des Stammesauslauts mehr lebendig. Wie schon erwähnt, haben verschiedene Ausgleichsverfahren an ihrer Beseitigung mitgewirkt. Der erste Beleg stammt aus dem Jahre 1096¹⁾, aber noch im 16. Jh. wird der Wechsel g/z durchgeführt.²⁾

Der Vokativ ist als Kasus im Russischen untergegangen. Formen wie 'bože', 'starče' etc., die noch die Reflexe der 1. Palatalisierung zeigen, sind nur Relikte.

Im Rahmen der Umgestaltung des Deklinationssystems kommen für Nom.Pl. der maskulinen und Pröp.Pl. aller o-Stämme andere Endungen in Gebrauch: -y statt -i nach dem Zusammenfall von i und y in ein Phonem und dem Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl., -ach statt -ěch nach Aufgabe der Genusunterschiede in den obliquen Kasus des Plurals ('vǫlci' > 'vǫlky' > 'volki', 'na berezěch' > 'na beregach'). Die Wiederherstellung der Einheit des velaren Stammes zeigt sich hier als Nebenprodukt tiefgreifender Veränderungen der gesamten Flexion, kann aber ihrerseits deren Verbreitung gestützt haben.

Stammesausgleich unter Beibehaltung der ursprünglichen Endungen findet im Pröp.Sg. der o-Stämme und im Dat. und Pröp.Sg. der a-Stämme statt ('o družě', 'o vǫlcě', 'o dusě' > 'o druze', 'o volke', 'o duche'; 'rucě', 'nozě' > 'ruke', 'noge'). Daß sich die Alternation g/z länger hält als k/c, nämlich bis zum 16. Jh., bringt Isačenko damit in Zusammenhang, daß nach Entpalatalisierung von c das Verhältnis von k zu c nicht dem von g zu z' entspräche, wohingegen schon k/k' möglich sei.³⁾ Allerdings

1) Borkovskij - Kuznecov, 1965, S.183.

2) V.Kiparsky, 1967, S.34f.

3) Isačenko, 1936-37, S.43-44.

läßt Isačenko bei diesem Erklärungsversuch das Paar ch/s außer acht, das innerhalb der Paradigmata ebenfalls früher ausgeglichen wird.¹⁾

2.1.1.2. Polnisch

Die Tendenz zum Ausgleich der konsonantischen Alternationen ist im Polnischen gleichfalls vorhanden, führt aber zu einer anderen Entwicklung.²⁾

Im Gegensatz zum Russischen ist im Polnischen der Vokativ als Kasus noch lebendig. Formen wie 'boże', 'człowiecze' etc. sind jedoch ebenfalls nur Relikte. In der Regel wird bei den auf Velar auslautenden Stämmen die Alternation ab dem 16.Jh. durch Übernahme der Endung -u von den palatalen Stämmen umgangen ('dusze' > 'duchu' etc.).

Im Pröp.Sg. der Maskulina zeichnet sich dieselbe Entwicklung ab: Auch hier wird ab dem 16.Jh. die Alternation mit Hilfe der Endung -u vermieden ('człowiece' > 'człowieku', 'grzesze' > 'grzechu' etc.).

Der Pröp.Pl. der Maskulina und Neutra auf Velar benutzt ebenfalls Parallelendungen: Im 14. bis 16.Jh. ist die Endung -och hier besonders häufig vertreten, bis ab dem 17.Jh. die ursprüngliche Endung der a-Stämme -ach sich durchsetzt. Wie im Russischen ist die Restitution des Stammes eng verbunden mit der Umgestaltung des Deklinationssystems, insbesondere der Aufgabe der Genuskategorie in den obliquen Kasus des Plurals ('oblocech' > 'oblokach', 'bodzech' > 'bogach', 'grzeszech' > 'grzechoch', 'grzechach'). Wie im Vok. und Pröp.Sg. schließen sich die Velarstämme bei Übernahme einer neuen Endung mit den palatalen Stämmen zusammen. Als Relikt ist 'we Włoszech' zu erwähnen.

1) siehe V.Kiparsky, 1967, S.34f.

2) vgl. die Darstellung in Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.274ff.; Rospond, 1971, S.241ff.

Im Nom.Pl. der Maskulina weicht die polnische Lösung von der russischen ab. Die Vereinheitlichung von Nom. und Akk.Pl. wird hier nur in begrenztem Umfang durchgeführt (siehe 3.1.3 2.). Zunächst wird die Endung des Akk. -y nur bei Substantiva, die keine belebten Wesen bezeichnen, auch im Nom. verwendet und bei den Velarstämmen somit die Alternation beseitigt ('oblocy' > 'obloki'). Ab 16./17. Jh. erweitert sich der Gebrauchsbereich der neuen Endung auf belebte Wesen ('krucy' > 'kruki'), sofern es sich nicht um männliche Personen handelt. Schon vorher steht neben der Form mit Konsonantenwechsel oft eine Parallelförmigkeit mit der ursprünglich u-stämmigen Endung -owie, die ebenfalls die Alternation ausschaltet.

Somit bleiben die auf die 2. Palatalisierung zurückgehenden Konsonantenwechsel denjenigen Maskulina auf Velar vorbehalten, die Personen bezeichnen; bei allen anderen wird die Alternation beseitigt. Sie ist ein spezifisches Merkmal der Kategorie der männlichen Person im Nom.Pl. geworden.

Eine Besonderheit weist der Nom.Pl. von Maskulina auf -ch auf: Männliche Personenbezeichnungen ersetzen die aus der Palatalisierung resultierende Alternation ch/sz ab dem 17. Jh. durch ch/s' ('mnich'/'mniszy' > 'mnisi'). Diese Erscheinung betrifft nicht nur velare Stämme: Die Endung -i mit vorangehendem palatalem Konsonanten wird vom Sprecher als Merkmal für die neue Kategorie der männlichen Person aufgefaßt. Infolge der Entpalatalisierung aller Zischlaute, die eine Umverteilung der Kombivarianten i und y des Phonems I nach sich zieht, wird bei Numeralia, Adjektiva, Pronomina und Substantiva, die im Nom.Pl. bei männlichen Personen auf -szy auslauten, die genannte Bedingung nicht mehr erfüllt. Um den Ausdruck der morphologischen Kategorie zu erhalten, wird sz durch palatales s' ersetzt ('głuszy' > 'głusi', 'starszy' > 'starsi', 'pierwszy' > 'pierwsi', 'naszy' > 'nasi', 'włoszy' > 'włosi'). Bei der stimmhaften Entsprechung ź wird das erwartete

z' jedoch nur unregelmäßig eingeführt ('duży' > 'duzi').

Stämme, die im Nom.Pl. männlicher Personen auf andere entpalatalisierte Konsonanten auslauten, behalten die alte Alternation bei ('rodak' > 'rodacy', 'filolog' > 'filolodzy' etc.).

Der analogische Ursprung der neuen morphologischen Alternation sz/s', die ausschließlich der Stützung der Kategorie der männlichen Person dient, wird in der Literatur nicht angezweifelt.¹⁾ Welche Faktoren jedoch im einzelnen bei ihrer Entstehung gewirkt haben können, bleibt in den meisten Darstellungen ungeklärt. Die detaillierteste Darstellung des analogischen Prozesses gelingt Leed²⁾, indem er ein neues Proportionsmodell auf der Grundlage der distinktiven Merkmale der Phoneme aufstellt. Der Beschreibungsapparat der generativen Phonologie verbindet sich hier gelungen mit der traditionellen Proportionengleichung.

Nach der Entpalatalisierung der Zischlaute geraten die Alternanten der Velaren unter Druck von Seiten der anderen Mitglieder des phonologischen Systems. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten, über deren Zutreffen jedoch keine Aussagen gemacht werden können.

Zunächst kommt der Einfluß aller anderen Obstruenten (-sharp:+sharp = p:p') in Kombination mit dem für die Alternanten der Velaren typischen Übergang (+grave:-grave = k:c) in Frage:

$$\begin{array}{l}
 \frac{-\text{sharp}}{+\text{sharp}} : \frac{/p/}{/p'/} \\
 \\
 \frac{+\text{grave}}{-\text{grave}} : \frac{/k/}{/c/}
 \end{array}
 \left. \vphantom{\begin{array}{l} \frac{-\text{sharp}}{+\text{sharp}} \\ \frac{+\text{grave}}{-\text{grave}} \end{array}} \right\} \frac{/x/}{X = \begin{bmatrix} +\text{sharp} \\ +\text{cont} \\ -\text{grave} \\ +\text{comp} \\ +\text{strid} \end{bmatrix}} = /s'/$$

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.140,275; Stankiewicz, 1960, S.198.

2) Leed, 1970, S.1-24.

Eine andere Möglichkeit umfaßt sowohl die Alternation ch/s' als auch $š/s'$. Hierbei wird speziell ein Einfluß des Phonems /s/ angenommen, das die Merkmale (-sharp, +continuant, -voiced, +strident) mit /x/ gemeinsam hat:

-sharp			
+cont			
-vcd			
+strid			
	:		:
+sharp			
+cont			
-grave			
+comp			
+strid			

Wie bereits bemerkt, handelt es sich hier nur um mögliche Einflüsse. Warum der Wechsel $ž/z'$ nur sporadisch durchgeführt wird, und warum die übrigen entpalatalisierten Phoneme keinen derartigen Übergang aufweisen, bleibt ungeklärt. An dieser Stelle zeigt sich besonders deutlich, daß Analogiebildungen unter bestimmten Bedingungen zwar auftreten können, dies jedoch nicht notwendigerweise tun.

Durchgehend erhalten sind die Alternationen der auf Velar auslautenden Nominalstämme in Dat. und Pröp.Sg. der a-Deklination ('droga' - 'drodze', 'reka' - 'reçe', 'mucha' - 'musze'). Im Gegensatz zum Pröp. bei Mask. und Ntr. steht den Feminina in diesen Kasus keine Parallelenbildung zur Verfügung, mit deren Hilfe die Alternation hätte beseitigt werden können. Stammrestitution in Analogie zu den übrigen Kasus des Paradigmas wird ebenfalls nicht beobachtet.

2.1.2. Verb

Heute treten im Bereich der Verbalflexion nur noch in zwei Fällen Konsonantenalternationen auf, die auf die Palatalisierungen der Velare zurückzuführen sind: im Imperativ (2.Pal.) und der 2. und 3.Pers.Sg. und 1. und 2.Pers.Pl.Präs. bei Verben der I.Leskien'schen Klasse.

Im alten slavischen Tempussystem erfolgte Palatalisierung stammauslautender Velare außerdem in folgenden Formen: Imperfekt und Aorist 2. und 3.Pers.Sg., 2. und 3.Pers.Du., 2.Pers.Pl. bei Verben der I.Leskien'schen Klasse, einfacher Aorist der Verben der II.Leskien'schen Klasse, Präsens und Imperfekt, Part.Präs.Akt. und Pass. bei Verben der III.Leskien'schen Klasse mit zweitem Stamm auf -a.¹⁾

2.1.2.1. Russisch

Im Gegensatz zum Nominalbereich sind in der Verbal-flexion noch Alternationen bei Stammauslaut auf Velar erhalten, nämlich im Präsens der Verben der I.Leskien'schen Klasse ('peku' - 'pečěš', 'mogu' - 'možeš' etc.). Dabei handelt es sich mehr oder weniger um ein Relikt, da diese Verbalklasse keine Produktivität mehr zeigt.

In Dialekten wird die Konsonantenalternation auf verschiedene Weise beseitigt: 'peku' - 'pekěš', 'mogu' - 'mogěš' in Analogie zu anderen Paradigmata derselben Klasse, bei denen die Palatalität des Stammauslauts alterniert, oder 'pekoš', 'mogoš', wobei sogar diese Alternation vermieden und der Stammauslaut ab 2.Pers.Sg.Präs. dem der 1.Pers. angeglichen wird.²⁾ In die Literatursprache wurde nur vom ersten Ausgleichstyp ein Beispiel aufgenommen ('tkat', 'tku' - 'tkěš'). Die 1.Pers.Pl.Präs. dieses Verbs geht in das bislang einzige Reimpaar der Literatursprache ein, das die Teilnahme von k an der Palatalitätskorrelation stützt ('sotkěm' - 'sadkom', [sʌtkom] - [sʌtk'om]). In den Dialekten sind die Velare hier schon mehr integriert.³⁾

1) siehe Kunert, 1963, S.384. Siehe auch 2.4.

2) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.183f.; danach auch die verwendete Graphie der dialektalen Formen.

3) siehe dazu auch: Galton, 1981, S.8-13, insbesondere S.12.

Eine dritte Ausgleichsmöglichkeit erwähnt Stieber ('peču' - 'pečěš', 'berežu' - 'berežěš')¹⁾; sie bedeutet Anlehnung der 1.Pers.Sg. und 3.Pers.Pl. an die übrigen Personen des Paradigmas.

Im Imperativ der Verben mit Stamm auf Velar wurden die Ergebnisse der 2.Palatalisierung beseitigt. Seit dem 14.Jh. steht hier der Stamm unverändert ('p̣ci' > 'peki', 'bězi' > 'begi').

Die Entwicklung in ukrainischen, weißrussischen und russischen Dialekten weicht auch im Imperativ von der Literatursprache ab. Hier werden die Ergebnisse der 2.Palatalisierung durch die der 1. ersetzt ('peči', 'beži').²⁾

2.1.2.2. Polnisch

Im Präsens der Verben mit velarem Stamm sind wie im Russischen die konsonantischen Alternationen erhalten ('moę', 'możesz' etc.). Auch hier weichen die Dialekte vom literatursprachlichen Zustand ab: In Südpolen erfolgt Stammausgleich innerhalb des Paradigmas ('moę' - 'możesz', 'pieczę' - 'pieczesz'), in umgekehrter Richtung, also nach der 1.Pers.Sg. und der 3.Pers.Pl., wird in südwestlichen Dialekten ausgeglichen ('pekemy', 'mogemy'); beidesmal wird die Alternation also beseitigt.³⁾

Eine vom Russischen abweichende Entwicklung zeigt sich im Imperativ. Die Ergebnisse der 2.Palatalisierung werden durch die der 1. ersetzt (wie auch in ukrainischen, weißrussischen und russischen Dialekten), was als Einfluß des Präsens auf die im Imperativ eintretende konsonantische Alternation gedeutet werden kann ('rzec' > 'rzecz',

1) Stieber, 1979, S.213, §29.

2) Übergänge vom unproduktiven zum produktiven Typ der Präsensbildung in der III.Leskien'schen Klasse ('dvigaju' statt 'dvižu' etc.) siehe unter 2.4., da nicht ausschließlich Verben mit velarem Stamm betroffen sind und die Alternation aus Konsonant + j, nicht aus Konsonant + Vokal der vorderen Reihe resultiert.

3) Stieber, 1979, S.214.

'pomódz' > 'pomóz', 'piec' > 'piecz' etc.).¹⁾

In Dialekten kommt der Typ 'piec' heute noch vor; als Relikt des alten Zustands natürlich nur in den nicht-mazurierenden.²⁾

2.1.3. Vergleich

Beim Überblick über die Entwicklung der Konsonantenalternationen, die sich infolge der slavischen Palatalisierungen der Velare im Stammlaut von Nomina und Verben ergeben haben, sind bedeutende Unterschiede zwischen Russisch und Polnisch festzustellen.

In der russischen Nominalflexion sind keine Spuren konsonantischer Alternationen mehr vorhanden, wenn man von 'druz'ja' und einigen alten Vokativen absieht.

Im Verbalbereich dagegen ist Wechsel von Velar und entsprechender Alternante noch im Präsens von Verben der I.Leskien'schen Klasse anzutreffen. Im Gegensatz zu Dialekten, die innerhalb des Präsensparadigmas die Alternation auf verschiedene Art ausgleichen, findet in der Literatursprache Stammrestitution bisher nur in einem Fall statt ('tkat').

Kein Konsonantenwechsel im literatursprachlichen Imperativ steht seiner Erhaltung in Dialekten, im Ukrainischen und Weißrussischen gegenüber, hier allerdings mit Austausch von c, z, s durch č, ž, š.

Die aus den Palatalisierungen hervorgegangenen morphologischen Wechsel haben für das System der heutigen russischen Flexion keine Bedeutung mehr. Auch dort, wo Alternationen noch vorhanden sind, im Präsens der Verben der I.Leskien'schen Klasse mit Stamm auf Velar, sind sie nur Relikte; die I.Klasse ist seit langem unproduktiv.

Im Polnischen verhalten sich die Präsensparadigmata

1) Rospond, 1971, S.310.

2) Stieber, 1979, S.220.

dieser Verben wie im Russischen. Im Imperativ wird, wie auch in russischen Dialekten, das Ergebnis der 1. Palatalisierung für das der 2. eingesetzt. Die Alternanten des Präsens differieren nicht mehr von denen des Imperativs: der Ausgleich findet hier zwischen den Reflexen der zwei Palatalisierungen statt. Wie in der russischen Verbalflexion sind die Alternationen redundant.

Ganz anders verhält es sich in der polnischen Nominalflexion: Hier ist die Alternation im Nom.Pl. bei Substantiven, die männliche Personen bezeichnen, und im Dat. und Präp.Sg. der a-Deklination nicht nur Relikt, sondern noch heute produktiv. In beiden Fällen sind die morphologischen Wechsel g-dz, k-c, ch-s'/sz Träger distinktiver Funktionen¹⁾:

Im Nom.Pl. dienen sie der Kennzeichnung der Kategorie der männlichen Person; im Dat. und Präp.Sg. der a-Deklination markieren sie diese Kasus gegenüber dem Akk.Sg., dessen Endung die Nasalität verloren hat ('sługa' - 'słudze' - 'sługę' (-[e])).

Die übrigen historischen Alternationen im Nominalbereich (Vok., Präp.Sg. und Pl.) sind wie im Russischen aufgegeben worden, im Polnischen jedoch nur durch morphologischen Ausgleich, im Russischen auch z.T. innerhalb der morphologischen Ebene, die gar nicht verlassen werden kann, wenn keine gleichbedeutende Parallelendung vorhanden ist (wie im Dat. und Präp. der a-Stämme), aber auch bei Vorhandensein solcher Ausweichmöglichkeiten einer rein morphologischen Lösung vorgezogen werden kann (wie im Präp.Sg. der o-Stämme im Russischen). Selbstverständlich handelt es sich bei den aufgegebenen Alternationen um redundante Merkmale, die gegenüber der Einheitlichkeit des Stammes zurückstehen. Morphologie und Phonologie stützen sich hier gegenseitig (k-k').

1) siehe Kunert, 1963, S.381f.

Die Existenz distinktiver konsonantischer Alternationen in der Nominalflexion, in die sich auch die Ergebnisse der historischen Palatalisierung der Velaren einreihen, unterscheidet das Polnische hier vom Russischen. Trotz der Möglichkeit einer Stammrestitution im Nom.Pl. der Maskulina durch die Endung -owie bleibt die Alternation bestehen.

Der Produktivität konsonantischer Alternationen im Polnischen steht im Russischen die Produktivität von Akzentalternationen zum Ausdruck morphologischer Kategorien gegenüber; beide schließen sich gegenseitig aus¹⁾, zumindest was ihre Produktivität anbelangt.

Anders in der Verbalflexion: Hier behaupten sich zumindest in der Literatursprache die konsonantischen Alternationen im Präsens der Verben der I.Leskien'schen Klasse im Russischen wie im Polnischen. Morphophonemische Alternationen, die im russischen Nominalbereich analogisch ausgeglichen wurden, sind in der Verbalflexion zum Teil noch vorhanden. Ihre Beseitigung beschränkt sich ebenso wie im Polnischen bisher auf die Dialekte (mit Ausnahme von 'tkat').

Die zweite Art morphologischer Alternationen, die in Flexionsparadigmen auftreten können, betreffen den Vokalismus des Stammes. Wenn die phonetischen Prozesse, die ihnen zugrunde liegen, aufgehört haben zu wirken, stellen sie einen Ansatzpunkt für Analogiebildungen dar.

2.2. Entpalatalisierung der mittleren Vokale vorderer Reihe vor nicht-palatalen Konsonanten

Vokale vorderer Reihe neigen im Slavischen zur Entpalatalisierung. Schon im Urslavischen läßt sich diese Tendenz beobachten: ě > 'a nach j und palatalen Konsonanten (*'ležěti' > 'ležati'). Im Russischen und Polnischen kommt es später zu einer weiteren Entpalatalisierung von Vordervokalen;

1) siehe Stankiewicz, 1960, S.187, 202.

diese Entwicklung weist in Chronologie und Umfang bedeutende Unterschiede auf.

Im Russischen wird sowohl altes e als auch e < ɛ vor allen nicht-palatalen Konsonanten zu 'o. Hierbei bleibt die Palatalität des vorangehenden Konsonanten erhalten. Selbstverständlich kann dieser Übergang erst nach der Vokalisierung der Halbvokale stattfinden (also 14./15.Jh.). Im größten Teil der okaisierenden Mundarten wird mit und ohne Akzent entpalatalisiert. So verhält es sich auch in südgroßrussischen Mundarten und der Literatursprache, wo Akan'e und Orthographie die Situation verschleiern.

Die Entpalatalisierung im Polnischen findet dagegen noch vor dem 10.Jh. statt, und ihre Ergebnisse sind unabhängig vom Akzent. Zu 'o wird altes e, aber nicht e < ɛ, das ja erst später entsteht; ě wird zu 'a. Auch hier bleibt natürlich die Palatalität des vorangehenden Konsonanten erhalten. Im Gegensatz zum Russischen beschränkt sich die Entpalatalisierung der vorderen Vokale auf die Position vor den sieben nicht-palatalen Vorderzungenzahnlauten t, d, s, z, r, l, n.

In beiden Sprachen findet man innerhalb der Paradigmata Formen, die nicht in dieses Schema passen. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten der Abweichung: Entweder findet die vokalische Umlautung statt, obwohl ihre Voraussetzungen nicht gegeben sind, oder sie fehlt dort, wo ihre Bedingungen erfüllt sind.

2.2.1. Nominalflexion

Die Bedingungen für eine Entpalatalisierung in der Paenultima sind im Dat. und Pröp.Sg. der a-Deklination und im Pröp.Sg. der o-Deklination nicht gegeben (Endung -ě).

2.2.1.1. Russisch

Der Übergang e > 'o wird im Paradigma durchgehend, also auch in diesen Fällen durchgeführt ('berëza' - 'na

berěze', 'klěn' - 'na klěne'). Im Russischen existieren hier keine e/'o-Alternationen innerhalb des Paradigmas.¹⁾

Manchmal unterbleibt die Entpalatalisierung im ganzen Paradigma ('v otmestku', 'ščelka') in Anlehnung an das Grundwort ('mest'', 'ščel''). Genau umgekehrt verhält es sich bei 'zelěnen'kij', 'vesělen'kij', 'tětja', wo die Umlautung trotz folgenden Palatals erfolgt, ebenfalls in Anlehnung an das Grundwort ('zelěnyj', 'vesělyj', 'tětka').²⁾ Diese Phänomene sind der Wortbildung zuzuordnen.

Bei wenigen Substantiva findet Entpalatalisierung von ě statt. Es wird hier wie e behandelt ('zvězdy', 'gnězda', 'vědra').

Die Instr.Sg.-Endung -ěj (-'[oj]) der endungsbetonten ja-Stämme wird von den nicht-palatalen Stämmen übernommen ('rukoj' - 'zemlēj').³⁾

2.2.1.2. Polnisch

Im Gegensatz zum Russischen sind die Resultate der Entpalatalisierung, die Alternationen e/'o, e/'a, in der polnischen Substantivflexion noch sichtbar ('miasto' - 'w mieście', 'świat' - 'w świecie', 'żona' - ap.'żenie'; Dat. und Pröp.Sg. e, in den übrigen Kasus 'o bzw. 'a). Analogischer Ausgleich der Alternation erfolgt häufig, ist aber kein durchgehendes Prinzip: öfter bei e/'o ('żona', 'żenie' > 'żonie', 'siostra', 'siostrze' > 'siostrze', 'siodło', 'siedle' > 'siodle'), seltener bei e/'a ('rozdział', 'w rozdziale'; 'zmiana', 'o zmianie'; 'zwierciadło', ap. 'zwierciedle' > 'zwierciadle' neben 'zwierciedle'). Der Ausgleich erfolgt hier zugunsten von 'o/'a, das in der Mehrzahl der Kasus regelmäßig steht.

1) über die Situation bei beweglichem Akzent (Sg.-Pl.-Opposition siehe unten, 2.2.3.

2) Cernych, 1977, S.120; siehe auch Isačenko, 1980, S.137.

3) siehe auch 3.1.2.3.; über e > 'o im Auslaut siehe 3.1.2.1.

Fehlende Entpalatalisierung ist im Nominalbereich seltener: Ausgleich zugunsten von e findet man bei 'kobieta', 'śmietana', 'krzesło'.

Die Alternationen können zur Bedeutungs differenzierung nur in einem Kasus oder im gesamten Paradigma benutzt werden ('na czole' 'auf der Stirn' - 'na czele' 'an der Spitze', 'biada' 'o weh!' - 'bieda' 'Not', 'działo' 'Geschütz' - 'dzieło' 'Tat').

Der Umlaut tritt zudem in einigen Wörtern auf, in denen er nicht durch lautliche Entwicklung bedingt sein kann: vor Labialen und Velaren ('macocha' < *'matjecha', 'poziomka' - 'ziemia'), bei e < ɔ ('dzien' - 'dzionek', 'wieś' - 'wioska'), bei ě > 'o statt 'a ('pieśń' - 'piosenka'). Hier handelt es sich um einzelne Phänomene der Wortbildung.

2.2.2. Verbal flexion

2.2.2.1. Russisch

In der Endung der 2. Pers. Pl. Präs. der Verben der I., II. und III. Leskien'schen Klasse, -ete, sind die Bedingungen für den Übergang e > 'o nicht erfüllt. Dennoch wird diese Endung ebenfalls dem Vokalismus der übrigen Endungen angeglichen: 'nesëm' - 'nesëte'.

Innerhalb des Paradigmas von Verben der I. Leskien'schen Klasse treten ursprünglich morphophonemische Alternationen des Stammvokals auf (z.B. 'nës' - 'nesli'). Sie werden zugunsten eines einheitlichen Stammes beseitigt.

2.2.2.2. Polnisch

Analogischer Ausgleich zugunsten von e oder ě findet sich in folgenden Fällen:

Im Infinitiv von Verben wie 'krzesać', 'czesać', 'rzezać' wird die altpolnische Entwicklung in Analogie zu den übrigen Verbformen wieder rückgängig gemacht ('krzeszę' etc.).

Im Präsensparadigma von 'być' ('jestem', 'jesteś' etc.) fehlt der Übergang.

In der nachlässigen Umgangssprache läßt sich die Zurücknahme des Wandels beobachten in der 1.Pers.Sg. und der 3.Pers.Pl.Präs. von Verben wie 'brać', 'prac', 'wieźć', 'nieść' (I.Leskien'sche Klasse). Der Stammvokalismus dieser Formen wird dem des übrigen Paradigmas angeglichen ('biorę' > 'bierę', 'piorę' > 'pierę', 'wiozę' > 'wierzę', 'niosę' > 'niesę'). Manchmal geht die Analogie noch einen Schritt weiter, indem nicht nur der Stammvokal, sondern auch der auslautende Konsonant sich den übrigen Formen angleicht ('bierzę', 'pierzę' etc.). Dieser doppelte analogische Ausgleich bedeutet synchronisch gleichzeitig Übergang in eine andere Konjugationsklasse, nämlich die III.Leskien'sche.¹⁾

Analogischer Ausgleich zugunsten von 'a' erfolgt im Nom. Pl. für männliche Personen bei Part.Prät.Pass. auf -any ('widziani', 'odziani' statt zu erwartendem *'widzieni', *'odzieni').

Bedeutend größer als beim Nomen ist beim polnischen Verb die Anzahl der Fälle, in denen die Alternationen nicht phonetisch bedingt sein können:

Bei Verben wie 'wlec', 'wlokę', 'wleciesz' ist die Entpalatalisierung des Vokals vor Velar nicht regelmäßig. Gewiß handelt es sich hier um eine Analogiebildung zu Verben derselben Klasse mit lautgerechter Alternation ('niosę', 'niesiesz' etc.).

Noch häufiger sind analogisch eingeführte e/'a-Alternationen:

Bei Verben der IV.Leskien'schen Klasse mit Stamm auf Zischlaut und zweitem Stamm auf -a- steht im Prät.Pl. männl.Pers. und im Infinitiv -e- statt -a-. Es handelt sich hier bei a jedoch nicht um das Resultat der bedingten Ent-

1) siehe Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.79; andere Veränderungen in Präsensparadigmata siehe 2.4.2.

palatalisierung von ě, sondern um schon im Urslavischen nach den palatalen Zischlauten in 'a übergegangenes e (siehe oben): 'krzyczeń' - 'krzyczał' - 'krzyczeli', 'słyszec' - 'słyszał' - 'słyszeli'.¹⁾ Anknüpfungspunkt für derartige Analogiebildungen sind Verben derselben Klasse mit regelmäßig entpalatalisiertem ě ('widziec' - 'widział' - 'widzieli', 'cierpiec' - 'cierpiał' - 'cierpieli').

Verben, bei denen 'a im Infinitivstamm auf Kontraktion zurückzuführen ist (-ja-, -eja- > -'a-), führen ebenfalls im Prät.Pl.männl.Pers. analogisches e ein ('grzać' - 'grzał' - 'grzeli', 'śmiać' - 'śmiał' - 'śmieli'/'śmiali'). In Dialekten erfaßt dieser Prozeß sogar Verben, bei denen altes a zum Infinitivstamm gehört ('brać' - 'breli', 'oblać' - 'obleli', 'pisać' - 'piseli').²⁾

Im Part.Prät.Akt. der Verben auf -eć wird e vor Labial zu 'a ('ujrzić' - 'ujrzawszy', 'powiedziec' - 'powiedziawszy').

2.2.3. Vergleich

Da es sich in beiden Sprachen um die gleiche phonetische Tendenz handelt, ist ein Vergleich zwischen den darauf erfolgenden Analogiebildungen trotz Unterschieden in Chronologie und Reichweite der lautlichen Erscheinungen möglich. Insbesondere stellt sich die Frage, wo die Analogie in den einzelnen Sprachen greift und was der Sprecher durch ihre Anwendung erreicht.

Daß die Analogiebildungen im Russischen wie im Polnischen hier in zwei entgegengesetzten Richtungen auftreten, ist aus den angeführten Beispielen ersichtlich. Entweder werden durch phonetische Entwicklung entstandene Vokalalternationen innerhalb von Paradigmata beseitigt bzw. sie treten gar nicht erst auf, oder diese Alternationen werden in solchen

1) vgl. im Nominalbereich: 'czas' - 'wczesny'.

2) Urbańczyk, 1962, S.52; a steht hier z.T. nicht einmal nach palatalem oder entpalatalisiertem Konsonanten.

Paradigmata eingeführt, in denen sie nicht phonetisch entstanden sein können. Die beiden Möglichkeiten sind in den beiden Sprachen in unterschiedlichem Umfang und i.d.R. zu völlig anderen Zwecken verwirklicht.

Im Russischen führen die meisten Analogiebildungen zur Beseitigung der e/'o-Alternationen innerhalb der Paradigmata und damit zu einem einheitlichen Vokalismus im Stamm; im Verbalbereich trifft dies für den Vokalismus der Präsensendungen zu. Morphologisch existiert in der russischen Literatursprache keine e/'o-Alternation mehr. Allerdings wird die Tatsache, daß der Übergang auch in unbetonter Stellung stattgefunden hat, durch die Vokalreduktion des Akan'e verdeckt.¹⁾ Die Alternation des Stammvokals bei beweglichem Akzentmuster, das sich z.B. in der Nominalflexion zur Betonung der Singular-Plural-Opposition als produktiv erweist (Sg. stambetont, Pl. endungsbetont bei Maskulina; Sg. endungsbetont, Pl. stambetont bei Feminina auf -a und Neutra) ist so heute eine rein phonetische Alternation von betontem und unbetontem Vokal, die hier als zusätzlicher redundanter Numerusindikator dient.

Genau diesem Akzenttyp gehören heute die Substantive 'zvezdá', 'gnezdó', 'vedró' an, die trotz altem ě die vokalische Sg.-Pl.-Opposition übernommen haben ('zvězdy', 'gnězda', 'vědra').²⁾ Der Ausgangspunkt dieser Analogiebildung ist also im Akzentmuster zu suchen, nicht jedoch in der Tatsache, daß ě mit e zusammengefallen ist, denn m.W. existieren sonst kaum Übergänge ě > 'o (isolierte Formen: 'priobrěl' < 'priobrěl', 'pozěvyvat' mit Wurzel -zěv-). Bei Stammvokal /o/ ist die phonetische Alternation 'unbetontes, also reduziertes 'o ([i])/betontes 'o ([o])' in Verbindung mit dem heute produktiven beweglichen Akzenttyp ein redundantes Merkmal für den Numerus.

1) siehe Isačenko, 1980, S.136.

2) siehe V.Kiparsky, 1962, S.229, 246.

Im Präteritum der Verben der I.Leskien'schen Klasse kennzeichnet betontes 'o als ebenfalls redundantes Merkmal die Form des Mask.Sg. ('nös' - 'neslá').

Die gleichen Verfahren der Analogiebildung trifft man auch im Polnischen an.

Ein Ausgleich der Alternationen ist in der Nominalflexion zwar häufig festzustellen, aber besonders bei e/'a nicht die Regel. In der Verbalflexion ist der Ausgleich noch seltener; hier erweisen sich im Gegenteil vokalische Alternationen als produktiv. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in manchen Fällen ein altpolnischer Ausgleich im Neupolnischen zugunsten der Alternation wieder rückgängig gemacht wird.

Die Anzahl der Fälle, wo heute trotz fehlender lautlicher Voraussetzungen entpalatalisiert wird bzw. die Alternationen analogisch in Paradigmata eingeführt werden, ist wesentlich größer als im Russischen. Dabei kann man die einzelnen Nomina vernachlässigen. Anders verhält es sich im Verbalbereich, wo die Einführung der Alternationen System aufweist, jedoch an verschiedenen Stellen ansetzt und verschiedene Ergebnisse zeigt.

Die Einführung der Vokalalternation im Präsensparadigma von Verben wie 'wlec' ist erklärbar durch Übernahme einer für den Großteil der Verben dieser Konjugationsklasse typischen Eigenschaft. Für den Sprecher spielt es dabei keine Rolle, daß vor Velar keine Entpalatalisierung von e stattgefunden hat ('wlokę' - 'wleczesz' wie 'niosę' - 'niesiesz').

Bei Verben auf -eć wird das in den Formen des Präteritum (außer männl.Pers.Pl.) regelmäßig entstandene 'a auf das unveränderliche Part.Prät.Akt. ausgedehnt. Somit besteht nun auch für diese Verben die für Verben mit Infinitivstamm auf Vokal typische Einheitlichkeit des Vokalismus von Präteritum und Part.Prät.Akt. Auch hier ist unerheblich, daß vor Labial nicht entpalatalisiert wurde. Gerade bei diesen Verben wird auf der anderen Seite die re-

gelmäßig entstandene Alternation e/'a im Part.Prät.Pass. zugunsten von 'a aufgegeben ('powiedzieć' - 'powiedziawszy' - 'powiedziani').

Die letzten beiden Beispiele analogischer Einführung einer Alternation gehen von ursprünglich vorhandenem e bzw. ě aus. In anderen Fällen bildet 'a den Ausgangspunkt der Analogiebildung. Der Sprecher identifiziert hier ein durch urslavische Entpalatalisierung von ě nach Zischlaut oder durch Kontraktion entstandenes, manchmal sogar zum Stamm gehöriges 'a mit durch Entpalatalisierung von ě vor nicht-palatalem Vorderzungenzahnlaut entstandenem Vokal 'a und leitet daraus ein e in der Form des Prät.Pl.männl. Pers. ab. Es handelt sich also um Fälle von Hyperkorrektheit.

Die Beispiele zeigen, daß die behandelte phonetische Entwicklung und die darauf folgenden Analogiebildungen in beiden Sprachen einen völlig anderen Stellenwert besitzen. Gemeinsam ist ihnen lediglich die große Bedeutung, die diese Lautveränderung für die Entstehung der Palatalitätskorrelation besitzt.

Für die russische Literatursprache spielt die Entpalatalisierung der Vordervokale und die daraus resultierende Vokalalternation e/'o im Vergleich mit dem Polnischen eine weniger bedeutende Rolle. Die Wirkung der Analogie beschränkt sich meist auf Beseitigung der Alternation und damit Herstellung eines einheitlichen Nominalstammes, eines einheitlichen Endungsvokalismus im Präsensparadigma.

Nur ansatzweise übernimmt die Alternation, bei der es sich nun jedoch nicht um eine morphophonemische, sondern um eine rein phonetische handelt, eine morphologische Funktion als mit dem Akzent gekoppeltes redundantes Numerusmerkmal bei Substantiven mit den heute produktiven beweglichen Akzentmustern. In dieser Funktion hat sich die Alternation in einigen wenigen Fällen analogisch fortgepflanzt.

Im polnischen Flexionssystem nehmen dagegen die Alternationen e/'o, e/'a einen festen Platz ein. Die Tendenz

zum Stammausgleich zeigt sich zwar in den Paradigmata, ist aber kein durchgehendes Prinzip und wird sogar manchmal durch die Alternation von bereits gewonnenem Terrain verdrängt.

In der Verbalflexion werden die Alternationen zu zwei morphologischen Zwecken ausgenutzt und analogisch verbreitet, sind also produktiv:

- 1) 'o/e bei Verba mit palatalem Stammauslaut außer 1.Pers. Sg. und 3.Pers.Pl.Präs. zur Unterscheidung eben dieser Personen von den übrigen Personen des Paradigmas (aber vgl. die umgangssprachliche, genau entgegengesetzte Ausgleichstendenz!)

Die eigentliche Aufgabe der Vokalalternationen im Verbalbereich ist jedoch

- 2) die Unterstützung der Kategorie der männlichen Person
 - a) durch lautgesetzliche Alternation 'o/e im Prät.Pl. der Verben der I.Leskien'schen Klasse ('niosiy' - 'nieśli')
 - b) durch lautgesetzliches und analogisches 'a/e im Prät.Pl. der Verben auf -eć (wobei aber im Part. Prät.Pass. zugunsten von 'a ausgeglichen wird), -ać
 - c) durch lautgesetzliches 'o/e im Part.Prät.Pass. auf -ony und davon abgeleiteten Adjektiven.

In beiden Sprachen wird besonders durch die analogisch entstandenen Alternationen deutlich, zu welchen morphologischen Zwecken die durch phonetische Veränderungen entstandenen Vokalwechsel später von den Sprechern benutzt werden. Im Russischen existieren keine morphophonemischen vokalischen Alternationen mehr, nur noch rein phonetische von betontem und unbetontem Vokal; wie alle derartigen Alternationen können sie mit zum Träger morphologischer Bedeutung werden. Im Polnischen dagegen, wo Akzentalternationen ausgeschlossen sind, erweisen sich die vokalischen Alternationen (wie die konsonantischen Wechsel im Nominalbereich) in der Verbalflexion als produktiv hauptsächlich

zur Hervorhebung der Kategorie der männlichen Person, wenn auch nur als redundantes Merkmal neben der entsprechenden Flexionsendung.

In Zusammenhang mit der Entpalatalisierung von Vokalen vorderer Reihe soll noch kurz ein rein ostslavisches Phänomen behandelt werden. Es handelt sich hierbei ebenfalls um eine Art von Entpalatalisierung, die jedoch auf die Position im Wortanlaut beschränkt ist.

2.2.4. je > o im Wortanlaut

Der ostslavisches Übergang je > o im Wortanlaut ist eine sehr alte Erscheinung, über deren Grund und Natur noch wenig Klarheit herrscht.¹⁾ In allen anderen slavischen Sprachen bleibt je in dieser Position erhalten (poln. 'jezioro' - russ. 'ozero', poln. 'jesień' - russ. 'osen' etc.).

Nach Černych²⁾ dissimiliert nach Verlust des anlautenden j e mit dem Vokal der Folgesilbe, wenn es sich dabei um e oder i handelt und das Wort auf der ersten oder zweiten Silbe betont ist.

Ausgehend von dieser These können Abweichungen erklärt werden ('ežewika', 'erepénit'sja' sind nicht auf der ersten oder zweiten Silbe betont).

Wenn innerhalb von Flexionsreihen Abweichungen von der oben formulierten Regel auftreten, so sind sie als Stamm- ausgleich durch Analogie zu interpretieren. Dabei kann auch hier der Übergang trotz fehlender Voraussetzungen stattfinden, oder er unterbleibt trotz erfüllter Bedingungen.

Die obliquen Kasus von 'odin' (wie auch der Nom.Sg.Fem. und Ntr.) weisen alle den Übergang auf, obwohl in der zweiten Silbe ursprünglich ein Halbvokal der vorderen Reihe

1) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.77.

2) Černych, 1977, S.76f.

stand ('ednogo'). Hier wirkt der Einfluß des Nominativs 'odin' und der Parallelförmigen 'odinogo', 'odinomu', bei denen der Übergang regelmäßig ist.

Bei folgenden Formen des Präsensparadigmas von 'byti' fehlt der Vokalumlaut in Analogie zu den übrigen Personen: 2.Pers.Sg. ('esi'), 2.Pers.Pl. ('este').

Als Beispiel aus dem Nominalbereich kann hier 'el'' genannt werden, wo ebenfalls in Analogie zu den übrigen Kasus bei einigen Formen der Umlaut unterbleibt (Gen., Dat., Pröp. Sg., Nom., Akk.Pl.: 'eli').

Der Übergang je > o im Wortanlaut betrifft nur relativ wenige Wörter und hat für die Morphologie nie eine Rolle gespielt (z.B. als morphologisch ausnutzbare Alternation). Er ist eine Erscheinung des Lexikons und tritt am deutlichsten im Nebeneinander von russischen und kirchenslavischen Wörtern zutage ('edinstvo'/'odinakovyj' etc.).

2.3. Die Entwicklung der Halbvokale

Morphophonemische Alternationen innerhalb von Flexionsreihen resultieren auch aus der Weiterentwicklung der Halbvokale, ihrer Vokalisierung in starker und ihrem Schwund in schwacher Position. Im Vergleich des Russischen mit dem Polnischen werden auch hier Unterschiede in Chronologie und Ergebnis des Prozesses deutlich.

Im Russischen findet er vor der Entpalatalisierung von e (siehe 2.2.) statt, setzt wohl im 11.Jh. mit dem Schwund der schwachen Halbvokale ein und dauert bis Ende 12./Anfang 13.Jh.

Die relative Chronologie im Polnischen ist anders: Schwund und Vokalisierung der Halbvokale erfolgen erst nach der Entpalatalisierung der mittleren Vokale der vorderen Reihe (10./11.Jh.); abweichend vom Russischen nimmt so e < ɛ nicht an der Entpalatalisierung teil.

Im Russischen wird der Halbvokal der hinteren Reihe

zu o, der Halbvokal der vorderen Reihe zu e vokalisiert. Im Polnischen fallen beide Halbvokale zu e zusammen, unterscheiden sich aber dadurch, daß vor e <v ein palataler Konsonant steht. Zudem ist im Russischen ein Halbvokal unter Ton immer stark und wird vokalisiert.

Neben den bedeutsamen Folgen, die die Entwicklung der Halbvokale für das phonologische System und die Entstehung der Palatalitätskorrelation nach sich zieht, sind auch die Reflexe zu erwähnen, die dieser phonetische Prozeß durch Zerstörung der Einheitlichkeit des Stammes innerhalb der Paradigmata im morphologischen System hinterläßt. Hier setzt wiederum die in verschiedene Richtungen gehende Wirkung der Analogie ein:

- 1) Sie stellt die durch die regelmäßige Entwicklung der Halbvokale zerstörte Einheit des Stammes wieder her, d.h. sie beseitigt Morphemalternationen auf verschiedene Weise.
- 2) Sie führt Morphemalternationen dort ein, wo sie nicht historisch begründet sind.

2.3.1. Substantiv

Bei regelmäßiger Halbvokalentwicklung ergeben sich bei einigen Stämmen zwei Varianten. Die Stämme der Kasus mit β -Endung unterscheiden sich von denen mit vokalischer Endung.

2.3.1.1. Russisch

Nach der üblichen Darstellungsweise in der Literatur¹⁾ lassen sich mehrere Richtungen des paradigmatischen Ausgleichs aufzählen: Ausgleich nach dem Nominativ ('žnec', 'ženca' > 'žnec', 'žneca'; 'mest'', 'msti' > 'mest'', 'me-

1) z.B. Černych, 1977, S.100f.; Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.99f.

sti'), Ausgleich nach verschiedenen obliquen Kasus ('Smolnesk', 'Smolenska' > 'Smolensk', 'Smolenska'; 'džska', 'džsku', 'džsky' > 'doská', 'džsku', 'džski'; 'stokló', 'stokla' > 'stekió', 'stëkia'). In einigen Fällen existieren Parallelparadigmata, in denen der Halbvokal¹⁾ ausgefallen ist ('cka'; 'sklo', 'skljanka', 'stklo'). Die Konsonantengruppe, die in den obliquen Kasus bei regelmäßiger Halbvokalentwicklung entstanden wäre, ist hier meist vereinfacht worden. Überall ist das Ergebnis des Ausgleichsprozesses ein einheitlicher Stamm.

Die sogenannten beweglichen Vokale und die daran anknüpfenden Analogiebildungen²⁾ bieten zunächst ein verwirrendes Bild. In Paradigmata mit beweglichem Vokal sind zwei Morphemvarianten erhalten, eine mit vokalisiertem HV, die andere ohne ihn. Formen mit vokalisiertem HV sind bei den Substantiva der Nom.-Akk.Sg. der maskulinen o-Stämme und der femininen i-Stämme, sowie der Gen.Pl. der a- und der neutralen o-Stämme ('son', 'sna'; 'ljubov', 'ljubvi'; 'sotnja', 'soten'; 'polotno', 'poloten'). Beweglichen Vokal haben außerdem i.d.R. Substantiva mit den Suffixen -ok < -okъ, -ëk, -ek < -ekъ, -ec < -ecъ, -ka, darunter viele Neubildungen.

Morpheme mit beweglichem Vokal oder ihnen in der Struktur ähnliche Morpheme bieten mehrfache Ansatzpunkte für Analogiebildungen. Der bewegliche Vokal kann durch Vollvokalisierung oder Ausfall aus dem Paradigma entfernt werden, es kann aber auch dort ein beweglicher Vokal eingeführt werden, wo er nicht aus einem ursprünglichen HV entstanden sein kann.

Beträchtlich ist die Anzahl der Fälle, in denen ein alter beweglicher Vokal stabilisiert wird. Es handelt sich

1) in der Folge abgekürzt mit: HV.

2) V.Kiparsky, 1967, S.114ff.

hier um Substantive wie 'moch', 'čest', 'dožd' etc., meist aber um Bildungen mit den Suffixen -ec oder -ok ('beglec', 'mudrec', 'edok', 'igrok' etc.).

In 'igla', 'izba', 'služba' etc. ist ein alter flüchtiger Vokal ganz ausgefallen.

Weitaus zahlreicher sind jedoch die Fälle, in denen erst nachträglich ein beweglicher Vokal ins Paradigma eingeführt wird. So kann ein alter Vokal zu einem beweglichen umgewandelt werden ('löd', 'kamen', 'rov') oder zwischen zwei Konsonanten am Stammende wird bei Ø-Endung ein Vokal eingefügt ('veter', 'ogon', 'sosen', Lehn- und Fremdwörter auf -ka, Substantive auf Konsonant + -n'a etc.). Eine Reihe dieser sekundären beweglichen Vokale wurde allerdings wieder rückgängig gemacht ('arba', 'igra'), bei einzelnen Wörtern existieren Schwankungen ('remeslo', 'usad'ba').

2.3.1.2. Polnisch

Auch im Polnischen findet paradigmatischer Ausgleich in mehreren Richtungen statt: nach dem Nominativ ('deszcz', 'deszczu' < *'d̥ʒd̥ʒ', *'d̥ʒd̥ʒu'), häufiger als im Russischen aber nach den obliquen Kasus ('szewc', 'szewca' < 'szwiec', 'szewca'; 'sejm', 'sejmu' < 'sjem', 'sejmu'). Die Ø-Formen, auf deren Grundlage hier der Nominativ neu gebildet wird, sind im 12. - 15. Jh. typisch für den Nordosten Großpolens, Kujawien und Mazowien und noch heute in nordpolnischen Dialekten im Nom.Sg. von Maskulina sowie im Gen.Pl. von Feminina und Neutra anzutreffen ('work', 'kupc', Orts- und Personennamen auf -k, -c: 'Domk', 'Datk').¹⁾

Meist werden jedoch zwei Stämme beibehalten, d.h. auch im Polnischen gibt es in den für das Russische aufgezählten Kasus und Deklinationstypen bewegliche Vokale ('pies', 'psa'; 'wieś', 'wsi'; Bildungen mit den Suffixen -ek, -ec,

1) Klemensiewicz, 1974, S.54.

-ca, -ka). Hier können Analogiebildungen ihren Ausgang nehmen.

Nur selten wird ein beweglicher Vokal stabilisiert ('tséc', 'teścia') oder fällt ganz aus ('próśb', 'tykw'). Im Gegensatz zum Russischen behalten die Substantive mit den Suffixen -ec und -ek den beweglichen Vokal immer bei.

Sehr häufig wird dagegen ein nicht auf ursprünglichen HV zurückgehender beweglicher Vokal bei Ø-Endung zwischen zwei Konsonanten am Stammende eingeschoben ('ogien', 'sosen', Lehn- und Fremdwörter auf -ka, noch Substantive auf Konsonant + nia¹⁾, 'krzeseś', 'ziaren' etc.).

Alte Vollvokale bleiben immer erhalten; aus ihnen entsteht nicht wie im Russischen ein beweglicher Vokal ('lód', 'lodu'; 'kamień', 'kamienia' etc.).

2.3.2. Adjektiv

Bei Adjektiven mit Stamm auf zwei Konsonanten treten bewegliche Vokale im Nom.Sg. der maskulinen Kurzform auf.

2.3.2.1. Russisch

Auch bei den Adjektiven wird manchmal ein historisch nicht zu begründender beweglicher Vokal analogisch eingeführt ('ostër', 'chitër', 'polon', 'dolog'). Die beiden letzten Beispiele sind *tult-Gruppen; hier wird ein sekundärer beweglicher Vokal in der Literatur gewöhnlich als "zweiter Volllaut" bezeichnet.

Ebenfalls analogisch ist das flüchtige e in der Kurzform Mask.Sg. adjektivierter Partizipia Präteriti Passivi mit -nn-Suffix, wodurch es zu einer Verdoppelung von -en kommt ('otkrovenen' statt *'otkroven' zu 'otkrovennyj'). Die ursprüngliche und die analogische Form können zur se-

1) nur Reste, die meisten Substantive dieses Typs haben schon ausschließlich die Endung -i im Gen.Pl. (Klemsiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.293f.).

mantischen Differenzierung Part.Prät.Pass./Adjektiv benutzt werden ('počtën' - 'počtenen'). Solche Doppelformen beeinflussen auch alte Adjektive mit -nn-Suffix ('medlen-nyj', 'medlen' - 'medlenen').¹⁾

Beim Adjektiv 'kislyj' wird ein alter Vollvokal zu einem beweglichen Vokal umgewandelt ('kisel').

2.3.2.2. Polnisch

Die alte Nominalform der Adjektive wird im Polnischen nur noch in wenigen Fällen gebildet. Wie im Russischen treten auch hier historische ('godny' - 'godzien', 'pewny' - 'pewien') und sekundär eingeführte ('pełny' - 'pełen') bewegliche Vokale auf.

2.3.3. Isačenkos Modell morphophonemischer Regeln²⁾

Entgegen den traditionellen Darstellungen lehnt es Isačenko ab, die Abweichungen, die sich bei der Vokalisierung starker und beim Ausfall schwacher Halbvokale von der Havlik'schen Regel ergeben, auf Analogiewirkung zurückzuführen. Er bemüht sich stattdessen, die gesamte Halbvokalentwicklung mit Hilfe generativer morphophonemischer Regeln zu erklären, die, im Gegensatz zur bisher üblichen Beschreibung der Vorgänge durch die Havlik'sche Regel, nicht die individuellen Wortformen, sondern das Morphem in seiner Standardstammform betreffen, da sie ebenso auf Ableitungen anwendbar sind: Entweder wird eine \emptyset /Vokal-Alternation in der letzten Stammsilbe erhalten, oder die Alternation wird eliminiert. Diese morphophonemischen Prozesse ersetzen im Russischen ab etwa 1500 die bis dahin (12. - 15.Jh.) überwiegenden phonologischen Veränderungen. Bestimmend ist da-

1) V.Kiparsky, 1967, S.129.

2) dargelegt in: Isačenko, 1970, S.73-124; idem, 1980, S.129ff. (5.Kapitel).

bei die schon im 13. Jh. einsetzende, im gesamten slavischen Bereich wirksame Tendenz zur Auflösung von aus Obstruent und Sonor bestehenden Konsonantengruppen am Stammende (Sonore sind r, l, n, m, v) durch sekundär eingeschobene Vokale. Im Laufe seiner Abhandlung kann Isačenko diese Aussage für ostslavische Nominalstämme auf alle Konsonantengruppen am Stammende außer st, sč, zd, zž erweitern. Daß in der russischen Schriftsprache heute nur ein Teil dieser Stämme einen sekundären Vokal aufweist, führt er auf den tiefgreifenden Einfluß des Kirchenslavischen zurück, der sich nicht nur auf das Lexikon beschränkt, sondern auch die morphologische Struktur des Russischen berührt. Die wichtigsten morphophonemischen Regeln sollen nun kurz dargelegt werden.

Typisch für das Russische ist insbesondere die Single Consonant Rule: $\{#\} \rightarrow \{V\} / -CC(C)$ vor grammatischen Morphemen (aber nicht vor Ableitungssuffixen!).¹⁾ Durch mehr als einen Konsonanten vom Stammende getrennte HV werden voll vokalisiert. Unter diese Regel fallen auch die *t_vrt-, *t_vlt-, *t_vlt-Gruppen ('mest', 'dožd', 'verch', 'holm').

Mehrfache V/Ø-Alternationen innerhalb eines Wortes werden beseitigt, wenn die Morpheme, die $\{#\}$ enthalten, nicht durch die Morphemgrenze getrennt sind (Präfix, Präposition). Dabei wird die letzte Alternation erhalten, alle anderen werden vokalisiert: $\{d_n \text{nk}\} \rightarrow \text{'denëk'}$, 'den'ka' , aber $\{s\# = \check{c}\#l\} \rightarrow \text{'sčël'}$, 'sočla' (Last Preservation Rule). Diese Regel ist nicht nur bei etymologischen, sondern auch bei sekundär eingeschobenen (nach Isačenkos Insertion Rule) Halbvokalen anzuwenden. Sie erfaßt somit auch

1) Bei der Darstellung morphologischer Strukturen ($\{...\}$) werden hier Isačenkos Abkürzungen und Symbole verwendet (V = Vokal, C = Konsonant, R = Sonor, # = beweglicher Vokal, ' = Akzent auf der folgenden Silbe, , = Palatalität des vorangehenden Konsonanten, = = Morphemgrenze).

den sog. zweiten Vollaut: {mɔlnɔj} → {mɔlnɔj} → {mol#n,#}
→ russ.dial. 'mólon'ja'/'molonej'.

Für russische Städtenamen vom Typ 'Smolensk' stellt Isačenko eine besondere Regel auf. Wegen der vor dem -sk-Suffix liegenden Betonung wird {#} getilgt statt vokalisiert wie in Stämmen mit anderen Akzentverhältnissen ('mest').

Breiten Raum gewährt Isačenko den Diminutiva und Hypokoristika auf {#-c-a}, {#-c-o} und maskulinen Ableitungen auf {#-c}. Hier ergibt sich durch die Morphemstruktur und wiederum die Akzentverhältnisse eine Einschränkung der Last Preservation Rule: Sie gilt nur (bei Stämmen auf zwei Konsonanten mit {#} vor dem letzten Konsonanten) bei Akzent auf der Silbe vor dem {-#-c}-Suffix (Akzenttyp B1). Bei anderen Betonungsverhältnissen fällt unbetontes {#} vor {#-c} aus und {#-c} wird voll vokalisiert. Diese Vocalization Rule kann noch allgemeiner formuliert werden: {CR + #} → {CR + V} vor {C}, d.h. nach Konsonantengruppen, deren zweites Glied ein Sonor ist, werden Ø/V-Alternationen eliminiert (Akzenttyp B2).

Beispiele: B1 {polot,#'n,#c} → 'poloténcə'/'poloténc',
'stekól'ce'/'stekólec', 'sedél'ce'/
'sedélec'

B2 {p, is, #m, #c-'} → 'pis'mecó', {kr, 'es, #l, #c}
→ 'kréslice', 'chitrecá', 'naglecá';
'igrec', 'igrecá'; 'žnec', 'žnecá'

Da die Vocalization Rule für alle Sonore gilt, ist sie auf *trɔt-Gruppen genauso anzuwenden, wie auf Gruppen mit anderen Sonoren: {blɔch} → russ. 'blochá', {dvɔr,} → 'dver'.

Um die entsprechenden Unterschiede zwischen dem Russischen und dem Polnischen aufzuzeigen, wird nun versucht, Isačenkos Erkenntnisse über die russische morphonologische Struktur auf das Polnische anzuwenden.

Die Tendenz zur Eliminierung von Gruppen aus Konsonant

+ Sonor am Stammende durch sekundäre bewegliche Vokale läßt sich auch im Polnischen beobachten, allerdings in weniger ausgeprägtem Maße als im Russischen ('ogien', 'ognia'; 'węgieł', 'węgla'; 'osiem'; 'sosen', 'wiader', 'gier', aber auch: 'wiatr'; 'myśl', 'sióstr', 'tykw' etc.). Normative Einflüsse von Seiten des Kirchenslavischen sind hier natürlich ausgeschlossen.

Ein Halbvokal kann im Polnischen ausfallen, auch wenn er durch mehrere Konsonanten vom Stammende getrennt ist ('deszcz', urspr. 'dźdźu', heute auch 'deszczu'; 'cześć', 'czci'; besonders auch in *trɛt-Gruppen: 'krew', 'krwi'; 'chrzest', 'chrztu'; 'żza' (noch im 16.Jh. 'słza')). *tɛrt-Gruppen sind dagegen alle vokalisiert, allerdings mit anderem Ergebnis als im Russischen ('mɛrtvɔjɛ' > 'martwy').

Die Single Consonant Rule und die Vocalization Rule gelten also im Polnischen nicht; es wird jedoch manchmal sekundär ausgeglichen ('teść', 'teścia', alt auch 'cieść', 'ćcia'¹⁾; 'deszcz', 'deszczu', seltener 'dźdźu').

Bei Bildungen mit den Suffixen -ec, -ek, -ka, -ko, -ca, ob es sich nun um alte oder neue handelt, ist der bewegliche Vokal durchgehend vorhanden, unabhängig von der morphologischen Struktur des Wortes. Anders als im Russischen können sich hier die Akzentverhältnisse nicht auswirken ('starzec', 'starca'; 'maska', 'masek').

Wie im Russischen gibt es jedoch im Polnischen vielfache Alternationen auch nur dann, wenn sie durch Morphemgrenzen voneinander getrennt sind ('wszedł', 'weszła'). Sonst wird i.d.R. die letzte Alternation erhalten, die vorausgehende wird vokalisiert (Last Preservation Rule): 'piesek', 'pieska'; 'łokietek', 'bochenek', 'desek'. Wie im Russischen existieren auch hier Ausnahmen, bei denen alle Alternationen beseitigt werden.

1) siehe Brückner, 1957.

Daß es sich bei der Eingliederung der sekundären Halbvokale in Konsonantengruppen am Ende des Stammes, d.h. traditionell ausgedrückt der analogischen beweglichen Vokale, um eine Erscheinung handelt, die nicht nur die individuellen Wortformen, sondern den gesamten Stamm betrifft, ist schon dadurch bewiesen, daß die neuen Stammformen auch späteren Derivationen zugrunde liegen ('sukno', 'sukon', 'sukonce'; 'kukla', 'kukol', 'kukol'nyj' etc.). So stellt Isačenko's Interpretation auch der Unregelmäßigkeiten als Folge morphophonemischer Prozesse und der Ausbreitung neuer morphophonemischer Strukturen einen Fortschritt gegenüber dem alten Hilfsmittel der Havlik'schen Regel dar.

Die von einigen Autoren¹⁾ vertretene These, daß der "unregelmäßig" vokalisierte Halbvokal u.a. auf die Vermeidung "unbequemer Konsonantengruppen" zurückzuführen sei, kann von Isačenko für einige Fälle plausibel zurückgewiesen werden. So ist z.B. die Konsonantengruppe [ms,t], die in 'mest'', 'mesti' aufgelöst wird, in 'mstit'' und 'Mstislav' möglich.²⁾ Die unterschiedliche Behandlung der Halbvokale (Vokalisierung im einen, Schwund im anderen Fall) ist vielmehr durch die Kombination des Wurzelmorphems einmal mit einem grammatischen, das andere Mal mit einem Derivationsmorphem zu erklären.

In einigen Punkten weist Isačenko's System jedoch Lücken auf. Die Entwicklung verschiedener Wörter paßt nicht in das Regelsystem. So wendet Isačenko auf 'l'stec', 'čtec', 'prostec' dieselben Regeln an wie auf 'žnec', 'žrec', 'švec', obwohl sie, statt Konsonant und Sonor wie die letzten Beispiele, Konsonant und Obstruent vor dem -ec-Suffix aufweisen. Später erweitert er zwar die hier greifende Vokalisierungsregel³⁾; 'prostec' wird aber auch

1) z.B. Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.102; V.Kiparsky, 1967, S.123.

2) weitere Beispiele siehe Aufsatz Isačenko, 1970, S.97, 103.

3) Isačenko, 1980, S.164.

jetzt nicht erfaßt.

Die Beispiele 'edok', 'chodok', die in keine Regel passen, werden gar nicht erwähnt.

Obwohl die Insertion Rule nur eine begrenzte Zeit, nämlich im 13./14.Jh. gilt, übernehmen auch alle späteren Lehn- und Fremdwörter der entsprechenden Struktur die Alternation (so z.B. feminine Stämme auf dentalen Reibelaut + Velar ('maska' - 'masok', 'kaska' - 'kasok'), Stämme auf Labial + l ('sablja' - 'sabel'nyj', 'tuflja' - 'tufel')). Isačenko nennt dies "secondary morphophonemic reinterpretation of the stems {mask}, {kask} as {mas-#k}, {kas-#k}, apparently under the influence of numerous derived nouns in {-#k-a}, cf. {skaz-#k-a} 'fairy tale' etc."¹⁾ und ist an anderer Stelle der Meinung, daß "the stems of these foreign words are adopted to the structure of comparable Russian stems".²⁾ Beide Formulierungen sind unter dem Begriff der Analogiebildung einzuordnen; hier handelt es sich um nichts anderes als um Umbildung von Formen nach dem Muster anderer Formen, wobei ein gemeinsamer Ausgangspunkt vorhanden sein muß (eben die vergleichbare Struktur!).

Die Stämme {rɔpɪt} und {šɔpɪt}, die nach den Regeln in der letzten Silbe einen beweglichen Vokal erhalten müßten, werden nach Isačenko "eventually...included into the class of nouns with identical general meaning(...), but having the suffix {ot} with steady {o} (gogot,..., grochot...)"³⁾ Auch diese Aussage ist nur Umschreibung für eine Analogiebildung.

Die Fälle, in denen im Russischen ein früherer fester Vokal zu {#} wird, deutet Isačenko nicht. Hier kann es sich gleichfalls nur um eine Analogiebildung zu Wörtern ähnlicher Struktur handeln.

1) Isačenko, 1970, S.82.

2) ebenda, S.85.

3) ebenda, S.107.

Vergleichbar mit der bereits erwähnten Eingliederung von Lehn- und Fremdwörtern in die morphophonemische Struktur der slavischen Sprachen ist auch die früher zu datierende Tendenz zur Auflösung bestimmter Konsonantengruppen am Ende des Stammes, die im 13. Jh. einsetzt. Seit jeher existieren Stämme, in denen diese Gruppen bereits durch HV getrennt sind. Eben diese Stämme mit etymologischem HV beeinflussen Stämme mit den entsprechenden Konsonantengruppen, aber ohne dazwischenliegenden HV, und werden so zum Ausgangspunkt der Verbreitung einer neuen Tendenz in der morphophonemischen Struktur.

Obwohl Isačenko zuerst den Begriff der Analogie in Verbindung mit Resultaten der Halbvokalentwicklung ablehnt, greift er doch immer wieder auf sie zurück, wenn seine morphophonemischen Regeln nicht der sprachlichen Realität entsprechen. Trotz unbestrittener Vorteile kommt auch das Regelsystem, wie schon der phonetische Ansatz mit der Havlik'schen Regel, nicht ohne das Phänomen der Analogie aus.

In der Halbvokalentwicklung ergänzen sich die zunächst eintretende Vokalisierung der starken bzw. der Schwund der schwachen Halbvokale nach der Havlik'schen Regel, also eine phonetische Erscheinung, die allmählich einsetzende Verwirklichung bestimmter morphophonemischer Strukturen und analogische Prozesse zu jeder Zeit. Der Sprecher, der die Sprache schafft, orientiert sich an dem, was schon an Material zu seiner Verfügung steht. Dies gilt ebenso für Neubildungen und Fremdwörter, die den bei einem bestimmten Suffix morphologisierten beweglichen Vokal übernehmen, wie für historische morphophonemische Tendenzen. Ein Vorbild, an das die neue Form anknüpfen kann, ist immer schon in der Sprache existent.

Der Hinweis auf die analogische Natur eines sprachlichen Wandels ist also grundsätzlich berechtigt durch den analogischen Bau der Sprache und den analogischen Gebrauch,

den der Sprecher von ihr macht. Isačenko hat jedoch recht, wenn er Versuche zurückweist, Analogie statt als Verfahren, von dem der Sprecher Gebrauch macht, als Erklärung für sprachlichen Wandel zu präsentieren.¹⁾

Es kann Isačenko aber nicht der Vorwurf erspart werden, daß er sich nach Art der Generativisten darauf beschränkt, abstrakte Tiefenstrukturen herauszuarbeiten, von denen mit Hilfe (viel zu) zahlreicher Regeln dann die Oberflächenstrukturen abzuleiten sind, wobei er die Alternationen selbst eher vernachlässigt.²⁾

2.3.4. Vergleich

Ein etwas übersichtlicheres Bild der Abweichungen von der Havlik'schen Regel im Vergleich des Russischen mit dem Polnischen ergibt sich, wenn man Isačenkos Regelsystem auf diese Fälle anwendet. Dabei darf man seine Mängel jedoch nicht aus dem Auge verlieren.

Paradigmatischer Ausgleich, manchmal als recht willkürliche Angleichung an bestimmte andere Kasus des Paradigmas definiert, kann direkt von der lautlichen Struktur des Stammes abgeleitet werden. Eine zusätzliche Unterscheidung betrifft noch die Anzahl der {#} innerhalb des Stammes, wobei es keine Rolle spielt, ob es sich um ursprüngliche oder sekundäre HV handelt.

Einfache Alternationen werden im Russischen durch Vokalisierung beseitigt, wenn sie vom Stammende durch mehr als einen Konsonanten getrennt sind; dies gilt jedoch nur vor grammatischen Morphemen, nicht vor Derivationsmorphemen. Das Polnische besitzt diese Strukturregel nicht; es vokalisiert hier nur regelmäßig bei *tʷrt-Gruppen und behält sonst meist den beweglichen Vokal oder gleicht erst sekundär aus.

1) Isačenko, 1980, S.146.

2) siehe auch: Shapiro, 1974, S.29ff.

Nach einer Gruppe aus Konsonant und Sonor wird im Russischen auch vor einem Konsonanten am Stammende vokalisiert. Das Polnische behält hier die Alternation bei.

Sonst wird auch im Russischen vor einem Konsonanten die Alternation erhalten (mit Ausnahme von Einzelwörtern).

Mehrfache Alternationen innerhalb eines Stammes sind in beiden Sprachen nur dann möglich, wenn sich zwischen ihnen Morphemgrenzen befinden, also nur in Zusammensetzungen mit Präpositionen oder Präfixen. Im Russischen zeigt sich hier bereits die Tendenz zum Ausgleich ('on sčěl' - 'ona sočla', aber: 'on vošël' - 'ona vošla').

Für die Beseitigung der übrigen mehrfachen Alternationen innerhalb eines Stammes bestehen in beiden Sprachen zwei Möglichkeiten: Entweder wird die letzte Alternation beibehalten, wobei die vorangehenden fest vokalisiert werden, oder alle Alternationen werden auf verschiedene Weise beseitigt. Meistens tritt die erste Möglichkeit ein.

Vokalisierung der ersten und Ausfall der zweiten Alternation und umgekehrt Ausfall der ersten und Vokalisierung der zweiten Alternation sind in beiden Sprachen vertreten. Der erste Typ beschränkt sich im Russischen jedoch auf Städtenamen vom Typ 'Smolensk', während er im Polnischen häufiger auftritt und besonders ein Merkmal nördlicher Dialekte darstellt.

Sekundäre Alternationen sind im Russischen wie im Polnischen sehr häufig anzutreffen. Im Russischen ist die Tendenz zur Auflösung von Konsonantengruppen am Ende eines Stammes noch ausgeprägter als im Polnischen; eine Gegenkraft ist hier der Einfluß des Kirchenslavischen auf die morphophonemische Struktur, der sekundäre {#} öfters rückgängig macht.

Die sekundär eingeführten Vokale treten in der Flexion überall da auf, wo sie auch etymologisch stehen können, nämlich zwischen allen Konsonantengruppen außer st, sč, zd, zž. Die Koexistenz von etymologischen Formen und For-

men mit sekundärem Vokal wird jedoch nur im Russischen bei der Kurzform der Part.Prät.Pass. und ihrer adjektivierten Variante zur grammatischen und semantischen Differenzierung benutzt.

Bei den sehr häufigen Bildungen mit den Suffixen -ѣтъ, -ѣсь-, -ѣка, -ѣко, -ѣца, -ѣсе > -ok/-ek, -ko, -ka, -ca, -ce/-co existieren zwischen Russisch und Polnisch einige Unterschiede. Im Polnischen werden hier die Alternationen überall beibehalten, während im Russischen in einigen -ec- und -ok-Ableitungen {#} durchgehend vokalisiert wird. Diese Fälle sind z.T. durch ihre Akzentverhältnisse erklärbar.

Beide Wirkungsweisen der Analogie in Zusammenhang mit den Halbvokalen, sowohl der paradigmatische Ausgleich als auch die Einführung sekundärer Alternationen, ordnen sich in die Entwicklungstendenzen der morphophonemischen Struktur der jeweiligen Sprache ein.

Die russische Sprache löst durch ihre Art der Halbvokalentwicklung viele Konsonantengruppen am Ende des Stammes auf und läßt einen beweglichen Vokal nur vor einem Konsonanten zu. Das Polnische neigt zwar ebenfalls zur Auflösung von Konsonantengruppen, wenn auch in geringerem Maße als das Russische, bewegliche Vokale können aber auch vor mehreren Konsonanten stehen. Beide Sprachen bevorzugen also im Wortinnern immer noch offene Silben, obwohl nach dem Ausfall der HV in schwacher Position geschlossene Endsilben und einsilbige Nomina existieren.

Die Morphologisierung der beweglichen Vokale in bestimmten Suffixen dient in beiden Sprachen demselben Zweck, nämlich der zusätzlichen Markierung der Kasusform mit Ø-Endung (Nom.Sg.Mask., Gen.Pl. der Fem. auf -a und der Ntr. bei den Substantiven, Kurzform Mask.Sg. bei den Adjektiven) gegenüber den Kasus mit vokalischer Endung. Da nicht die Ø/V-Alternationen, sondern die Flexionsendungen distinktive Funktion besitzen, bleiben die beweglichen Vokale immer redundante Merkmale.

Im Russischen wie im Polnischen nehmen die beweglichen Vokale einen festen Platz im Flexionssystem ein. Ihre Produktivität zeigt sich durch ihr Auftreten in neuen Fremdwörtern, im Russischen zudem in einigen Fällen durch Umwandlung alter Vokale in flüchtige.

Das Streben nach bestimmten morphophonemischen Strukturen, das die regelmäßige und die unregelmäßige Halbvokalentwicklung durchsichtiger macht, muß hier durch die Wirkung der Analogie ergänzt werden.

2.4. Veränderungen im Präsensparadigma verschiedener Verben

Im Präsensparadigma einiger Verben sind sowohl in historischer Zeit als auch in der Gegenwart Veränderungen und Ausgleichstendenzen festzustellen, die auf Analogiewirkung zurückgeführt werden können. Dabei muß unterschieden werden zwischen Stammausgleich innerhalb eines Paradigmas, wobei das Verb meist in der alten Konjugationsklasse bleibt, sie aber auch wechseln kann, Ausgleich zwischen Infinitiv- und Präsensstamm und Übergang in eine andere Konjugationsklasse. In beiden Sprachen sind alle drei Phänomene zu beobachten. Da es sich zum größten Teil um die Beseitigung oder Umverteilung von konsonantischen Alternationen handelt, die aus der Kombination des Verbalstammes mit den jeweiligen Flexionsendungen resultieren, können sie dem morphologischen Bereich zugeordnet werden. Die neben den Flexionsendungen redundante Funktion der Alternationen macht den Ausgleich problemlos.

2.4.1. Russisch

Sehr häufig sind im Russischen Übergänge innerhalb der III.Leskien'schen Klasse von Verben aus der unproduktiven (Präsensstamm auf Konsonant + -ju) in die produktive Gruppe (Präsensstamm = Infinitivstamm; -aju). Diese Entwicklung nimmt

schon in alter Zeit ihren Anfang und ist heute noch in vollem Gange. Von ihr sind etwa 40 Verben betroffen.¹⁾

Bei einigen Verben findet man nur noch in der älteren Literatur die ursprünglichen Formen ('ikat' - 'iču', heute 'ikaju'; 'kopat' - 'koplju', heute 'kopaju').²⁾

Die neuen Formen ohne Konsonantenalternationen sind häufig in der weniger gepflegten Sprache, im individuellen Sprachgebrauch der Autoren des 18./19.Jh. und in Mundarten. In den Wörterbüchern werden die Neubildungen teils als gleichberechtigt neben den alten Formen erwähnt, teils immerhin zugelassen.³⁾ Einige Beispiele: 'alkat' : 'alču' / 'alkaju'; 'dvigat' : 'dvigaju' / ('dvižu'); 'kudachtat' : 'kudachču' / ('kudachtaju').⁴⁾ Im Falle von 'dvigat' ist sogar die alte Form schon in den Hintergrund getreten.

Der endgültige Übergang vom unproduktiven zum produktiven Konjugationsmuster scheint sich in relativ raschem Tempo zu vollziehen. So ist von 30 Verben, die nach Karcevskij⁵⁾ in den 20-er Jahren Doppelformen zulassen, schon ein Drittel nur noch nach dem produktiven Muster zu konjugieren.⁶⁾ Noch existierende Parallelförmigkeiten (nach Graudina, a.a.O., etwa 30) werden zur stilistischen oder semantischen Differenzierung benutzt ('kapat' - 'kaplet' 'es tröpfelt' - 'kapaju' 'tropfenweise gießen'; 'stradat' - 'straždu' 'arch.' - 'stradaju' etc.).⁷⁾ Stilistisch neutral sind sonst meist die Formen mit Konsonantenalternation, während die neuen Formen entweder dialektal oder umgangssprachlich gefärbt sind.

Obnorskij stellt fest, daß bis zu 80% der Verben, die

1) Graudina - Ickovič - Katlinskaja, 1976, S.202ff.;
Graudina, 1980, S.211ff.

2) V.Kiparsky, 1967, S.208ff.

3) Kunert, 1968b, S.105f.

4) zitiert nach V.Kiparsky, 1967, S.208.

5) Karcevskij, 1927, S.63ff.

6) Die russische Sprache der Gegenwart, Bd.II, 1975, S.85.

7) Isačenko, 1968, S.238ff.

umgangssprachlich mit -aju flektieren, einen Stamm auf Velar aufweisen.¹⁾ Auch bei Verben der III.Leskien'schen Klasse sind also Ansätze vorhanden, Konsonantenalternationen von Velaren auszugleichen.²⁾ Die Alternationen finden zwar nicht innerhalb des Präsensparadigmas wie bei den Verben der I.Klasse, sondern zwischen Präsens- und Infinitivstamm statt; č, š, ž resultieren auch nicht aus der 1.Palatalisierung, sondern aus der Verbindung von k, ch, g mit j; sicherlich spielen diese historischen Fakten für den Sprecher, der die neuen Formen nach vorhandenen Mustern bildet, keine Rolle.

Ein Großteil der Verben, die die Alternation verlieren, sind nach Obnorskij kirchenslavischer Herkunft ('alkat', 'žaždat', 'klevetat' etc.). Die häufige Verwendung dieser buchsprachlichen Verben in der gesprochenen Sprache fördere ihre Identifizierung mit dem "russischen" Konjugationsmuster auf -aju. Eine Reihe der kirchenslavischen Verben weist zudem Alternationen auf, die sich von den russischen Entwicklungen unterscheiden ('klevetat' - 'klevešču'; 'roptat' - 'ropšču') und der volkstümlichen Sprache fremd sind. Allerdings werden auch echt russische Alternationen beseitigt ('alču'/'alkaju'; 'kolebljus'/'kolebajus'). Bei Untersuchung der Halbvokalentwicklung hat sich gezeigt, daß der Einfluß des Kirchenslavischen auf das Russische auch in der Morphonologie nicht zu unterschätzen ist. Die im Altrussischen schon vorhandenen echt russischen Lösungen sind häufig zugunsten der kirchenslavischen Variante aufgegeben worden. So fördert auch hier die Herkunft des Verbs den Verlust der Alternation wohl weniger, als dies eine allgemeine Tendenz zum Stammesausgleich tut, die sich auch in anderen Bereichen

1) Obnorskij, 1953, S.8ff.

2) siehe auch 2.1.: Ausgleichstendenzen bei Verben der I.Leskien'schen Klasse.

beobachten läßt. Sonst könnte stattdessen einfach die kirchenslavische Variante der Alternation mit der russischen vertauscht werden.

Neben diesem Übergang innerhalb der III.Leskien'schen Klasse gibt es im Russischen auch Verben, die in eine andere Konjugationsklasse wechseln. So gehen 'obresti', 'izobresti', '-bretu', '-bretës'' (vgl. ursl.*'obrět-ti', *'obręt-jø'), 'lgat'', 'lgu', 'lžěš'' (vgl. aksl. 'lḡgati', 'lžžø', altruss. 'lḡgati', 'lžžu') und einige andere Verben von der III. in die I.Klasse über.¹⁾ Auch die II.Klasse hat in historischer Zeit von der I. und III.Klasse einige Verben übernommen ('vynut'', 'prokljanut'', Komposita von '-vergnut'' und einige andere).²⁾ Hier handelt es sich im Gegensatz zu den Veränderungen innerhalb der III.Klasse jedoch nur um Einzelercheinungen.

Bei einer Reihe von Verben der IV.Leskien'schen Klasse mit Stamm auf d, t, z, s findet innerhalb des Präsensparadigmas ein analogischer Ausgleich statt. Die 1.Pers.Sg. gleicht sich den übrigen Formen des Paradigmas an; so wird die Konsonantentalternation, die sich aus Konsonant + j (1.Pers.) gegenüber Konsonant + Vokal der vorderen Reihe (alle anderen Personen des Paradigmas) ergibt, beseitigt.³⁾ Da viele dieser Verben selten in der 1.Pers. gebraucht werden, sind die Abweichungen von der Norm in der Volkssprache leicht zu erklären ('obezopasju' statt 'obezopašu'; 'dubasju' statt 'dubašu' etc.). Derartige Abweichungen treten schon zu Beginn des 19.Jh. in der Grammatik Vostokovs auf ('merzju', 'skol'zju', 'tuzju'). Dialekte, die in der 1.Pers.Sg. dieser Verben keine Alternation aufweisen, können ebenfalls einen Einfluß ausgeübt haben.⁴⁾

1) V.Kiparsky, 1967, S.201f.

2) V.Kiparsky, 1967, S.204ff.

3) Graudina, 1980, S.215ff.

4) Graudina - Ickovič - Katlinskaja, 1976, S.214ff.

2.4.2. Polnisch

Angleichung des Präsensstammes an den Infinitivstamm und damit die Vermeidung konsonantischer Alternationen findet sich auch in der polnischen Verbalflexion. Damit verbunden ist hier der Übergang in einen neuen Konjugationstyp, der aus der III.Leskien'schen Klasse hervorgegangen ist (siehe 3.3.2.) ('włodzę' > 'włodam'; 'wiklę' > 'wikłam'; 'żonę' > 'gnam'; 'tczę' > 'tkam'; 'iszczę' > 'iskam' etc.).¹⁾ In der Umgangssprache scheint dieser Wechsel weiterzugehen (z.B. der Eintrag 'obełgać', 'obełżę' (nie: 'obełgę', 'obełgam') im Słownik poprawnej polszczyzny, 1973). Auffallend ist der große Anteil, den wie im Russischen die velaren Stämme an dieser Erscheinung haben.

Der Übergang in umgekehrter Richtung ist ebenfalls häufig. Infinitivstamm und Präsensstamm differenzieren sich durch Verlust von -a- im Präsensstamm (apoln. 'łupam', 'kłamam', 'czerpam' > 'łupię', 'kłamię', 'czerpię').²⁾ Der Ausgangspunkt für beide Ausgleichsrichtungen ist der beiden Flexionstypen gemeinsame Infinitiv auf -ać.

Verschiebungen zwischen den beiden aus der III.Leskien'schen Klasse hervorgegangenen Flexionstypen ergeben sich auch zunehmend im Präsensparadigma imperfektiver Verben mit dem Formans -ywa- ('przekonywam' > 'przekonuję'). Die neue Endung kommt ursprünglich nur den Verben auf -ować zu, wo der alte Diphthong*^u-o^u in tautosyllabischer Stellung monophthongiert wird (-u-ju), in heterosyllabischer Stellung jedoch nicht (-ować). Diese lautliche Entwicklung wird morphologisiert und auf Verben mit dem Formans -ywa- übertragen. Aus den normativen Wörterbüchern geht hervor, daß der Übergang -ywam > -uję schon sehr weit verbreitet ist.³⁾

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.365.

2) ebenda

3) Eine Vermischung von -ovati/-yvati-Verben findet auch im Altrussischen statt (siehe Kunert, 1968b, S.77).

Hier findet ebenfalls eine Differenzierung von Infinitiv- und Präsensstamm statt.

Zu erwähnen sind noch Übergänge von Verben aus der III. in die IV. oder von der I. in die II. Leskien'sche Klasse ('troszczę', 'troszczesz' > 'troszczysz'; 'rostę', 'rosćiesz' > 'ros(t)nę', 'ros(t)niesz').¹⁾ Hier handelt es sich jedoch um Einzelercheinungen.

Der Wechsel in eine andere Konjugationsklasse kann auch durch Ausgleich innerhalb des Präsensparadigmas erfolgen. Bei einigen Verben der I.Klasse wird der palatale Stammlaut von den übrigen Personen auch auf die 1.Pers.Sg. und die 3.Pers.Pl. übertragen; damit verbunden ist der Übergang in die III.Klasse ('grzebę', 'grzebiesz' > 'grzebię'; 'siekę' > 'siecę'; 'iżę' > 'iżę'; 'żywę' > 'żywię', ab 16.Jh. 'żyję').²⁾ Es fällt auf, daß die Mehrzahl dieser Verben einen Stamm auf Labial besitzt.³⁾ Streng historisch handelt es sich hier gar nicht um Wechsel der Konjugationsklasse: Die Konsonantenalternationen im Präsensparadigma der I.Klasse gehen aus der Verbindung des Stammlauts einmal mit Vokal der hinteren, das andere Mal der vorderen Reihe hervor, während im Präsens der III.Klasse durchgehend der Stammlaut mit j kombiniert wird. Die Reflexe beider Verbindungen fallen jedoch bei Labialen und Velaren zusammen, so daß vom synchronen Standpunkt aus bei Verben mit derartigem Stammlaut die Interpretation des Ausgleichs innerhalb des Präsensparadigmas als Übergang in eine andere Klasse durchaus gerechtfertigt ist.

In der heutigen Umgangssprache scheint aber auch gerade bei labialen Stämmen eine genau entgegengesetzte Tendenz zu wirken, nämlich der Wechsel zurück in die I.Klasse ('sypać', 'sypię' (nie: 'sypę') etc.; Eintrag im Słownik poprawnej polszczyzny, 1973).

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.365.

2) ebenda, S.364.

3) siehe auch 2.2.2.2.: 'bierzę' etc. in der Umgangssprache.

Auch im Präsensparadigma von Verben, die ihren alten Flexionstyp beibehalten, läßt sich eine Reihe analogischer Veränderungen feststellen.

Bei allen Verben der IV.Leskien'schen Klasse mit Stamm auf s, z, t, d wird der Stammauslaut der 1.Pers.Sg. (Konsonant + j), der sich ursprünglich von dem aller übrigen Personen unterscheidet (Konsonant + Vokal der vorderen Reihe), auch auf die 3.Pers.Pl. übertragen ('kosić' - 'koszę' - 'kosisz' - 'koszą' statt *'kosią', 'rzucić' - 'rzucę' - 'rzucisz' - 'rzucą' statt *'rzucią')¹⁾ Diese Erscheinung ist eine Angleichung an alle übrigen Konjugationsklassen.

In einigen Fällen geht der Ausgleich noch weiter. Der Stammauslaut der 1.Pers.Sg. wird nicht nur auf die 3.Pers.Pl., sondern auch auf die restlichen Personen übertragen ('zbliżę', 'zblizisz' > 'zbliżysz'). Es entsteht so ein einheitlicher Präsensstamm. Beim Verb 'dusic' wirkt die Analogie genau in entgegengesetzter Richtung. Vom Stamm 'duch' abgeleitet, weist es ursprünglich nicht die für die Verben der IV.Klasse typische intraparadigmatische Alternation des Stammauslauts auf (ch + j > sz, ch + Vokal der vorderen Reihe > sz; also: 'duszę', 'duszysz' etc.). Eben diese Alternation wird analogisch eingeführt ('duszę', 'dusisz' wie 'muszę', 'musisz' etc.).

Bei einigen Verben der III.Leskien'schen Klasse verändert sich der Stammauslaut im gesamten Präsensparadigma ('deptać', 'depcę' > 'depczę'; 'chłęptać', 'chłępcę' > 'chłępczę' etc., wobei die ursprünglichen Formen im Słownik poprawnej polszczyzny, 1973, den Vermerk 'przestarzały' tragen). In der Literatur wird dies russischem Einfluß (im Russischen wird t + j zu cz, im Polnischen dagegen zu c) und Hyperkorrektheit zugeschrieben (die Spre-

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.364.

cher wollen vermeintliches Mazurzenie vermeiden).¹⁾ Dagegen verweist Leed²⁾ wie bei der Alternation ch-sz-s' (siehe 2.1.1.2.) auch in diesem Fall auf die Möglichkeit einer Formulierung des analogischen Wechsels durch die distinktiven Merkmale der beteiligten Phoneme. Als Proportionsmodell des Übergangs kann vorgeschlagen werden:

$$\begin{array}{l} \text{-comp} \quad : \quad \frac{/s/}{\quad} \quad : \quad \frac{/t/}{\quad} \\ \hline \text{+comp} \quad : \quad \frac{/š/}{\quad} \quad : \quad \frac{x}{\quad} \quad = \quad \frac{/č/}{\quad} \end{array}$$

Der alte Übergang $t + j > c$ zeigt dagegen nicht den für andere Dentale in Kombination mit j typischen Wechsel $[-\text{comp}] > [+ \text{comp}]$. So kann leicht Druck auf ihn ausgeübt werden; c wird durch cz ersetzt.

Einfluß des Infinitivstamms auf den Präsensstamm ist bei einigen ursprünglich zweistämmigen Verben der III.Leskien'schen Klasse festzustellen ('kłuć', 'kolę' oder 'kļu-ję'; 'pruć', 'porzę' > 'pruję' etc.). Nach der Identifizierung von altem \acute{o} im Infinitivstamm mit u kann ein Verb wie 'czuć', 'czuję' als Vorbild für den Ausgleich gedient haben.

2.4.3. Vergleich

Wie bei den schon behandelten Analogiebildungen im morphologischen Bereich wirkt auch hier der Ausgleich, der sich innerhalb des Präsensparadigmas oder zwischen Präsens- und Infinitivstamm abspielt, in zwei verschiedene Richtungen: Sein Ergebnis ist entweder Angleichung oder Differenzierung, wobei das entsprechende Verb in der alten Konjugationsklasse bleibt, sie aber auch wechseln kann.

Beim Überblick fällt auf, daß in der polnischen Verbal-

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.365; Kuraszkiwicz, 1981, S.120.

2) Leed, 1970, S.18.

flexion weit vielfältigere Ausgleichstendenzen zwischen Infinitiv- und Präsensstamm und innerhalb des Präsensparadigmas aufgetreten sind und z.T. noch andauern, als dies im Russischen der Fall ist.

Ein wichtiges Phänomen ist im Russischen die innerhalb der III.Leskien'schen Klasse auftretende Umverteilung. Verben aus der unproduktiven Klasse (Infinitivstamm auf -a-, im Präsens durchgehender Konsonantenwechsel) gehen in die produktive Klasse mit identischem Infinitiv- und Präsensstamm ohne Konsonantenwechsel über. Parallelförmigkeiten sind entweder Übergangsstadium oder dienen der stilistischen und semantischen Differenzierung. Ausgangspunkt der Analogieförmigkeiten ist der beiden Unterklassen gemeinsame Infinitiv auf -at'; somit kann die Proportion aufgestellt werden: 'delat' : 'delaju' = 'dvgat' : x (x = 'dvgaju').

Der theoretisch mögliche umgekehrte Wechsel kommt, abgesehen von einigen altrussischen Bildungen, nicht vor. Der Sprecher neigt also dazu, hier die Konsonantenalternationen zwischen Infinitiv- und Präsensstamm aufzugeben. Dies gilt für "echt russische" genau wie für kirchenslavische Alternationen.

Ausgleich innerhalb des Präsensparadigmas findet bei einigen Verben der IV.Leskien'schen Klasse mit Stamm auf Dental in der russischen Umgangssprache statt. Hier übernimmt die 1.Pers.Sg. den Stammauslaut der übrigen Personen.

Die lautliche Entwicklung im Polnischen hat oft zu Konsonantenalternationen innerhalb des Präsensparadigmas geführt, die Ansatzpunkte für Analogiebildungen sein können.

So haben alle Verben der IV.Leskien'schen Klasse mit Stamm auf einen Konsonanten, der sich in Kombination mit j und Vokal der vorderen Reihe jeweils anders entwickelt, den Konsonantismus der 1.Pers.Sg. auf die 3.Pers.Pl. übertragen und sich somit in dieser Eigenschaft allen anderen Verben mit Ausnahme der athematischen angeglichen. In der Umgangssprache kann sich dieser Ausgleich auch auf die

übrigen Personen des Paradigmas ausdehnen (literatursprachlich: 'zbliżyć'); die Ausgleichsrichtung, mit der so ein einheitlicher Präsensstamm erreicht wird, verläuft genau entgegen der Tendenz, die sich bei Verben der IV.Leskien'schen Klasse in der russischen Umgangssprache zeigt.

Eine ähnliche nivellierende Erscheinung in der I.Leskien'schen Klasse ist die Ausdehnung des palatalen Stamm-
auslauts auf die 1.Pers.Sg. und die 3.Pers.Pl., ein Ausgleich, der diesmal von den zahlreicheren übrigen Personen ausgeht und gleichzeitig zumindest synchronisch betrachtet die betroffenen Verben in eine andere Konjugationsklasse bringt (III.Leskien'sche). Heute ist in der Umgangssprache gerade bei Verben mit Stamm auf Labial, die besonders häufig an diesem Ausgleich teilnehmen, die rückläufige Bewegung zu beobachten.

Als dritte Tendenz, die noch heute lebendig ist, ist die Übernahme des Präsensformans -uję durch Imperfektiva und Iterativa mit Suffix -ywać zu erwähnen. Auch hier kommt es zu einem Wechsel der Konjugationsklasse und zusätzlich zu einer Differenzierung von Präsens- und Infinitivstamm.

Sehr rege ist in historischer Zeit der Austausch zwischen den beiden aus der III.Leskien'schen Klasse im Polnischen entstandenen Konjugationstypen, der über den beiden gemeinsamen Infinitiv auf -ać ermöglicht wird. Hier kann eine Konsonantenalternation sogar neu eingeführt werden ('płakać' - 'płaczę')¹⁾, was allerdings im Vergleich mit der entgegengesetzten Ausgleichsrichtung sehr selten ist. Relativ viele Verben, die von -am zu -ję übergehen, haben einen Stamm auf Labial und können so später als Vorbilder für Übergänge von der I. in die III.Leskien'sche Klasse dienen (s.o.).

Die Verteilung der Verben der III.Leskien'schen Klasse auf die neuen Typen -am und -ję differiert in den Dialek-

1) Klemensiewicz - Lehr-Splawiński - Urbańczyk, 1965, S.365.

ten von der Situation in der Literatursprache. Dies ist nicht überraschend, wenn man den lebhaften Austausch berücksichtigt, der historisch zwischen den beiden Konjugationstypen stattgefunden hat.

Die in den beiden Sprachen beschriebenen analogischen Vorgänge in der Verbalflexion sind untereinander kaum vergleichbar. Der im Russischen heute äußerst lebendige Übergang innerhalb der III.Leskien'schen Klasse vom unproduktiven Flexionsmuster zum produktiven unter Ausschaltung des Konsonantenwechsels zwischen Infinitiv- und Präsensstamm kommt auch im Polnischen vor, ist dort aber eine begrenzte historische Erscheinung, die sich nicht weiter fortsetzt (-'ę > -am). Im Gegensatz zum Russischen tritt im Polnischen jedoch auch der Übergang in entgegengesetzter Richtung auf: Beide Konjugationsmuster sind dort heute produktiv, im Russischen nur der -aju-Typ.

Der Ausgleich zwischen den einzelnen Formen des Präsensparadigmas, wobei die Verben in einem Fall sogar die Konjugationsklasse wechseln (I > III), bleibt überwiegend dem Polnischen vorbehalten. Für das Russische läßt sich hier nur der umgangssprachliche Ausgleich bei Verben der IV.Leskien'schen Klasse mit dentalem Stamm anführen.

Der entscheidende Faktor, der bei gegebenen Voraussetzungen, d.h. bei möglichen Ansatzpunkten für eine Analogiebildung, den Übergang eines Verbs in eine andere Konjugationsklasse bestimmt, ist meist die Produktivität: Unproduktive Klassen oder Typen geben so einen jeweils verschieden großen Teil ihres Bestandes an die produktiven Klassen ab. In geringerem Ausmaß existiert auch ein Austausch zwischen produktiven Konjugationsklassen.

Die im Präsensparadigma und zwischen Infinitiv- und Präsensstamm russischer und polnischer Verben beobachteten Analogiebildungen haben sich als besonders vielfältig erwiesen: Aus einem Ausgleich innerhalb des Präsensparadigmas kann im Polnischen sogar der Übergang in eine andere

Konjugationsklasse quasi als Nebenprodukt resultieren. Zudem wird hier deutlich, daß Analogiebildungen nicht nur in einer bestimmten Richtung verlaufen, sondern sich auch überkreuzen können.

2.5. Analogischer Ausgleich im Präteritum von Verben der II.Leskien'schen Klasse und anderer Verben mit nasalem Stamm im Polnischen

Im Polnischen entsteht infolge lautlicher Entwicklung im Präteritum eines Teils der Verben der II.Leskien'schen Klasse und anderer Verben mit nasalem Stamm die Alternation der Nasalvokale $\epsilon/\grave{\epsilon}$. Im Gegensatz zu den Vokalalternationen $e/'o$ und $e/'a$ handelt es sich hier nicht um bedingte Entpalatalisierung von e bzw. \acute{e} , unabhängig von ihrer Position innerhalb des Wortes, sondern um den Reflex einer altpolnischen Länge durch Ersatzdehnung von ϵ in der Ultima nach Verlust des auslautenden Halb vokals, der in der maskulinen Form des 1-Partizips im Singular und in denjenigen Personen des heutigen Präteritums auftritt, in die diese Form eingegangen ist (1. und 2. Pers.Sg.Mask.)¹⁾: 'pragnął', 'pragnąłem' < 'pragnął jeśm', 'pragnąłeś', aber 'pragnęła', 'pragnęłam', 'pragnęłaś' etc.

Ursprünglich stehen sich hier also im Singular des Präteritums die maskulinen und nicht-maskulinen Formen gegenüber, was den jeweiligen Nasalvokal anbelangt.

Aus normativen Wörterbüchern geht hervor, daß seit einiger Zeit in der Umgangssprache die Tendenz besteht, diesen Unterschied zumindest teilweise auszugleichen. Die 1. und 2.Pers.Sg.Mask. übernehmen in Analogie zu den übrigen Formen des Paradigmas den Nasal ϵ ; $\grave{\epsilon}$ bleibt allein der 3.Pers.Sg.Mask. vorbehalten. Als Beispiel einige Einträge im Słownik poprawnej polszczyzny, 1973:

1) Gonschior, 1973, S.346; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.52.

'pragnąć', 'pragnąłem' (nie: 'pragnęłem'); 'kropnąć', 'kropnąłem' (nie: 'kropnęłem'); 'podetknąć', 'podetknąłem' (nie: 'podetknęłem'); 'frygnąć', 'frygnąłem' (nie: 'frygnęłem'); 'wziąć', 'wziąłem' (nie: 'wzięłem'); 'ciąć', 'ciąłem' (nie: 'cięłem' etc.).

Daß es sich bei ą/ę in der 1. und 2.Pers.Sg.Mask. um die gleiche Auswirkung alter Quantitäten handelt wie in der 3.Pers.Sg.Mask., wo ą erhalten bleibt, ist dem Sprecher heute nicht mehr bewußt. Auch sonst hat die Literatursprache längst den auf altpolnische Quantitäten zurückzuführenden Unterschied zwischen klaren und geneigten Vokalen aufgegeben, der früher im Singular des Präteritums maskuline und nicht-maskuline Formen trennte. Eine Ausnahme bildet neben den Nasalvokalen o/ó ('niosł' - 'niosła', aber: 'dął' - 'dała' > 'dał' - 'dała'). Dieser Tendenz schliessen sich nun auch in der 1. und 2.Pers.Sg.Mask. die Verben der II.Leskien'schen Klasse und andere Verben mit nasalem Stamm an. Da die Vokalalternation ę/ą bzw. nach der heutigen oralen Aussprache [e/o] hier neben der distinktiven Endung nur redundante Funktion besitzt, ist der Ausgleich ohne weiteres möglich.

2.6. Zusammenfassung

Beim Überblick über die Analogiebildungen auf morphologischem Gebiet lassen sich zwei große Tendenzen feststellen:

- 1) Ausgleich der morphophonemischen Alternationen
- 2) Verbreitung der Alternationen

Als distinktives Merkmal wird eine Alternation nur in zwei Fällen im Polnischen morphologisch ausgenutzt. Es handelt sich hierbei um die aus der zweiten Palatalisierung resultierenden Konsonantentalternationen, die im Nom.Pl. der Maskulina die männliche Person kennzeichnen und zur Abgrenzung von Dat. und Pröp. gegenüber dem Akk.Sg. bei den Femi-

nina auf -a dienen. In allen anderen Fällen sind die morphophonemischen Alternationen neben der distinktiven Flexionsendung nur mit redundanter Funktion ausgestattet.

Die vokalische Alternation e/'o tritt im Russischen morphologisch nicht mehr auf. Nur rein phonetisch besitzt [i/ó] eine morphologische Funktion als zusätzliche Stütze der Sg./Pl.-Opposition. Im Polnischen sind die vokalischen Alternationen im Verbalbereich, meist im Präteritum, produktiv. Wie die konsonantischen Alternationen im Nominalbereich betonen sie, allerdings redundant, die Kategorie der männlichen Person im Plural. Im Gegensatz dazu wird die Alternation ę/ą [e/o], die im Sg. des Prät. bei Verben mit nasalem Stamm maskuline und nicht-maskuline Formen unterscheidet, in der 1. und 2.Pers. umgangssprachlich ausgeglichen.

Dort, wo disjunkte konsonantische Alternationen im Polnischen produktiv und distinktives Merkmal sind, nämlich bei den Nomina, sind sie im Russischen ganz beseitigt worden. Sie treten nur noch im Präsensparadigma der Verben der I.Leskien'schen Klasse und zwischen Infinitiv- und Präsensstamm der Verben der III.Leskien'schen Klasse auf, wo sie allerdings auch schon Tendenz zum Ausgleich zeigen.

Die Entwicklung der Ø/V-Alternationen mit ihren Analogiebildungen läßt in beiden Sprachen Rückschlüsse auf unterschiedliche Entwicklung der morphologischen Struktur zu. Im Russischen wie im Polnischen zeigt sich die Tendenz zur Auflösung bestimmter Konsonantengruppen am Ende des Stammes, die durch die Alternationen realisiert werden kann; im Polnischen wird dies weniger konsequent durchgeführt als im Russischen, wohingegen dort der kirchenslavische Einfluß sich als Störfaktor bemerkbar macht.

Einfache Alternationen sind im Russischen, anders als im Polnischen, nur dann möglich, wenn sie durch e i n e n Konsonanten vom Ende des Stammes getrennt sind.

Mehrfache Alternationen, die nicht durch Morphemgrenzen

voneinander getrennt sind, werden in beiden Sprachen auf verschiedene Weise beseitigt. Meist bleibt jedoch die letzte Alternation, d.h. diejenige, die dem Ende des Stammes am nächsten ist, erhalten.

Auch hier spielt wie bei den Vokalalternationen im Russischen der Akzent eine gewisse Rolle: Bei Bildungen mit dem Suffix *-ec* wird der bewegliche Vokal in Abhängigkeit von den Akzentverhältnissen oft stabilisiert. Im Polnischen ist die Alternation hier voll morphologisiert.

Auch die \emptyset/V -Alternationen haben in beiden Sprachen, obwohl fester Bestandteil des Flexionssystems, nur redundante Funktion.

Bedingt durch die phonetische Entwicklung, die nicht nur bei Velaren zu Konsonantenalternationen innerhalb des Präsensparadigmas führt, bietet das Polnische hier im Vergleich mit dem Russischen mehr Ansatzpunkte für analogische Prozesse, die auch in vielen Fällen stattfinden. Eine einheitliche Tendenz läßt sich jedoch nicht beobachten. Das Russische bietet hier kaum Entsprechungen.

Insgesamt neigt das Russische mehr zum vollständigen Ausgleich morphophonemischer Alternationen als das Polnische. Dort, wo das Polnische die Alternationen zur Betonung morphologischer Kategorien produktiv ausbaut, fehlt im Russischen die entsprechende Kategorie (nämlich die der männlichen Person). Dafür kann im Russischen im Gegensatz zum Polnischen der Wortakzent morphologisch ausgenutzt werden. Konsonantische und Akzentalternationen verhalten sich in den slavischen Nominalsystemen komplementär; die Produktivität der einen schließt die der anderen aus.¹⁾

1) Stankiewicz, 1960, S.183ff.

3. Morphologische Veränderungen

Eine zweite, sehr umfangreiche Gruppe von Analogiebildungen betrifft nur den morphologischen Bereich. Im Gegensatz zu den im vorigen Kapitel behandelten Veränderungen, die auf der Grundlage morphophonemischer Alternationen entstanden sind, müssen hier die formalen Voraussetzungen für Analogiebildungen im morphologischen System gegeben sein. Partielle Formengleichheit, die durch phonetische Prozesse entstanden sein kann, ermöglicht den Übergang von Elementen von einer Analogiereihe in die andere.

Da beide Sprachen vom Urslavischen ausgehen, steht dem Russischen und dem Polnischen dasselbe sprachliche Material zur Verfügung. Es soll nun untersucht werden, wie dieses Material von den einzelnen Sprachen mit Hilfe analogischer Verfahren gestaltet wird und wie die grammatikalischen Kategorien sich dabei entwickeln.

3.1. Substantiv

3.1.1. Stammklassenflexion > Genusklassenflexion

In den slavischen Sprachen hat sich aus dem urslavischen Stammklassenflexionssystem ein Genusklassenflexionssystem entwickelt. Aus fünf Stammklassen entstehen zwei feminine, eine maskuline und eine neutrale Genusklasse.¹⁾ Diese grundlegende Veränderung in der Deklination der Substantive resultiert aus dem Zusammenfall von Deklinationssklassen mit gleichem Genus und gleicher Endung in Nominativ und Akkusativ Singular; diese Formengleichheit ist bei o-, ŭ- und i-Stämmen infolge lautlicher Prozesse entstanden. Ein gewisses Vorbild für die Reduzierung der Deklinationstypen ist zudem in der Flexion der nominalen Adjektive zu sehen, die seit jeher nur o- und a-Stämme aufweisen.

1) Die Frage, ob Maskulina und Neutra eine oder zwei Genusklassen bilden, wird hier nicht berührt.

Die Tendenz zur Genusklassenflexion ist eine Erscheinung, die ihre Wurzeln schon im Urslavischen hat: Im Instr. Sg. haben die o-Stämme im Ostslavischen und Polnischen nicht die ursprüngliche Endung *-omъ*, sondern von Anfang an die von den ū-Stämmen übernommene Endung *-ъmъ*, wie aus dem ukrainischen Itazismus (oder vielmehr an dieser Stelle fehlenden Itazismus) und der polnischen 3. Palatalisierung¹⁾ hervorgeht. Auch im Altkirchenslavischen tritt ein Austausch zwischen den Stammklassen ein; so wird der Dat. Sg. der ū-Stämme *-ovi* auch bei o-Stämmen verwendet.

Voraussetzung für die eingetretenen Veränderungen in der Deklination ist die sogenannte morphologische Absorption: Das jeweilige Stammformans verschmilzt mit der Kasusendung zu einer Einheit, die dann als die eigentliche Endung betrachtet wird und als Ganzes vom Nominalstamm abgetrennt werden kann. Auf diese Kürzung des Stammes zugunsten der Endung als Voraussetzung für Analogiebildungen hat zuerst Baudouin de Courtenay hingewiesen.²⁾

Nur durch lautlichen Zusammenfall bestimmter Kasus verschiedener alter Stammklassen und die morphologische Absorption ist es möglich, daß ein Substantiv von einer Deklinationsklasse in die andere überwechselt, d.h. von einer Analogiereihe in die andere. Dabei handelt es sich zumeist nicht um einen einseitigen Übergang von Stammklassen in andere Deklinationstypen, sondern es findet i.d.R. ein Austausch von Endungen statt, wobei jedoch eine Stammklasse meist die Mehrheit der Endungen des neuen Paradigmas stellt. Auf diese Weise wird durch Vermischung von mehreren alten Stammklassen desselben Genus zu einer neuen Deklination, zu der jede alte Klasse einen mehr oder weniger großen Beitrag leistet, das System der Substantivdeklination völlig umstrukturiert.³⁾

1) *g, k > g', k'* vor *y* und *e < ѣ*.

2) Baudouin de Courtenay, 1974, S.177; siehe auch 1.1.

3) Im folgenden werden unter der Bezeichnung 'o-, a-Stämme' i.d.R. die nicht-palatalen und die palatalen (*jo-, ja-*) Stämme erfaßt.

Im Russischen verbinden sich dieselben Stammklassen wie im Polnischen; dennoch zeigen die Deklinationssysteme der beiden Sprachen bedeutende Unterschiede.

Die beiden femininen Klassen der a- und i-Stämme haben sich vom Urslavischen bis in die beiden Einzelsprachen relativ unverändert erhalten. Die Ursache dafür liegt auf der Hand: Sie bieten keinen Ansatzpunkt für den Übergang in eine andere Deklinationklasse, der die Bedingungen des gleichen Genus und der gleichen Endung erfüllt. Nur *z w i - s c h e n* den beiden femininen Typen findet in einigen Fällen eine Beeinflussung statt.

3.1.1.1. Russisch

Der Beginn der Vermischung von o- und ū-Stämmen ist, wie bereits erwähnt, in urslavischer Zeit anzusiedeln. Den Ausgangspunkt für Übergänge bildet die in beiden Stammklassen identische Endung von Nom. und Akk.Sg., ein Resultat phonetischer Veränderungen. Schon in den ältesten russischen Schriftdenkmälern spiegelt sich die gegenseitige Durchdringung von o- und ū-Stämmen wider. Meist setzen sich die Endungen der ungleich mehr Substantive umfassenden o-Deklination durch, doch auch Endungen der ū-Stämme ersetzen zeitweise oder endgültig die Entsprechungen der o-Stämme oder werden parallel gebraucht. Diese Fälle werden nun im einzelnen behandelt.

Die Gen.Sg.-Endung -u der ū-Stämme geht zuerst auf einsilbige o-Stämme über. Dies läßt sich leicht dadurch erklären, daß die Substantive der ū-Deklination alle einen einsilbigen Stamm aufweisen. Bezeichnungen für Lebewesen und Sachbezeichnungen verhalten sich bei der Übernahme von -u im Gen.Sg. seit jeher unterschiedlich:¹⁾ Nur die letzteren nehmen die neue Endung an. Zudem ist seit dem Altrussischen die Tendenz spürbar, -u auf Bezeichnungen

1) siehe Černych, 1977, S.163; V.Kiparsky, 1967, S.26.

nicht zählbarer Dinge (Stoffbezeichnungen, Kollektiva, Abstrakta) zu beschränken. Unbegaun bringt diese Tatsache mit dem Schwund des Duals in Verbindung.¹⁾ Nach der Identifizierung der alten Dual-Endung -a mit dem Gen.Sg. der o-Stämme und nach Beginn der Verwendung des Gen.Sg. mit dem Zahlwort 2 (später auch 3 und 4, siehe 7.1.) bietet die Übernahme der Endung -u nur durch Bezeichnungen nicht zählbarer Dinge eine Möglichkeit der Differenzierung zwischen verschiedenartigen Sachbezeichnungen (zählbar / nicht zählbar). Dieses Prinzip wird jedoch nicht konsequent durchgeführt; so ist bei einigen Stoffbezeichnungen nie ein Gen. auf -u belegt (z.B. 'chleb', 'ovës'), und er ist auch sonst nicht obligatorisch. Eine derartige Differenzierung zwischen den Sachbezeichnungen ist funktional nicht notwendig.

Obwohl sich im 16./17.Jh. die semantische Verteilung von -a und -u klar feststellen läßt, handelt es sich in dieser Zeit noch um freie Varianten. Durch die Zuordnung von -u zum volkstümlichen, -a zum kirchenslavischen Stil übt Lomonosov dann normativen Einfluß auf die weitere Entwicklung aus: Wer sich "fein" ausdrücken will, hat den Gen.Sg. auf -u zu meiden. Trotz dieser stilistischen Empfehlung wird der Gen. auf -a und -u von den Schriftstellern des 18./19.Jh. noch recht willkürlich gebraucht. Erst im Laufe des 19.Jh. setzt sich mit zunehmender Sprachnormierung die Unterscheidung der beiden Varianten als partitiv und nicht-partitiv durch, die ans Altrussische z.T. anknüpft. Die beiden Endungen stehen sich nun jedoch zum Ausdruck verschiedener Kasusbedeutungen, also in ihrer grammatikalischen Funktion, gegenüber. In nicht-partitiver Bedeutung steht -u bis heute in einigen festen Wortfügungen ('vyjti iz domu', 'ótrodu', 'ni razu', 'so strachu' etc.).

Für das 20.Jh. untersucht Panov das Verhältnis der Geni-

1) Unbegaun, 1935, S.122.

tiv-Endungen -a und -u.¹⁾ Dabei stellt er fest, daß -u gegenüber -a (aber auch gegenüber -∅) sich sowohl in der Schriftsprache als auch in der gesprochenen Sprache auf dem Rückzug befindet. Eine bedeutende Rolle kommt hierbei der Revolution zu, die eine Verstärkung des Einflusses der Wissenschafts- und Zeitungssprache, in der nach Panov schon im 19.Jh. -a vorherrscht, auf die Literatursprache mit sich bringt. Der Frequenz des Substantivs kommt bei der Verteilung der Varianten entscheidende Bedeutung zu: Je häufiger es gebraucht wird, desto besser und länger hält sich der Partitiv auf -u und umgekehrt. Sogar in phraseologischen Wendungen ist -a heute nicht ausgeschlossen.²⁾

Heute werden die Genitiv-Varianten -u/-a hauptsächlich zur stilistischen Abgrenzung von Buch- und Umgangssprache verwendet, während die grammatische Opposition partitiv/nicht-partitiv ins Wanken geraten ist. Den Theorien, die sich für zwei "Genitive" im Russischen aussprechen (darunter die Jakobsons³⁾), wird somit die Grundlage entzogen.⁴⁾

Wenn sich die von Panov festgestellte Entwicklung fortsetzt, werden -a und -u in freiem Gebrauch mit der Zeit reine Stilvarianten. Zugleich wird der Anwendungsbereich von -u immer mehr eingeschränkt. Für den heutigen Zustand ist so die von van Schoonefeld vorgeschlagene und von Kiparsky aufgegriffene Bezeichnung "embryonale Morpheme (...an der Grenze zwischen Stilvarianten und eigentlichen Morphemen)"⁵⁾ nicht mehr zutreffend:

Učityvaja tendenciju razvitija v sootnošenii form -a i -u, sleduet rekomendovat' fleksiju -a kak normativnuju

1) Panov, 1968, t.3, S.176-199.

2) siehe auch: Die russische Sprache der Gegenwart, Bd.2, 1975, S.250; Comrie-Stone, 1978, S.88.

3) Jakobson, 1936, S.240-288.

4) Literatur dazu siehe: V.Kiparsky, 1967, S.28; siehe auch: Gorbačevič, 1978b, S.174; Graudina, 1980, S.184.

5) V.Kiparsky, 1967, S.29.

osnovnuju formu rod. padeža vo vseh ego značenijach i dlja vseh stilej literaturnogo jazyka.¹⁾

Bei der Bewertung der beiden Genitiv-Varianten handelt es sich also, auch bei weniger radikaler Betrachtung des heutigen Zustands, eher um ein Problem lexikalisch-grammatikalischer als grammatikalischer Ordnung, wobei auch die syntaktische Konstruktion des betreffenden Substantivs zu berücksichtigen ist.²⁾

In den Mundarten nimmt die Entwicklung einen ganz anderen Verlauf.

Besonders in den südgroßrussischen Mundarten verbreitet sich -u auf Kosten von -a in allen Genitiv-Funktionen, auch bei Bezeichnungen von belebten Wesen, sogar bei Personenbezeichnungen. Im Gegensatz zur Literatursprache nehmen auch neutrale Substantive -u an; die ursprüngliche Genuszugehörigkeit der Endung -u (alle ü-Stämme sind maskulin) gilt hier nicht mehr.

Im Dat.Sg. haben alle Maskulina und Neutra heute -u, die alte Endung der o-Stämme. Im Altrussischen tritt bei männlichen Personenbezeichnungen auch die Endung der ü-Stämme -ovi (mit palataler Variante -evi) auf; diese Formen verschwinden nach dem 14.Jh.

Die kurzfristige Verbreitung von -ovi im Altrussischen, die möglicherweise auf kirchenslavischen Einfluß zurückgeht³⁾, kann als Ansatz zu einer Ausdehnung der Belebtheitskategorie bzw. hier einer Kategorie der männlichen Person auf den Dativ gedeutet werden. Im Gegensatz zum Akk.Sg., der in der o-Deklination mit dem Nom.Sg. formal identisch ist, ist im Dat.Sg. eine derartige Unterscheidung funktional überflüssig. In der Tat wird sie auch wieder aufgegeben.

1) Graudina - Ickovič - Katlinskaja, 1976, S.123.

2) siehe Gorbačevič, 1978b, S.180.

3) V.Kiparsky, 1967, S.30.

Im Pröp.Sg. der Maskulina existieren noch heute die Endungen beider Stammklassen, -ě > -e und -u. Es genügt, hier das Schicksal von -u zu betrachten.

Die Endung -u kommt bei o-Stämmen erst ab dem Ende des 13.Jh. vor. Substantive mit Stamm auf Velar neigen besonders zu dieser Endung; immerhin schaltet sie die bei -ě noch häufige Konsonantentalternation aus (die spätere Lösung dieses Problems siehe 2.1.).¹⁾ Bis ins 17./18.Jh. kann -u im Gegensatz zur heutigen Regelung, die den Gebrauch der Endung auf die Stellung nach den Präpositionen 'v' und 'na' festlegt, mit allen Präpositionen stehen.

Die Substantive, die heute neben -e auch -u annehmen können, sind etwa 150 meist einsilbige (oder ursprünglich einsilbige Polnoglasie-) Stämme, maskuline Sachbezeichnungen.²⁾ -u-Präpositive sind heute stets flexionsbetont und können, zwecks Unterscheidung vom endungsgleichen Genitiv und Dativ, nur von im Singular stammbetonten Substantiven mit endungsbetontem Plural gebildet werden.³⁾

Schon 1696 werden die Varianten von Ludolf⁴⁾ stilistisch klassifiziert: -u ordnet er der volkstümlichen Sprache zu. In der ersten Hälfte des 19.Jh. können Dubletten jedoch ohne stilistische oder semantische Differenzierung wieder frei gebraucht werden, bevor in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Varianten mit 'v' und 'na' bedeutungsmäßig unterschieden oder auf bestimmte Konstruktionen festgelegt werden.⁵⁾ Heute sind Schwankungen wenig zahlreich, und die meisten dieser Substantive kommen nach 'v' und

1) V.Kiparsky, 1967, S.36.

2) Graudina, 1980, S.183.

3) Laut Černych, 1977, S.164, ist die Flexionsbetonung ursprünglich nicht obligatorisch, wofür er Belege anführt.

4) Ludolf, 1959; siehe: Očerki po istoričeskoj grammatike russkogo literaturnogo jazyka XIX v., 1964, S.187. Hierbei handelt es sich um die erste russische Grammatik, die von einem Ausländer verfaßt wurde.

5) Očerki po istoričeskoj grammatike russkogo literaturnogo jazyka XIX v., 1964, S.187, 201.

'na' nur noch mit einer Endung vor,¹⁾ wenn der Sinn des Ausdrucks rein lokal ist.

Bei bedeutungsgleichen Parallelförmungen werden die beiden Endungen stilistisch differenziert: -u wird der Umgangssprache zugeordnet, -e ist die stilistisch neutrale Variante.²⁾ Manchmal werden die beiden Endungen auch zur Differenzierung von Polysemen verwendet (z.B. 'na perednem krae', 'v rodnom kraju').

Der Präpositiv auf -u hat sich also im Laufe des 18. Jh. zu einem reinen Lokativ bezüglich Raum und Zeit entwickelt. Außerdem können heute beide Varianten stilistisch und semantisch ausgenutzt werden.

In ihrer grammatikalischen Bedeutung sind die beiden Präpositivendungen nicht so klar voneinander abzugrenzen, wie dies bei den Genitiv-Varianten möglich ist (partitiv/nicht-partitiv). Immerhin besitzen alle Substantive, bei denen -u möglich ist, auch einen Präpositiv auf -e, der bei Dazutreten eines Adjektivattributs zwischen die Präpositionen 'v'/'na' und das Substantiv stehen kann ('v starom sade'/'v starom sadu'). Sogar ohne Adjektiv kann -e nach 'na' und 'v' vorkommen, wenn es sich z.B. um "abstraktere" Bedeutung des Substantivs handelt.³⁾ Wie der Genitiv auf -u kann also auch der Präpositiv auf -u nicht als eigenständiger Kasus bezeichnet werden. Abgesehen von der schwer zu definierenden grammatikalischen Bedeutung steht dem die zu geringe Anzahl von Substantiven entgegen, die -u überhaupt annehmen können (etwa 150 maskuline Sachbezeichnungen, definiert durch Struktur und Akzent). Im Genitiv handelt es sich immerhin um etwa 400 Substantive aus bestimmten semantischen Bereichen.⁴⁾

Der Präpositiv auf -u befindet sich heute jedoch nicht

1) vgl. Liste in: V.Kiparsky, 1967, S.37f.

2) Die russische Sprache der Gegenwart, Bd.2, 1975, S.251.

3) V.Kiparsky, 1967, S.39.

4) Gaudina, 1980, S.183.

in dem Maße auf dem Rückzug gegenüber -e, wie dies im Genitiv bei -u gegenüber -a der Fall ist. Werden bestimmte Substantive ohne Attribut als Adverbialbestimmungen in rein lokativischer Bedeutung oder in festen phraseologischen Wendungen gebraucht, ist -u feste Norm. Bei gleichbedeutenden Varianten wird allerdings aus akzentologischen Gründen die stambetonte Form auf -e vorgezogen: Sie paßt ins produktive Akzentmuster der Maskulina.¹⁾

Anders zeigt sich die Situation in den Dialekten. Besonders in südgroßrussischen Mundarten ist der Gebrauch von -u nicht so stark reglementiert wie in der Literatursprache. -u kann in allen Präpositiv-Funktionen verwendet werden, auch bei Bezeichnungen von Lebewesen und bei neutralen Substantiven. Wie schon beim Genitiv wird auch hier nur in den Dialekten die Genusgrenze überschritten.

Der Nom.Pl. der ũ-Stämme -ove und seine palatale Variante -eve ist bis zum 16.Jh. zumeist für Bezeichnungen männlicher Personen belegt ('poslove', 'tatarove' etc.).²⁾ In der Verbreitung dieser Endung kann man ähnlich wie beim Dat.Sg. auf -ovi einen Ansatz zum formalen Ausdruck der Belebtheit bzw. der männlichen Person auch im Nom.Pl. (manchmal sogar im Akk.Pl.³⁾) vermuten, der ebenso wie im Dat. wieder rückgängig gemacht wird.

Das Verschwinden von -ove/-eve fällt zeitlich ungefähr mit dem Ende der Entwicklung der heutigen Belebtheitskategorie zusammen. Der Gebrauch der Genitiv-Form im Akkusativ von Substantiven, die Lebewesen bezeichnen, macht die Verwendung einer besonderen personalen Nominativ-Form (die sich nach dem Zusammenfall von Nom. und Akk.Pl. ab 13./14. Jh. vom Akk. unterscheidet, was bei der freien Wortstellung des Slavischen wichtig ist) überflüssig.

1) Graudina, 1980, S.184.

2) V.Kiparsky, 1967, S.44 erwähnt auch 'borove', 'dvorove', 'gromove' etc.

3) Černych, 1977, S.158.

Von den Endungen der ũ-Deklination kann sich die des Gen.Pl. -ov bei den Substantiven der o-Deklination am weitesten und allgemeinsten verbreiten. Heute haben -ov die Maskulina mit nicht-palatalem Stammauslaut (außer auf früher palatales š, ž), mit Stammauslaut auf c bei Flexionsbetonung (bei Stammbetonung steht die Variante -ev); auf j auslautende Stämme haben bei Stammbetonung -ev, bei Endbetonung -ěv(-' [of]): Alle Lösungen sind bei Akan'e phonetische (und graphische) Varianten von -/ov/.

Schon im Altkirchenslavischen und in den ältesten russischen Texten kommt -ov, wie auch die palatale Variante -ev bei maskulinen o-Stämmen vor. Im 13.Jh. hat -ov gegenüber dem alten endungslosen Genitiv der o-Stämme bereits die Oberhand gewonnen;¹⁾ -ev wird später jedoch, außer in den oben genannten Fällen, durch -ej, die Gen.Pl.-Endung der i-Stämme, ersetzt.

Daß sich im Gen.Pl. sowohl der palatalen als auch der nicht-palatalen Maskulina Endungen ansonsten unproduktiver Stammklassen durchsetzen, ist durch die Identität der alten Gen.Pl.-Endung (-ŕ/-b bzw. -∅ nach dem Ausfall der Halbvokale) mit der des Nom.Sg. leicht verständlich. Die Vermischung von o- und ũ-Stämmen bietet eine Möglichkeit, diese Situation zu verändern; der Gen.Pl. erhält mit -ov/-ev/-ej eine Markierung.²⁾

Der alte, unmarkierte Gen.Pl. ist bei bestimmten semantischen Gruppen, meist in Verbindung mit Zahlwort oder Mengenbegriff, aber auch in anderen Genitiv-Funktionen, noch vorhanden; bei gewöhnlich paarweise vorkommenden Gegenständen ('glaz', 'sapog' etc.), älteren Maß- und Gewichtsbezeichnungen ('vol't', 'gran' etc.), einigen Bezeichnungen von Nationalitäten und Truppengattungen ('Burjat', 'Cygan',

1) V.Kiparsky, 1967, S.50.

2) siehe auch Jakobson, 1957, S.181-186.

'Rumyn', 'gusar', 'partizan' etc.), einigen Bezeichnungen von Obst- und Gemüsesorten ('apel'sin', 'pomidor' etc.), 'raz', 'čelovek'.¹⁾ Nur ein Teil der Fälle verdient die Bezeichnung "Relikt"; die anderen leiten den \emptyset -Genitiv analogisch aus ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten semantischen Gruppe ab.

Der endungslose Genitiv besitzt also eine gewisse Produktivität, die sich allerdings auf die genannten semantischen Bereiche beschränkt. Die normative Grammatik versucht, diese Entwicklung abzubremesen: So haben nach Panov heute etwa 200 Substantive die gleiche Form in Nom.Sg. und Gen.Pl. Bei den Maskulina beträgt ihr Anteil (im Verhältnis zur Endung -ov) 4%, in der Umgangssprache aber 10%!²⁾ Bei der Verteilung der Varianten ist natürlich die Art der Wortverbindung und die Kasusbedeutung entscheidend ('kilogramm apel'sin' - 'zapach apel'sinov'). Neben einer umgangssprachlichen Note kann die \emptyset -Endung also auch eine besondere syntaktische Spezialisierung vorweisen: Sie wird überwiegend in Verbindungen mit Zählcharakter verwendet ("sčětnye slovosočetanija").³⁾

Wenn man noch einen Schritt weiter geht, kann die endungslose Form in diesen Verbindungen auch weniger als Genitiv denn als Nominativ in der Funktion des "Zitierkasus" betrachtet werden;⁴⁾ aus Subordination im Verhältnis Menge + Stoff- oder Gattungsbezeichnung wird Koordination.

Wie die endungslose Form auch interpretiert wird, der Ausgangspunkt der Entwicklung ist in der formalen Identität des Gen.Pl mit dem Nom.Sg. bei den o-Stämmen zu suchen, die bei einigen Substantiven aus historischer Zeit erhalten geblieben ist. Diese Eigenschaft dehnt sich bei Substanti-

1) Die russische Sprache der Gegenwart, Bd.2, 1975, S.253f.; V.Kiparsky, 1967, S.51ff.; über den endungslosen Genitiv bei alten konsonantischen Stämmen s.u.

2) Panov, 1968, t.3, S.66-84; Gorbačevič, 1978b, S.189f.

3) Gorbačevič, 1978a, S.187f.

4) Kunert, 1968b, S.111ff.

ven der entsprechenden semantischen Gruppen analogisch aus. Die Voraussage Hingleys über den Niedergang des endungslosen Genitivs¹⁾ hat sich nicht erfüllt.

Im Gegensatz zu den übrigen von der ũ-Deklination übernommenen Endungen hat -ov auch in der Literatursprache die Genusgrenze zu den neutralen o-Stämmen überschritten: 'ob-lako' - 'oblakov' (< *'ob-volk-', altes Maskulinum, was in diesem Zusammenhang jedoch bedeutungslos ist), 'plat'e' - 'plat'ev', 'derevo' - 'derev'ev' (Neutra mit -/ja/ im Nom. Pl.) und andere.²⁾ In Dialekten und im "prostorečie" haben noch mehr Neutra die Endung -ov (z.B. 'mestov net').³⁾

Ende des 17./Anfang des 18.Jh. ist -ov sogar bei Feminina gebräuchlich, wird aber mit Erfolg von den Grammatikern bekämpft⁴⁾ und ist nur noch in Dialekten vorhanden ('devuškov', 'slugov' etc.)⁵⁾.

Nach der Vermischung von o- und ũ-Stämmen fallen die jo- (also die palatale Variante der o-Stämme) und die maskulinen i-Stämme zusammen, die schon im Altkirchenslavischen nicht produktiv sind. Phonologische Voraussetzung für den morphologischen Prozeß ist der Übergang der palatalen Konsonanten von der Kombivariante zum Phonem; die Palatalität wird eigenständiges Merkmal des Konsonanten und ist nicht nur von der Qualität des folgenden Vokals bestimmt. Andererseits leistet gerade der Übergang der i-Stämme im Singular in die jo-Stämme einen Beitrag zur Entstehung der Palatalitätskorrelation. Die durch die i-Stämme übernommenen Endungen der jo-Stämme im Gen. und dann im Dat., -'/a/ und -'/u/, stehen nach einem palatalen Stammauslaut. Nachdem die Palatalitätskorrelation vor /a/

1) Hingley, 1958, S.80-98.

2) Die russische Sprache der Gegenwart, Bd.2, 1975, S.254.

3) siehe auch: V.Kiparsky, 1967, S.74.

4) ebenda, S.93.

5) Černych, 1977, S.168.

infolge der Entnasalierung von ϵ unter Beibehaltung der Palatalität des voranstehenden Konsonanten möglich geworden ist, gilt sie, quasi als Resultat morphologischer Entwicklung, auch vor /u/. Phonologie und Morphologie sind hier eng miteinander verknüpft.

Als einziger maskuliner i-Stamm behält 'put'' seine alte Flexion bei. Die wenigen restlichen i-Stämme, fast nur Bezeichnungen von Lebewesen, gehen im Singular in die jo-Stämme über ('červ'', 'golub'', 'gospod''). Wie bei den o- und ů-Stämmen ist auch hier Ausgangspunkt die Identität von Genus und Endung im Nom. und Akk.Sg.

Die Substantive 'gřrtan'' und 'pečat'' wechseln das Genus und werden zu femininen i-Stämmen. Mit Ausnahme des Instr. können sie so ihren alten Formenbestand bewahren. Wie bei 'put'' handelt es sich um Sachbezeichnungen; vielleicht ein Faktor, der die Abweichung dieser drei Substantive vom Schicksal der übrigen maskulinen i-Stämme fördert.

Die Gen.Pl.-Endung der i-Stämme wird von fast allen jo-Stämmen übernommen (mit Ausnahme der auf c und j auslautenden Stämme).¹⁾ Dieser Prozeß, der im 14.Jh. beginnt, überschreitet ab dem 18.Jh. auch in der Literatursprache die Grenze zu den palatalen Neutra ('morej'', 'polej'').²⁾

Wie -ov bei den o-Stämmen ersetzt -ej bei den jo-Stämmen eine \emptyset -Endung. Die Markierung des Gen.Pl. beseitigt auch hier die Formgleichheit zweier Kasus.

1) Kiparskys Vermutung (1967, S.51), daß bei Stamm auf -j aus euphonischen Gründen nicht -ej steht, ist nicht einleuchtend. Die Verbindung VjVj kommt durchaus vor (z.B. [m^hjej]).

2) Der Gen.Pl. palataler Neutra auf - ϵ e, -ie: -ej, -ij ist die regelmäßige lautliche Entwicklung ihres historischen Gen.Pl. *- ϵ je und hat eigentlich mit analogischer Formenübertragung nichts zu tun. Dem Sprecher ist jedoch nicht bewußt, daß es sich bei -ej hier eigentlich um eine \emptyset -Endung handelt. Gerade diese Stämme können eine Rolle bei der Verbreitung von -ej auch bei anderen palatalen Neutra spielen.

Auch bei den palatalen a-Stämmen hat die Endung -ej, die ja auch den femininen i-Stämmen zukommt, Fuß gefaßt.¹⁾ Da bei den Feminina kein Unterscheidungsbedürfnis zwischen zwei Kasus vorliegt, kann als Erklärung die Tendenz zu einer alle Genera umfassenden Endung im Gen.Pl. gelten; im Gegensatz zu den nicht-palatalen Stämmen kann sich bei den palatalen Stämmen diese Tendenz auch in der Literatursprache durchsetzen.

Ausgangspunkt dieser Entwicklung bei den Feminina ist die Form des Gen.Pl. der -ija > -ija-Stämme: Hier ist -ej die regelmäßige lautliche Entwicklung der Ø-Endung * -ija (vgl. die parallele Entwicklung bei den palatalen Neutra, S.80, Anm.2). Nach dem 16.Jh. dehnt sich -ej auch auf andere palatale Feminina aus, wozu Parallelbildungen zu ja-Stämmen, die nach der i-Deklination flektieren, beitragen ('basnja'/'basn'', 'pesnja'/'pesn'').²⁾ Die Ausdehnung von -ej bei den Feminina ist noch nicht zum Stillstand gekommen.

In den Dialekten werden andere, im System vorhandene Möglichkeiten realisiert. 'Put' geht dort seit dem 15.Jh. entweder ebenfalls zu den jo-Stämmen über oder wird zum femininen i-Stamm. Die Endung -ej ist in den Dialekten noch weiter verbreitet als in der Literatursprache.

Bei einigen Substantiven ist noch der alte Instr.Pl. der i-Stämme erhalten ('ljud'mi', 'det'mi' als einzig mögliche Formen; außerdem noch einige Formen als Varianten neben der üblichen Endung - '/ami/').³⁾

Die konsonantischen Stämme umfassen ursprünglich Substantive aller drei Genera. Auch sie gehen unter der Voraussetzung partieller Formengleichheit in die entsprechen-

1) 'dolja' - 'dolej', 'tětja' - 'tētej'; siehe: Die russische Sprache der Gegenwart, Bd.2, 1975, S.254

2) Gorbačevič, 1978b, S.192ff.

3) siehe: Die russische Sprache der Gegenwart, Bd.2, 1975, S.255.

den produktiven Genusklassen über.

Die neutralen s-Stämme ('nebo', 'tělo') werden schon im Altkirchenslavischen z.T. nach der o-Deklination flektiert, an die sie formal in Nom. und Akk.Sg. anknüpfen. Den mit -s- erweiterten Stamm bewahren noch einige Substantive ('nebesa', 'čudesa').

Etwas länger behaupten sich die r-, n-, ū- und t-Stämme; auch sie zeigen jedoch schon in den ältesten Denkmälern Abweichungen von ihrer alten Flexion.

Die femininen r-Stämme 'mat' und 'doč' gehen in die i-Stämme über, mit denen sie im Dat., Instr., Pröp.Sg. und den obliquen Kasus des Plurals (außer Gen.) die Endung und den palatalen Stamm gemeinsam haben. Die Stammerweiterung bleibt erhalten, außer im Akk.Sg., der nach dem Vorbild der i-Stämme nun dem Nom.Sg. gleicht.

Zu den n-Stämmen gehören Maskulina und Neutra ('kamy', *'kory'; 'imja', 'bremja'). Beide nehmen zunächst die Deklination der i-Stämme an; wie bei den r-Stämmen wird der Übergang durch den palatalen Stamm und die Identität einiger Endungen ermöglicht. Die Maskulina gehen dann, zusammen mit den maskulinen i-Stämmen, in die jo-Deklination ein. Im Gegensatz zu den r-Stämmen nimmt bei den maskulinen n-Stämmen der Nom.Sg. analog zum Akk. die Stammerweiterung an.

In der Schriftsprache bewahren die neutralen n-Stämme den Nom. und Akk.Sg. auf -'/a/ und die Stammerweiterung in den Kasus obliqui. In Umgangssprache und Mundarten gehen weitere analogische Veränderungen vor sich. So wird im Akan'e-Gebiet das auslautende unbetonte -'/a/ in Nom. und Akk.Sg. zu -'[ɨ] reduziert, und die Form fällt mit den jo-Stämmen zusammen. Dadurch ist der Ansatzpunkt für die Übernahme der jo-Deklination auch in den übrigen Kasus gegeben ('imja', 'imju' etc.).¹⁾ In nordgroßrussi-

1) siehe V.Kiparsky, 1967, S.65; Černych, 1977, S.161.

schen Mundarten kommt auch ein Ausgleich nach den erweiterten Kasus obliqui vor ('imenó', 'znamenó' etc.). Die in der Schriftsprache isolierte Gruppe der zehn Neutra auf -/m'a/ ist in den Dialekten längst in die o/jo-Deklination eingliedert.

Die t-Stämme, junge Lebewesen bezeichnende Neutra, gehen im Singular zu den Maskulina über: - '/at/- <-ęt- und die Endungen der konsonantischen Stämme werden durch das Suffix - '/onok/, - '/onka/ etc. ersetzt. Nur 'ditja', 'ditjati' ist erhalten, flektiert aber nach der i-Deklination, wie in Dialekten auch die übrigen t-Stämme im Singular. Der Plural besitzt noch die Stammerweiterung; die Flexionsendungen entsprechen denen der Neutra. Das heutige System dieser semantischen Gruppe gilt seit dem 18.Jh. ('telënok' - 'teljatta').¹⁾

Die femininen ü-Stämme (*'crǫky', *'ljuby') gehen teils in die a-, teils in die i-Deklination über. Die Verbindung zu den i-Stämmen stellen einige gleiche Endungen des Singulars her. Der eigentliche Nom.Sg. auf -y bleibt altkirchenslavischen Texten vorbehalten;²⁾ sonst ersetzt der Akk. den Nom. ('ljubov'', 'svekrov'').

Schon im Altkirchenslavischen haben die ü-Stämme im Dat., Instr. und Lok.Pl. mit den a-Stämmen gemeinsame Endungen. So kann sich auch im Singular schon in den ältesten Denkmälern der Übergang vollziehen ('bukva', 'tykva').

An die frühere Zugehörigkeit von Substantiven zu den konsonantischen Stammklassen erinnert heute i.a. nur noch die Erweiterung des Nominalstammes, wo diese nicht auf alle Kasus ausgedehnt wird (wie bei den maskulinen n-Stämmen). Von den Endungen der konsonantischen Deklination, für die insbesondere -e im Gen.Sg. und Nom.Pl. typisch

1) V.Kiparsky, 1967, S.49, weist auch auf die Ausdehnung des Typs auf Nicht-Diminutiva und sogar Feminina hin.

2) V.Kiparsky, S.100.

ist, ist dagegen mit einer Ausnahme nichts erhalten.

Hierbei handelt es sich um Bezeichnungen von Stadtbewohnern und Zugehörigen zu sozialen Gruppen. Im Singular haben diese Substantive das Singularsuffix -in und werden nach der o-Deklination flektiert; im Nom.Pl. ist die alte konsonantische Endung -e erhalten ('graždanin' - 'graždane'). In seinem semantischen Bereich ist der Typ sogar produktiv ('gor'kovčane', 'char'kovčane', früher: 'char'kovcy').¹⁾ Im 17. und 18.Jh. werden diese Substantive häufig im Nom.Pl. mit der Endung -a/'a gebraucht ('krest'janja'); die Erscheinung ist gewiß mit den verbreiteten Kollektiva auf -/ja/ in Verbindung zu bringen (siehe 5.1.).

3.1.1.2. Polnisch

Da sich im Laufe der Entwicklung des polnischen Deklinationssystems dieselben alten Stammklassen vermischt haben bzw. ineinander aufgegangen sind wie im Russischen, wird hier auf eine wiederholte Darstellung dieses Prozesses verzichtet. Dafür sollen abweichende Entwicklungen und Unterschiede zwischen den beiden Deklinationssystemen aufgezeigt werden.

Bei der Vermischung von o- und ũ-Stämmen bleiben mehr Endungen der ũ-Stämme erhalten als im Russischen (Gen.Sg. -u, Dat.Sg. -owi, Präp.Sg. -u, Vok.Sg. -u, Nom.Pl. -owie, Gen.Pl. -ów). Die Verteilung und Funktion dieser Endungen unterscheidet sich deutlich von der Situation im Russischen.

Im Gen.Sg. ist heute bei den Maskulina die Verteilung der Endungen -u und -a noch nicht endgültig abgeschlossen. Die weite Verbreitung von -u bei alten o-Stämmen beginnt schon im Mittelalter; noch im 16.Jh. haben viele Substantive beide Endungen als freie Varianten ('ogroda' / 'ogro-

1) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.212.

du').¹⁾ Dennoch beginnt sich -u ab dem 15.Jh. gegenüber -a durchzusetzen. Unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu den alten Stammklassen, die wohl auch nicht mehr präsent ist, besteht im 16.Jh. die Tendenz, den Substantiven die beiden Endungen nach semantischen Kriterien zuzuordnen, insbesondere nach Belebtheit (-a) und Nicht-Belebtheit (-u); Schwankungen und Abweichungen sind zahlreich. Heute besitzen die meisten Substantive nur eine Endung im Gen. Sg., die i.a., allerdings nur mit äußerster Vorsicht wegen der vielen Ausnahmen, nach lexikalischen Prinzipien zugeordnet werden kann. So haben Bezeichnungen für Personen, belebte Wesen, Monate, Maße, Gewichte, Währungen -a, während Bezeichnungen von Gegenständen, Wochentagen, Lehnwörter im Gen.Sg. die Endung -u annehmen.²⁾ Einige Maskulina haben noch beide Endungen ('pług'a' / 'pług'u', 'samowara' / 'samowaru'); manchmal dienen sie zur Bedeutungs differenzierung ('zamok', 'zamka' / 'zamku'). Die Genusgrenze zu den Neutra kann -u nicht überschreiten.

In den Dialekten unterscheidet sich die Verteilung von -u und -a von der in der Literatursprache. Meist ist -u hier nicht so weit verbreitet.

Im Dat.Sg. kann sich bei den Maskulina die Endung der ū-Stämme -owi durchsetzen. Schon im 17.Jh. gewinnt sie gegenüber -u die Übermacht. Hier ist natürlich die Verbreitung des Gen.Sg. auf -u von entscheidender Bedeutung: Durch die Übernahme von -owi im Dat.Sg. kann eine Homonymie der beiden Endungen vermieden bzw. beseitigt werden. Darüber hinaus kommt -owi jedoch auch bei Substantiven mit -a im Gen.Sg. vor.

Einige wenige Maskulina, meist Personenbezeichnungen, behalten -u im Dat.Sg. bei ('bratu', 'chłopu', 'księdzu', 'panu', 'ojcu' und einige andere).³⁾ In Dialekten können

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.267f.

2) siehe ebenda, S.268.

3) ebenda, S.270.

auch diese Substantive -owi annehmen.¹⁾

Die palatale Variante -ewi ist bis zum 16.Jh. nicht nur bei palatalen Stämmen in Gebrauch, sondern kommt sogar bei nicht-palatalen vor; sie hat aber dialektalen Charakter.

Neutra haben die Endung -u (sie haben ja auch -a im Gen.); bis zum 16.Jh. kommt daneben -owi vor.²⁾

Phonetische Prinzipien spielen zunächst bei der Verteilung der Endungen -ě und -u im Pröp.Sg. eine Rolle. Bis zum 16.Jh. haben Maskulina auf velaren Konsonanten noch -ě mit entsprechendem Konsonantenwechsel ('człowiece', 'Bodze' etc.). Dann jedoch verdrängt -u die Endung -ě, womit gleichzeitig die Alternation beseitigt wird ('człowieku', 'Bogu'). Von den übrigen o-Stämmen übernimmt nur 'pan' den Pröp. auf -u. Die alten ũ-Stämme gehen zu -ě über (außer 'dom', 'syn').

Auch bei Neutra mit Stamm auf Velar beseitigt -u im Pröp.Sg. die Reflexe der 2.Palatalisierung. Im Gegensatz zum Gen. und Dat. kann sich hier eine Endung der maskulinen ũ-Stämme bei Neutra durchsetzen; die Restitution des einheitlichen Stammes wird der Wahrung der Genusgrenze übergeordnet.

Im Vok. herrschen etwa dieselben Verhältnisse wie im Pröp.Sg. Seit den ältesten Zeiten kommt -u bei Substantiven mit Stamm auf Velar vor; in mittelpolnischer Zeit wird es zur Regel, wodurch wie im Pröp. eine Konsonantenalternation, diesmal bedingt durch die 1.Palatalisierung, beseitigt wird (Relikte: 'ojcze', 'starcze'). Die alten ũ-Stämme (außer 'dom' und 'syn') übernehmen die Endung -ě der o-Stämme ('wole', 'miodzie').

Die Nom.Pl.-Endung der ũ-Stämme -owie ist im Gegensatz zum Russischen auch heute noch im Polnischen lebendig.

1) Hier existiert auch die kontaminierte Endung -owiu (siehe Klemensiewicz - Lehr-Spławski - Urbańczyk, 1965, S.270).

2) 'południe' hat auch heute -owi, vielleicht beeinflusst von 'dzień'.

Seit den ältesten Zeiten bilden o-Stämme, meist Bezeichnungen von Lebewesen, Formen auf -owie; daneben existieren auch Parallelformen auf -i ('lwowie'/ 'lwi', 'biskupowie'/ 'biskupi').¹⁾ Auch bei Substantiven, die keine belebten Wesen bezeichnen, und sogar bei palatalen Stämmen (neben der Variante -ewie) kommt -owie im Altpolnischen vor ('językowie', 'rodzajowie', 'dniowie'). Etwa ab dem 17.Jh. wird der Gebrauchsbereich der Endung auf männliche Personenbezeichnungen eingegrenzt (z.B. Titel, Familienangehörige, Völkernamen: 'panowie', 'ojcowie', 'województwo',²⁾ 'Persowie' etc.); -owie ist hier aber nicht die einzige Endung ('Swedzi', 'Turcy' etc.). Manche Substantive haben -i und -owie, wobei heute -owie mehr buchsprachlichen Charakter trägt ('profesorzy'/ 'profesorowie', 'filolodzy'/ 'filologowie').³⁾ Ein Grund für diese Zuordnung könnte sein, daß bei -owie die im Nom.Pl. männliche Personen bezeichnender Substantive sehr produktive Konsonantentalternation fehlt (vgl. 2.1.1.2.).

Wie bereits angedeutet, wird die alte Nom.Pl.-Endung der o-Stämme -i heute ebenfalls nur zur Bezeichnung der männlichen Person verwendet. Wie bei -owie schränkt sich der Gebrauchsbereich von -i, das zunächst für alle Lebewesen gebräuchlich ist ('chłopi', 'psi', 'ptacy'), erst ab dem 17./18.Jh. weiter ein.⁴⁾

Die Endung des Gen.Pl. der ū-Stämme -ów ist weit verbreitet. Heute haben Maskulina auf nicht-palatalen Konsonanten -ów, ebenso die meisten Substantive auf -j und -l. Schon in der ältesten Zeit herrscht die Endung bei den o-, jo- (neben -ew) und konsonantischen Stämmen vor ('lasow',

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławski - Urbańczyk, 1965, S.276

2) von 'województwo'; das formale Genus ordnet sich hier dem natürlichen Geschlecht unter.

3) siehe dazu auch: Grappin, 1956, S.75.

4) über den Gebrauch von -y bei Substantiven, die männliche Personen bezeichnen, siehe 3.1.3.2.

'koniow', 'pisarzow', 'poganinow')¹⁾ und verdrängt die alte \emptyset -Endung, die noch bis zum 16.Jh.vorkommt (Relikte: 'dotychczas', 'do Włoch', 'Niemiec'). Bei den palatalen Stämmen konkurriert -ów mit -i, dem Gen.Pl. der i-Stämme (s.u.).

Die maskulinen a-Stämme, die nach formalen Kriterien ursprünglich einen endungslosen Gen.Pl. haben, nehmen ab dem 15.Jh. ihrem natürlichen Geschlecht entsprechend -ów an (aber heute noch: 'mężczyzn', 'sług', 'sierot').

Eine Weile kann -ów auch die Grenze zum neutralen Genus überschreiten. Vom 16. bis 18.Jh. findet man Formen wie 'piekłów', 'stadów' etc.²⁾ Diese Vereinheitlichungstendenz zwischen Maskulina und Neutra wird wieder rückgängig gemacht. Dennoch findet -ów Zugang zu den Neutra: im Gen.Pl. der im Sg. indeklinablen Fremdwörter auf -um ('muzeów').

Im 17. und 18.Jh. setzt sich -ów auch bei Feminina durch ('różów', sogar 'boginiów'); besonders häufig ist die Endung bei Stämmen auf -yja ('komisyjów', 'sesyjów').³⁾ Bei Feminina kann sich -ów ebensowenig wie bei Neutra halten, was nicht nur auf Eingriffe von Seiten der Grammatiker zurückzuführen, sondern auch aus dem System selbst erklärbar ist: Da sich Nom.Sg. und Gen.Pl. bei Feminina und Neutra in jedem Fall unterscheiden, besteht keine Notwendigkeit für die Beseitigung der \emptyset -Endung im Gen.Pl. durch Einführung von -ów.

Vom 14. bis zum 18.Jh. findet man die Instr.Pl.-Endung der \acute{u} -Stämme - mi sogar bei o-Stämmen ('językami', 'chlebmi', 'głosmi' etc.).⁴⁾

Die wenigen maskulinen i-Stämme fallen wie im Russischen mit den jo-Stämmen zusammen. Die früher nach der i-Deklination flektierenden Substantive übernehmen seit jeher nur

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.279.

2) ebenda, S.306.

3) ebenda, S.294.

4) Grappin, 1956, S.123f.

-a im Gen. und -owi im Dat.Sg. und zeigen keine Morphemvarianten. Im Pröp. und Vok.Sg. haben jo- und i-Stämme stets nur die Endung -u.

Im Nom.Pl. bewahren die alten i-Stämme die Endung -e < *-ęje ('goście', 'ludzie'). Im Nom.Pl. der jo-Stämme ist -e anderer Herkunft: Es gelangt durch analogischen Formenausgleich vom Akk. in den Nom.Pl. und führt altes -ě fort, außerdem den Nom.Pl. auf -e der konsonantischen Stämme (siehe 3.1.3.2.). Da der Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. eine allgemeine Erscheinung bei den Maskulina darstellt, ist Grappins Meinung, daß es sich bei -e um eine analogische Übertragung der Nom.Pl.-Endung der i-Stämme auf die jo-Stämme handle,¹⁾ unwahrscheinlich. Die historische Herkunft von -e im Nom.Pl. der palatalen Maskulina ist für die heutige Situation sowieso bedeutungslos.

Die "erfolgreichste" Endung der i-Stämme ist die des Gen.Pl. -i < *-ęj. Über ihren ursprünglichen Gebrauchsreich hinaus ('ludzi', 'gwoździ' etc.) verbreitet sich -i statt -ø auch bei jo- und konsonantischen Stämmen und tritt in Konkurrenz mit -ów ('koni', 'dni', 'mężi' etc.).²⁾ Der Konflikt dauert noch heute an: Viele Maskulina mit palatalem Stamm können beide Endungen annehmen ('cieniów'/'cieni', 'pokojów'/'pokoi', 'kluczów'/'kluczy' etc.).³⁾ Seit längerem ist jedoch eine Tendenz zu -i zu beobachten, das wie im Russischen Substantive aller drei Genera erfaßt. Eine Rolle bei der Verteilung von -i und -ów spielt auch der Auslaut. So bevorzugen Substantive auf -arz, -aż, -erz, -eż, -orz, -acz, -ocz die Endung -i (bzw. -y), während sich -ów bei auf -j auslautenden Substantiven hält ('krajów', 'zdrojów', aber 'pokojów' neben 'pokoi').

1) Grappin, 1956, S.76; siehe auch: Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.276.

2) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.280.

3) Grappin, 1956, S.96.

Auch bei den palatalen Neutra hat -i Fuß gefaßt. Ursprünglich handelt es sich hier um den Gen.Pl. *-*ije* > -'ë, also eigentlich um eine Ø-Endung, die sich phonetisch zu -i entwickelt (vgl. die Entwicklung im Russischen!): 'pokoleni', 'miłosierdzi' etc. Über die Frage, ob es sich bei -i um die Fortsetzung der alten Ø-Endung oder um analogische Übernahme von den Maskulina handelt, besteht in der Literatur keine Einigkeit.¹⁾ Gewiß haben beide Faktoren sich ergänzt.

Heute bleibt -i meist präfigierten Ableitungen von Nominalwurzeln mit dem Suffix *-*ije* vorbehalten ('podziem', 'bezkrólewi', 'bezprawi' etc.).²⁾ In diesem Bereich konkurriert -i mit einer sekundären Ø-Endung, die aus der Identifizierung von -'ë mit -'e hervorgeht ('pokoleń', 'przysłów'/'przysłowi').³⁾

Bei den Feminina findet man -i, abgesehen von den i-Stämmen, im Gen.Pl. der ja-Stämme. Wie bei den Neutra, ausgehend von den Substantiven auf *-*ja* > -'ä, wird -i, die ursprüngliche Ø-Endung, ab dem 15.Jh. auch bei den Stämmen auf Konsonant + nia⁴⁾ und bis zum 18.Jh. auch bei anderen palatalen Stämmen gebraucht ('świni', 'łędzwi', 'lutni', 'wiśni', 'duszy', 'ziemi').⁵⁾ Heute steht -i im Gen.Pl. bei Stämmen auf Konsonant + nia ('zbrodnia', 'kłótnia'), bei Bildungen mit den Suffixen -arnia, -ernia, -alnia, -elnia, -ownia ('kawiarnia', 'cukiernia', 'kopalnia', 'czytelnia', 'warownia') und einigen anderen. Auch hier gibt es Schwan-

1) siehe Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.305; dagegen Grappin, 1956, S.181ff.

2) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.305.

3) siehe Grappin, 1956, S.182ff.

4) Hier wird ein beweglicher Vokal vermieden. Gerade diese Substantive haben oft zwei Nom.formen (-a/-K), was ebenfalls die Übernahme von -i im Gen.Pl. begünstigen kann (Grappin, 1956, S.233f.).

5) Klemensiewicz - Lehr-Spławinski - Urbańczyk, 1965, S.293.

kungen (-i/-ø).¹⁾

Die Gen.Pl.-Endung -i ist also heute bei den palatalen Stämmen in allen Genera recht verbreitet.

Auch der Instr.Pl. der i-Stämme -'mi ist seit den ältesten Zeiten bei jo-Stämmen gebräuchlich ('męźmi', 'królmi' etc.). Ab dem 16.Jh. wird in der Umgangssprache -'mi allmählich durch -'ami verdrängt und ist heute nur noch bei einigen palatalen Substantiva gebräuchlich ('dziećmi', 'końmi', 'ludźmi' etc.). In diesen Fällen wird in der Umgangssprache ebenfalls die übliche Instr.-Endung -'ami verwendet.²⁾

Die Substantive der konsonantischen Stammklassen gehen ihrer Form und ihrem Genus entsprechend wie im Russischen in produktive Deklinationen ein.

Spuren der alten Deklination der s-Stämme liegen noch in einer archaischen Pluralvariante von 'niebo' vor ('niebiosa' etc. mit Stammerweiterung im gesamten Pluralparadigma; sogar noch 'w niebiesiech' neben 'w niebiosach').

Von den beiden femininen r-Stämmen (*'mati', *'dąkti') ist nur 'mati' noch in der ursprünglichen Form erhalten. Aus dem alten Paradigma gehen zwei neue Stämme hervor: der seltenere nach dem Nom. ('mac'), der andere nach den mit -r- erweiterten obliquen Kasus mit Ausgleich von Nom. und Akk. ('macierz'). Mit Ausnahme des Gen.Sg., der bis ins 17.Jh. die alte Endung -e haben kann, flektieren beide seit den

1) Lange schwanken auch Fremdwörter auf -ija, -yja und polnische Wörter auf -ja zwischen -ø und -i (Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.294). Bei Fremdwörtern und 'sędzia' kommt bis zum 17.Jh. -'ej im Gen.Pl. vor (Grappin, 1956, S.284f.). Diese Endung ist gewiß eine Analogiebildung zur Gen.Sg.-Endung der Adjektive, die in einem weiteren Schritt der Analogie auf den Pl. übertragen wird; Ausgangspunkt hierfür ist die formale Gleichheit der mit -'ej konkurrierenden Gen.Pl.-Endung -i mit dem Gen.Sg. der Feminina.

2) Grappin, 1949, S.54; vgl. die Einträge im Słownik poprawnej polszczyzny, 1973: nie: 'dzieciami', 'gośćcami', 'koniami', 'księżcami'/'księdzami'.

ältesten Zeiten nach der i-Deklination.

Die mask. und neutr. n-Stämme zeigen im Polnischen seit jeher die Deklination der jo-Stämme. Die ursprünglichen Endungen sind nur noch als Relikt in der Wendung 'we dnie i w nocy' (Pröp.Sg.) erhalten (aber: 'w dniu'); die alte Nom. und Akk.Pl.-Endung -e fällt mit der der jo-Stämme zusammen ('kamienie', 'dnie').

Im Gegensatz zu den Maskulina weisen die neutralen n-Stämme noch zwei Stammformen auf: ohne Erweiterung im Nom. und Akk.Sg., in den übrigen Kasus mit -n- erweitert ('imię', 'imienia' etc.). In Dialekten wird die Zweistämmigkeit entweder nach den obliquen Kasus ('ramień', 'ramienia') oder nach dem Nom.-Akk. ('ramie', 'ramia') analogisch ausgeglichen.

Auch die neutralen t-Stämme, die junge Lebewesen bezeichnen, nehmen die Deklination der jo-Stämme an. Bis heute weisen sie noch zwei Stammformen auf ('niemowlę', 'niemowlęcia' etc.).¹⁾ Aus dem Nordpolnischen kommt die Tendenz, diese semantische Gruppe durch das Suffix -ak zu kennzeichnen. Dabei wird gleichzeitig das Genus gewechselt ('cielak').

Die ū-Stämme übernehmen die i-Deklination, einige auch die a-Deklination ('krew', 'cyrkiew'; 'tykwa', 'kotwa').²⁾ Der alte Nom. auf -y ('kry', 'cerki') ist im Altpolnischen noch anzutreffen; bis zum 17.Jh. kommt im Gen.Sg. auch die Endung -e vor.³⁾

Eine besondere Entwicklung liegt bei Bezeichnungen von Stadtbewohnern etc. mit dem Singulativ-Suffix -in im Singular vor, die im Plural wie die konsonantischen Stämme flektieren (-e im Nom., -∅ im Gen.). Diese Substantive

-
- 1) 'książę', 'księcia' < 'książęcia' wird erst im 18.Jh. Maskulinum.
 - 2) Einige alte Substantive auf -wa gehen dafür zu denen auf -ew über (siehe Grappin, 1956, S.244).
 - 3) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.297.

werden mit Bildungen und Fremdwörtern mit dem Suffix -an <-anus (-i im Nom., -ów im Gen.) kontaminiert, und es kommt zu Übergängen von Nomina von einer Gruppe in die andere (z.B. 'pogan', 'pogani' > 'poganin', 'poganie').¹⁾ Die Tatsache, daß das Singulativ-Suffix -in manchmal im Plural beibehalten wird, zeigt deutlich, daß es seinen ursprünglichen Sinn verloren hat.²⁾ Schwankungen zwischen -∅ und -ów im Gen.Pl. derartiger Substantive sind gewiß neben den allgemeinen Entwicklungen auf die Kontamination zurückzuführen: Seit dem 14.Jh. werden für beide Typen -∅ und -ów gebraucht, bis sich -ów auch hier immer mehr durchsetzt.³⁾

Die Ableitungen mit -tel' und -ar' flektieren ursprünglich nach dem Muster der konsonantischen Stämme, nehmen jedoch sehr früh die jo-Deklination an. Nur im Nom.Pl. bewahren sie die alte Endung -e ('pizarze', 'przyjaciele', sogar im Gen.Pl. 'przyjaciół').

Die einst für die Kasus obliqui der konsonantischen Stämme typische Stammerweiterung ist heute nur noch bei den auf die alten n- und t-Stämme zurückgehenden Neutra vorhanden. Bei den übrigen wird der Konsonant auch in den Nom.Sg. aufgenommen (mask. n-, ū-Stämme) oder ganz aufgegeben (i.d.R. bei den s-Stämmen); die r-Stämme werden durch suffigierte Bildungen ersetzt ('matka', 'córka'). Erhalten ist jedoch das für die konsonantische Deklination kennzeichnende -e im Nom.Pl., das von -e < -ě im Nom.Akk. Pl. der jo-Deklination gestützt wird.

3.1.1.3. Vergleich

Es wurde gezeigt, wie in beiden Sprachen aus dem urslawischen Stammklassensystem ein Genusklassensystem hervorge-

1) Grappin, 1956, S.79f.

2) ebenda, S.9f.

3) ebenda, S.95.

gangen ist. Unter den Voraussetzungen der morphologischen Absorption, der partiellen Formengleichheit und der Übereinstimmung im Genus können im Russischen wie im Polnischen natürlich nur bestimmte Stammklassen durch analogische Prozesse miteinander verknüpft werden: Es sind dies bei den Maskulina die o-, ŭ-, n-, i-Stämme, bei den Neutra die o- und s-Stämme (im Polnischen auch die n-Stämme), bei den Feminina die a-, ū-Stämme, sowie die i-, r- und wiederum die ŭ-Stämme. So entstehen eine maskuline, eine neutrale und zwei feminine Genusklassen. Daß aus dem gemeinsamen urslavischen Erbe dennoch zwei verschiedene Deklinationssysteme resultieren, ist die Folge der in den Genusklassen aufeinandertreffenden Parallelendungen der alten Stammklassen; die Verteilung und Funktion dieser Morphemvarianten unterscheidet die russische von der polnischen Substantivflexion.

Im Russischen entstehen bei maskulinen Substantiven infolge der Vermischung von o- und ŭ-Stämmen sekundäre Flexionsendungen in Gen. und Präp.Sg., die seit jeher Sachbezeichnungen vorbehalten bleiben. Die Tendenz, die Genitiv-Endung -u Bezeichnungen nicht-zählbarer Dinge zuzuordnen, besteht, wenn auch inkonsequent, schon im Altrussischen. -u und -a können dennoch noch eine Zeitlang als freie Varianten betrachtet werden. Der recht willkürliche Gebrauch beider Endungen dauert trotz ihrer stilistischen Festlegung durch Lomonosov und andere Grammatiker (-a kirchenslavisch, -u volkstümlich) bis ins 19.Jh. an, wo sie dann im Zuge der grammatischen Normierung nach ihrer Funktion differenziert werden (-a nicht-partitiv, -u partitiv). Im 20.Jh. befindet sich jedoch -u gegenüber -a auch in der Funktion des Partitivs auf dem Rückzug, wozu die Nivellierung verschiedener Sprachstile während der Revolution keinen unwesentlichen Beitrag geleistet hat; zugleich werden beide Endungen weniger als grammatische

denn als stilistische Varianten empfunden.

Der Präp.Sg. auf -u bleibt einer Anzahl formal und akzentmäßig definierter Sachbezeichnungen vorbehalten: Es handelt sich um einsilbige (oder früher einsilbige) Substantive mit stambetontem Singular und endungsbetontem Plural. -u kann nur nach den Präpositionen 'v' und 'na' stehen (bis zum 17./18.Jh. auch nach anderen Präpositionen). Lomonosov ordnet auch den Präp. auf -u gegenüber -ě dem volkstümlichen Stil zu; dennoch können beide Endungen in der ersten Hälfte des 19.Jh. wieder freier gebraucht werden. In der zweiten Hälfte des 19.Jh. erfolgt in vielen Fällen eine Differenzierung der Dubletten (-u Lokativ, -e Präpositiv), wobei bestimmte Konstruktionen als feste Wendungen ins Lexikon abwandern. So haben immer weniger Substantive überhaupt die Möglichkeit, nach 'v' und 'na' beide Endungen anzunehmen; wo dies noch der Fall ist, können die Varianten zur stilistischen Differenzierung oder zur Differenzierung von Wortbedeutungen benutzt werden. Hier wird heute die Endung -e, die ins produktive Akzentmuster der Maskulina paßt, oft vorgezogen.

Die Neutra kennen in der Literatursprache in Gen. und Präp.Sg. keine sekundären Flexionsendungen.

Im Gen.Pl. ersetzt die Endung der ũ-Stämme -ov bei fast allen nicht-palatalen und einem Teil der palatalen Maskulina die alte Ø-Endung und beseitigt so die störende Homonymie zwischen Nom.Sg. und Gen.Pl. Anknüpfend an Relikte der alten Form, die sich i.d.R. auf bestimmte semantische Gruppen in Verbindung mit Mengenangaben beschränken, erlebt der endungslose Genitiv in letzter Zeit gerade in derartigen Verbindungen einen neuen Aufschwung. Ob es sich bei der endungslosen Form hier jedoch wirklich um einen Genitiv handelt, oder ob die Erscheinung unter dem Oberbegriff "Tendenz zum Analytismus" eingeordnet werden muß, bleibt dahingestellt.

Im Gegensatz zu den Endungen der ũ-Stämme im Singular

hat -ov nicht nur in Dialekten die Genusgrenze zu den Neutra überschritten.

Bei einem Teil der palatalen Maskulina ersetzt die Endung des Gen.Pl. -ej der i-Stämme der endungslosen Gen. und auch die palatale Variante der Endung -ov (-ev). Da -ej bei den palatalen Stämmen in allen drei Genera vertreten ist, kann man bei ihnen von einer weitergehenden Vereinheitlichung der Pluralflexion sprechen, als dies bei den nicht-palatalen Stämmen der Fall ist.

Einige Sondergruppen der heutigen Deklination sind aus den alten konsonantischen Stammklassen hervorgegangen (-in, -'/onok// - '/ata/, -/m'a/). Von ihren Endungen kann sich jedoch keine gegenüber denjenigen der sie aufnehmenden Stammklassen durchsetzen (Ausnahme: 'graždane' etc.).

Besonders in der Verteilung der aus der Vermischung von o- und ũ-Stämmen hervorgehenden Morphemvarianten unterscheidet sich die polnische von der russischen Substantivflexion.

Schon im Altpolnischen läßt sich die Tendenz beobachten, den Maskulina die Gen.Sg.-Endungen -u und -a nach semantischen Kriterien zuzuordnen (Belebtheit - Nicht-Belebtheit etc.). Viele Substantive nehmen aber beide Endungen ohne stilistischen oder grammatischen Unterschied an. Im Vergleich zu früher ist die Anzahl dieser Substantive heute wesentlich geringer; teilweise werden solche Dubletten zur semantischen Differenzierung benutzt.

Die Neutra bleiben im Gen. wie auch im Dat.Sg., wo sich bei den Maskulina die Endung der ũ-Stämme -owi durchsetzt, bei ihren ursprünglichen Endungen -a und -u.

Im Pröp.Sg. erfolgt die Verteilung der Varianten -é und -u nach phonetischen und morphologischen Prinzipien. Maskuline und im Gegensatz zu Gen. und Dat. auch neutrale Stämme auf velaren Konsonanten beseitigen mit der Übernahme von -u die Reflexe der 2. Palatalisierung und stellen die Einheitlichkeit des Stammes wieder her. Auch die palatalen

Maskulina und Neutra nehmen -u an.

Den Vok. auf -u haben wie den Präp. velare und palatale Stämme.

Die Bedeutung des Substantivs entscheidet darüber, welche Endung im Nom.Pl. der Maskulina verwendet wird. Zusammen mit der alten Nom.Pl.-Endung der o-Stämme -i übernimmt die Nom.Pl.-Endung der ů-Stämme -owie die Bezeichnung zunächst von Lebewesen, ab dem 17.Jh. nur noch von männlichen Personen.¹⁾ Noch heute gibt es Schwankungen bei der Verteilung dieser Endungen in ihrem Gebrauchsbereich, wobei -owie gegenüber -i als die konservativere, mehr buchsprachliche Endung gilt.

Noch weitgehender als im Russischen verdrängt im Gen.Pl. die Endung -ów bei nicht-palatalen Maskulina, jedoch auch bei palatalen und alten konsonantischen Stämmen, die Ø-Endung. Vorübergehend kann -ów sogar bei Feminina und Neutra Fuß fassen; heute kommt es nur noch bei Neutra mit indeklinablem Singular auf -um vor.

Der alte Nom.Pl. der maskulinen i-Stämme -e fällt mit dem nach dem Akk.Pl. ausgeglichenen Nom.Pl. der jo-Stämme (3.ě) und dem Nom.Pl. der konsonantischen Stämme -e zusammen. -e im Nom.Pl. palataler Maskulina geht also auf formalen Zusammenfall der Endungen der in sie eingehenden Stammklassen zurück.

Die Gen.Pl.-Endung der i-Stämme konkurriert bei den palatalen Maskulina mit der Endung -ów und scheint allmählich, trotz noch bestehender Schwankungen, die Oberhand zu gewinnen. Wie im Russischen ist diese Endung bei palatalen Stämmen aller Genera zu finden.

Die Eingliederung der konsonantischen Stammklassen in die sich herausbildenden Genusklassen unterscheidet sich

1) Bei palatalen Stämmen ist hier auch noch die Endung -e (konsonantische Stämme; 3.ě, i-Stämme) vertreten, deren Anwendungsbereich sich allerdings nicht auf die Bezeichnung männlicher Personen beschränkt.



in einigen Punkten vom Russischen. So sind die neutralen n-Stämme zur jo-Deklination übergegangen. Die t-Stämme sind zwar ebenfalls hier einzuordnen; sie haben aber ihre alte Stammerweiterung in den Kasus obliqui bewahrt.

Die Frage, wie in den beiden Sprachen aus der Vereinigung von Stammklassen entstehende Morphemvarianten einzelner Kasus verwendet werden, stellt sich nur für die nicht-feminine Genusklasse. Zwischen den zwei femininen Deklinationstypen finden zwar Übergänge statt, es entstehen jedoch keine Morphemvarianten wie bei den Maskulina und Neutra, wo mehrere Parallelendungen aufeinandertreffen. Die femininen konsonantischen Stämme ordnen sich in die beiden produktiven Deklinationsklassen ein, ohne ihren alten Bestand an Endungen miteinzubringen.

Der heutige Formenbestand der nicht-femininen Genusklasse setzt sich im Russischen wie im Polnischen überwiegend aus Endungen der ú- und o-Stämme zusammen. Zwischen den beiden Sprachen tritt der Unterschied in Gebrauchsbereich und Funktion vorhandener Morphemvarianten besonders im Singular klar zutage:

Der semantisch zu definierende Kreis von Substantiven, bei denen im Gen.Sg. beide Endungsvarianten im Laufe der Entwicklung überhaupt auftreten können, ist im Polnischen bedeutend größer als im Russischen. Alle Maskulina, die keine Lebewesen bezeichnen, können -u annehmen; im Russischen kommt von Anfang an, zumindest als Tendenz, das Kriterium der Nicht-Zählbarkeit hinzu. Hier liegt eine Differenzierung der Varianten nach funktionalen Gesichtspunkten (partitiv/nicht-partitiv) schon nahe. Die von Grammatikern getroffene stilistische Bewertung beider Endungen erweist sich jedoch, wenn man den heutigen Zustand betrachtet, als beständiger; die Unterscheidung zwischen den Genitiv-Funktionen ist zudem nicht unbedingt notwendig und kann somit aufgegeben werden. Eine derartige Differenzierung der Varianten nach funktionalen oder stili-

stischen Gesichtspunkten gibt es im Polnischen nicht. Hier verteilen sich -a und -u nach der Zugehörigkeit der Substantive zu bestimmten semantischen Gruppen, wobei allerdings eine große Anzahl von Unregelmäßigkeiten auftritt; Doppelformen werden im Laufe der Entwicklung ständig reduziert. Genauer eingehalten wird die Unterscheidung zwischen Belebtheit und Nicht-Belebtheit: Die Tendenz zum Genitiv auf -u bei Sachbezeichnungen strebt eine Verteilung der Genitiv-Varianten nach diesem Prinzip an.

Ähnlich läßt sich auch die Entwicklung des Präp.Sg. in beiden Sprachen gegenüberstellen.

Im Russischen sind die Sachbezeichnungen, die einen Präp.Sg. auf -u haben können, formal und nach ihrem Akzentmuster zu definieren (meist einsilbige Maskulina mit stammbetontem Singular und flexionsbetontem Plural); dazu kommt im Verlaufe der Entwicklung noch die Beschränkung auf die Kombination mit den Präpositionen 'v' und 'na'. Auch im Präp. werden die Dubletten von Grammatikern stilistisch bewertet (-u volkstümlich, -e neutral). Die grammatische Bedeutung der u-Formen als 'reiner Lokativ bezüglich Raum und Zeit' ist jedoch nicht so genau gegenüber den e-Formen abzugrenzen, wie dies im Genitiv bei partitiver und nicht-partitiver Funktion der Fall ist; immerhin ist die e-Form auch bei 'v' und 'na' (mit anderer Bedeutungsnuance) möglich, immer aber dann, wenn das Substantiv ein Adjektivattribut bei sich hat. Obwohl ein Teil der Wendungen mit u-Lokativ ins Lexikon abgewandert und die Anzahl möglicher Dubletten auf diese Weise reduziert worden ist, ist -u innerhalb seines Gebrauchsbereichs auch heute noch sehr lebendig; wo -u einmal zur festen Norm geworden ist, verliert es, verglichen mit -u im Gen.Sg., nur leicht an Boden.

Im Polnischen spielen dagegen bei der Verteilung der Endungen -e und -u im Präpositiv phonetische und morphophonemische Gesichtspunkte die entscheidende Rolle: Stämme auf

palatalen (oder früher palatalen) Konsonanten und auf Velar nehmen -u an. Die Beseitigung einer konsonantischen Alternation wiegt hier mehr als die Einhaltung einer Genusgrenze: Obwohl die alten ũ-Stämme nur Maskulina umfassen, übernehmen auch Neutra mit Stamm auf Velar -u im Präpositiv, ebenso die neutralen palatalen Stämme.

Im Polnischen werden also die Parallelendungen nach bestimmten Kriterien (semantischen, phonetischen, morphologischen) den Substantiven für alle Funktionen des entsprechenden Kasus zugeordnet. Dabei auftretende Schwankungen sind bis heute nicht beseitigt. Im Russischen dagegen kann eine semantisch bzw. formal und nach dem Akzent definierte Gruppe von Substantiven neben der "normalen", aus dem Bestand der o-Stämme kommenden Endung noch eine sekundäre, von den ũ-Stämmen abstammende Endung annehmen, die dann der Träger einer speziellen Kasusfunktion oder stilistischen Nuance ist. Im Verlauf der historischen Entwicklung treten diese beiden Bedeutungen der sekundären Flexionsendung abwechselnd in den Vordergrund.

Die Morphemvarianten des Nom.Pl. im Polnischen, von denen das mit der alten Endung der o-Stämme -i konkurrierende -owie ebenfalls auf die ũ-Stämme zurückgeht, verhalten sich anders zueinander als die des Gen. und Präp.Sg. Zusammen mit -i bzw. der -i vorangehenden Konsonantenalternation (und z.T. auch -e) dient -owie hier dem Ausdruck einer eigenen morphologischen Kategorie, nämlich der Kategorie der männlichen Person, die im Polnischen auch im Nom.Pl. formal gekennzeichnet wird. Die von den ũ-Stämmen übernommenen Endungsvarianten im Gen. und Präp.Sg. bringen im Gegensatz dazu keine besondere morphologische Kategorie zum Ausdruck; im Russischen ist dies heute ebenfalls nicht (mehr) der Fall.

Die Abgrenzung der maskulinen von der neutralen Genusklasse, die im Sg. ein gemeinsames Deklinationsmuster besitzen, wird durch die Verteilung der analogisch übernom-

menen Morphemvarianten stärker betont. Im Russischen bleiben die Endungen der ü-Stämme im Gen. und Pröp.Sg. in der Literatursprache den Maskulina vorbehalten; die polnischen Neutra haben ebenfalls im Gen. und Dat.Sg. nur das Endungsmorphem der o-Stämme. Nur im Pröp.Sg. unterscheidet sich in diesem Punkt das Polnische vom Russischen: Im Polnischen kommt -u auch bei Neutra vor. Diese Tatsache hängt mit der unterschiedlichen Art und Weise zusammen, wie in beiden Sprachen bevorzugt Konsonantenalternationen innerhalb von Nominalparadigmata beseitigt werden: Im Russischen erfolgt einfache Stammrestitution, im Polnischen wird die Endung, auf die die Alternation zurückzuführen ist, meist durch eine Parallelendung ersetzt (siehe 2.1.). Für die palatalen Neutra, die im Pröp.Sg. ebenfalls -u haben, trifft dies natürlich nicht zu; bei ihnen ist die Genusgrenze ohne Notwendigkeit überschritten worden.

Anders verläuft die Entwicklung im Gen.Pl.: In beiden Sprachen hat die Endung der ü-Stämme -ov/-ów im neutralen Genus Fuß gefaßt, obwohl hier nicht, wie bei den Maskulina, die Formgleichheit von Nom.Sg. und Gen.Pl. (mask. beide ursprünglich Ø-Endung) zu beseitigen ist. Vielmehr wird, wie auch vorübergehend im Femininum, die Tendenz wirksam, die Aufhebung der Genusunterschiede im Plural auch auf den Genitiv auszudehnen. Bei den palatalen Stämmen ist die von den i-Stämmen übernommene Endung -ej/-i diesem Ziel näher gekommen: sie umfaßt alle Genera (siehe 3.1.5.).

Ein Überblick über die heutige Situation der Substantivflexion im Russischen und Polnischen zeigt, daß das Polnische noch bedeutend mehr Schwankungen und nicht abgeschlossene Entwicklungen in der Formenbildung aufweist als das Russische (z.B. -a/-u im Gen.Sg. der Maskulina, -i/-ów im Gen.Pl. der palatalen Maskulina, -i/-owie im Nom.Pl. männlicher Personenbezeichnungen). Bei diesen Schwankungen handelt es sich um funktional gleichbedeutende Parallelen-

dungen, von denen wahrscheinlich im Laufe der Zeit eine von der anderen verdrängt werden wird oder beide in ein klares Verhältnis zueinander gebracht werden. Bei den im Russischen noch auftretenden Schwankungen und Doppelformen im Gen. und Pröp.Sg. handelt es sich dagegen um sekundäre Morphemvarianten, die in ihrer speziellen Kasusbedeutung allmählich von der neutralen Variante, die alle Kasusbedeutungen übernehmen kann, absorbiert werden; die daneben existierende stilistische Differenzierung der beiden Varianten bleibt noch erhalten.

Das beiden Sprachen zugrundeliegende urslavische Material wird zunächst nach den Prinzipien morphologischer Analogiebildung (morphologische Absorption; Formen- und Genusidentität als Ansatzpunkt für Übergänge in andere Analogiereihen) neu geordnet. Im Russischen wie im Polnischen entsteht so aus der alten Stammklassendeklination eine Genusklassendeklination. Die beiden femininen Genusklassen bleiben in beiden Sprachen ziemlich unverändert erhalten. Die Unterschiede entstehen in der nicht-femininen Deklination, in der die Parallelendungen der alten Stammklassen aufeinanderstoßen. Auch die Verteilung dieser Morphemvarianten in den Einzelsprachen kann sich nur mit Hilfe der morphologischen Analogie vollziehen: Wie aufgezeigt wurde, liegt der Unterschied in den Kriterien, nach denen dieser Prozeß abläuft.

3.1.2. Ausgleich zwischen nicht-palataler und palataler Variante

Wie für den Übergang von der Stammklassen- zur Genusklassendeklination, so ist auch für den Ausgleich zwischen der nicht-palatalen und der palatalen Variante der Genusklassenflexion eine Art morphologischer Absorption die Voraussetzung. Die palatalen Varianten der aus dem Indoeuropäischen ererbten o- und a-Stämme sind im Urslavischen

durch phonetische Prozesse (Vokallaut) entstanden (z.B. Pröp.Sg. der o-Stämme: nicht-palataler Stamm *-oi > -ě, palataler Stamm *-joi > *-jei > -i). Die durch die Qualität des Stammaslauts bestimmten Endungsvarianten werden im Laufe der Zeit vom Sprecher nicht mehr als phonetisch bedingt erkannt; nur so wird die Übertragung palataler Endungsvarianten auf nicht-palatale Stämme und umgekehrt überhaupt möglich. Die Endung wird unabhängig vom Stammaslaut als Einheit betrachtet, die abgetrennt werden kann. So geht diese Art der morphologischen Absorption noch einen Schritt weiter als die in 3.1.1. geschilderte: Während dort nur Stammvokal und Endung zu einer Einheit verschmelzen, wird hier zusätzlich die Eigentonart des Stammaslauts einbezogen.

Schon in früher urslavischer Zeit verdrängt die palatale Variante des Nom.Pl. der maskulinen o-Stämme -i (< *-e¹ < *-a¹) die Endung der nicht-palatalen Stämme (-ě < *-a¹).¹⁾

Verschiedene Endungen für palatale und nicht-palatale Stämme infolge von Vokallaut liegen in folgenden Kasus und Deklinationen vor: Pröp.Sg. (-ě/-i) und Akk.Pl.Mask. (-y/-ě) der o-Deklination, Gen.Sg. (-y/-ě), Dat.Sg. (-ě/-i), Pröp.Sg. (-ě/-i) und Nom.Akk.Pl. (-y/-ě) der a-Deklination.

3.1.2.1. Russisch

Im Russischen ist schon seit den ältesten Denkmälern (ab dem 11.Jh.) eine Vermischung der palatalen und nicht-palatalen Endungsvarianten festzustellen.²⁾ In der Literatursprache setzen sich schließlich die nicht-palatalen Varianten durch; in Dialekten kann auch ein Ausgleich in

1) Stieber, 1979, S.123.

2) Beispiele siehe Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.208.

umgekehrter Richtung stattfinden.¹⁾ Im Akan'e-Gebiet wird die Vereinheitlichung der Endungsvarianten durch die ungefähr gleiche Aussprache von unbetontem ě und i noch gefördert.²⁾

Abgesehen von einigen Abweichungen, die sich Dichter des 19. Jh. erlauben, ist der heutige Zustand bereits bis zum 16./17. Jh. erreicht. So besitzen nicht-palatale und palatale Stämme in den Kasus, in denen sich vorher Varianten gegenüberstanden, folgende Endungen: -e im Pröp. Sg. der o-Deklination (mit Ausnahme der kirchenslavischen Neutra auf -ie), -y/-i (also -/i/) im Akk.Pl. der maskulinen o-Deklination, -y/-i (-/i/) im Gen.Sg., -e im Dat.Sg. und Pröp.Sg. der a-Deklination (mit Ausnahme der Kirchenslavismen und Fremdwörter auf -ija, die -i beibehalten), -y/-i (-/i/) im Nom.Akk.Pl. der a-Deklination.

Unter die Ausgleichsbestrebungen zwischen nicht-palatalen und palatalen Flexionsvarianten ist auch der Übergang -/e/ > -/o/ im Auslaut einzureihen. Er findet im Russischen und z.T. auch im Weißrussischen nur unter dem Ton statt, in nordgroßrussischen okaisierenden Mundarten auch in unbetonter Stellung. Die Unvollständigkeit des Ausgleichs in der Literatursprache ist natürlich durch die starke Reduktion unbetonter Vokale im Akan'e-Gebiet bedingt.³⁾

Auch hier gleicht sich die palatale Variante der nicht-palatalen an: 'plečé' > 'plečó', analog zu 'seló' etc. Der Wechsel beschränkt sich nicht auf Substantive ('vsě', 'moë' wie 'to'; 'chorošó' wie 'temnó').

1) V.Kiparsky, 1967, S.86; Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.208ff.

2) V.Kiparsky, 1967, S.35.

3) Immerhin gehören die Neutra mit Übergang -/e/ > -/o/ im Auslaut zum heute produktiven Akzentmuster (Sg. flexionsbetont, Pl. stambbetont).

3.1.2.2. Polnisch

Im Polnischen nehmen die Parallelendungen der nicht-palatalen und palatalen Stämme eine andere Entwicklung.¹⁾

Der Pröp.Sg. der palatalen maskulinen und neutralen o-Stämme übernimmt seit den ältesten Zeiten von den ü-Stämmen die Endung -u. Eine nicht-palatale Endungsvariante wird hier auf palatale Stämme übertragen, doch es findet kein allgemeiner Ausgleich statt.

Im Akk.Pl. der o-Deklination bleiben ebenfalls zwei Endungsvarianten erhalten: -y bei den nicht-palatalen, -e < 3.ě bei den palatalen Stämmen (mit Ausnahme der Personenbezeichnungen).

Im Gen.Sg. der ja-Stämme kann sich anscheinend die nicht-palatale Endungsvariante durchsetzen, allerdings relativ spät: -i tritt sporadisch erst ab dem 14.Jh. auf,²⁾ während die alte Endung -e bis zum Ende des 16.Jh. vorherrscht.³⁾ Eine weitere Konkurrenz ist bis zum Ende des 17.Jh. außerdem -ěj, wohl die analogisch auf Substantive übertragene Endung des Gen.Sg.Fem. der zusammengesetzten Adjektive.⁴⁾ Da -ěj i.d.R. bei Substantiven auf -ā > -á im Nom.Sg. vorkommt, ist der Anknüpfungspunkt für die Analogiebildung gewiß in der kontrahierten Form des Nom.Sg.Fem. der zusammengesetzten Adjektive zu suchen, die als Attribut oft neben das Substantiv tritt (Nom. 'dobrá pracá', Gen. 'dobřej pracėj').

Ab dem 18.Jh. wird bei palatalen Feminina trotz des

-
- 1) Obwohl im Polnischen alle Zischlaute bis zum 15.Jh. entpalatalisiert werden, erfolgt die morphologische Entwicklung der Stämme auf Zischlaut auch später gemeinsam mit den übrigen palatalen Stämmen. Die Orthographie paßt sich jedoch der phonologischen Situation an (-y statt -i).
 - 2) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.288.
 - 3) Stieber, 1979, S.125.
 - 4) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.288; -ěj im Gen.Sg.Fem. der Adjektive ist selbst eine analogische Bildung (siehe 3.2.2.2.).

von Grammatikern unternommenen Versuchs, die alte Endung -e wiederzubeleben,¹⁾ nur noch -i verwendet. Als Erklärung für die neue Endung kann auch ein Einfluß des Gen. Sg. der femininen i-Stämme in Betracht gezogen werden (viele Substantive sind gleichzeitig als a- und i-Stämme belegt).²⁾ -e findet man noch in süd- und westpolnischen Mundarten.

Im Dat. und Präp.Sg. der a-Deklination erfolgt kein Ausgleich zwischen palatalen und nicht-palatalen Varianten. Wie im Gen. kommt auch in diesen Kasus bis zum Ende des 17.Jh. die Adjektivendung -ój vor.

Ursprünglich existieren auch im Akk.Sg. der palatalen Feminina zwei Varianten, die auf die besondere Entwicklung der Nasalvokale im Polnischen zurückgehen: -ę bei Substantiven auf kurzes offenes - 'a , -ą bei Substantiven auf (durch Kontraktion) langes geschlossenes, dann geneigtes - 'a und -i. Ab dem 16.Jh. setzt sich -ę auf Kosten von -ą durch, wozu bestimmt die Instrumentalendung -ą und der Verlust von geneigtem a in der Literatursprache beitragen, woraus eine unklare Zuordnung der Varianten resultiert.³⁾ Mit Ausnahme von 'panią' ist -ę heute die einzige Endung des Akk.Sg. bei palatalen und nicht-palatalen a-Stämmen.

Im Vok.Sg. setzt sich die nicht-palatale Endung -o gegenüber der palatalen Variante -e ab dem 16.Jh. ganz durch.⁴⁾

Im Akk. und Nom.Pl. erfolgt ebenfalls kein Ausgleich zwischen den Varianten der palatalen und nicht-palatalen Deklination. Wie im Akk.Pl. der palatalen Maskulina bleibt das 3.ě auch bei den Feminina erhalten.

Als Folge der Vermischung der nicht-palatalen ú-Stämme

1) Klemensiewicz, 1974, S.613.

2) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.288.

3) Siehe Grappin, 1956, S.222ff.

4) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.292.

mit den o-Stämmen entstehen für die Endungen des Dat.Sg. (-owi), Nom.Pl. (-owie) und Gen.Pl. (-ów) die palatalen Varianten -ewi, -ewie, -ew. Diese Bildungen schwinden jedoch bald, zunächst in Kleinpolen (ab 12./13.Jh.), später in Großpolen.¹⁾ Nur in Mundarten des westlichen Großpolens sind sie noch erhalten; in der Literatursprache haben palatale Stämme die Formen mit -o-.

3.1.2.3. Vergleich

Die weitere Entwicklung der ursprünglich phonetisch bedingten nicht-palatalen und palatalen Parallelreihen der o- und a-Deklination unterscheidet sich in den beiden Sprachen beträchtlich.

In der russischen Literatursprache werden die Unterschiede in allen Fällen zugunsten der nicht-palatalen Variante ausgeglichen. Die Wirkung der Analogie führt zu einer einheitlichen Deklination aller Substantive innerhalb ihrer Genusklasse. Nur im Instr.Sg. entsteht heute bei Stammbetonung in beiden Genera ein neuer phonetischer Unterschied, der allerdings durch die Vokalreduktion des Akan'e in unbetonter Stellung auf [ɤ] / '[ɛ] reduziert ist (-om/-em, -oj/-ej): Hier wird die Tendenz deutlich, die Aussprache unbetonter Flexionsendungen den phonologischen, statt wie vorher den morphologischen ([ɤ] / '[ɛ]) Gegebenheiten anzupassen, wobei die Rolle der Orthographie gewiß nicht unbedeutend ist.²⁾ Die Unterschiede im Gen.Pl. der o-Deklination sind durch den Stammauslaut und die Akzentverhältnisse des jeweiligen Substantivs bedingt.

1) Der Untergang der e-Formen betrifft auch das Suffix -ew-, z.B. in Ortsnamen. Relikte in der Literatursprache sind 'królewna', 'królewicz', 'królewski' (aber: 'królować'); siehe Klemensiewicz - Lehr-Spławński - Urbańczyk, 1965, S.79f.; Klemensiewicz, 1974, S.103f., 53f.

2) Kunert, 1968b, S.79.

Ganz anders ist die Situation im Polnischen.

Im Gen.Sg. der ja-Deklination erfolgt scheinbar wie im Russischen ein Ausgleich zugunsten der nicht-palatalen Variante. Dadurch fällt der Gen.Sg. formal mit dem Dat. und Präp. zusammen, wo die alten Endungen erhalten sind; alle drei Kasus besitzen nun die Endung -i, wie dies bei den i-Stämmen seit jeher der Fall ist. Aus der Tatsache, daß zwischen den Varianten nur im Gen.Sg. ein Ausgleich stattfindet, während im Dat. und Präp. die alten Endungen erhalten bleiben und somit eine für die i-Stämme typische formale Übereinstimmung von Gen., Dat. und Präp.Sg. erreicht wird, kann man schließen, daß es sich beim Ausgleich im Gen. eher um Einfluß der i-Stämme als der a-Deklination handelt. Im Gegensatz zum Russischen wirkt die Analogie hier nicht zwischen der nicht-palatalen und palatalen Parallelreihe der a-Deklination, sondern zwischen den beiden palatalen femininen Flexionstypen. Diese Entwicklung wird durch eine beträchtliche Anzahl von Substantiven gestützt, die zwischen beiden Deklinationen schwanken.¹⁾ Daß in der i-Deklination Akk. und Instr.Sg. nicht identisch sind, hat vielleicht außer den bereits erwähnten Ursachen zusätzlich zum Schwund der palatalen Variante -ǰ im Akk. eines Teils der a-Deklination beigetragen und so hier den Ausgleich zwischen den Parallelreihen bewirkt. Allerdings geht die Entstehung der Varianten -ǰ/-ǰ im Akk.Sg. der palatalen Feminina nicht auf urslavischen Vokalumlaut zurück, sondern erst auf den Übergang der Quantitätsunterschiede bei den Vokalen in Qualitätsunterschiede, der auf das 15.Jh. zu datieren ist.

In allen anderen Fällen wird die phonetisch entstandene Unterscheidung zwischen den palatalen und nicht-palatalen Parallelreihen der Deklination beibehalten; im Präp. Sg. der o-Deklination wird der Abstand durch Übernahme der

1) Grappin, 1956, S.203ff.

Endung -u von den ũ-Stämmen durch die palatalen Substantive sogar noch vergrößert. Eine Ausnahme bildet der Vok. Sg. der a-Deklination. Hier kann -o wegen seiner größeren Expressivität bevorzugt worden sein.

Während also das Russische die durch Vokalumlaut im Urslavischen entstandenen palatalen Endungsvarianten zugunsten der ihnen ja eigentlich zugrundeliegenden nicht-palatalen Varianten aufgibt (neue Ausnahme: Instr.Sg. bei Stammbetonung) und so einheitliche Deklinationstypen schafft, die sich in ihrer palatalen und nicht-palatalen Variante nur durch die Eigentonart des Stammauslauts unterscheiden, bleiben im Polnischen die Parallelreihen weitestgehend bestehen. Die Tendenz zur Differenzierung der Varianten wird bei den Maskulina allerdings durch andere Entwicklungen durchkreuzt: durch den Verlust der zu den Endungen der ũ-Deklination gebildeten palatalen Varianten in der Literatursprache, der aber eine Folge des allgemeinen Übergangs von -ew- zu -ow- darstellt und keine morphologischen Ursachen hat, sowie die Ausbreitung von -ów im Gen.Pl. auch bei palatalen Stämmen. Eine Annäherung erfolgt dagegen im Unterschied zum Russischen zwischen den femininen palatalen Deklinationstypen, die sich nur noch im Nom. und Akk.Sg. unterscheiden.

3.1.3. Ausgleich zwischen Nominativ und Akkusativ Plural

In den Rahmen der Umgestaltung des Deklinationssystems bei den Substantiven ist auch der Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. bei den Maskulina einzuordnen. Als Vorbild für diese Entwicklung können die Feminina und Neutra betrachtet werden, bei denen diese beiden Kasus schon im Urslavischen formal gleich sind, sowohl in der palatalen als auch in der nicht-palatalen Variante. An dieser Stelle brauchen i.a. nur die heute noch vorhandenen Deklinations-

typen berücksichtigt zu werden; die betreffenden Endungen der ů-, maskulinen i- und konsonantischen Stämme, die in der maskulinen Genusklasse aufgegangen sind, gehen im Russischen unter (abgesehen von Ausnahmen wie 'graždane' etc.), nicht jedoch im Polnischen (s.u.).

Im Urslavischen unterscheiden sich die Flexionsendungen von Nom. und Akk.Pl. der Maskulina in folgenden Stammklassen: o-Stämme (Nom. -i, Akk. -y/-ě), ů-Stämme (Nom. -ove, Akk. -y), i-Stämme (Nom. -e, Akk. -i), konsonantische Stämme (Nom. -e, Akk. -i).

3.1.3.1. Russisch

In der o-Deklination ist im Russischen die Tendenz zum Zusammenfall von Nom. und Akk.Pl. seit dem 13./14.Jh. spürbar. Sowohl in der palatalen wie in der nicht-palatalen Variante werden die Endungen der beiden Kasus unterschiedslos in beiden Funktionen gebraucht. Im Laufe der Zeit setzt sich die alte Endung des Akk.Pl. -y bei den nicht-palatalen Stämmen durch.

Bei den palatalen Stämmen ist es zunächst ebenfalls die alte Akk.-Endung -ě, die zur gemeinsamen Form für beide Kasus wird.¹⁾ Der Ausgleich findet so nicht nur zwischen Nom. und Akk.Pl. der o-Deklination statt, sondern auch zwischen o- und a-Deklination, die seit jeher in der nicht-palatalen Variante -y, in der palatalen Variante 3.ě im Nom. und Akk.Pl. besitzt.²⁾

Daß die Endung des Akk.Pl. verallgemeinert wird, um im Nom.Pl. Konsonantenalternationen durch die 2.Palatalisie-

1) Černych, 1977, S.156.

2) Nur 'čerti' und 'sosedī' (bis 17./18.Jh. auch 'cholopi') haben noch die alte Endung -i erhalten. Beide besitzen heute einen durchgängig palatalen Pluralstamm; bis zu Beginn des 19.Jh. sind noch die alten Formen 'sosedy', 'sosedov', -am etc. gebräuchlich (siehe Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.216).

rung bei velaren Stämmen zu beseitigen, wie Kiparsky vorschlägt,¹⁾ ist hier wohl kein Faktor von entscheidender Bedeutung. Dieses Problem hätte wie im Pröp.Sg. auch durch Stammrestitution gelöst werden können (nach dem Übergang von $ky > k'i$); zudem handelt es sich beim ältesten Beleg von $-y$ im Nom.Pl. ('činy') gar nicht um einen velaren Stamm. Der Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. ist vielmehr eine allgemeinere Erscheinung, die in Anlehnung an Feminina und Neutra alle Maskulina umfaßt. Die phonologische Entwicklung ist hier eng mit der morphologischen verknüpft: Nach Ausfall und Vokalisierung der Halbvokale fallen i und y in ein Phonem $/i/$ zusammen. Bei nicht-palatalem Stammauslaut ergibt sich im Nom.Pl. der Maskulina das Allophon $-y$ (die ursprüngliche Akkusativ-Endung) als Endungsvariante.

Die palatalen maskulinen und femininen Stämme gleichen sich schließlich wie in den obliquen Kasus des Singulars den nicht-palatalen an (vgl. 3.1.2.1.): Anstelle von $-ě$ setzt sich das entsprechende Allophon von $-/i/$ durch; $-i$ wird Nom. und Akk.Pl.-Endung bei palatalen Maskulina und Feminina. Zwar handelt es sich bei $-i$ um die alte Nom.Pl.-Endung der palatalen Maskulina; die frühere Funktion der Endung spielt jedoch keine Rolle mehr. Der Ausgleich, der hier zwischen palatalen und nicht-palatalen Parallelreihen stattfindet, ist rein formal.

Die Frage, warum bei den nicht-palatalen Maskulina der Ausgleich nach der Form des Akkusativs erfolgt, versucht Kuryłowicz mit Hilfe seiner die Richtung von Analogiebildungen betreffenden Analogiegesetze zu beantworten.²⁾ So soll der Ausgleich immer in Richtung desjenigen Endungsmorphems erfolgen, das eine Implikation mit sich bringt;

1) V.Kiparsky, 1967, S.42.

2) Kuryłowicz, 1973, S.71f., 155-159.

in diesem Fall ist dies die alte Form des Akk. mit ihrem nicht-palatalen Stammauslaut (das Archiphonem I kann nur nach palatalem Stammauslaut stehen). Diese Darstellung scheint etwas kompliziert, da nach Entwicklung der Palatalitätskorrelation allein der Stammauslaut die Realisierung des Phonems /i/ bestimmt. Ganz natürlich ergibt sich so -y als Allomorph der nicht-palatalen Stämme; seine palatale Entsprechung ist -i. Gewissermaßen findet bei nicht-palatalen Maskulina auf diese Weise eine Art Stammrestitution im Nom.Pl. statt: Nachdem vorher durch -i der Stammauslaut phonetisch palatalisiert worden ist, ist er nun wie in den übrigen Kasus nicht-palatal.

Der Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. bei den Maskulina ist eng verknüpft mit dem Ausgleich zwischen nicht-palatalen und palatalen Parallelreihen und gleichzeitig mit dem Ausgleich zwischen o- und a-Deklination im Plural; sein Ergebnis ist eine einheitliche Flexionsendung im Nom. und Akk.Pl. für alle maskulinen und femininen Substantive. In der älteren Literatursprache und in Mundarten wird hier sogar das neutrale Genus miteinbezogen ('sěly', 'bljudy').¹⁾

Erst im 16./17.Jh. ist der Vereinheitlichungsprozeß abgeschlossen. Zur selben Zeit erreicht eine genau entgegengesetzt verlaufende, doch unmittelbar damit verbundene Entwicklung ihr Ende, nämlich der Ausdruck der Belebtheitskategorie im Plural. Wie zuvor schon im Singular der Maskulina, wird nun auch im Plural die durch den Zusammenfall der Endungen in Nom. und Akk. aufgehobene Unterscheidung auf andere Weise wieder eingeführt: Zunächst nur bei männlichen Personen, dann ab 16./17.Jh. auch bei weiblichen Personen und anderen Lebewesen wird die Genitiv-Form in der Funktion des Akkusativs gebraucht.²⁾

1) Černych, 1977, S.156.

2) Eine Ausnahme bilden feste Wendungen ('vyjti v ljudi', 'vzjat' v soldaty' etc.).

3.1.3.2. Polnisch

Der Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. unterliegt im Polnischen von Anfang an einer Einschränkung: Er bleibt i.d.R. Sachbezeichnungen vorbehalten. So haben ab der 2.Hälfte des 14.Jh. maskuline Sachbezeichnungen mit nicht-palatalem Stammauslaut die ursprüngliche Akk.-Endung -y in Nom. und Akk.Pl., die Bezeichnungen von Lebewesen bleiben dagegen im Nom. bei der alten Endung -i (oder -owie). Ab dem 17.Jh. werden Nom. und Akk. auch bei Bezeichnungen von Lebewesen, die keine männlichen Personen sind, ausgeglichen ('lwy', 'psy', 'kruki').

Gelegentlich kommt -y im Nom.Pl. auch bei Personenbezeichnungen vor; besonders häufig ist dies in der 2.Hälfte des 18.Jh. der Fall ('syny', 'ministry', 'wnuki'). Der semantische Wert der Endung -y ist hier jedoch ein anderer als der der bei diesen Substantiven sonst üblichen Endungen -i und -owie: -y "entpersonalisiert" gewissermaßen die Personen, was in zwei Richtungen gedeutet werden kann.¹⁾ Zunächst betont -y die Erhabenheit der Bezeichneten ('magnaty', 'ministry'); erst in zweiter Linie wird -y in pejorativer Bedeutung (objektiv und subjektiv) verwendet ('sno-by', 'mnichy'). Dieser Gebrauch rückt rasch in den Vordergrund, obwohl seit Ende des 18. bis Ende des 19.Jh. y-Formen sogar nicht selten in neutraler Bedeutung vorkommen.²⁾

Grappin bemerkt anhand der von ihm gesammelten Beispiele, daß bei der Verbreitung von -y auch im Nom.Pl. von Personenbezeichnungen ein phonetischer bzw. morphologischer Faktor eine Rolle gespielt haben könne, nämlich die Beseitigung einer konsonantischen Alternation.³⁾ Dafür spricht nach Grappin, daß sehr viele Beispiele einen vela-

1) Grappin, 1956, S.86.

2) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.277.

3) Grappin, 1956, S.88f.

ren Stamm besitzen; er vergleicht diese Entwicklung mit der Übernahme von -u im Pröp.Sg. statt -ě bei velaren o-Stämmen (vgl. 3.1.1.2.). Es erhebt sich hier allerdings die Frage, warum der formale Ausdruck der Kategorie der männlichen Person gerade bei diesen Substantiven beseitigt werden sollte, wo doch, wenn es sich um Beseitigung einer Alternation handelte, die Endung -owie zur Verfügung gestanden wäre, und außerdem gerade die Konsonantenalternation auch bei anderen Stämmen ein typisches Merkmal der Kategorie darstellt. Entscheidend ist hier gewiß der semantische Faktor, der eine Distanzierung von der Kategorie der männlichen Person bedeutet.

Die im Nom.Pl. erhaltene alte Endung -i ist (zusammen mit -owie) so bei den nicht-palatalen Maskulina ein morphologisches Merkmal der Kategorie der männlichen Person geworden. Da auch im Polnischen infolge der Entwicklung der Palatalitätskorrelation i und y in ein Phonem zusammenfallen und das entsprechende Allophon durch die Eigentonart des vorangehenden Konsonanten bestimmt wird, kann -i aber kein distinktives Merkmal einer grammatikalischen Kategorie mehr sein: So ergibt sich nach einigen entpalatalisierten Konsonanten phonetisch immer -[y]. Nur in Einzelfällen wird die Kombination "palataler Konsonant + -i" mit Hilfe einer analogisch gebildeten neuen Konsonantenalternation wiederhergestellt ('mnych' - 'mniszy' - 'mnisi', siehe 2.1.1.2.). Eigentliches Merkmalsträger ist somit, wenn nicht die mehr buchsprachliche Endung -owie verwendet wird, die konsonantische korrelative oder disjunkte Alternation am Ende des Nominalstammes. Besonderes Merkmal der Kategorie der männlichen Person bei nicht-palatalen Stämmen¹⁾ ist also ein im Nom.Pl. von den Kasus obliqui entweder durch seine Palatalität oder eine disjunkte Alternation diffe-

1) Dies gilt natürlich nicht bei Substantiven, die die Endung -owie haben!

rierender Stammauslaut, im Gegensatz zu den übrigen Substantiven, wo der Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. einen nicht-palatalen Stammauslaut auch im Nom.Pl. mit sich bringt.

Auch bei palatalen Maskulina, in die die alten jo-, i- und konsonantischen Stammklassen eingegangen sind, findet ein Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. statt. Mit wenigen Ausnahmen¹⁾ wird bei diesen Substantiven im 15.Jh. -e im Nom. und Akk.Pl. verallgemeinert. In dieser Endung vereinigen sich der Akk. der jo-Stämme (3.ě), der Nom. der i-Stämme (*-oje > -'e) und der konsonantischen Stämme ('pisarze', 'goście', 'kamienie', 'mieszczanie').

Bei der Verallgemeinerung von -e als Endung des Nom.Akk.Pl. der palatalen Maskulina, ungeachtet seiner Herkunft aus verschiedenen Stammklassen und verschiedener früherer Kasusfunktionen, spielt die gleichlautende Endung dieser Kasus bei den palatalen a-Stämmen eine bedeutende Rolle. Wie auch bei den nicht-palatalen Stämmen(-y) fällt hier die Genusunterscheidung zwischen Maskulina und Feminina. Im Gegensatz zu den nicht-palatalen Maskulina umfaßt der Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. bei den palatalen Stämmen zunächst alle Substantive ungeachtet ihrer Bedeutung (natürlich mit Ausnahme derer, die -owie von den ũ-Stämmen übernehmen).

Bei freier Wortstellung entsteht so für einen Teil der Substantive wie im Russischen ein Unterscheidungsbedürfnis zwischen dem gleichlautenden Nom. und Akk.Pl. Im Singular wird dieses Problem schon im Urslavischen durch den Gebrauch des Gen. in der Funktion des Akk. bei Bezeichnungen

1) Bei Nomina mit Suffix -ec treten ab dem 14.Jh. Schwankungen auf, die mehrere Jahrhunderte andauern. Bei Personen- und einigen Tierbezeichnungen bleibt -i im Nom.Pl. erhalten ('kupcy'). 'Dziedzicy', 'rodzicy' erhalten sich ebenfalls länger. Als einziger alter n-Stamm übernimmt 'dzień' -i ('dni'). Nomina auf -anin behalten ihren alten Akk.Pl. auf -y. Siehe Grappin, 1956, S.66f.

belebter Wesen, insbesondere Personen, gelöst. Bis zum 16. Jh. ist dies im Polnischen zur Norm geworden.¹⁾ Im Plural ist eine solche Differenzierung nur bei den palatalen Personenbezeichnungen mit Nom. Akk. auf -e notwendig; bei den nicht-palatalen und auch einigen palatalen Bezeichnungen von Lebewesen besteht durch Beibehaltung der alten Endung bereits eine formale Kennzeichnung des Nom. Pl., von dem sich der Akk. unterscheidet. Das Unterscheidungsbedürfnis zwischen Nom. und Akk. kann hier gar nicht erst aufkommen; es besteht nur bei den erwähnten palatalen Stämmen. Dennoch tauchen Genitiv-Formen in Akkusativ-Funktion im Plural im 16. Jh. auf und setzen sich im 17. Jh. durch; in der Literatur kann man bis zum 19. Jh. noch die alten Formen finden.²⁾ Für das 16. Jh. führt Grappin nicht nur Beispiele aus dem Bereich männlicher Personen an, sondern auch bei Tierbezeichnungen wird der Gen. in der Funktion des Akk. verwendet.³⁾ Dieser Gebrauch geht im 18. Jh. spürbar zurück, wahrscheinlich parallel zur Einschränkung des Gebrauchsbereichs der Endungen -i und -owie im Nom. Pl. Heute steht nur bei männlichen Personenbezeichnungen im Plural der Gen. in der Funktion des Akk.; die Kategorie findet hier doppelten Ausdruck.

Im Polnischen findet der Ausgleich zwischen Nom. und Akk. Pl. der Maskulina, der sich zum größten Teil auf Sachbezeichnungen beschränkt, gleichzeitig zwischen o- und a-Deklination statt, nicht jedoch zwischen den palatalen und nicht-palatalen Endungsvarianten. Durch Beibehaltung alter Flexionsendungen stehen heute im Nom. Pl. bei Bezeichnungen männlicher Personen mehrere Morphemvarianten nebeneinander

1) Ausnahme sind feste Wendungen: 'iść za mąż', 'siąść na koń', 'na miły Bóg' etc. (Klemensiewicz - Lehr-Splawinski - Urbańczyk, 1965, S. 271).

2) Grappin, 1956, S. 110f.

3) Grappin, 1956, S. 108f., 113f.

(-i, -owie; -e), deren jeweiliger Anwendungsbereich sich im Laufe der Entwicklung verschoben hat.

3.1.3.3. Vergleich

Der Ausgleich ursprünglich verschiedener Endungen des Nom. und Akk.Pl. maskuliner Substantive unter dem Einfluß der femininen und neutralen Genusklassen ist ein Schritt auf dem Wege zur Vereinheitlichung der verschiedenen Deklinationstypen im Plural. Wie im einzelnen dargelegt, findet dieser Prozeß in beiden Sprachen statt; ebenfalls in beiden Sprachen wird er von einer entgegengesetzten Tendenz der erneuten Differenzierung von Nom. und Akk. bei bestimmten Substantiven durchkreuzt. Der Unterschied zwischen Russisch und Polnisch zeigt sich in der Ausdehnung des Ausgleichsprozesses und seiner Gegenteilstendenz.

Im Russischen findet der Ausgleich zunächst getrennt innerhalb der nicht-palatalen und der palatalen Flexionsvariante statt; dann kann sich bei Maskulina und Feminina der Einfluß der nicht-palatalen Stämme auf die palatalen durchsetzen. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist eine einheitliche Flexionsendung für Nom. und Akk.Pl. beider Genera; der Unterschied zwischen palataler und nicht-palataler Variante liegt in der Qualität des Stammauslauts. Von diesem Ausgleich sind im Russischen zunächst alle Maskulina betroffen. Die Gegenteilstendenz, der Ausdruck der Belebtheitskategorie auch im Plural, beschränkt sich zuerst nur auf männliche Personen; erst ab dem 16.Jh. steht auch bei weiblichen Personen (außer i-Stämmen) und ab dem 17.Jh. bei anderen Lebewesen der Genitiv in der Funktion des Akkusativs. Eine im Altrussischen vorhandene Möglichkeit, männliche Personen auch im Dat.Sg. und im Nom.Pl. durch eine besondere Endung zu bezeichnen (-ovi/-evi; -ove/-eve) wird schon zeitig wieder aufgegeben (siehe 3.1.1.).

Das Polnische geht den ersten Schritt, den getrennten Ausgleich innerhalb der palatalen und nicht-palatalen Parallelreihe, gemeinsam mit dem Russischen; er bleibt allerdings von Anfang an Sachbezeichnungen vorbehalten. Ein Ausgleich zwischen palatalen und nicht-palatalen Stämmen findet nicht statt (vgl. 3.1.2.2.). Im Gegensatz zum Russischen wird im Polnischen von Anfang an bei Bezeichnungen männlicher Personen, bis 17./18.Jh. auch männlicher Lebewesen, die Unterscheidung zwischen Nom. und Akk.Pl. aufrechterhalten. Formaler Ausdruck dieser Kategorie sind korrelative oder disjunkte Konsonantenalternationen des Stammlauts vor der jeweiligen Variante des Endungsmorphems *-i/*, sowie die Endungen *-owie* und *-e*, das allerdings auch bei palatalen Sachbezeichnungen vorkommt, im Nom.Pl. Trotz der Kennzeichnung der Belebtheitskategorie im Nom.Pl. (mit Ausnahme einiger palataler Stämme auf *-e*) dehnt sich der Gebrauch des Gen. in der Funktion des Akk. ab dem 16.Jh. vom Singular auf den Plural aus; dies gilt zunächst für männliche Lebewesen, bis analog zum Nom.Pl. die Kategorie ab dem 18.Jh. auf männliche Personen reduziert wird. Bei den meisten Maskulina findet so die Kategorie der Person einen doppelten Ausdruck: im Nom. und im Akk.Pl. Statt einer Aufhebung der Genusunterschiede zwischen Maskulina und Feminina, wie sie bei maskulinen Sachbezeichnungen und allen Feminina im Nom. und Akk.Pl. bereits realisiert ist, entsteht hier eine Art neues Genus, das der männlichen Person.

Der Unterschied zwischen Russisch und Polnisch tritt hier klar zutage. Gemeinsam ist beiden Sprachen der auslösende Faktor der Entwicklung: Der phonologische Zusammenfall von *i* und *y* in ein Phonem hat als Konsequenz den morphologischen Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. mit Hilfe analogischer Verfahren bei den Maskulina.

Geradezu entgegengesetzt verläuft die Entwicklung des Bereichs, in dem die Belebtheitskategorie im Plural ihren formalen Ausdruck findet, in den beiden Sprachen: Im Russischen wird der Kreis der Substantive, die den Gen. in der Funktion des Akk. gebrauchen, beständig erweitert (männliche Personen + weibliche Personen + Lebewesen), während sich der Ausdruck der Kategorie auf den Akk. beschränkt; im Polnischen dagegen wird der Bereich, in dem die Kategorie formal ausgedrückt wird, reduziert (männliche Lebewesen > männliche Personen), dafür beschränkt sie sich nicht nur auf den Akk., sondern ist von Anfang an auch im Nom.Pl. markiert.

3.1.4. Vereinheitlichung von Dativ, Instrumental und Präpositiv Plural der verschiedenen Deklinationstypen

Am vollständigsten ist die Aufgabe der Genusunterschiede durch den Zusammenfall der Deklinationstypen im Plural heute im Dativ, Instrumental und Präpositiv verwirklicht. Ein Vorbild für diese Entwicklung sind seit dem Urslavischen die Pronomina und die mit ihrer Hilfe gebildeten Langformen der Adjektive; mit Ausnahme des Nom. und Akk.Pl. zeigen sie keine Genusmerkmale im Pluralparadigma. Die Vereinheitlichung der Deklinationstypen im Plural bei den Substantiven nähert also gleichzeitig die Flexion verschiedener Redeteile einander an (Pronomina - Adjektive - Substantive). Auch für diesen Ausgleichsprozeß, der durch Analogiebildungen erreicht wird, ist die morphologische Absorption unbedingte Voraussetzung.

3.1.4.1. Russisch

Dativ, Instrumental und Präpositiv Plural aller Deklinationstypen und Genera übernehmen im Russischen die Endungen der a-Stämme in der nicht-palatalen wie der pala-

talen Variante. Natürlich verbreiten sich die neuen Endungen nicht in allen Kasus und Deklinationstypen gleichzeitig. Die ersten Belege stammen aus der zweiten Hälfte des 13. Jh.; der heutige Zustand ist in der Mtskauer Sprache erst Mitte des 18. Jh. erreicht.¹⁾ Die Reihenfolge, in der die Endungen der a-Stämme in der o-Deklination zur Norm werden, ist dieselbe wie bei der femininen i-Deklination, die sich erst Ende des 15. Jh. anschließt: Dat. - Präp. - Instr.²⁾

Über den Ansatzpunkt, der eine analogische Ausdehnung der Endungen der a-Stämme auf alle Substantive überhaupt ermöglicht hat, herrscht in der Literatur keine Einigkeit. Unbegaun³⁾ sieht ihn in den (allerdings wenig zahlreichen) Maskulina der a-Deklination und in den Kollektiva auf -a, die als Plural von Maskulina interpretiert werden (siehe 5.). Jagič³⁾ ist der Ansicht, daß der Nom. Akk. Pl. der Neutra auf -a den neuen Pluralstamm bildet, an den die Endungen -mъ, -mi, -chъ angehängt werden; die Vereinheitlichung der Deklinationstypen im Plural nimmt nach ihm bei den Neutra ihren Anfang. Immerhin setzen sich die neuen Endungen im Neutrum rascher im Dat. und Instr. durch als bei den Maskulina.⁵⁾ Den Auswirkungen der Reduktion der Vokale nicht-hoher Zungenlage in unbetonter Stellung, die im Akan'egbiet vor sich geht, kommt ebenfalls große Bedeutung zu: Bei stambetonten Substantiven fallen die Dat.-Endungen -om und -am, -em und -'am phonetisch zu [ɔm], '[ɔm] zusammen (wie auch die entsprechenden Präp.-Endungen). Eine weitere phonetische Entwicklung wirkt sich gleichfalls auf den Bestand an Endungen aus: Nach der Entpalatalisierung von auslautendem m' fallen in der o-Deklination Instr. Sg. (-omъ) und Dat. Pl. (-omъ) zusammen.

1) Černych, 1977, S. 170.

2) V. Kiparsky, 1967, S. 103.

3) Unbegaun, 1935, S. 202f.

4) Jagič, 1889, S. 116.

5) V. Kiparsky, 1967, S. 75ff.

Alle aufgezählten Faktoren können ihren Beitrag zur Vereinheitlichung geleistet haben. Ihnen ist gemeinsam, daß sie eine Verbindung zwischen verschiedenen Deklinationen und Genera herstellen; die einen tun dies auf morphologischer Basis, die anderen gehen auf lautliche Veränderungen zurück.

Das Bestreben, bei Velar im Stammauslaut die Präp.-Endung -ěčъ zu vermeiden, soll nach Kiparsky ebenfalls die Verbreitung einer neuen Endung in diesem Kasus gefördert haben.¹⁾ Wie er selbst allerdings einräumt, treten die Verbindungen -kěch, -gěch, -chěch häufig auf; die Kombination von Velaren mit Vokalen der vorderen Reihe ist nach der lautlichen Verschiebung von ky zu k'i, die eine Beseitigung der konsonantischen Alternationen durch Stammrestitution ermöglicht (siehe 2.1.), kein Problem mehr (z.B. auch im Pröp.Sg. der o- und im Dat. und Pröp.Sg. der a-Deklination).

Der Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. bei den Maskulina (siehe 3.1.3.) verursacht eine ungünstige Situation im Pluralparadigma der o-Deklination: Während zuvor nur die Kasusendungen von Akk. und Instr. identisch waren, sind es nun die Endungen dreier Kasus (Nom. - Akk. -Instr.). Die Überlegung Šachmatovs, daß die Umgestaltung der Pluralflexion vom Instr. ausgegangen sei,²⁾ scheint deshalb durchaus begründet. Das von Kiparsky verarbeitete Material zeigt jedoch im Gegenteil, daß es sich beim Instr. um den konservativsten Kasus handelt, wie auch schon Unbegaun bemerkt.³⁾

Im Gegensatz zu Dat. und Pröp. ist im Instr. ein phonetischer Zusammenfall unbetonter Parallelendungen ausgeschlossen (-/i/, -ami ; -'/i/, -'mi , - 'ami). Sowohl

1) V.Kiparsky, 1967, S.59.

2) Šachmatov, 1957, S.277.

3) Unbegaun, 1935, S.197f.; V.Kiparsky, 1967, S.77.

in der palatalen wie auch der nicht-palatalen Variante vergrößern mehrere Endungen analogisch ihren Gebrauchsbereich: -i kann sogar ins Femininum vordringen; -'mi kommt schon im 14.Jh. bei jo-Stämmen vor und löst die Identität von Nom., Akk. und Instr. auf. Beide Endungen sind noch zu Beginn des 19.Jh. in diesem Bereich anzutreffen.¹⁾ Die nicht-palatalen Stämme übernehmen -ami etwas früher als die palatalen.

Als letzter Flexionstyp schließen sich die femininen i-Stämme der neuen Pluraldeklinanation an (erst 200 Jahre später als die o-Deklination). Daß die femininen i-Stämme als eigenständiger Flexionstyp erhalten sind und an den übrigen Ausgleichstendenzen in der Substantiv-Flexion nicht teilgenommen haben (und es auch nicht konnten, siehe 3.1.1.), ist eine mögliche Erklärung für diese "Verspätung".

3.1.4.2. Polnisch

Die Vereinheitlichung der Endungen von Dat., Instr. und Pröp.Pl. aller Deklinationstypen und Genera sieht im Polnischen zunächst etwas anders aus als im Russischen. Im Instr. und Pröp. setzen sich die Endungen der a-Stämme durch (-ami, -ach); im Dat. wird jedoch anscheinend die alte Endung der o-Stämme (-om) verallgemeinert. Auch hier findet ein langwieriger, komplizierter Entwicklungsprozeß statt, der im 14.Jh. einsetzt und erst im 17./18.Jh. sein Ende erreicht.

Die ersten Substantive, die die neuen Endungen übernehmen, sind die femininen i-Stämme. Schon im 14.Jh. treten hier -ami und -ach sehr häufig auf; im 16.Jh. setzen sie sich durch. Die Dat.-Endung -om kommt zwar auch schon im 14.Jh. vor, kann aber die dominierende, gleichfalls sekundäre Endung -ám (mit durch Ersatzdehnung langem, geneigtem

1) Beispiele siehe V.Kiparsky, 1965, S.57f.,97; heutige Reste des Instr. auf -mi: 'det'mi', 'ljud'mi', 'lošad'mi', 'dver'mi', 'plet'mi', 'leč' kost'mi'.

a) erst ab dem 16.Jh. zurückdrängen.¹⁾ Die zahlreichen Feminina, die sowohl nach der i- als auch nach der a-Deklination flektieren,²⁾ fördern gewiß die frühe Übernahme der neuen Pluralendungen, zumal auch im Dat. und Pröp.Sg. (später auch im Gen.) die Endungen beider Deklinationstypen übereinstimmen.

In der o-Deklination beginnen sich die Endungen -ami und -ach, die ab dem 15. (Instr.) bzw. 14. (Pröp.) Jh. bei Maskulina und Neutra auftauchen, gegen Ende des 16. Jh. durchzusetzen.³⁾

In einer Gegenbewegung dringt die Dat.-Endung -om ab dem 15.Jh. bei maskulinen a-Stämmen ein, nimmt im 16.Jh. auch bei femininen a-Stämmen zu und verdrängt -am ab der zweiten Hälfte des 16.Jh.⁴⁾

Die Übernahme einer neuen Flexionsendung wird in allen drei Kasus durch Faktoren gefördert, die aus phonetischen oder morphologischen Veränderungen resultieren.

So bietet bei o-Stämmen auf Velar die Endung -ach den Vorteil, daß eine Konsonantentalternation vermieden werden kann; dieselbe Eigenschaft besitzt auch -och, eine Endung umstrittener Herkunft, die bis zum Ende des 16.Jh. mit -ach konkurriert und hauptsächlich bei palatalen und velaren Stämmen vorkommt.⁵⁾ Wie im Pröp.Sg., wo in diesen Fällen die Endung -u eintritt (siehe 3.1.1.2.), wird auch im Pröp.Pl. die Einheitlichkeit des Stammes durch Übernah-

1) Grappin, 1956, S.242ff.; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.299f.

2) Liste siehe: Grappin, 1956, S.203ff.

3) ebenda, S.124, 132.

4) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.294f.; Grappin, 1956, S.154f.

5) Wahrscheinlich kleinpolnisch in Analogie zu -owie, -ow, -om entstanden; siehe Rospond, 1971, S.250; Grappin, 1956, S.129ff.; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.285.

me einer Parallelenbung wiederhergestellt. Einfache Stammrestitution kommt im Polnischen bei der Beseitigung der Reflexe der Palatalisierungen nicht vor (siehe auch 2.1.1.2.).

Gerade -och erleichtert wiederum der ursprünglich femininen Endung -ach, sich bei Maskulina und Neutra zu verbreiten: geneigtes a und offenes o nähern sich einander in der Aussprache.¹⁾

Einen weiteren Ansatz für den Übergang alter femininer Endungen ins maskuline und neutrale Genus bieten die maskulinen a-Stämme. Im Gegensatz zu Baudouin de Courtenay gesteht Grappin ihnen jedoch keine auslösende, sondern nur eine, besonders im 16.Jh., stützende Wirkung zu.²⁾

Die aus dem Zusammenfall von Nom. und Akk.Pl. hervorgegangene ungünstige morphologische Situation fördert die Ablösung der Instr.-Endung -y/-i durch -ami bei der o-Deklination: Im 16.Jh. erfüllt -y/-i vielfältige Funktionen (Nom. und Akk. auch noch bei Lebewesen, Instr.Pl.).³⁾ Für das neutrale Genus trifft dies natürlich nicht zu; hier wird -ami auch erst ab dem 17.Jh. häufiger.⁴⁾

Recht verbreitet ist dagegen vom 14. bis zum 18.Jh. besonders bei nicht-palatalen Neutra die Instr.-Endung -mi;⁵⁾ seit den ältesten Texten kommt sie auch bei Maskulina vor, hauptsächlich bei palatalen Stämmen. Im 18.Jh. schwindet -mi aus der lebendigen Sprache mit Ausnahme ei-

1) Ursprünglich kommt Pochylenie nur dem Präp.Pl. der o-Stämme *-ěchz zu, wo die Länge auf Metatonie zurückgeht. Im Zuge des Zusammenfalls der Stammklassen und der Vereinheitlichung des Deklinationssystems wird diese Eigenschaft analogisch auf Parallelenbungen übertragen (siehe Gonschior, 1973, S.168f.). Auch bei femininen a-Stämmen kommt -och bis ins 16.Jh. vor (Grappin, 1956, S.214).

2) Grappin, 1956, S.134.

3) ebenda, S.119.

4) ebenda, S.187f.

5) ebenda

niger Relikte ('braćmi', 'dziećmi', 'gośćmi' etc.); hier dringt in der Umgangssprache z.T. schon -ami ein.¹⁾

Daß -mi endlich doch -ami weichen muß, ist in Zusammenhang mit der Entwicklung von Dat. und Präp. zu sehen; diese Kasus bevorzugen in der Zeit, in der sich -ami durchzusetzen beginnt, ebenfalls die Endungen der a-Stämme.²⁾ Im Neutrum ist zudem noch die Nom.Akk.Pl.-Endung -a zu berücksichtigen. Die feminine i-Deklination, von der -mi entlehnt ist (außer von den wenig zahlreichen mask. ũ-, i- und einigen konsonantischen Stämmen), übernimmt -ami schon im 16.Jh.; der Untergang der Endung auch bei den palatalen Maskulina ist damit vorgezeichnet. Dazu kommt der Einfluß der nicht-palatalen Stämme.

Die Vereinheitlichungstendenz in der Pluralflexion der Substantive nimmt im Dat. anscheinend einen anderen Verlauf als im Instr. und Präp. Wie in diesen Kasus tritt auch im Dat. der Maskulina und Neutra zunächst die Endung der a-Stämme (-am) auf (15./16.Jh.).³⁾ Diese Entwicklung wird jedoch rückgängig gemacht; als Endung für alle Substantive, auch die Feminina, setzt sich -om durch, die alte Endung der o-Stämme, die erst im 16.Jh. bei den palatalen Stämmen -em verdrängt hat.⁴⁾

Hier stellt sich die Frage, warum im Dat. sich nicht parallel zu Instr. und Präp. die Endung der a-Stämme durchsetzt, sondern die der o-Stämme. Die Erklärung, mit der diese Entwicklung i.a. versehen wird, stellt sich bei genauerer Betrachtung als unlogisch heraus: Das infolge Ersatzdehnung nach dem Ausfall des Halbvokals lange, dann geneigte a der Endung -ám nähert sich zwar durch Verengung der Aussprache o an; dieses hinwiederum wird in der Endung

1) vgl. Angaben in: Słownik poprawnej polszczyzny, 1973.

2) Grappin, 1956, S.125.

3) ebenda, S.118.

4) So Stieber, 1979, S.119; Kuraszkiwicz, 1981, S.100.

-om gleichzeitig zu ó, was sich sogar in der Graphie (u) niederschlägt ('synum', 'rodzicum' etc.).¹⁾ Die beiden Endungen -ám und -óm können also gar nicht verwechselt werden, wie in der Literatur behauptet wird.²⁾ Stattdessen entwickelt sich geneigtes á vor Nasal phonetisch in Richtung o und wird in der Graphie auch so realisiert. So kann die Hypothese aufgestellt werden, daß der polnischen Dat.Pl.-Endung -om die Endung -am der a-Stämme zugrundeliegt.³⁾ Infolge der phonetischen Entwicklung im 16.Jh. (ā > á) nähert sich die Endung -am der Parallelenendung -om an, die jedoch durch Verengung von ō zu [u] (ó) ihre Qualität gleichzeitig ebenfalls verändert. So kann es sich bei der heutigen Endung -om nur um die graphische Realisierung der Aussprache von -ám handeln, die mit der alten Endung der o-Stämme zusammenfällt. Daß die maskulinen a-Stämme den Feminina bei der Übernahme von -om vorgehen,⁴⁾ kann diese Theorie nicht erschüttern; gestützt durch zahlreiche Dubletten, die nach den o-Stämmen flektieren, und durch ihr natürliches Geschlecht, kann es sich bei diesen Nomina auch tatsächlich um die Endung der o-Stämme handeln, die dann allerdings mit der phonetischen Weiterentwicklung von -am zusammenfällt. Zur weiteren Beweisführung kann auch die Gen.Pl.-Endung -ów([uf]) herangezogen werden: Wie bei ihr müßte auch bei der Endung -om Pochylenie des durch Ersatzdehnung langen o vorliegen (vgl. die altpolnische Endung -um).

Im Gegensatz zu Nom.Akk.Pl.⁵⁾ und zum Singular überneh-

1) Grappin, 1956, S.116.

2) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.295.

3) siehe auch: Gonschior, 1973, S.161f.

4) Grappin, 1956, S.154f.

5) Hiervon ausgenommen ist die Kategorie der männlichen Person, in der palatale und nicht-palatale Stämme gemeinsame Endungen besitzen (z.B. -owie, -i).

men im Dat., Instr. und Pröp.Pl. palatale und nicht-palatale Stämme eine gemeinsame Endung. In diesen Kasus unterscheiden sich beide Varianten nur durch die Qualität des Stammauslauts.

3.1.4.3. Vergleich

Beim Überblick über die formale Entwicklung der Substantiv-Flexion im Dat., Instr. und Pröp.Pl. kann davon ausgegangen werden, daß sich in beiden Sprachen die Endungen der a-Stämme in allen drei Kasus durchsetzen, bzw. daß alle Deklinationstypen ihre Endungen in Analogie zu den a-Stämmen umgestalten.

Dieser analogische Ausgleichsprozeß kann erst dann einsetzen, wenn im Bewußtsein der Sprecher im Plural keine Genuskategorie mehr existiert, wobei das entsprechende Vorbild der Pronomina und zusammengesetzten Adjektive die entscheidende Rolle spielt.¹⁾ Einfache Vermischung der alten Stammklassen könnte dieses Resultat kaum hervorbringen (vgl. die Entwicklung im Singular, wo die Unterscheidung der Genera erhalten ist). In beiden Sprachen entsteht parallel zur Vereinheitlichung der Pluralflexion eine neuartige Genusunterscheidung im Plural: Sie richtet sich nach dem Kriterium der Belebtheit und wird nicht im gesamten Paradigma ausgedrückt (siehe 3.1.3.).

Im Russischen wie im Polnischen werden eine gewisse Zeit isofunktionale Endungen, die ursprünglich i.d.R. an ein bestimmtes Genus gebunden sind, für alle Substantive, unabhängig von Deklinationstyp und Genus, gebraucht, bis sich die endgültige Lösung herausbildet: Eine Endung steht für alle Genera, d.h. die Genuskategorie existiert hier nicht mehr.

Die lautliche und morphologische Situation in den Ein-

1) siehe Koschmieder, 1979, S.303-312.

zelsprachen ordnet sich in diese allgemeine Tendenz der Vereinheitlichung ein; sie kann auch Einfluß auf die Reihenfolge des Auftretens analogischer Kasusendungen ausüben. Daß im Russischen als erster Kasus der Dativ die neue Endung -am übernimmt, ist gewiß ein Resultat der phonetischen Entwicklung; so fallen bei fester Betonung in der o-Deklination die Flexionsendungen von Instr.Sg. und Dat.Pl. zusammen, eine Situation, die im Polnischen durch andere Entwicklung des Halbvokals gar nicht erst auftreten kann (*-ɨmɔ im Instr.Sg. > russ. -om, poln. -em). Der formale Zusammenfall verschiedener Kasus beschleunigt jedoch nicht notwendig die Verbreitung neuer Endungen: Der Instr.Pl. ist im Russischen der letzte Kasus, in dem sich eine Endung der a-Deklination für alle Substantive verallgemeinert.

Es gilt nun zu bedenken, warum gerade die Endungen der a-Stämme allen übrigen Möglichkeiten vorgezogen werden.

Beim Überblick über die Entwicklung der Substantiv-Flexion vom Stammklassen- zum Genusklassensystem fallen die a-Stämme dadurch auf, daß sie als Stamm- und später auch (mit Ausnahme einiger Maskulina) Genusklasse den alten Formenbestand unverändert bewahren.¹⁾ In den Jahrhunderten der Umgestaltung des Systems stellt die a-Deklination, verglichen mit der sich herausbildenden maskulin-neutralen Genusklasse, in der die Parallelendungen der in sie eingehenden Stammklassen nebeneinander gebraucht werden, ein Element der Stabilität dar, das zudem aus einer sehr großen Anzahl von Substantiven besteht. Gegenüber der Formenvielfalt der maskulinen und neutralen Flexion können die Endungen der a-Deklination nach Aufgabe des Genus in den obliquen Kasus des Plurals als die günstigsten Lösungen für einheitliche Pluralendungen betrachtet werden.

Der verspätete Anschluß der i-Stämme an diese allgemeine Entwicklung ist durch ihre von den sich vermischenden

1) Dies trifft natürlich nur auf die nicht-palatale Variante zu.

Stammklassen abgesonderte Position im Russischen verständlich; im Polnischen sind gerade die femininen i-Stämme mit ihren zahlreichen a-stämmigen Dubletten bei der Neugestaltung des Plurals besonders progressiv.

Die neuen Pluralendungen -am, -ami, -ach verallgemeinern das stambildende Element der a-Stämme (-a-) und bringen für alle Substantive einen einheitlichen Vokalismus zumindest in drei Kasus des Paradigmas, bei den Neutra sogar in allen Pluralkasus (außer Gen.) mit sich (vgl. die alten Endungen der o-Stämme -om, -y, -ěch, in denen kein gemeinsames Element mehr erkennbar ist). Die Übernahme eines gemeinsamen Formans in mehreren Pluralkasus erinnert an die Struktur der entsprechenden Endungen bei den Pronomina und den zusammengesetzten Adjektiven (-ym, -ymi, -ych). Diese Tatsache beweist erneut, daß es sich bei der Umgestaltung des Flexionssystems auch um Annäherung verschiedener Wortarten handelt; analogische Veränderungen bringen die Flexion der Substantive der Pronomina und pronominalen Adjektive näher (-ym, -ymi, -ych = -am, -ami, -ach).

Zu den Merkmalen, die die Endungen der a-Stämme auf morphologischem Gebiet aufweisen, kommt noch ein weiteres hinzu, das vom Akzent im Russischen abzuleiten ist. Das im südgroßrussischen Dialektraum entstandene Akan'e breitet sich zur selben Zeit aus, in der auch die Umgestaltung der Pluralflexion im Gange ist. Es entstehen also zwei Varianten des Pluralparadigmas (bei Flexionsbetonung -[a]m, -[a]mi, -[a]ch; bei Stammbetonung -[ɛ]m, -[ɛ]mi, -[ɛ]ch) bei nicht-palatalen wie palatalen Stämmen. Bei den heute produktiven beweglichen Akzentmustern der Substantive mit Singular-Plural-Opposition (Maskulinum Singular stamm-, Plural endungsbetont, Femininum und Neutrum Singular endungs-, Plural stammbetont) können die Varianten der Pluralendungen bzw. des durchgehenden Formans -a-([a]/[ɛ]) so-

gar von neuem eine Genusunterscheidung im Plural einführen, allerdings nur zwischen maskulinem und nicht-maskulinem Genus. Nur die allgemeine Übernahme der Pluralendungen der alten a-Stämme ermöglicht diese Verbindung zwischen morphologischer Struktur und Akzentverhältnissen, die sowohl intra- als auch interparadigmatisch von Bedeutung ist.

Dem Polnischen liegt ursprünglich ebenfalls ein freier und beweglicher Akzent zugrunde; Spuren davon sind noch im Altpolnischen vorhanden.¹⁾ Im Laufe der Entwicklung wird der Akzenttyp umgestaltet: Bis zum 14./15.Jh. wird ein Akzent auf der ersten Silbe angenommen (heute noch in Dialekten), bis sich im 17.Jh. der Akzent auf der Paenultima stabilisiert.²⁾ Er kann also keinesfalls wie im Russischen zum Träger morphologischer Funktionen werden.

Die polnischen Pluralendungen im Dat., Instr. und Präp. weisen dafür eine andere Besonderheit auf: Ihre Lautgestalt ist geprägt von den altpolnischen Vokallängen, bzw. den daraus resultierenden Veränderungen der Vokalqualität durch Pochylenie. So wird deutlich, daß auch das Polnische entgegen dem ersten Anschein in allen drei Kasus die Endungen der a-Stämme verallgemeinert hat.

3.1.5. Genitiv Plural

Die formale Entwicklung des Gen.Pl. ist für beide Sprachen bereits in 3.1.1. dargestellt worden. Hier sollen nach einer Zusammenfassung nur noch Vergleiche zwischen der Situation im Russischen und Polnischen angestellt werden.

Abgesehen von Nom. und Akk., wo die Aufhebung der Genusunterschiede durch Einführung einer neuen Unterschei-

1) Klemensiewicz, 1974, S.102; Rospond, 1971, S.88f.

2) Rospond, 1971, S.89; siehe auch: Klemensiewicz, 1974, S.197, Anm.372.

dung nach dem Kriterium der Belebtheit wieder beseitigt bzw. gar nicht erst realisiert wird, sind die Endungen des Gen. die einzigen im Plural, die den Substantiven noch zum großen Teil nach dem grammatischen Geschlecht zugeordnet werden. Wie bereits dargestellt, entwickelt sich die Genusklassenflexion, die im Falle des Gen. auch für den Plural anzusetzen ist, aus der urslavischen Stammklassenflexion, indem Substantive desselben Genus mit Hilfe analogischer Verfahren sich zu den Genusklassen zusammenschließen.

So wird die Gen.Pl.-Endung der ū-Stämme, *-ov, die typische Gen.Pl.-Endung der maskulinen Genusklasse; erst die Vermischung der ū-Stämme mit den zahlenmäßig weit überlegenen o-Stämmen ermöglicht die Beseitigung der Formgleichheit von Nom.Sg. und Gen.Pl. bei den Maskulina. Diese Lösung gilt auch für die palatalen Stämme, bis hier eine Konkurrenz durch die Gen.Pl.-Endung der i-Stämme auftaucht.

Im Polnischen ist die Ø-Endung bei den Maskulina nicht mehr vertreten.¹⁾ Im Russischen ist ihr Bereich stark eingeschränkt auf bestimmte semantische Gruppen; eine neue Produktivität der endungslosen Form macht sich heute besonders in der Umgangssprache innerhalb dieser Gruppen bemerkbar (siehe 3.1.1.1.). Maskuline a-Stämme haben im Russischen den Ø-Genitiv; im Polnischen nehmen auch sie entsprechend ihrem natürlichen Geschlecht -ów an.

Auch bei der femininen a-Deklination und den Neutra hat der endungslose Gen. an Boden verloren, obwohl hier keine formale Identität zweier Kasus vorliegt:

. Ausgehend von den Stämmen auf -ija > -ija verbreitet sich russ. -ej²⁾ / poln. -i auch bei anderen palatalen

1) Ausnahme: 'przyjaciół', 'do Włoch', 'do Niemiec'.

2) Bei Feminina auf -ija hat der Gen.Pl. die kirchenslavische Lautung -ij (nach der Qualität des gespannten Halbvokals).

Feminina. Im Polnischen ist diese Tendenz weiter fortgeschritten.

Eine Parallelentwicklung geht bei den palatalen Neutra vor sich. Im Gegensatz zum Polnischen existiert hier im Russischen keine \emptyset -Endung mehr; die palatalen Neutra haben analog zu den Maskulina -ej und -ov/-ev übernommen. Im Polnischen konkurriert hier -i mit der (manchmal auch sekundären) \emptyset -Endung.

Auch bei den nicht-palatalen Neutra hat die maskuline Endung -ov/-ów Fuß gefaßt (russ. 'obloko' - 'oblokov'; poln. 'muzeum' - 'muzeów').

Bei der Endung -ej/-i der Stämme auf *-ija > -ɔja bzw. *-ije > -ɔje, von denen ausgehend sie auf andere palatale Feminina und Neutra übertragen wird, handelt es sich um eine alte \emptyset -Endung (*-ɔj-ɔ), deren phonetische Entwicklung (gespannter Halbvokal) jedoch mit der Gen.Pl.-Endung der i-Stämme zusammenfällt. Die unterschiedliche Herkunft von -ej/-i ist für den Sprecher des 15./16.Jh., dem Beginn der Verbreitung auf andere palatale Stämme, nicht mehr ersichtlich.

Auf die Frage, warum sich im Gen.Pl. keine gemeinsame Endung für alle Substantive durchsetzen kann, versucht Koschmieder, eine Antwort zu geben.¹⁾ Seiner Meinung nach hemmt die doppelte Funktion des Genitivs als eigentlicher Genitiv und als Akkusativ bei Substantiven, die Lebewesen bzw. männliche Personen bezeichnen, die Vereinheitlichung einer Endung und damit die Aufgabe aller Genusunterschiede auch in diesem Kasus. Da gerade die Formen des Gen. benutzt werden, um neu entstandene Genusunterschiede auszudrücken, die sich allerdings nicht mit den althergebrachten Genera decken, erweisen sich die verschiedenen Gen.-Endungen als widerstandsfähiger gegenüber der Tendenz zur

1) Koschmieder, 1979, S.303-312; S.310f.

Aufgabe der Genusunterschiede als die übrigen Kasus des Plurals (vgl. Nom.Pl. der Kategorie der männlichen Person, wo ebenfalls mehrere Endungen erhalten sind). In Dialekten und in der Volkssprache, wo die Traditionen der Literatursprache nicht gefestigt sind, kann sich die Vereinheitlichungstendenz weitergehend durchsetzen: So umfaßt -ov/-ów in südgroßrussischen, weißrussischen und polnischen Dialekten einen bedeutenden Teil der Substantive. Die in beiden Sprachen vom 16. bis zum 18.Jh. auftretenden Genitiv-Formen auf -ov/-ów bei nicht-palatalen Feminina (russ.) und Feminina und Neutra (poln.: meist bei Fremdwörtern auf -yja/-ija) werden dagegen in der Literatursprache wieder rückgängig gemacht.

Allerdings hat in beiden Sprachen die Endung -ov/-ów bereits die Grenze zum Neutrum überschritten. Noch weiter fortgeschritten auf dem Wege zur Unifizierung der Gen.-Endungen aller Genera sind die palatalen Stämme: Im Russischen wie im Polnischen ist die Endung -ej/-i bei allen Genera vertreten (auch bei Stämmen auf entpalatalisierten Zischlaut, dann natürlich im Poln. in der Variante -y). Dabei ist die erwähnte, dem Sprecher allerdings nicht bewußte und synchronisch bedeutungslose, unterschiedliche Herkunft der Endung, die sie von Anfang an in allen Genera auftreten läßt, gewiß ausschlaggebend (∅-Endung bei fem. und neutr. pal. Substantiven (mit Stammauslaut auf -j); *-bj̥ bei fem. und mask. i-Stämmen). Bei der ursprünglichen ∅-Endung tritt der Prozeß der morphologischen Absorption besonders deutlich zutage: Sie wird zusammen mit einem Teil des Stammes mit der Endung *-bj̥ der i-Stämme identifiziert.

Im Russischen bilden den Gen.Pl. auf -ej alle palatalen und auf š, ž auslautenden Maskulina (außer denen auf -j), ein Teil der palatalen Neutra und ein allmählich anwachsender Teil der palatalen Feminina, von denen die i-Stämme

seit jeher -ej haben. Im Polnischen setzt sich -i/-y bei Maskulina mit auf palatalen Konsonanten und auf entpalatalisierten Zischlaut auslautendem Stamm gegenüber -¹ow immer mehr durch; ein Teil der palatalen Neutra hat ebenfalls -i (bei einigen hat sich allerdings eine sekundäre Ø-Endung durchgesetzt)¹⁾; bei den palatalen Feminina mit a-Deklination, insbesondere bei Bildungen auf -arnia, -alnia, -ownia etc., verbreitet sich -i immer mehr. Hier ist eine morphologische Tendenz, das Streben nach formalem Ausgleich im Gen.Pl., mit einer morphologischen verknüpft: Ein beweglicher Vokal im Gen.Pl., der bei einer bestimmten Silbenstruktur bei Ø-Endung eingeschoben werden müßte oder vorhanden ist (siehe 2.3.), wird bei Übernahme der Endung -i vermieden bzw. beseitigt; die Einheitlichkeit des Stammes wird wiederhergestellt.

Formale Ausgleichstendenzen sind in beiden Sprachen also auch im Gen.Pl. vorhanden. Sie sind im Russischen wie im Polnischen bei den Substantiven mit palatalem Stamm weiter fortgeschritten als bei denen mit nicht-palatalem Stamm. Ein Ausgleich zwischen den Parallelreihen ist allerdings nicht in Sicht; die Möglichkeiten, die Analogiebildungen hier bieten, werden zumindest in der Literatursprache nicht realisiert.

3.1.6. Der Nominativ Plural der Maskulina auf -¹a im Russischen

Aus dem 14.Jh. stammt der erste bekannte Beleg für eine Endung, die allerdings erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. ihren Gebrauchsbereich bedeutend ausdehnt:²⁾ -¹a als Endung des Nom.Akk.Pl. maskuliner Substantive.

Die Herkunft der neuen Form ist umstritten. Erst seit

1) Grappin, 1956, S.182f.

2) Filin, 1972, S.395.

etwa 1620 tritt sie etwas häufiger auf, ab dem Ende des 18. Jh. nimmt sie weiter zu; ihren größten Aufschwung erlebt sie jedoch ab dem Ende des 19. Jh., bis um 1950 die normative Grammatik der weiteren Verbreitung des Nom. Akk. Pl. auf -á entgegenzuwirken versucht.¹⁾ Dies gilt natürlich nur für die Literatursprache; in der Moskauer Volkssprache und besonders auch in (südgroß)russischen Mundarten kommt die Form sehr oft vor, in den Mundarten sogar bei Feminina (a- und i-Deklination: 'gorá', 'lošadjá').²⁾

An der Entstehung der Endung -á im Nom. Akk. Pl. der Maskulina sind verschiedene Faktoren beteiligt, denen in der Literatur jeweils unterschiedliches Gewicht beigemessen wird.

Sobolevskij sieht den Ausgangspunkt der neuen Bildung in alten femininen Kollektiva ('gospodá'), nach denen Verb oder Attribut meist im Plural steht.³⁾ Šachmatov hält -á für die Endung des Nom. Akk. Dual, die nach dem Schwund der Dualkategorie bei paarigen Gegenständen als Plural interpretiert wird und sich dann analogisch auf andere Maskulina ausbreitet.⁴⁾ Jagič plädiert für eine Analogiebildung zur Nom. Akk. -Endung der Neutra.⁵⁾ Da bei einer Reihe von Substantiven Schwankungen zwischen neutralem und maskulinem Genus zu beobachten sind,⁶⁾ ist auch diese Theorie nicht zu verwerfen.⁷⁾

Größere Bedeutung als der Entstehung des Nom. Akk. Pl. von Maskulina auf -á kommt an dieser Stelle jedoch der Frage zu, warum sich die Endung so weit verbreitet und

1) V. Kiparsky, 1967, S. 45.

2) vgl. die dialektale Verbreitung der Nom. Akk. Endung -y bei den Neutra, 3.1.3.1.

3) Sobolevskij, 1907, S. 218-222.

4) Šachmatov, 1941, S. 143.

5) Jagič, 1889, S. 114.

6) Liste siehe: V. Kiparsky, 1967, S. 47.

7) Zur Herkunft der á-Plurale siehe auch: Vasilev, 1980, S. 240-246, der einen dialektgeographischen Ansatz versucht.

welche Substantive sie überhaupt annehmen können.

Abgesehen von wenigen Ausnahmen (z.B. 'rukavá', 'obšlagá') ist der Kreis der Substantive mit -á durch ihr Akzentmuster zu definieren: Der Singular ist stammbetont, der Plural (außer der alten Nom.Akk.-Form) ist flexionsbetont. Ein Teil davon hat zunächst in beiden Numeri Stammbetonung, geht aber dann, manchmal über das Stadium des ab Gen. endbetonten Plurals, ebenfalls zum Typus des ganz flexionsbetonten Plurals mit -á im Nom.Akk. über.¹⁾

Zunächst nehmen Bezeichnungen paarweise auftretender Gegenstände, dann auch andere Sachbezeichnungen die neue Endung an; Bezeichnungen von Lebewesen desselben Akzenttyps behalten die Endung -y (bzw. -i bei palatalen Stämmen) bei, zumindest bis Ende des 18.Jh., wo sich -á auch auf Personenbezeichnungen und Fremdwörter ausdehnt.²⁾

Van Wijk weist darauf hin, daß durch Übernahme der Endung -á in Nom.Akk.Pl. die Akzentverhältnisse innerhalb der Paradigmata geändert werden.³⁾ Nachdem der Einfluß der Neutra und des Vokalismus der Endungen von Dat., Instr. und Präp.Pl. bei den wechselbetonten Maskulina die Umfunktionierung der alten Dualendung zum Nom.Pl. erleichtert hat, wird bei stammbetontem Dual der Akzent auf die Endung verschoben; daraus ergibt sich eine in allen Kasus bestehende Singular-Plural-Opposition in der Akzentstelle. Van Wijk kann so zwar die Diskussion, ob es sich bei Nom.Pl. -á um eine alte Dualendung handelt (hierbei geht es um den Akzent beim Dual), durch die Akzentverschiebung in Analogie zu den Kasus obliqui des Plurals umgehen; der Einfluß des Akzents dieser Formen kann allerdings nicht allein wirken, er ist untrennbar verbunden mit dem Vokalismus der Endungen von Dat., Instr. und Präp.Pl.: Mit

1) Typ II > III bzw. I > II > III/I > III (nach Kiparskys Einteilung, 1962).

2) Očerki po istoričeskoj grammatike, 1964, S.209.

3) van Wijk, 1933, S.200-206.

Ausnahme des Gen. hat -a- die Rolle eines Pluralindikators, der nach dem Vorbild der Neutra auch in Nom. und Akk. aufgenommen wird.

Gerade in einer bei den Neutra schon vorhandenen Proportion sieht Jakobson in Anlehnung an Jagič und Bulachovskij¹⁾ den Ausgangspunkt für die Entwicklung bei den Maskulina. Der Nom.Akk.Pl. auf -á ermöglicht es, den Unterschied zwischen Gen.Sg. und Nom.Pl. auf die Akzentstelle zu reduzieren.²⁾ Wenn nur der Akzent die entscheidende Rolle spielte (Sg.↔Pl.), genügte seine Verschiebung auf die Endung -y; -á im Nom.Akk.Pl. der Maskulina bringt zudem eine Proportion mit sich, die bei den beweglichen Akzenttypen der Neutra und Feminina schon besteht.³⁾ Daß die neue Endung und die mit ihr analogisch hergestellte Proportion sehr produktiv sind, beweist die Tatsache, daß Suffixbildungen auf -ar', -man, -tel' und Lehnwörter aus fremden Sprachen seit dem Ende des 18.Jh. zunehmend -á und endbetontes Pluralparadigma annehmen und damit auch das heute allein produktive bewegliche Akzentmuster der Maskulina (Sg. stambetont/ Pl. endungsbetont).⁴⁾ Da bei Lehn- und Fremdwörtern die neue Form nicht gegen bestehende Traditionen ankämpfen muß, findet sie hier besonders leichten Eingang.

Beaulieux versucht den Kreis der Maskulina einzugrenzen, die -á im Nom.Akk.Pl. annehmen können.⁵⁾ Mit Ausnahme der im Nom.Sg. einsilbigen Substantive muß die im Gen.Sg. betonte Silbe von der im Nom.Pl. betonten durch ein Inter-

1) Jakobson, 1957, S.181-186; Bulachovskij, 1928, S.645; idem, 1946, S.301.

2) Wie dies auch beim einzigen produktiven wechselbetonten Typ der Feminina und Neutra der Fall ist (Sg. endungsbetont, Pl. stambetont)!

3) Kunert, 1968b, S.83.

4) Očerki po istoričeskoj grammatike, 1964, S.207-222.

5) Beaulieux, 1914, S.201-218.

vall von mindestens einer Silbe getrennt sein. Das bedeutet, daß mit wenigen Ausnahmen ('rukavá', 'obšlagá', 'maljará', 'oficerá') mehrsilbige Maskulina mit Akzent auf der letzten Silbe im Nom.Sg. von der Nom.Pl.-Bildung auf -á ausgeschlossen sind. Darunter fallen französische Lehnwörter, die den Akzent auf der Ultima beibehalten, wie auch russische Bildungen mit betontem Suffix (-ák, -éc, -ík, -úch etc.): 'dóktor' - 'doktorá', 'diréktor' - 'direktorá', 'proféssor' - 'professorá', aber 'aktër' - 'aktëry', 'inženër' - 'inženëry', 'šofër' - 'šofëry'.

Besonders häufig kommt der Nom.Pl. auf -á in zweisilbigen Lehnwörtern mit Akzent auf der ersten Silbe und r, l im Stammauslaut vor. Gorbačevič vermutet, daß bei Substantiven auf Liquid ein phonetischer Faktor zu berücksichtigen ist:¹⁾ Sonore und besonders Liquide verändern ihre Qualität in nachtoniger Stellung und insbesondere vor -y/-i am meisten.²⁾ Dagegen ist ein Sonor in betonter Silbe vor -a am besten als Phonem zu identifizieren. Sowohl phonetisch als auch morphologisch ist hier -á im Nom.Akk.Pl. die beste Lösung.

In diesem Zusammenhang sind die von Isačenko erwähnten volkssprachlichen Formen 'šófer' - 'šoferá', 'dógovor' - 'dogovorá' besonders aufschlußreich.³⁾ Um den Übergang zum produktiven Akzentmuster, der hier phonetisch besonders wünschenswert ist, zu ermöglichen, wird der Akzent in Analogie zu zahlreichen Vorbildern im Singular zurückgezogen.

Auch in ihrem stilistischen Wert unterscheiden sich die Formen auf -á von denen auf -y: Sie haben eher volkssprachlichen Charakter, -y wird der Literatursprache zugeordnet. In der Berufssprache ist -á besonders verbreitet; die explosionsartige Ausbreitung von -á, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts einsetzt und bis in die 50-er Jahre an-

1) Gorbačevič, 1978b, S.184.

2) Bondarko, 1969, S.20-27.

3) Isačenko, 1968, S.98; der Autor bezeichnet die erwähnten Formen als "unkorrekt". Weitere Beispiele dazu siehe in: Rugaleva, 1977, S.101-109; S.105.

hält, ist besonders dem Eindringen volks- und berufssprachlicher Elemente in die Literatursprache zu verdanken.

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jh. widersetzen sich die Puristen dem Anwachsen des Nom. Akk. Pl. der Maskulina auf -á; in der zweiten Hälfte setzen Reglementierungsversuche ein, die allerdings erst in den 50-er Jahren dieses Jahrhunderts voll zum Zuge kommen und eine strengere Abgrenzung der Volks- von der Literatursprache erreichen.¹⁾ Außerhalb der Grenzen der Literatursprache nimmt -á ständig zu; Gorbačević betont die Kluft, die in dieser Beziehung zwischen der Norm und dem tatsächlichen Sprachgebrauch besteht.²⁾

Trotz des Widerstandes der "Kultivierten" hat sich -á in vielen Fällen auch in der Literatursprache gegenüber -y durchgesetzt. Nach Graudina-Ičkovič-Katlinskaja³⁾ schwanken heute etwa 300 Maskulina zwischen -á (meist stilistisch markiert) und -y (neutral), etwa 70 Wörter haben beständig -á, wovon einige mit besonderer Bedeutung (z. B. zur stilistischen Hervorhebung) auch -y annehmen können. Gelegentlich werden die Endungsvarianten zur semantischen Differenzierung benutzt ('kórpusy' - 'korpusá', 'sóboli' - 'soboljá', 'učíteli' - 'učiteljá' etc.).

Für die Zukunft kann eine weitere Zunahme von -á in der Literatursprache prognostiziert werden: Die Maskulina mit stammbetontem Singular und endungsbetontem Plural, zu denen Substantive mit -á gehören, ordnen sich in eine grundlegende Tendenz der russischen Gegenwartssprache ein, die Morphologisierung des Wortakzents, die die Betonung der Opposition Singular/Plural und sogar Maskulin/Nicht-Maskulin (aufs neue auch im Plural!) durch die Akzentstel-

1) Očerki po istoričeskoj grammatike, 1964, S. 213, 217f.

2) Gorbačević, 1978b, S. 186.

3) Graudina-Ičkovič-Katlinskaja, 1976, S. 116-120; siehe auch: Graudina, 1977, S. 144-170.

le bewirkt.¹⁾

Der nach dem Dualschwund durch Analogiebildung entstandene und sich ständig durch Analogie ausbreitende Nom.Akk. Pl. der Maskulina auf -á bringt auch für das morphologische System einige Vorteile mit sich: Die Form bedeutet Vereinheitlichung der Kasusendungen für Maskulina und Neutra auch im Nom. und Akk.Pl. und damit Aufhebung des Genusunterschiedes im Plural in zwei weiteren Kasus (zumindest bei Sachbezeichnungen, denen -á überwiegend vorbehalten bleibt²⁾); der Genusunterschied zwischen Maskulina mit -á und Neutra des produktiven wechselbetonten Typs besteht allerdings in der Akzentstelle. Das ehemalige Stammformans -a- kann seine Rolle als Pluralindikator vom Dat., Pröp. und Instr. auch auf Nom. und Akk. der Maskulina ausdehnen. Maskulina mit -á im Nom.Akk.Pl. reihen sich ein in die bei den meisten Substantiven mit Endung (außer -ko) vorhandene formale Gleichheit von Gen.Sg. und Nom.Pl., die sich bei den produktiven Akzenttypen jedoch in der Akzentstelle unterscheiden.³⁾ Der Ausgleich in der Form wird von der Entwicklung des Wortakzents, der zum Ausdruck von Genus und Numerus morphologisch ausgenützt werden kann, sozusagen wieder rückgängig gemacht.

Daß es im Polnischen keine mit dem Nom.Akk.Pl. der Maskulina auf -á im Russischen vergleichbare Erscheinung gibt, läßt sich unschwer aus der Untrennbarkeit der Endung vom Akzent und ihrer Bedeutung für die Morphologisierung des Wortakzents ableiten.

Als Ergebnis morphologischer Analogie ist sie im Alt-polnischen jedoch nachzuweisen.⁴⁾ Da -a mit der Nom.Pl.-

1) Kunert, 1968b, S.88ff.; siehe auch: Kunert, 1968a, S.69-74.

2) Graudina-Ickovič-Katlinskaja, 1976, S.118.

3) Die ursprünglich bei den maskulinen o-Stämmen vorhandene Formengleichheit von Nom.Sg. und Gen.Pl. ist dagegen schon lange durch Übernahme von -ov im Gen.Pl. beseitigt worden. Bei den anderen Genera war sie nie vorhanden.

4) Baudouin de Courtenay, 1870, S.40.

Endung der Neutra zusammenfällt, wird sie ab dem 17.Jh. zuerst auf lateinische, dann auch auf französische und deutsche Lehnwörter und endlich auch auf polnische Substantive übertragen; besonders in der zweiten Hälfte des 18.Jh. ist sie recht gebräuchlich. Heute kommt sie bei polnischen Wörtern nicht mehr vor und ist auch bei Lehnwörtern sehr im Rückgang.¹⁾

3.2. Pronomen und Adjektiv

3.2.1. Aufhebung der Genusunterschiede in Nominativ und Akkusativ Plural

Wie bereits mehrfach erwähnt haben Adjektive und Pronomina entscheidenden Einfluß auf die morphologische Entwicklung der substantivischen Deklination ausgeübt. Der formale Ausgleich, der bei ihnen stattfindet, weist wiederum deutliche Parallelen zu entsprechenden Tendenzen in der Substantiv-Flexion auf.

3.2.1.1. Russisch

Im Gegensatz zu den übrigen Kasus liegen bei Pronomina und den mit ihrer Hilfe gebildeten Langformen der Adjektive ursprünglich verschiedene Endungen im Nom. und Akk.Pl. für die einzelnen Genera vor: Im Nom. hat jedes Genus eine eigene Endung, im Akk. steht die neutrale Endung der für Mask. und Fem. gegenüber. Schon relativ früh werden diese Unterschiede ausgeglichen; eine Endung steht für alle drei Genera. Unbegaun weist darauf hin, daß jede später eingeführte Genusunterscheidung in der Pluralflexion von Adjektiven und Pronomina künstlich ist.²⁾

1) Grappin, 1956, S.276.

2) Unbegaun, 1935, S.369.

Zunächst zu den Pronomina:¹⁾

Den Nom.Pl. des anaphorischen Pronomens bilden die entsprechenden Kasusformen des Demonstrativums 'on' ('oni' - 'ony' - 'ona'), von denen sich 'oni' für alle Genera durchsetzt. Daß es sich um die alte Endung des Maskulinums handelt, ist unerheblich; entscheidend ist vielmehr, daß gerade diese Form dem Vokalismus der obliquen Kasus ('ich', 'im' etc.) mit ihrer palatalen Flexion entspricht.²⁾ Andere Pronomina machen ebenfalls ihren Einfluß geltend: In Analogie zur nicht-palatalen Pronominalflexion sind im 16./17.Jh. die Formen 'oni' und 'oně' (wie 'tě', obwohl es die alte Form für Nom.Du.Fem. und Ntr. ist) gebräuchlich.³⁾ Lomonosov führt eine bis 1918 gültige künstliche Genusunterscheidung ein ('oni' Mask. - 'oně' Fem. - Ntr. schwankt zwischen beiden); die schon längst aufgegebenen Genusunterschiede werden so durch eine willkürliche Verteilung parallel existierender Formen auf die Genera in der Schriftsprache wiederbelebt.

Auch beim Demonstrativpronomen 'tot' wird der neue Nom.Akk.Pl. analog zu den Kasus obliqui gebildet: Für Nom. 'ti', 'ty', 'ta' - Akk. 'ty', 'ty', 'ta' tritt im 16.Jh. das schon im 13.Jh. aufgekommene 'tě' ein; auch diese Form ist im Dual bereits vorhanden (Nom.Akk.Fem. und Ntr.).⁴⁾

'Všě' ersetzt die alten Formen 'vsi', 'vsě', 'vsja'; 'vsě', 'vsě', 'vsja' in Analogie zu 'vsěch', 'vsěm' etc. Ebenso vertreten bei den Possessivpronomina 'moi', 'tvoi', 'svoi', 'naši', 'vaši' alle drei Genera in Nom. und Akk. Pl. (statt 'moi', 'moě', 'moja'; 'moě', 'moě', 'moja' etc.).

Über die Form, die im Nom. und Akk.Pl. für alle Genera

1) Es werden hier nur Pronomina mit Pronominalflexion behandelt.

2) Unbegaun, 1935, S.368.

3) V.Kiparsky, 1967, S.154.

4) V.Kiparsky, 1967, S.147; Unbegaun, 1935, S.376.

steht, entscheiden im Russischen also die Kasus obliqui; sie kann bereits eine der alten Formen des Nom.Akk.Pl. sein oder auch eine seltene Dualform. Entscheidend für den Ausgleichsprozeß ist, daß im gesamten Pluralparadigma ein durchgängiger Vokalismus erreicht wird, dessen Qualität von der Palatalität oder Nicht-Palatalität des Stammauslauts im Plural abhängt (i/ě).

Bei den Adjektiven ist eine entsprechende Entwicklung zu beobachten.

Infolge der Beschränkung auf die prädikative Funktion verlieren die nominalen Adjektive im Laufe der Zeit ihre Deklination; nur die Formen des Nominativs bleiben erhalten. Im Plural wird die Genusunterscheidung ('dobri', -y, -a) zugunsten einer einheitlichen Endung aufgegeben; erst in der zweiten Hälfte des 17.Jh. setzt sich die heutige Lösung -y gegenüber der konkurrierenden ursprünglich maskulinen Endung -i endgültig durch.¹⁾ Die alte Genuszuordnung spielt auch hier (wie bei Pronomina und Substantiven) keine Rolle mehr, dafür jedoch der Einfluß der Substantive: Das Phonem /i/ wird, in der dem palatalen oder nicht-palatalen Stammauslaut entsprechenden Variante, die gemeinsame Endung für Nom.Akk.Pl. der Maskulina und Feminina (im Ansatz auch der Neutra) (siehe 3.1.3.1.). Da die einfachen Adjektive ursprünglich a- und o-Stämme sind, ist diese Analogiebildung nicht verwunderlich.

Bei den aus flektiertem anaphorischem Pronomen und einfachem Adjektiv zusammengesetzten Langformen, die heute die "normalen" Formen sind, ist bei der Vereinheitlichung einer Endung für alle Genera in Nom. und Akk.Pl. wie bei den Pronomina der Endungsvokal der obliquen Kasus entscheidend, dessen Qualität sich als Allophon des Phonems /i/ nach der Qualität des Stammauslauts richtet (-ych/

1) Černych, 1977, S.174.

-ich, -ym/-im etc.). Schon im 16.Jh. vertritt -ye mit der palatalen Variante -iě alle Genera (statt Nom. -ii, -yě, -yja/-ii, -ěě, -jaja; Akk. -yě, -yě, -yja/-ěě, -ěě, -jaja).¹⁾ Den Verlust des Genusunterschiedes auch in diesen Kasus zeigt jedoch bereits die unterschiedslose Verwendung einer Vielzahl kontaminierter Endungen im Nom. und Akk.Pl., die im 14./15.Jh. häufig ist.²⁾ Wie bei den Pronomina wird auch bei den Adjektiven im 18.Jh. eine bis 1918 geltende künstliche Genusunterscheidung wiedereingeführt, die allerdings nur die Orthographie der Schriftsprache betrifft (-yě/-iě Mask., -yja/-ija Fem. und Ntr.).

3.2.1.2. Polnisch

Auch im Polnischen werden die Genusunterschiede im Nom. und Akk.Pl. der Pronomina und Adjektive aufgegeben; wie bei den Substantiven durchkreuzt die Kategorie der männlichen Person (zunächst der Belebtheit), die auch im Nom.Pl. ihren Ausdruck findet, die Tendenz zu einer einheitlichen Endung. Der Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. aller Genera gilt also nur außerhalb dieser Kategorie.

Die Entwicklung aller Pronomina mit Pronominalflexion ('ten', 'ow', 'on', 'mój' etc.) ist gemeinsam zu betrachten.

Die alten Genusformen sind noch im 14.Jh. gebräuchlich ('ci', 'ty', 'ta' - 'ty', 'ty', 'ta'; 'moji', 'moję', 'moja' - 'moję', 'moję', 'moja'). In der weiteren Entwicklung ist streng zwischen zunächst männlich-belebtem, dann männlich-persönlichem Genus und allem anderen zu unterscheiden:³⁾ Die alte Endung des Nom.Pl. -i mit vorangehender Konsonantenalternation behalten im 15./16.Jh. Pronomi-

1) Unbegaun, 1935, S.326.

2) V.Kiparsky, 1967, S.168.

3) Rospond, 1971, S.279; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.316f.

na, die sich auf männliche Lebewesen beziehen; ab dem 17. Jh. wird der Gebrauchsbereich der Endung -i parallel zur Anwendung des Gen. in der Funktion des Akk. eingeschränkt auf männliche Personen (vgl. die Entwicklung beim Substantiv, 3.1.3.2.).¹⁾

In allen anderen Fällen geht die Genuskategorie auch im Nom. Akk. Pl. unter; verallgemeinert wird bei den nicht-palatalen Stämmen -y, bei den palatalen -ě, die Endungen des Nom. Fem. und Akk. Mask. und Fem. ('ty', 'ony'/'twoje', 'nasze' etc.). Bis hierher herrscht vollkommene Übereinstimmung mit der entsprechenden Entwicklung bei den Substantiven; die Pronomina gehen jedoch noch einen Schritt weiter zum Ausgleich zwischen nicht-palataler und palataler Variante. In Analogie zu den palatalen Pronominalstämmen übernehmen die nicht-palatalen -e in Nom. und Akk. Pl. Ein Einfluß von seiten der Adjektive ist hier wahrscheinlich.

Von den zwei Typen der Adjektive sind im Polnischen, wenn es um Veränderungen der Flexion geht, nur die zusammengesetzten zu betrachten. Von den nominalen Adjektiven sind nur einige Formen des Nom. Sg. Mask. und andere Relikte erhalten.

Im Gegensatz zum Russischen werden im Polnischen auch die Endungen des Nom. und Akk. Pl. der Adjektive kontrahiert. Bis zum 14./15. Jh. liegen die alten Endungen vor (-i, -e, -a; -e, -e, -a).²⁾ Wie bei den Pronomina prägt die Kategorie der Belebtheit bzw. der männlichen Person die weitere Entwicklung auch bei den Adjektiven: -i im Nom. Pl. behalten Adjektive, die sich auf männlich-belebte, ab dem 18. Jh. auf männlich-persönliche Substantive bezie-

1) Über die Entstehung der neuen phonologischen Opposition sz - s' ('nasz' - 'naszy' > 'nasi' - 'nasze') siehe 2.1.1.2.

2) Rospond, 1971, S. 288; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S. 333f.

hen;¹⁾ in allen anderen Fällen wird die Endung -e für Nom. Akk.Pl. verallgemeinert, kontrahiert aus *-yjě/-ějě (Nom. Pl.Fem., Akk.Pl.Mask. und Fem.). Nicht-palatale Adjektivstämme unterscheiden sich also auch in diesen Kasus nicht durch die Flexionsendung, sondern nur durch die Qualität des Stammauslauts von den palatalen. Diese Eigenschaft wird von den Pronomina übernommen.

3.2.1.3. Vergleich

Die formale Weiterentwicklung der pronominalen und adjektivischen Deklination ist im Russischen wie im Polnischen eng mit der der Substantiv-Flexion verbunden. So ist die Umstrukturierung, die diese auf dem Wege vom Urslavischen zu den modernen slavischen Sprachen erfährt, nämlich der Ersatz der Stammklassendeklination durch eine Genusklassendeklination mit Aufgabe der Genusunterscheidung zumindest in den obliquen Kasus des Plurals, ihr seit jeher in Gestalt der adjektivischen und pronominalen Flexion vorgezeichnet. Mit der völligen Aufgabe der Genuskategorie (abgesehen von sich neu herausbildenden Belebtheitskategorien) auch im Nom. und Akk.Pl. gehen Adjektive und Pronomina den Substantiven wieder einen Schritt voran; diese können ihn in der Literatursprache bislang nicht vollständig nachvollziehen. Die Neutra behalten mit wenigen Ausnahmen ihre genusspezifische Endung in Nom. und Akk.Pl. bei.

Daß Pronomina und Adjektive gemeinsame morphologische Entwicklungen aufweisen, ist bereits aus der Struktur der adjektivischen Langformen zu entnehmen (urslav. flektiertes nominales Adjektiv + entsprechender Kasus des anaphorischen Pronomens). Die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen zeigen sich darin, inwieweit die Aufgabe des Genus

1) Auch hier entsteht wie bei den Pronomina die analogische Alternation sz/s' (ž/z') zur Kennzeichnung der Kategorie der männlichen Person (siehe 2.1.1.2.).

im Nom. und Akk.Pl. von einer neuen Genuskategorie durchkreuzt wird.

Im Russischen werden die Genusunterschiede im Nom.Pl. vollständig ausgeglichen, im Akk. nur bei Adjektiven und Pronomina, die sich auf Sachbezeichnungen beziehen (außer dem Personalpronomen, dessen Akk. immer dem Gen. gleicht). Wie beim Substantiv gleicht der Akk. in der Belebtheitskategorie dem Gen.

Die endgültige Lösung für die Nom.Akk.Pl.-Endung bei Adjektiven und Pronomina setzt sich gegenüber einigen konkurrierenden Formen durch. Bei den Pronomina entscheidet der Vokalismus der Kasus obliqui, der durch die Palatalität bzw. Nicht-Palatalität des Stammes bedingt ist, über die Endung auch des Nom.Akk.Pl.¹⁾ Dies trifft genauso für die pronominalen Adjektive zu. Wie bei den Substantiven durch Verallgemeinerung der Endungen der a-Stämme wird hier ein Vokalismus erreicht, der im Gegensatz zu den Substantiven jedoch das gesamte Pluralparadigma umfaßt.

Während sich bei den Pronomina nicht-palatale und palatale Pluralstämme durch eben diesen Vokal unterscheiden (ě/i), setzt sich bei den Adjektiven die nicht-palatale Variante durch (-ye/-ie als Varianten von -/ije/); palatale und nicht-palatale Stämme unterscheiden sich nur noch durch die Qualität des Stammlauts. Beide Lösungen sind seit jeher in den Kasus obliqui vorgezeichnet.

Im Polnischen ist wie beim Substantiv im Nom.Pl. die Aufgabe der Genusunterscheidung durch die Kategorie männlicher Lebewesen, dann der männlichen Person stark eingeschränkt (im Akk. entspricht dieser Kategorie wie im Russischen die Form des Gen.); hier bleibt die alte Nom.Pl.-Endung der Maskulina -i (-y nach entpalatalisierten Konsonanten) erhalten, im Unterschied zu den Substantiven

1) Über gegenseitige Beeinflussung palataler und nicht-palataler Flexionsreihen siehe 3.2.3.

aber als einzige Morphemvariante. Konsonantische Alternationen des Stammauslauts vor -i/-y (-'/i/) besitzen im Gegensatz zur Situation bei den Substantiven nur redundante Funktion; distinktiv wird allein die Flexionsendung (-i/-y für die Kategorie der männlichen Person, -e für alles andere).

Der Vokalismus der obliquen Pluralkasus scheint im Polnischen auf die Endung für Nom.Akk.Pl. in allen anderen Fällen keinen Einfluß zu nehmen. Wie die Substantive verallgemeinern so die nicht-palatalen Pronominalstämme -y (-'/i/), die palatalen -e (jeweils Akk.Pl.Mask. und Nom.Akk.Fem.). In Analogie zu den Adjektiven, die beide Endungsvarianten zu -e kontrahieren, und den palatalen Pronomina übernehmen auch die nicht-palatalen Pronominalstämme -e im Nom. und Akk.Pl. Was im Russischen nur für die Adjektive gilt, ist im Polnischen auch für die Pronomina zutreffend: Nicht-palatale und palatale Stämme unterscheiden sich im Plural lediglich durch die Eigentonart des Stammauslauts. Was die Vereinheitlichung der Flexion anbelangt, sind im Polnischen Pronomina und Adjektive den Substantiven im Nom.Akk.Pl. weit voraus: Eine Endung gilt für alle Genera in der palatalen wie auch nicht-palatalen Variante. Dafür stellt sich im Nom.Pl. die Kategorie der männlichen Person allen formalen Ausgleichstendenzen entgegen, eine Erscheinung, die bereits vom Substantiv bekannt ist.

Anders im Russischen: Der Ausgleich zwischen nicht-palatalen und palatalen Stämmen im Nom.Akk.Pl. findet nur bei Substantiven und Adjektiven statt. Bei den Pronomina unterscheiden sich die Varianten im gesamten Pluralparadigma.

3.2.2. Die Flexion der Pronomina und der zusammengesetzten Adjektive

Daß die Pronominalflexion und die adjektivische Flexion in engem Zusammenhang miteinander stehen, geht schon aus der ursprünglichen Bildungsweise der adjektivischen Langformen, die heute die "normalen" Adjektive darstellen, hervor: Sie bestehen aus zwei flektierten Formen, der nominal flektierten adjektivischen Kurzform und dem entsprechenden Kasus des anaphorischen Pronomens. Die sehr langen Endungen werden z.T. bereits im Urslavischen kontrahiert.

3.2.2.1. Russisch

Mit Ausnahme des Akk.Fem. (-uju) und des Instr. aller Genera übernehmen die Kasus obliqui des Singulars der Adjektive schon sehr früh die pronominale Deklination in ihrer palatalen und nicht-palatalen Variante: In den ältesten Denkmälern tritt bereits relativ häufig -omu im Dat.Sg.Mask. und Ntr. auf, sowie -oě im Gen.Sg.Fem., das später zu -oj verkürzt wird und damit mit der Endung des Dat. und Präp.Sg. zusammenfällt.¹⁾ Die pronominale Endung des Gen.Sg.Mask. und Ntr. -ogo kommt in dieser Epoche noch selten vor.²⁾

In den obliquen Kasus des Plurals bleiben die ursprünglichen Endungen erhalten. Sie sind bereits in ihrer kontrahierten Form der Pronominalflexion nahe, zumindest ihrer palatalen Variante ('dobrych' / 'moich').

3.2.2.2. Polnisch

Auch im Polnischen kann von einem Eindringen der Prono-

1) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.244f.

2) Die altkirchenslavische Endung -ago bleibt bei Stammbetonung in der Orthographie noch bis 1918 erhalten. Die Schreibung des Nom.Sg.Mask. stambetonter Adjektive ist heute noch kirchenslavisch (-yj/-ij)!

minalflexion in die Deklination der Adjektive gesprochen werden.

In der Literatur wird die Ansicht vertreten, daß es sich bei den heutigen Endungen des Gen. und Dat.Sg.Mask. und Ntr. -ego und -emu und anderen um das Ergebnis der Kontraktion von *-ajego und *-ujemu, den urslavischen Endungen, handele.¹⁾ Dagegen ist einzuwenden, daß derartige Gruppen in der Regel zu -a- bzw. -u- kontrahiert werden;²⁾ der Akzent auf der Paenultima, der ein Kontraktionsergebnis -e- rechtfertigen könnte, besteht in der frühen Zeit noch nicht. Daß eine Kontraktion stattgefunden hat, beweist das geneigte e in diesen Endungen; ihr Ergebnis kann jedoch nur unter dem Einfluß der sich im Polnischen auch bei den nicht-palatalen Stämmen durchsetzenden palatalen Variante der Pronominalflexion zustandekommen und fällt nicht nur rein zufällig mit ihr zusammen. Ein weiteres Beispiel für die Übernahme der Pronominalflexion ist die Endung des Dat. und Präp.Sg.Fem. der palatalen Adjektive: ursprünglich *-iji, lautet sie heute -ej, analog zu den Pronomina.

Da beide Wortarten in den Denkmälern dieselbe Deklination besitzen und sich gemeinsam weiterentwickeln, muß sich die Angleichung der adjektivischen an die pronominalflexion bereits vor dem Schrifttum vollzogen haben. Eine Ausnahme bildet hier zunächst die Endung des Akk. Sg.Fem., die bei den Adjektiven -ą (infolge altpolnischer Länge durch Kontraktion), bei den Pronomina jedoch -ę lautet (außer 'ją').

Im 15.Jh. vermischen sich die Endungen von Instr. und Präp.Sg.Mask. und Ntr. (-ym/-im ↔ -em) wohl infolge des lautlichen Zusammenfalls von y/i und e vor nasalem Konso-

1) Rospond, 1971, S.286; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.329.

2) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.330f.

nanten;¹⁾ -ym setzt sich schließlich für beide Kasus durch. Der zeitweilige parallele Gebrauch beider Endungen wirkt sich auch auf den Plural aus: Im Instr. taucht -emi neben -ymi auf. Die Grammatiker benutzen die nur graphischen Varianten, um eine künstliche Genusunterscheidung einzuführen (-ym mask., -em ntr., -emi nicht für männliche Personen).²⁾ Erst bei der Orthographiereform von 1936 wird -emi beseitigt.

Im femininen Paradigma fallen Gen., Dat. und Präp. zusammen. Im Gen. kommt bis zum 16.Jh. noch die aus der urslavischen Endung *-yję kontrahierte Form -ē vor, analog dazu auch in Dat. und Präp. Die endgültige Lösung für alle drei Kasus ist -ej, die alte Dat.- und Präp.-Endung.³⁾ Parallelen zur gleichzeitigen Entwicklung derselben Kasus bei den palatalen femininen Substantiven sind nicht zu übersehen (vgl. 3.1.2.2.).

In der zweiten Hälfte des 19.Jh. wird der einzige noch bestehende Unterschied zwischen der adjektivischen und pronominalen Deklination beseitigt: Diesmal übernehmen die Pronomina von den Adjektiven eine Endung, nämlich -ą im Akk.Sg.Fem., mit Ausnahme von 'tę'.⁴⁾ Doch auch dieses Pronomen neigt in der Umgangssprache bereits zu -ą.⁵⁾ Der analogische Ausgleich ist hier nur möglich, weil die Tatsache, daß -ą Reflex einer Kontraktionslänge ist, beim Sprecher längst in Vergessenheit geraten ist.

In den obliquen Kasus des Plurals finden bei Adjektiven und Pronomina mit palatalem Stamm keine Veränderungen statt; dafür übernehmen die nicht-palatalen Pronomina eine neue Flexion (siehe 3.2.3.).

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.331.

2) Rospond, 1971, S.280; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.332, 336; Klemensiewicz, 1974, S.617f.

3) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.332f.

4) ebenda, S.315.

5) siehe Słownik poprawnej polszczyzny, 1973.

3.2.2.3. Vergleich

Der Ausgleich zwischen adjektivischer und pronominaler Deklination, der im Russischen wie im Polnischen vorliegt, unterscheidet sich in einigen Punkten.

Im Russischen spiegelt sich die Übernahme der Pronominalflexion durch die Adjektive ganz klar in den Schriftendkmälern wider, in denen auch noch die alten (kirchen-slawischen) Endungen vorkommen.

Im Polnischen, dessen Denkmäler erst zwei bis drei Jahrhunderte später einsetzen, kann der Übergang nicht so klar nachvollzogen werden: Eine gemeinsame Flexion von Adjektiven und Pronomina ist bereits allein gültig. Eine rein zufällige Übereinstimmung der Pronominalflexion mit den Ergebnissen der Kontraktion bei den Endungen der zusammengesetzten Adjektive ist jedoch unwahrscheinlich; vielmehr findet die Kontraktion unter dem Einfluß der palatalen Variante der pronominalen Deklination statt, die die nicht-palatale Pronominalflexion verdrängt. Schon daraus geht hervor, daß auch Adjektive mit nicht-palatalem Stammauslaut wie palatale flektieren und sich die Varianten nur durch den Stammauslaut unterscheiden. Beide Wortarten teilen fürderhin dasselbe Schicksal.

Beide Varianten der pronominalen und adjektivischen Deklination sind im Russischen erhalten; der Vereinheitslichungsgrad ist hier ein geringerer als im Polnischen. Das Verhältnis zwischen palataler und nicht-palataler Variante entwickelt sich in beiden Sprachen also in entgegengesetzter Richtung wie bei den Substantiven: Wo bei den Substantiven differierende Endungen ausgeglichen werden (russ.), ist dies bei Adjektiven und Pronomina nicht der Fall; für das Polnische gilt die entgegengesetzte Aussage.

Im Russischen wie im Polnischen sind die Pronomina also nicht nur historisch ein integrierender Bestandteil

der Flexion der zusammengesetzten (pronominalen) Adjektive, sondern sie prägen auch weiterhin ihre Flexion.

3.2.3. Die gegenseitige Beeinflussung palataler und nicht-palataler Parallelreihen

Wie bei den Substantiven findet auch bei Pronomina und Adjektiven ein Austausch zwischen den Endungen der palatalen und der nicht-palatalen Variante statt. Natürlich ist auch hier Voraussetzung, daß die phonetische Bedingtheit der Varianten beim Sprecher in Vergessenheit geraten ist; nur so können die Endungen palataler Stämme zu nicht-palatalen Stämmen übergehen und umgekehrt. Die morphologische Absorption schließt die Qualität des Stammauslauts mit ein.

3.2.3.1. Russisch

Die Deklination der meisten Pronomina setzt sich im Russischen heute aus ursprünglich palatalen und nicht-palatalen Endungsvarianten zusammen. Am reinsten ist der palatale Typ bei den Possessivpronomina 'moj', 'tvoj', 'svoj', 'č'i' erhalten, der nicht-palatale beim Demonstrativum 'tot'.

Der Einfluß der nicht-palatalen Pronominalstämme auf die palatalen ist in folgenden Fällen spürbar:¹⁾

Im Instr. des Interrogativpronomens 'čto' verdrängt die analog zu 'kěm' gegen Ende des 14. Jh. aufkommende Form 'čem' im 17. Jh. das alte 'čim'.

In Dialekten übernehmen palatale Stämme in den obliquen Kasus des Plurals ě > e von den nicht-palatalen: 'moech', 'tvoech', 'č'ech' analog zu 'tech'. Als Nom. Akk. Pl. aller Genera wird hier folgerichtig 'moě' etc. gebil-

1) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.233f.; danach auch die Graphie der dialektalen Formen.

det.¹⁾ Auch im Singular können die nicht-palatalen Endungen auftreten ('mojój', 'tvojój', 'vs'oj' wie 'toj').

Demgegenüber zeigt sich die Analogiewirkung der palatalen Stämme auf die nicht-palatalen:²⁾

In den Kasus obliqui des Plurals von 'tot' kommen 'tych', 'tym' etc. vor (wie 'moich').

Das schon im Urslavischen gemischt deklinierte Pronomen 'ves' hat noch im 17.Jh. 'vsi' im Nom.Akk.Pl.; im 13./14. Jh. gilt auch 'vsich' etc. statt 'vsech'.³⁾ Heute wird das Pronomen im Singular nach der palatalen (außer Instr. 'vsem'), im Plural nach der nicht-palatalen Variante dekliniert.

Ein umgekehrtes Verhältnis zwischen palatalen und nicht-palatalen Flexionsendungen besitzen heute die Pronomina 'sam' und 'étot'. 'Sam', ursprünglich nicht-palatal, übernimmt im 15./16.Jh. im Instr.Sg. und im gesamten Plural die palatale Flexion.⁴⁾ Hier ist natürlich die Aufspaltung von 'sam' (Adjektiv 'samyj', Pronomen 'sam') zu berücksichtigen. 'Etot' > 'étot', das im 17.Jh. gebildete Demonstrativpronomen, das den Platz des alten 'sč' einnimmt, flektiert trotz seines Bestandteiles 'tot' wie 'sam'.⁵⁾

Eine so weitgehende Vermischung nicht-palataler Varianten mit den palatalen ist bei den Adjektiven nicht zu beobachten. Nur in einigen Kasus gleichen sich hier palatale Flexionsendungen den nicht-palatalen an. Die Ausgleichsrichtung kann vom zahlenmäßigen Verhältnis der beiden Flexionstypen beeinflußt worden sein.

Der Endung -yě (kirchenslavisch -yja) im Gen.Sg.Fem. entspricht bei den palatalen Stämmen ursprünglich -ěě

1) Černych, 1977, S.195.

2) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.234.

3) Černych, 1977, S.196; V.Kiparsky, 1967, S.161.

4) V.Kiparsky, 1967, S.161.

5) Borkovskij - Kuznecov, 1965, S.237f.; V.Kiparsky, 1967, S.158.

(-jaja); bevor sich auch in diesem Kasus im 16.Jh. endgültig die Pronominalflexion durchsetzt, wird bei den palatalen Stämmen die analogische Endung -iě (-ija) gebraucht.¹⁾

Ähnlich im Nom.Akk.Pl. der palatalen Adjektive: Hier entspricht -ě der nicht-palatalen Endung -yě, bis in Analogie dazu die palatale Variante -iě gebildet wird.²⁾ Diese Entwicklung verläuft parallel mit dem Ausgleich zwischen palatalen und nicht-palatalen Stämmen im Nom. Akk.Pl. der Substantive: Auch hier gleichen sich die palatalen den nicht-palatalen an (siehe 3.1.2.1.).

3.2.3.2. Polnisch

Im Polnischen sind von der nicht-palatalen Variante der Pronominaldeklination schon im 14.Jh. lediglich noch Spuren zu entdecken: 'tomu', 'togo', 'onogo' finden sich sporadisch in einem Denkmal.³⁾ Eine Ausnahme sind natürlich 'kogo' und 'komu', Gen., Dat. und Akk. des Interrogativpronomens 'kto'. Sonst existiert im Schrifttum seit ältester Zeit nur die palatale Variante der Pronominaldeklination: 'tego', 'temu', 'tych' analog zu 'mojego', 'mojemu', 'moich'.

Bei den nicht-palatalen Stämmen tritt infolge der Übernahme palataler Endungsvarianten keine Artikulationsverschiebung des stammauslautenden Konsonanten ein ('tego', aber altes 'ci' < 'ti'). Es werden also an die Verwendung der Parallelendungen keinerlei phonetische Bedingungen mehr geknüpft. Dasselbe gilt für die adjektivische Deklination: Wie bei den Pronomina flektieren alle nach der palatalen Variante (siehe 3.2.2.2.), wobei die

1) V.Kiparsky, 1967, S.165f.

2) ebenda, S.168.

3) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.313.

nicht-palatalen Stämme die Qualität ihres Auslautkonsonanten beibehalten (nicht *'żywiej', sondern 'żywej'; nicht *'starzej', sondern 'starej').¹⁾

3.2.3.3. Vergleich

Obwohl im Russischen viele Pronomina eine aus palatalen und nicht-palatalen Endungen gemischte Flexion aufweisen, sind mit 'tot' und 'moj' beide Typen noch rein erhalten. Auch die Adjektive besitzen zwei Varianten: Sie übernehmen im Singular die entsprechende Pronominalflexion; im Plural behalten sie ihre alte Flexion bei (außer Nom.Akk.Pl. der palatalen Adjektive, die hier eine analogisch gebildete Endung annehmen).

Im Polnischen haben beide Wortarten nur einen einzigen Flexionstyp, der mit Ausnahme des Akk.Sg.Fem. der palatalen Pronominalflexion entspricht. Palatale und nicht-palatale Stämme unterscheiden sich nur in der Qualität des Stammauslauts. Dies gilt im Russischen nur für die Pluralflexion der Adjektive; im Singular der Adjektive und in der gesamten pronominalen Deklination besteht ein Unterschied zusätzlich noch in der Endung (deren Vokale o/e durch das Akan'e allerdings oft auf [ɔ/ɛ] reduziert sind).

Ein Vergleich zwischen den Ausgleichstendenzen, die bei den Substantiven zwischen den palatalen und nicht-palatalen Flexionsreihen stattfinden, und denselben Bestrebungen im Bereich der Adjektiv- und Pronominaldeklination bringt so genau entgegengesetzte Ergebnisse in den beiden Sprachen zutage:

Während im Russischen bei den Substantiven ein vollkommener Ausgleich unterschiedlicher Endungen erreicht wird (durch Angleichung der palatalen an die nicht-palatalen Endungen), bleiben die Varianten im Singular der adjekti-

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.333.

vischen und in beiden Numeri der pronominalen Deklination erhalten (trotz häufigen Auftretens gemischt deklinierter Pronomina).

Im Polnischen verhält es sich genau umgekehrt: Seit dem ältesten Schrifttum existiert bei Adjektiven und Pronomina nur noch der palatale Endungstyp, während unterschiedliche Flexionsendungen der Parallelreihen in der substantivischen Deklination nicht ausgeglichen werden; in einigen Fällen werden Unterschiede durch die Übernahme sekundärer Flexionsendungen noch betont (z.B. Präp.Sg. der palatalen Maskulina).

Beiden Sprachen gemeinsame Entwicklungen sind die Übernahme der Pronominalflexion im Singular durch die Adjektive und die Aufgabe des grammatischen Genus auch im Nom. und Akk.Pl., was beim Substantiv noch nicht erreicht ist. Neu entstehende Kategorien verhindern jedoch in beiden Sprachen den formalen Ausgleich in unterschiedlichem Maße bzw. heben ihn wieder auf (siehe Entwicklung beim Substantiv, 3.1.2.).

Im Russischen fällt auch bei Adjektiven und Pronomina eine Tendenz auf, die sich schon bei den Substantiven bemerkbar macht: Das Streben nach einem für das gesamte Pluralparadigma einheitlichen Endungsvokalismus, das sich insbesondere bei den Pronomina in der Wahl der neuen gemeinsamen Endung für Nom.Akk.Pl. aller Genera ausdrückt (siehe 3.2.1.). Diese Tendenz ist hier weiter fortgeschritten als bei den Substantiven, wo ihr noch die nicht aufgehobene Genusunterscheidung im Nom.Akk.Pl. entgegensteht; der Erfolg der Endung $-á$ im Nom.Pl. der Maskulina kann durchaus unter diesem Aspekt betrachtet werden. Adjektiv und Pronomen sind auch in dieser Struktureigenschaft Vorbilder für die Substantive.

3.3. Verb

Die morphologischen Veränderungen, die aus analogischen Prozessen im Bereich der Verbalflexion hervorgegangen sind, sind besonders vielfältiger Natur. Sie spielen sich auf unterschiedlichen Ebenen ab:

Die Konjugation einer Verbalklasse kann insgesamt umgestaltet werden (3.3.1.). Durch Aufspaltung einer alten Konjugationsklasse entsteht im Polnischen ein völlig neuer Flexionstyp (3.3.2.). Der unterschiedliche formale Ausdruck einer morphologischen Kategorie wird vereinheitlicht (3.3.4., 3.3.5.), kann aber daraufhin aufs neue differenziert werden (3.3.3.). Die funktionale Ähnlichkeit zweier Kategorien findet auch formal ihren Ausdruck (3.3.6.).

3.3.1. Die athematischen Verben

Gewissermaßen haben die Veränderungen in der Flexion der athematischen Verben ihren Ursprung in der Entwicklung der Halbvokale: Nach dem Ausfall der Halbvokale im Wortauslaut unterscheiden sich die 1.Pers.Sg.Präs. (*'jesmɔ', *'vɛmɔ', *'damɔ', *'jɛmɔ') und die 1.Pers.Pl.Präs. (*'jesmɔ', *'vɛmɔ', *'damɔ', *'jɛmɔ') der athematischen Verben *'byti', *'vɛdɛti', *'dati', *'jɛsti' nur noch durch die Qualität des Auslautkonsonanten; infolge der Entpalatalisierung von /m'/ (im Polnischen aller Labialen) im Auslaut werden beide Formen homonym. Dieser Zustand wird durch die Umgestaltung der Konjugation dieser Verbalklasse in beiden Sprachen beseitigt.

3.3.1.1. Russisch

Von den im Russischen erhaltenen athematischen Verben 'byt'', 'est'', 'dat'' besitzen nur noch 'est'' und 'dat'' Präsensformen.¹⁾ Außer der ersten und dritten Pers.Sg. bei-

1) Kongruenzlos gebrauchte Relikte des Präsensparadigmas von 'byti' sind die Partikeln 'est'' und 'sut''.

der Verben und der 3.Pers.Pl. von 'est'' wird das Präsensparadigma im Verlauf des 14.Jh. umgestaltet. Die 1. und 2. Pers.Pl. wird durch die entsprechenden Imperativ-Formen ersetzt ('esmꝛ', 'damꝛ', 'este', 'daste' > 'edim', 'dadim', 'edite', 'dadite'). Die neue 2.Pers.Sg. ('daš'', 'eš'') kann auf direkten Einfluß der Endung der 2.Pers.Sg.Präs. der thematischen Klassen zurückzuführen sein; nicht unwahrscheinlich ist auch Sobolevskijs Ansicht, daß es sich hier um die 2.Pers.Sg. des Imperativs ('daž'', 'ež'') handelt.¹⁾ Nach Verlust des Stimmtons im Auslaut fällt die Imperativendung mit der Endung der 2.Pers.Sg.Präs. der thematischen Verben zusammen; die Bedeutungsverschiebung kann durch Verlust der funktionalen Eindeutigkeit einer Flexionsendung erklärt werden, der hier aus einem phonetischen Prozeß hervorgeht. Die Endungen der 1. und 2.Pers.Pl.Imp. der athematischen Verben stimmen dagegen seit jeher mit denen der 1. und 2.Pers.Pl.Präs. der Verben der IV.Leskien'schen Klasse überein.

Im Gegensatz zu 'est'' erhält auch die 3.Pers.Pl.Präs. von 'dat'' eine neue Endung: 'dadjat' wird durch 'dadut' ersetzt. In der Literatur wird dieser Übergang als Analogie zu den Verben der I.Leskien'schen Klasse beschrieben.²⁾

In den neuen Präsensparadigmata der athematischen Verben stehen sich die Singular- und Pluralformen gegenüber: Im Gegensatz zum Singular, wo der ursprüngliche Stammlaut d infolge phonetischer Prozesse nicht mehr erkennbar ist, weist das neue Pluralparadigma ihn in allen Personen auf; vorher war er dort nur noch in der 3.Pers. vorhanden. In dieser Hinsicht sind die alten Imperativ-Formen der ideale Ersatz für 'damꝛ', 'daste' etc.

Nach der Umfunktionierung des imperativischen Formen-

1) Sobolevskij, 1907, S.246; siehe auch: V.Kiparsky, 1967, S.189; Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.311.

2) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.310.

bestandes muß natürlich dieser Modus neue Endungen erhalten.

Im Sg. trifft dies nur für 'dat'' zu: Analog zur thematischen Flexion, insbesondere der des verwandten Verbs 'dajati', wird -j an den um d verkürzten Singularstamm gehängt ('daj'); hierbei handelt es sich um eine \emptyset -Endung, da /j/ in 'dajati' Stammauslaut ist. Die Form 'eš' bleibt dagegen in doppelter Funktion erhalten.

In der 2.Pers.Pl.Imp. ist bei beiden Verben der Einfluß der thematischen Konjugation spürbar: Es wird nur -te an die 2.Pers.Sg. angefügt ('eš'te', 'dajté'), ein formaler Ausgleich zwischen Endungen derselben Person, aber verschiedenen Numerus.¹⁾

3.3.1.2. Polnisch

Im Polnischen sind mehr athematische Verben erhalten als im Russischen: Neben *'dati' und *'jěsti' auch *'věděti' und sogar das Präsensparadigma von *'byti'. Tiefgreifende Veränderungen im Formenbestand finden jedoch auch hier statt.

Das alte Präsensparadigma von 'być' existiert noch bis zu Beginn des 16.Jh. Doch schon ab der Mitte des 15.Jh. entstehen Neubildungen nach dem Muster des zusammengesetzten Präteritums ('byłem', 'byłeś' etc.); sie enthalten als Stamm die 3.Pers.Sg.Präs. 'jest' und als Personalendungen die entsprechende kontrahierte Form des alten Paradigmas ('jestem', 'jesteś' etc.).²⁾ Nur die 3.Pers.Sg. ist als einfache Form erhalten. Ab Mitte 16. bis Ende 18.Jh. kommt sporadisch die 3.Pers.Pl. 'są' als "Stamm" im Pluralparadigma vor ('sąśmy', 'sąście'), eigentlich eine logi-

1) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.311; siehe auch 3.3.3., die Entwicklung des Imperativs bei den thematischen Verbklassen.

2) Klemensiewicz - Lehr-Spiławiński - Urbańczyk, 1965, S.374; Rospond, 1971, S.301.

schere Lösung.

Das zusammengesetzte Präteritum übt auch Einfluß auf das Konjunktivparadigma aus. Bis zum 16.Jh. werden die Formen des Aorists zusammen mit dem 1-Partizip in entsprechendem Genus und Numerus in dieser Funktion gebraucht ('bych', 'by', 'by', 'bychom', 'byście', 'bychą' + 1-Partizip). Schon in dieser Zeit kommt neben 'bychom' auch 'bychmy' vor, macht sich also der Einfluß der Endungen des Präteritums geltend. Mit Ausnahme der 3.Pers.Sg. und der 2.Pers.Pl., die ins Schema passen, werden später die Aoristformen analog zum Paradigma des Präteritums umgestaltet ('bym', 'byś', 'by', 'byśmy', 'byście', 'by'). Als "Stamm" dient wie im neuen Präsensparadigma die 3.Pers.Sg.¹⁾

Außer den heutigen literatursprachlichen Formen entstehen in dieser Epoche noch zahlreiche andere Analogiebildungen.

So kommt es im Gegensatz zur literatursprachlichen Lösung zu einer Umgestaltung des Präteritums nach dem Vorbild des Aorists: 'pobudziłech', 'zgrzeszylichmy' etc. entstehen analog zur 1.Pers.Sg. und Pl. des alten Konjunktivs ('byłbych', 'robilibychmy' etc.).²⁾ Die alte Aoristendung beeinflusst sogar die 1.Pers.Pl.Präs. ('jestechmy', 'sąchmy').

Die Präsensparadigmata der übrigen athematischen Verben unterliegen anderen Veränderungen.

In der 1.Pers.Sg. sind die ursprünglichen Formen noch erhalten ('dam', 'jem', 'wiem').

Ab der 2.Pers.Sg. übernehmen die Verben 'dać', 'jeść', 'wiedzieć' die Endungen der thematischen Konjugation (-sz,

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.378f.; Rospond, 1971, S.308.

2) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.372.

-∅, -my, -cie, -ą).¹⁾ Als Stamm verallgemeinert sich die verkürzte Form; nur in der 3.Pers.Pl. ist noch ein Reflex des alten Stammauslauts d vorhanden, jedoch nicht in der eigentlich zu erwartenden Lautgestalt -dź- (d + Vokal der vorderen Reihe), sondern als -dz- ('dadzą', 'jedzą', 'wiedzą'), wohl analog zu Verben der IV.Leskien'schen Klasse ('widzą' etc.), bei denen der Stammauslaut der 3. Pers.Pl. analog zu dem der 1.Pers.Sg. gebildet wird (siehe 2.4.2.).²⁾

Der Imperativ wird wie im Russischen umgestaltet, obwohl seine Formen keine neue Funktion übernehmen.

Der alte Imperativ von 'dać' (*'dadz', *'dadzimy', *'dadzicie') geht unter und wird durch 'daj', 'dajmy', 'dajcie' ersetzt. Bei den übrigen Verben bleibt die 2. Pers.Sg. erhalten ('wiedz', 'jedz', 'bądź'); die Entwicklung der 1. und 2.Pers.Pl. ist dieselbe wie bei den thematischen Verben ('wiedzmy', 'wiedzcie' etc.).³⁾

3.3.1.3. Vergleich

Den Ansatzpunkt für die Umgestaltung der Flexion der athematischen Verben teilt das Russische mit dem Polnischen: In beiden Sprachen fallen die 1.Pers.Sg. und die 1.Pers.Pl.Präs. infolge eines phonetischen Prozesses zusammen. Die Beseitigung der Homonymie erfolgt dagegen auf unterschiedliche Weise, wobei das Russische dem Polnischen in der Chronologie etwa um 200 Jahre voraus ist.

Im Russischen ist bei drei Personen des Präsensparadigmas eine formale Hinwendung zum Imperativ zu beobachten; seine Formen ersetzen in der 2.Pers.Sg., der 1. und 2.Pers.Pl. die ursprünglichen. Diese Verbindung zwischen

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.362f.; Rospond, 1971, S.300.

2) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.363.

3) Rospond, 1971, S.310 (siehe auch 3.3.3.2.).

Imperativ und Präsens wird nur dadurch möglich, daß die alten imperativischen Endungen -ž' > -š', -im, -ite der athematischen Verben den entsprechenden Präsensendungen der thematischen IV.Leskien'schen Klasse entsprechen, bzw. in der 2.Pers.Sg. der thematischen Konjugation. Mit einer Ausnahme zeigen die heute allein noch vorhandenen Präsensparadigmata von 'dat'' und 'est'' im Plural die Endungen der IV.Klasse; nur das alte 'dadjat' gibt diese Endung auf, während 'edjat' erhalten bleibt.

Die 1.Pers.Sg. bleibt im Polnischen wie im Russischen; die übrigen Personen unterliegen im Polnischen dem Einfluß der thematischen Konjugation ohne Umweg über den Imperativ, der im Polnischen durch fehlende formale Übereinstimmung der Endungen in der 2.Pers.Sg. verschlossen ist.

In beiden Sprachen wird der Imperativ von *'dati' durch den eines vom selben Stamm abgeleiteten Verbs ersetzt ('daj'). Bei den übrigen athematischen Verben bleibt in beiden Sprachen die 2.Pers.Sg. erhalten; der Plural entspricht wieder der thematischen Flexion. Er unterscheidet sich vom Singular nur durch angehängtes -my bzw. -cie/-te.

Der entscheidende Faktor in der Entwicklung der athematischen Verben ist im Russischen wie im Polnischen ihre Annäherung an die thematische Flexion. Im Russischen erlaubt die formale Übereinstimmung der Endungen des athematischen Imperativs mit den Präsensendungen der thematischen Konjugation eine Funktionsänderung der imperativischen Formen; anstelle von analogischen Neubildungen, wie sie im Polnischen, wo diese formale Übereinstimmung zumindest in der 2.Pers.Sg. nicht existiert, mit Ausnahme der 1.Pers.Sg. auftreten, verwendet das Russische bereits vorhandenes Material. In den übrigen Personen sind die alten Endungen erhalten (1.Sg., 3.Sg., 3.Pl. außer 'dadut').

Die Analogie zur thematischen Konjugation macht sich

im Imperativ in beiden Sprachen gleichermaßen bemerkbar. Notwendig ist diese Umgestaltung nur im Russischen, wo die Imperativ-Formen ihre Funktion gewechselt haben. Mit Ausnahme von *'dati' beschränkt sich der Einfluß der thematischen Formen in beiden Sprachen auf den Plural, obwohl im Russischen mit 'eš' sogar eine Form mit doppelter Funktion vorliegt.

Das Präsensparadigma von *'byti' ist im Russischen untergegangen; im Polnischen wird es durch eine Neubildung ersetzt: In Anlehnung an das polnische zusammengesetzte Präteritum entsteht das neue Präsens aus der 3. Pers.Sg., an die als Personalendung die entsprechende kontrahierte ursprüngliche Form von 'być' angehängt wird. Die Herkunft dieser Personalendungen ist zur Zeit der Entstehung des neuen Paradigmas für den Sprecher gewiß nicht mehr ersichtlich; so können sie auch bei der Umgestaltung des Konjunktivs die alten Personalendungen des Aorists ersetzen.

Im Polnischen sind zwar mehr athematische Verben erhalten als im Russischen, von ihrem alten Formenbestand (unabhängig von der Funktion) jedoch weniger.

3.3.2. Die Aufspaltung der III.Leskien'schen Klasse im Polnischen

Im Polnischen geht aus einem Teil der Verben der III.Leskien'schen Klasse ein neuer Flexionstyp hervor. Auch hier werden die Voraussetzungen für das Auftreten morphologischer Analogie durch vorher stattfindende phonetische Prozesse erst geschaffen.

In den Denkmälern des 14./15.Jh. zeigen sich noch Relikte der ursprünglichen Präsensformen dieser Verben mit -a- im Präsens- und Infinitivstamm ('znaję', 'znajesz',

'znaje' etc.).¹⁾ Daneben findet man schon die Neubildungen: Infolge des Schwundes von intervokalischem j und Kontraktion der nun unmittelbar nebeneinanderstehenden Vokale a und e zu ā entstehen die neuen Endungen -ās̄z, -ā etc. Bei diesem bereits vorhistorischen Prozeß spielt es keine Rolle, ob -a- Suffix ('podnasz-a-je'), Teil eines Suffixes ('pole-wa-je') oder Teil der Wurzel ist ('zna-je'). Die alte Endung bleibt nur in der 3. Pers. Pl. erhalten (-ają), wo wie in der 1. Pers. Sg. keine Kontraktion stattfindet.

Im Laufe des 15./Beginn des 16. Jh. gehen die Quantitätsunterschiede der Vokale in Qualitätsunterschiede über; langes a wird zu geneigtem a.

Zunächst langes, dann geneigtes a vor der Personalendung im Präsens besitzen auch die athematischen Verben. Bei ihnen handelt es sich allerdings nicht um Kontraktionslänge, sondern in den Personen des Singulars um Neoakut, in der 1. und 2. Pers. Pl. um Vortonlänge.²⁾ Diese Längenreflexe im Präsensparadigma der beiden Konjugationstypen, deren unterschiedliche Herkunft bedeutungslos ist, dienen als Ansatzpunkt für die Wirkung der Analogie; aus den Proportionen 'dās̄z' : 'znās̄z' = 'dā' : 'znā' = 'dāmy' : 'znāmy' = 'dācie' : 'znācie' ergibt sich für die 1. Pers. Sg. 'dām' : 'znām'. Die nur den athematischen Verben eigene Personalendung -m der 1. Pers. Sg. Präs. wird also auf einen großen Teil der Verben der III. Leskien'schen Klasse übertragen.

Eine parallele Entwicklung läßt sich bei den Verben 'umieć', 'rozumieć', 'śmieć' beobachten, die ebenfalls zur III. Klasse gehören. Bei ihnen wird -ėje- → -eje- zu -ē-

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S. 361f.; Rospond, 1971, S. 301.

2) Gonschior, 1973, S. 318.

kontrahiert, woraus -é- hervorgeht. Hier kann die Analogie bei den athematischen Verben 'wiedzieć' oder 'jeść' ansetzen; 'wiēsz' : 'umiēsz' = 'wiē' : 'umiē' etc. = 'wiēm' : 'umiēm'. Auch bei diesen Verben ist die 3.Pers.Pl., bei der keine Kontraktion erfolgt, in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten ('umieją').

Die Umgangssprache geht noch einen Schritt weiter; der analogische Ausgleich erfaßt hier auch die 3.Pers.Pl.Präs.: 'Umią', 'rozumią' sind von der Norm noch nicht anerkannt, während 'śmią' neben 'śmieją' zugelassen ist.¹⁾

Im Vergleich mit den in 2.4. behandelten morphologischen Ausgleichsprozessen in der Verbalflexion, deren Richtung i.d.R. durch die Produktivität bestimmt wird, handelt es sich hier um eine entgegengesetzte Tendenz. Der sehr produktive Konjugationstyp auf -am, -asz etc., eine polnische Innovation, entsteht in Anlehnung an die unproduktive, isolierte Gruppe der athematischen Verben, die nur vier, allerdings sehr häufig gebrauchte und viele Komposita bildende Verben umfaßt. Zudem gehen nicht nur Verben von einer Konjugationsklasse in eine andere über, wie bei einem Teil der in 2.4. dargestellten Entwicklungen, sondern es entsteht ein völlig neuer Konjugationstyp: Die III.Leskien'sche Klasse spaltet sich im Polnischen auf; auf sie gehen zurück die Konjugation auf -ę, -esz (Präsensstamm auf Konsonant + j, mit -a- erweiterter Infinitivstamm, z.B. 'pisać', 'piszę', 'pieszysz') und die Konjugation auf -am, -asz bzw. -em, -esz (einheitlicher vokalisch auslautender Stamm, z.B. 'pożegnać', 'pożegnam', 'pożegnasz' oder 'umieć', 'umiem', 'umiesz').

Die Innovation zeigt wieder, daß die Sprache, auch wenn sie Neues schafft, sich bereits im System vorhandener Elemente bedient. Ermöglicht wird dies durch ihre analogische

1) Klemensiewicz - Lehr- Sławiński - Urbańczyk, 1965, S.362; siehe auch Angaben in Słownik poprawnej polszczyzny, 1973.

Struktur, durch vorhandene oder erst entstehende Analogiereihen, an die Neubildungen angeknüpft werden können.

3.3.3. Die formale Vereinheitlichung des Imperativs aller Verbalklassen

Im Urslavischen besitzen die Verben der I. und II.Leskien'schen Klasse im Imperativ Plural und Dual (jeweils 1. und 2. Person) einen anderen Endungsvokal als die Verben der übrigen Klassen (*'nesěte', *'dvigněte', aber *'pišite', *'chvalite', *'dadite'). Die 2. und 3.Pers. Sg. endet dagegen seit jeher bei allen Verben auf -i. Stieber nimmt an, daß hier zuvor bereits ein Ausgleich zugunsten der palatalen Endungsvariante erfolgt ist (*-a^l > -ě > -ě, nach j aber *-e^l > -i).¹⁾ Ein ähnlicher Ausgleichsprozeß erfaßt in einer späteren Epoche auch die anderen Numeri des Imperativs.

Wie bei den schon behandelten Ausgleichsprozessen zwischen palatalen und nicht-palatalen Flexionsreihen in der Nominalflexion ist auch hier Voraussetzung, daß die phonetische Bedingtheit der Endungsvarianten vergessen ist und sie frei kombiniert werden können.

3.3.3.1. Russisch

Formen mit -ě- sind bis etwa 1400 noch in den Denkmälern zu finden, sogar bei Verben der III. und IV.Leskien'schen Klasse.²⁾ Andererseits übernehmen Verben der I.Klasse seit dem 11.Jh. die palatalen Endungsvarianten, die sich schließlich bei allen Verben durchsetzen. Dafür sprechen mehrere Faktoren.

Auch im Sg. haben alle Verben -i. Die Verallgemeinerung von -i- in den übrigen Numeri führt zu einem einheitlichen

1) Stieber, 1979, S.215.

2) V.Kiparsky, 1967, S.193.

Endungsvokal aller Imperativ-Formen.

Der quantitative Faktor ist gewiß nicht unbedeutend: -i- kommt seit den ältesten Zeiten viel häufiger vor als -ě-, zudem auch bei Verben, die eigentlich die nicht-palatale Variante annehmen müßten. Unklare Zuordnung und zahlenmäßige Überlegenheit führen dazu, daß -i- als allgemeines Imperativsuffix aufgefaßt und auf alle Verben übertragen wird.

Der Verallgemeinerungsprozeß wird ab dem 13.Jh. von einer anderen, vom Akzent beeinflussten Entwicklung durchkreuzt.¹⁾ Stammbetonte Verben reduzieren den Endungsvokal (-i > -∅), wobei die Palatalität des Stammauslauts erhalten bleibt (abgesehen natürlich von den entpalatalisierten Zischlauten, nach denen (') nur graphisches Zeichen ist). Eine Ausnahme bilden Verben mit Stammauslaut auf mehrere Konsonanten und perfektive Verben mit vý-Präfix ('ver' - 'ver'te', 'maž' - 'maž'te', aber 'kónči' - 'kónčite', 'výnesi' - 'výnesite'). Schwankungen sind jedoch nicht selten.²⁾

Durch die Reduktion des Endungsvokals im Imperativ auf ∅ wird die bei stammbetonten Verben der IV.Leskien'schen Klasse bestehende Homonymie zwischen der 2.Pers.Pl. Präs. und der 2.Pers.Pl.Imp. beseitigt; bestehen bleibt sie bei Verben der IV.Klasse mit Endungsbetonung.³⁾ Beim Übergang dieser endungsbetonten Verben zum wechselbetonten Typ weicht die Homonymie der Akzentalternation; die beiden Formen können so differenziert werden,⁴⁾ ein Beispiel für die Morphologisierung des russischen Wortakzents aus dem verbalen Bereich.⁵⁾

1) V.Kiparsky, 1967, S.192.

2) Graudina, 1980, S.204ff.

3) Kiparsky, 1962, S.321: "Sämtliche Verba mit W und E betonen das -i(te) der Imperativendung, sämtliche Verba mit S betonen die gleiche Silbe wie im Indikativ."

4) Zur Frage des Übergangs vom Typ E zum Typ W siehe: Raecke, 1978, S.142-190.

5) Nach Jakobson (1971, S.11) stellt die merkmallöse Imperativform (∅-Endung) synchronisch den Präsensstamm ohne grammatische Endung dar.

3.3.3.2. Polnisch

Im Polnischen vollzieht sich in vorschriftlicher Epoche dieselbe Entwicklung wie im Russischen: -i- wird Imperativsuffix aller Verben ('niesi' - 'niesimy' - 'niesicie', 'dzwigni' - 'dzwignimy' - 'dzwignicie').¹⁾ Abweichend vom Russischen bleibt im Polnischen auch die 1. Pers. Pl. Imp. erhalten.

Schon ab dem 14. Jh. beginnt jedoch in der 2. Pers. Sg. -i zu schwinden; gegen Ende des 16. Jh. setzt sich die neue Form durch ('nieś', 'rób' etc.), ebenso im Plural ('róbmy', 'róbcie' etc.). Davon ausgenommen sind Verben mit Stamm auf mehrere Konsonanten ('dźwigni', 'klni'), die ab dem 17. Jh. aber -j im Auslaut bzw. vor den Pluralendungen annehmen ('dźwignij', 'klnij'). Die Palatalität des Stammauslauts bleibt außer bei Stämmen auf entpalatalisierte Zischlaute und Labiale vor der Ø-Endung erhalten.

Die Ursache dieser Verkürzung ist bislang nicht geklärt. Rozwadowski sieht darin noch Reflexe des ursprünglich auch im Polnischen vorhandenen beweglichen Akzents: In ehemals betonter Stellung hält sich -i länger als in unbetonter.²⁾ Gewiß ist der Akzent ein entscheidender Faktor beim Schwund von -i im Sg., besonders nach seiner Festlegung auf die Paenultima, wodurch -i immer unbetont wird.³⁾ Dies trifft jedoch für die 1. und 2. Pers. Pl. nicht zu; bei den heutigen Akzentverhältnissen wäre hier -i- stets betont. Nicht zu vernachlässigen ist auch die Tatsache, daß die 2. Pers. Imp. der athematischen Verben seit jeher endungslos ist ('jedz', 'wiedz').⁴⁾

Bei den Verben der IV. Leskien'schen Klasse wird durch

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.375; Rospond, 1971, S.309.

2) Benni - Łoś - Nitsch - Rozwadowski - Ułaszyn, 1923, S.69-72.

3) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.376.

4) Łoś, 1922, I, 13.

den Verlust von -i- die Homonymie zwischen 3.Pers.Sg. und 2.Pers.Pl.Präs. und 2.Pers.Sg. und 2.Pers.Pl.Imp. (jeweils beide Formen besitzen die Endung -i bzw. -icie) beseitigt.

3.3.3.3. Vergleich

In beiden Sprachen greift der im Singular schon in der urslavischen Epoche vollzogene Ausgleich zwischen palatalen und nicht-palatalen Verbalstämmen auch auf die übrigen Numeri des Imperativs über: Nach der Verallgemeinerung des Endungsvokals -i- bei allen Verben wird die weitere formale Entwicklung des Imperativs im Russischen wie im Polnischen von den Akzentverhältnissen beeinflusst; dazu trägt gewiß die i.d.R. besonders deutliche Artikulation der Befehlsform bei.

Das Russische behält -i- in allen Numeri nur unter dem Ton bei; eine Ausnahme bilden Verben mit Stamm auf mehrere Konsonanten und mit *vý-* präfigierte Perfektiva, die auch unbetontes -i- aufweisen.

Im Polnischen verlieren alle Verben -i-. Dies gilt nicht nur für den Singular, wo der Vokal beim polnischen Akzent nie unter dem Ton steht, sondern auch für den Plural, wo -i- immer betont ist. Wie im Russischen sind auch hier Verben mit Stammauslaut auf mehrere Konsonanten ausgenommen.

Die Tatsache, daß in beiden Sprachen -i- bei Stammauslaut auf mehrere Konsonanten in jedem Fall beibehalten wird, erinnert an eine Tendenz, die sich bereits bei der Entwicklung der Halbvokale beobachten läßt (siehe 2.3.3.), nämlich die Tendenz zur Auflösung fast aller Konsonantengruppen am Ende des Stammes. Im nominalen Bereich wird die Silbenstruktur durch primäre und sekundäre bewegliche Vokale aufgelöst, beim verbalen Imperativ ist dies durch Beibehalten des eigentlichen Imperativsuffixes möglich.

Die morphologische Entwicklung unterwirft sich hier dem Streben nach einer bestimmten Silbenstruktur, bzw. den morphologischen Regeln des Russischen und Polnischen.¹⁾

Der Verlust des Formans -i- in allen anderen Fällen (außer bei vý-Präfix im Russischen) ist nur dadurch möglich, daß -i- für den Ausdruck der Kategorie redundant ist.

Nach einer vorübergehenden Phase des Ausgleichs wird die Imperativkategorie im Russischen wie im Polnischen heute wieder von zwei Morphemvarianten ausgedrückt (-i + Personalendung/-∅ + Personalendung). Im Gegensatz zum Urslavischen werden sie jedoch nicht nach dem palatalen oder nicht-palatalen Stammauslaut einer bestimmten Konjugationsklasse zugeordnet (wie -i- und -ě-), sondern richten sich nach den Akzentverhältnissen und morphologischen Struktur Tendenzen (im Russischen) oder nur nach letzteren (im Polnischen).

Auch in den folgenden beiden Abschnitten wird die formale Vereinheitlichung des Ausdrucks einer morphologischen Kategorie behandelt. Im Gegensatz zum Imperativ, wo eine erneute Differenzierung nach anderen Prinzipien erfolgt, wird sie hier jedoch nicht mehr rückgängig gemacht.

3.3.4. Die Verbreitung von -/a/, -'/a/ (-/ę/) im Nominativ Singular Maskulinum und Neutrum des aktiven Präsenspartizips aller Verben

Der Nom.Sg.Mask. und Ntr. der einfachen Form des Part. Präs.Akt. besitzt im Altkirchenslavischen zwei Endungsmorpheme: Die Verben der Leskien'schen Klassen I, II, V haben -y ('nesy', 'dvigny', 'dady'), die der Klassen III und IV -ję bzw. -ę ('borję', 'delaję', 'chvalę').²⁾ Ob

1) vgl. auch die Verbreitung von -i im Gen.Pl. bei palatalen Feminina (3.1.5.).

2) Leskien, 1969, S.138ff.

es sich bei diesen Formen um die urslavischen handelt, ist nicht genau geklärt; immerhin könnten die in altrussischen Denkmälern vorkommenden -y auch auf altkirchenslavischen Einfluß zurückzuführen sein.¹⁾ In allen slavischen Sprachen weisen alle Verben in der entsprechenden Form, die jedoch eine andere Funktion übernommen hat, nur noch eine Endung auf.

3.3.4.1. Russisch

Im Altrussischen ist seit jeher bei den Verbalklassen, die im Altkirchenslavischen -y haben, die Endung -/a/ die Entsprechung ('reka', 'zova', 'ěda' etc.);²⁾ die Klassen III und IV haben -'/a/ bzw. nach Zischlaut -/a/. Nachdem nach der Entnasalierung von ursl. -ę die Palatalität Merkmal des Konsonanten vor /a/ geworden ist, kann -/a/ als Endung für palatale wie nicht-palatale Stämme verwendet werden (-'/a/ und -/a/). i und y sind dagegen zu dieser Zeit noch nicht obligatorische Kombivarianten eines Phonems /i/.

Ausgleichstendenzen zwischen nicht-palatalen und palatalen Morphemvarianten sind ein häufig auftretendes Phänomen. Allerdings bleibt bei solchen Prozessen i.d.R. die Eigentonart des Stammauslauts erhalten, und die Endung ändert sich (siehe 3.1.2.); hier ist es gerade umgekehrt: Der palatale Stammauslaut wird ab 14./15.Jh. verallgemeinert, während die Endung die alte bleibt. In Fällen wie 're/k'a/' wird sogar die Palatalitätskorrelation nach Velaren gestützt, eine Wechselwirkung zwischen morphologischer und phonologischer Ebene. Nur nach den Zischlauten, die keine Korrelationspartner besitzen, kann

1) Stieber, 1979, S.188; in verschiedenen Werken wird die urslavische Endung -y nicht in Zweifel gezogen, so in: Meillet, 1934, S.333; Vaillant, 1966, S.142.

2) V.Kiparsky, 1967, S.240f.; Černych, 1977, S.240.

dieser Ausgleichsprozeß nicht stattfinden.

Möglicherweise trägt die Entwicklung der partizipialen Kasusform zum unveränderlichen *Deepričastie*, der Verlust aller nominalen Merkmale des Partizips unter Beibehaltung nur seiner verbalen Kategorien, zur formalen Vereinheitlichung der Form für alle Verben bei. In der Umgangssprache kennt das ursprüngliche Partizip zu der Zeit, als sich -'/a/ durchzusetzen beginnt, bereits keine Kasus mehr; der Verlust von Genus und Numerus folgt bald darauf.¹⁾²⁾

3.3.4.2. Polnisch

Im Polnischen ist von den Kurzformen des Part.Präs. Akt. nur ein sehr geringer Formenbestand überliefert (Nom.Sg.Mask. -/ę/, Nom.Sg.Fem. -/ę/cy, Akk.Sg.Mask. -/ę/c < *-ōtj, *-ētj).³⁾ Bei den hier interessierenden Formen auf -/ę/ ist nachweisbar, daß bereits vor der schriftlichen Überlieferung ein analogischer Formenausgleich stattgefunden hat: Die Verben der Leskien'schen Klassen I und II weisen vor der Endung -/ę/ einen nicht-palatalen Konsonanten auf, ein Beweis dafür, daß die Endung sekundär ist. Nach Entstehung der Palatalitätskorrelation wirkt sich ein Vokal nicht mehr auf den ihm vorausgehenden Konsonanten aus. Neben 'widzę', 'czynię', 'proszę' mit alter Endung -/ę/ (nach palatalem oder früher palatalem Konsonanten) stehen 'przydę', 'rzedę', 'utnę' mit sekundärem, analogisch eingeführtem -/ę/ (nach nicht-palatalem Konsonanten). Infolge der Entwicklung der Nasalvokale im Polnischen (Zusammenfall, erneute Aufteilung nach Quantität) ist die 1.Pers.Sg.Präs. mit dem Nom.Sg.Mask. des Part.Präs.Akt. homonym.

1) Černych, 1977, S.241; Dombrovskij, 1971, S.109.

2) siehe auch 3.3.5., die Entwicklung in der Volkssprache.

3) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.380f.

Aus dem Urslavischen ererbt ist diese Übereinstimmung im Stammauslaut von 1.Pers.Sg.Präs. und Nom.Sg.Mask. des Part.Präs.Akt. nur bei den Verben der III.Leskien'schen Klasse (1.Sg. *-jɔ, Part. *-jɛ). Bei den Verben der IV. Klasse (1.Sg. *-jɔ, Part. *-ɛ) wird nach der 1.Pers.Sg. Präs. ausgeglichen, wo sich bei Stamm auf Dental beide Formen unterscheiden würden (z.B. d + j > dz, d + Vokal der vorderen Reihe > dź, aber 'widzɛ' in beiden Fällen). Zu der Zeit, als die Klassen I und II die Endung -/ɛ/ übernehmen, können Vokale der vorderen Reihe die voranstehenden Konsonanten nicht mehr verändern.

Die Formgleichheit von 1.Pers.Sg.Präs. und Nom.Sg.Mask. des Part.Präs.Akt. ist gewiß der Grund für den Untergang der Partizipialendung -/ɛ/. Bereits in den ältesten Denkmälern wird -/ɛ/ und die feminine Bildung -/ɛ/cy durch den alten Akk.Sg.Mask. -/ǫ/c ersetzt; diese Form ist von Anfang an in allen Kasus, Genera und Numeri gebräuchlich und ab dem 16.Jh. die einzig mögliche.¹⁾

3.3.4.3. Vergleich

Im Russischen wie im Polnischen wird der Nom.Sg.Mask. und Ntr. des einfachen Part.Präs.Akt., die Form, die im Russischen sich zum Verbaladverb entwickelt, im Polnischen jedoch untergeht, für alle Verben vereinheitlicht.

Dabei kann man im Russischen zwei Etappen feststellen: Zunächst verallgemeinert sich die Endung -/a/ < ursl. -ɛ bei allen Verben; dann setzt sich der palatale Stammauslaut in dieser Form auch bei den Verben mit nicht-palatalem Stamm durch (außer bei Verben mit Stamm auf stets entpalatalisierte Zischlaute). Der Ausgleich zwischen palataler und nicht-palataler Variante kann hier nur über den Stammauslaut erfolgen.

1) Kuraszkievicz, 1981, S.135f.

Heute sind Verbaladverbien von einigen Verben nur selten oder gar nicht gebräuchlich, insbesondere bei velaren Stämmen.¹⁾ Dies ist ein Indiz dafür, daß die velaren Konsonanten doch noch nicht vollwertige Mitglieder der Palatalitätskorrelation sind. Im Gegensatz zur heutigen Sprache sind diese Formen im Altrussischen jedoch geläufig.

Im Polnischen kann sich ebenfalls $-\text{/}\xi\text{/}$ bei allen Verben durchsetzen. Anders als im Russischen bleibt jedoch vor $-\text{/}\xi\text{/}$ die Eigentonart des Stammauslauts erhalten. Der Untergang der Form, die in den Denkmälern zudem recht selten erscheint, steht in Verbindung mit ihrer Homonymie mit der 1. Pers. Sg. Präs., die bei den Verben der IV. Leskien'schen Klasse mit Stamm auf Dental nicht einmal auf regelmäßige lautliche Entwicklung, sondern auf analogischen Ausgleich zurückzuführen ist.

Wie vor $-\text{/}\xi\text{/}$ bleibt auch vor der sie in der Funktion des Verbaladverbs ersetzenden Endung $-\text{/}\bar{a}\text{/c}$ die Palatalität bzw. Nicht-Palatalität des Stammauslauts erhalten.

3.3.5. Das Verbaladverb in der russischen Volkssprache

Die Tendenz zur Vereinheitlichung des Formenbestandes verschiedener Verbklassen erfaßt auch die Form des Verbaladverbs, die bis heute in der Umgangssprache und in Dialekten erhalten ist. Hierbei handelt es sich um den alten Nom. Sg. Fem.²⁾ des einfachen Part. Präs. Akt. auf $-\text{či}$ ($-\text{/uči/}$ bei den Leskien'schen Klassen I, II, V, $-\text{'/uči/}$ bei Klasse III, $-\text{'/ači/}$ bei Klasse IV).

Das Suffix $-\text{'/ač/}$ existiert heute nur noch in aus

1) Die russische Sprache der Gegenwart, Bd. 2, 1975, S. 204; V. Kiparsky, 1967, S. 241f.

2) Die Endung $-\text{či}$ haben außerdem folgende Kasus: Pröp. Sg. aller Genera, Dat. Sg. Fem., Instr. Pl. Mask. und Ntr., Nom.-Akk.-Vok. Du. Fem. und Ntr. (siehe V. Kiparsky, 1967, S. 243).

Partizipien hervorgegangenen Adjektiven und Substantiven ('sidjačij', 'gorjačij', aber auch 'letučij', 'kipučij' etc.).¹⁾

Als Endung des Verbaladverbs setzt sich jedoch - /uči/ bis zum 18.Jh. auch bei den Verben der IV.Klasse durch ('gljadjuči', 'branjuči' etc.). Für die Verallgemeinerung dieser Endung sprechen mehrere Gründe: Zunächst ist die IV.Klasse die einzige mit einer anderen Endungsvariante; -/uči/ nach palatalem und nicht-palatalem Konsonant kommt gewiß häufiger vor als -'/ači/. Außerdem vergrößert die Einführung von - /uči/ in der IV.Klasse die formale Opposition gegenüber der gleichbedeutenden Endung - '/a/.

Im Gegensatz zur literatursprachlichen Lösung - '/a/ bleibt bei -/uči/ die Eigentonart des Stammaslauts unverändert. Verbaladverbien auf -/uči/ werden erst im 19.Jh. aus der Literatursprache verbannt (Ausnahme: 'buduči' und einige adverbialisierte Formen).

3.3.6. Die formale Angleichung der Langformen der aktiven Partizipien an die Adjektive

Partizipien nehmen eine Position zwischen Verben und Nomina ein: Sie werden von Verben abgeleitet und nominal flektiert; sie besitzen verbale und nominale grammatikalische Kategorien.

Die Langform der Aktivpartizipien, die den heutigen Partizipien zugrunde liegt, wird ursprünglich wie die Langform der Adjektive gebildet: An die nominal flektierte einfache Form wird die entsprechende Form des anaphorischen Pronomens *ja, ja, je angehängt. Ähnlich in der Struktur und teilweise auch in der Funktion, orientieren sich die Partizipien in ihrer formalen Weiterentwicklung an den Adjektiven.

1) V.Kiparsky, 1967, S.243f.

3.3.6.1. Russisch

Zu Beginn der ostslavischen Entwicklung muß man für den Nom. der Langformen des Part.Präs.Akt. folgenden Formenbestand annehmen: Mask. *'nesai', Fem. *'nesqtjija', Ntr. *'nesqtjeje' (eigentlich *'nesai', da im Nom.Sg. der einfachen Form das Ntr. dem Mask. gleicht).¹⁾ Der einzige Kasus, der im Altrussischen das Suffix -/uč/- < *-qtj- bzw. -/ač/- < *-ętj- nicht enthält, ist somit der Nom.Sg. Mask.

Unter dem Einfluß der zusammengesetzten Adjektive, die in ihrer palatalen Variante ebenso flektieren wie die Partizipien, wird das Suffix auch in den Nom.Sg.Mask. aufgenommen und die Endung des Nom.Sg.Fem. umgestaltet ('nesučij', 'nesučaja', 'nesučee'; 'prosjačij', 'prosjačaja', 'prosjačee').

Die Stelle dieser echt russischen Partizipien nehmen in der Literatursprache ihre russifiziert-kirchenslavischen Parallelförm auf -/u/ščij, -/u/ščaja, -/u/ščee nach palatalem oder nicht-palatalem Konsonanten bzw. -/a/ščij, -/a/ščaja, -/a/ščee ein. Partizipien mit russischer Lautung werden zu Adjektiven oder Substantiven (z.B. 'sidjačij', 'gorjačij', 'letučij' etc.). Da Partizipialkonstruktionen ein Element der Buchsprache darstellen, ist der Einfluß des Kirchenslavischen auf die russische Literatursprache hier leicht zu erklären.

Im Gegensatz dazu sind die zusammengesetzten Formen des Part.Prät.Akt. unverändert erhalten; im Nom.Sg.Mask. und Fem. gleichen sie sich ebenso an die Adjektive an wie die Part.Präs.Akt., ihr Suffix -řš- wird in den Nom.Sg.Mask. aufgenommen ('nesři', 'nesřšija', 'nesřšee' > 'nėsřij', 'nėsřšaja', 'nėsřšee'; 'pisavři', 'pisavřšija', 'pisavřšee' > 'pisavřij', 'pisavřšaja', 'pisavřšee').

1) Černych, 1977, S.244.

Die formale Entwicklung der Kasus obliqui teilen die Partizipien mit den Adjektiven (Übernahme der Pronominalflexion (siehe 3.2.2.), Aufhebung der Genusunterschiede in Nom. und Akk.Pl. (siehe 3.2.1), Ausgleich zwischen palatalen und nicht-palatalen Parallelreihen (siehe 3.2.3.)).

3.3.6.2. Polnisch

Im Polnischen ist als adjektivisches Aktivpartizip nur das Part.Präs.Akt. erhalten. In der vorschriftlichen Epoche findet auch hier dieselbe formale Angleichung an die zusammengesetzten Adjektive statt wie im Russischen (Aufnahme des Suffixes -ący- in den Nom.Sg.Mask., adjektivische Endungen im Nom.Sg. bei allen Genera): *'nesy-jь', *'nesotji-ja' > 'nesący-ja', 'nesotje-je' > 'nesące-je' > 'niosący', 'niosąca', 'niosące'.¹⁾

Die Kasus obliqui der Partizipien entwickeln sich gemeinsam mit den Adjektiven (Aufhebung der Genusunterschiede in Nom. und Akk.Pl.(3.2.1.), Vermischung von Gen., Dat., Präp.Sg.Fem., Vermischung von Instr. und Präp.Mask. und Ntr. (3.2.2.)). Einige -ący-Bildungen sind Adjektive geworden (z.B. 'gorący').

3.3.6.3. Vergleich

Im Russischen wie im Polnischen fallen die flektierten Aktivpartizipien formal völlig mit den Adjektiven zusammen; sie unterscheiden sich von ihnen lediglich durch bestimmte Formantien (z.B. -uč-/-ušč-; -ący-), die auch in den Nom.Sg.Mask. (und noch zuvor Ntr.) aufgenommen werden.

Die russischen Formen des Part.Präs.Akt. auf -č- sind echte Adjektive; Partizipialkonstruktionen sind nur mit den russisch-kirchenslavischen Formen auf -šč- möglich. Die russische Literatursprache nutzt so nebeneinander vorkommende

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.382f.

russische und russisch-kirchenslavische Varianten zur funktionalen Differenzierung zwischen Nomina und Partizipien. Beim Part.Prät.Akt. ist diese Möglichkeit nicht gegeben, da sich russisches und kirchenslavisches Suffix nicht unterscheiden.

Dem Fehlen einer solchen Hochsprache, die eine parallel dazu entstehende Literatursprache beeinflussen und bereichern kann, ist es gewiß zuzuschreiben, daß im Polnischen weniger vom urslavischen Bestand an Partizipien erhalten ist als im Russischen: Von den Aktivpartizipien flektiert nur noch das Part.Präs., das infolge der Entwicklung der Nasalvokale im Polnischen in allen Verbalklassen das Suffix *-ąc-* aufweist. Zwischen adjektivierten und echten Partizipien kann formal kein Unterschied bestehen.

3.3.7. Der ch-Aorist

Bereits gegen Ende der urslavischen Epoche wird die Bildung des Aorists für alle Verben vereinheitlicht.¹⁾ Dieses Tempus ist in altrussischen und altpolnischen Texten noch recht häufig anzutreffen; später verschwindet es in beiden Sprachen.

Von den ursprünglich drei Bildungsarten des Aorists (einfacher, sigmatischer und ch-Aorist) erweist sich im Slavischen allein der ch-Aorist als produktiv. Er ist eine Neuerscheinung, die aus dem s-Aorist lautgesetzlich hervorgeht (*s > ch* vor *i, u, r, k* (idg.)), außer vor *p, t, k*) und bei Verben mit bestimmtem Stammauslaut auftritt, auf *-i* (also fast der gesamten IV.Leskien'schen Klasse), auf *-r, -g/-k* und *-u* (*'chvali-ti', *'chvalichъ'; *'mer-ti', *'mrěchъ'; *'rek-ti', *'rěchъ'; *'žeg-ti', *'žachъ'; *'plou-ti', *'plouchъ').

Schon im Urslavischen wird der ch-Aorist von allen Ver-

1) Stieber, 1979, S.227.

ben mit Infinitivstamm auf Vokal gebildet. Der Sprecher ist sich seiner Herkunft aus dem s-Aorist nicht mehr bewußt, da das oben formulierte Lautgesetz nicht mehr lebendig ist. Ein weiterer Schritt ist die Bildung des ch-Aorist von konsonantisch auslautenden Stämmen, wobei allerdings im Gegensatz zur ursprünglichen Bildungsweise ein Bindevokal eingeschoben wird (-o-; -e- im Westslavischen): 'dvigochъ', 'vedochъ' etc. Wie sehr sich dieser Aoristtyp verselbständigt und von seiner Herkunft losgelöst hat, beweisen Formen von Verben mit Stammauslaut -g/-k: Obwohl lautgesetzlich hier ch-Aorist ohne Bindevokal steht ('rěchъ'), wird von ihnen, in Analogie zu den ebenfalls analogisch entstandenen ch-Aorist-Formen von Verben mit Stammauslaut auf Konsonant, der ch-Aorist mit Bindevokal gebildet ('rekochъ').

Der Übergang von anderen Typen zum ch-Aorist wird, außer durch den vokalischen oder konsonantischen Stammauslaut, zusätzlich dadurch erleichtert, daß die 2. und 3. Pers.Sg. bei allen Aorist-Typen gleich gebildet werden.

In altrussischen und altpolnischen Denkmälern kommt nur noch der ch-Aorist vor. Im Vergleich zum Indoeuropäischen hat sich damit die Aoristbildung im Slavischen bedeutend vereinfacht: Das Prinzip "one function - one form" wird hier mit Hilfe der Analogie bereits im Urslavischen verwirklicht. Im Bulgarischen und in der serbokroatischen Literatursprache ist der ch-Aorist bis heute erhalten; in den übrigen slavischen Sprachen geht er infolge der Umgestaltung des Tempussystems unter.

3.4. Zusammenfassung

Obwohl das Russische wie das Polnische vom gleichen urslavischen Material ausgeht, bildet sich in beiden Sprachen mit Hilfe analogischer Verfahren ein anderes morphologisches System heraus.

Der allmähliche Übergang der urslavischen Stammklassendeklination in eine Genusklassendeklination ist im Bereich der Substantiv-Flexion beiden Sprachen gemeinsam.

Die russischen Substantive teilen sich im Singular in drei Genusklassen ein (eine für Maskulina und Neutra,¹⁾ zwischen denen jedoch in einigen Kasus Unterschiede bestehen, und zwei für Feminina), im Plural besteht, zumindest in Dat., Instr. und Pröp., keine Genusunterscheidung mehr. An ihre Stelle tritt die Kategorie der Belebtheit, die ihren formalen Ausdruck im Russischen allerdings nur im Akk. findet (Akk. = Gen. statt Akk. = Nom.). Aus der Vereinigung von mehreren Stammklassen zu einer Genusklasse resultierende Parallelendungen, die im Laufe der historischen Entwicklung abwechselnd stilistisch oder funktional genutzt werden können, verlieren heute an Boden. Palatale und nicht-palatale Stämme unterscheiden sich nur noch durch den Stammauslaut, nicht mehr jedoch durch die Flexionsendungen (der Gen.Pl. bildet hier eine Ausnahme!). Dieser formalen Unifizierung und Reduzierung des Formenbestandes steht als Gegengewicht die Entwicklung des Wortakzents gegenüber: Hier sind gerade die beweglichen Akzentmuster besonders erfolgreich, die die im Plural in den meisten Kasus formal aufgegebenen Genusunterschiede durch die Akzentstelle wieder einführen (Maskulin/Nicht-Maskulin).

Für die polnischen Substantive kann man dieselben Genusklassen ansetzen wie für die russischen. Formal weist das polnische Substantiv jedoch eine wesentlich größere Vielfalt auf: Parallelendungen kommen heute in mehr Kasus vor als im Russischen; zudem ist ihre Verteilung, die im Unterschied zum Russischen nicht nach funktionalen, sondern nach phonetischen, morphologischen oder semantischen Prinzipien erfolgt, auch heute noch nicht abgeschlos-

1) Maskulina und Neutra können auch als zwei Genusklassen aufgefaßt werden. Dieses Problem steht hier nicht zur Debatte.

sen und die Anzahl der Schwankungen beträchtlich. Palatale und nicht-palatale Parallelreihen unterscheiden sich im Gegensatz zum Russischen auch in einigen Flexionsendungen. Ein typisch polnisches Merkmal ist die Eingrenzung der ursprünglich mit dem Russischen vergleichbaren männlichen Belebtheitskategorie auf eine Kategorie der männlichen Person, die auch im Nom.Pl. ihren formalen Ausdruck findet. Während sich im Russischen die Belebtheitskategorie auch auf Feminina ausdehnt und nur im Akk. ausgedrückt wird (wo es funktional notwendig ist), beschränkt sich die vergleichbare polnische Erscheinung auf männliche Personen, findet aber doppelten Ausdruck im Nom. und Akk.Pl.

Im Gegensatz zur Entwicklung bei den Substantiven wird im Polnischen die Deklination von Pronomina und Adjektiven in einem höheren Maße vereinheitlicht als im Russischen. In beiden Wortarten existiert nur noch die palatale Flexionsreihe, während im Russischen bei den Adjektiven im Singular, bei den Pronomina in beiden Numeri beide Varianten erhalten sind. Gemeinsam ist beiden Sprachen die Übernahme der Pronominalflexion durch die zusammengesetzten Adjektive. Wie bei den Substantiven findet die Kategorie der männlichen Person auch in diesen Wortarten im Nominativ Plural ihren formalen Ausdruck.

Analogische Veränderungen im verbalen Bereich sind in beiden Sprachen geprägt vom Streben nach einheitlichem Ausdruck einer Funktion in allen Verbalklassen. Die Beziehungen zwischen dem heute unproduktiven athematischen Flexionstyp und den thematischen Typen bestehen nicht nur in der einseitigen Anziehung der athematischen Verben durch die thematischen Konjugationsmuster, sondern können auch in entgegengesetzter Richtung verlaufen. So erhält eine im Polnischen neu entstehende Verbalklasse ihre 1. Pers.Sg.Präs. in Anlehnung an die athematische Konjugation; hier gibt es im Russischen keine vergleichbare Er-

scheinung.

Beim Überblick über die Veränderungen, denen das morphologische System beider Sprachen im Laufe der Entwicklung unterliegt, fällt auf, daß sie alle im System bereits als Möglichkeiten vorhanden sind und keine eine völlige Neuerung darstellt. Dies gilt sowohl für umfassende Veränderungen einer ganzen Wortart, die in anderen Wortarten ihr Vorbild finden (Beispiel: Stammklassenflexion > Genusklassenflexion bei den Substantiven), als auch für Prozesse, die sich auf einer niedrigeren Ebene abspielen (Beispiel: formale Vereinheitlichung des Imperativs bei allen Verben). Die Voraussetzungen dafür, daß vorhandene Möglichkeiten auch an anderen Stellen des Systems genutzt werden können, sind stets die gleichen:

1) Morphologische Absorption, die nicht nur Stammformans und Kasusendung, sondern dazu auch noch die Eigentonart des Stammauslauts zu einer Einheit verschmelzen läßt.

2) Als Ausgangspunkt der Analogiebildung formale Übereinstimmung zweier Formen (Kasus oder Personen) der Paradigmata, die miteinander in Verbindung gebracht werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die gemeinsamen Elemente beider Analogiereihen seit jeher vorhanden sind oder erst neu infolge phonetischer Prozesse entstehen.

Da das Russische wie das Polnische vom Urslavischen abstammt, steht ihnen dasselbe sprachliche Material zur Verfügung. Der Unterschied zwischen beiden Sprachen, die unter den beiden genannten Bedingungen von ihren Sprechern analogisch umgestaltet werden, liegt darin, welche Möglichkeiten überhaupt genutzt werden und welche Funktionen damit erfüllt werden sollen.

4. Morphologische Veränderungen infolge falscher Dekomposition einer Wortverbindung: Das epenthetische n' beim anaphorischen Pronomen

Während die morphologische Absorption bei der bisher behandelten analogischen Veränderungen im Nominal- und Verbalbereich stets innerhalb der Wortgrenze bleibt, überschreitet sie diese Grenze im folgenden Fall: In einer Wortverbindung, bestehend aus Präposition und anaphorischem Pronomen, werden die Morphemgrenzen regressiv verschoben.

Der n-Vorschlag bei nach Präpositionen gebrauchten Kasus obliqui des Personalpronomens der dritten Person ist in allen slavischen Sprachen verbreitet. Seine Entstehung geht auf das Urslavische zurück.

Historisch "berechtigt" ist epenthetisches n' nach der Präpositionen 'kъ' < *'kъn', 'sъ' < *'kъom', 'vъ' < *'vъn'. Die Verbindung des anaphorischen Pronomens mit der Präposition lautet also z.B. *'sъn jimъ', *'kъn jeji'. Bereits die Silbenstruktur macht eine Dekomposition derartiger Ausdrücke verständlich: Als geschlossene Silbe unterliegt die Präposition der im Urslavischen starken Tendenz zur Öffnung; n schwindet vor folgendem Konsonanten außer vor j.¹⁾ Die Dekomposition bietet sich vor j als Lösung an (*'sъn jimъ' > 'sъ njimъ' etc.), d.h. die Morphemgrenzen werden verschoben. Vom Auslaut der Präposition geht n zum Anlaut des Pronomens über und wird dessen Bestandteil. Bereits im Urslavischen ist /n'/ palatales Phonem, ein Resultat seiner Verbindung mit j.

Ausgehend von diesen drei sehr häufigen Präpositionen dehnt sich das epenthetische n' in Präpositionalausdrücken in allen slavischen Sprachen aus: Es kann auch dann stehen, wenn es nicht unmittelbar das Resultat einer fal-

1) Bulachovskij, 1958, S.183.

schen Dekomposition des Ausdrucks ist. Die einzelnen Sprachen unterscheiden sich in der Größe des Anwendungsbereichs, den sich das epenthetische n' erobert hat.

4.1. Russisch

Im Russischen dehnt sich das epenthetische n' im Verlauf der Entwicklung auf die Stellung nach fast allen Präpositionen aus.

In den Schriftdenkmälern läßt sich der Ausbreitungsprozeß genau verfolgen: Im 14.Jh. kann 'okolo' noch das anaphorische Pronomen ohne n-Vorschlag nach sich haben.¹⁾ Im 16.Jh. ist n' nur nach proklitischen Präpositionen üblich, nicht jedoch nach Adverbien in präpositionaler Funktion (z.B. 'protiv ego', 'meži imi').²⁾ Im 19.Jh. gilt noch dasselbe; nach 'vokrug', 'krugom', 'vpered', 'meždu', 'mimo', 'protiv', 'szadi', 'sverch', 'sredi' steht das Pronomen ohne n'.³⁾ Alle diese adverbialen Ausdrücke werden in der Folge jedoch so stark präpositionalisiert, daß auch nach ihnen das Pronomen den n-Vorschlag annimmt. Nach modernen Regelbüchern steht das Personalpronomen der dritten Person nur noch nach ganz neuen Präpositionen ohne n': nach 'blagodarja', 'vnutri', 'vopreki', 'navstreču', 'so-glasno',⁴⁾ 'podobno', 'otnositel'no', 'vsledstvie'.⁵⁾ Hierbei handelt es sich nach Vinogradov⁶⁾ um "predložnye narečija", bei denen die grammatikalischen Eigenschaften des Adverbs gegenüber denen der Präposition noch überwiegen. Unpräfigiertes anaphorisches Pronomen steht auch nach von Nomina abgeleiteten Präpositionen ('v otnošenii', 'po-

1) V.Kiparsky, 1967, S.152.

2) Unbegaun, 1935, S.370f.

3) V.Kiparsky, 1967, S.152.

4) ebenda

5) Die russische Sprache der Gegenwart, Bd.2, 1975, S.324.

6) Vinogradov, 1947, S.336.

sredstvom').¹⁾

Das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein des epenthetischen n' beim Personalpronomen der 3. Person ist im Russischen ein Gradmesser dafür geworden, ob ein präpositionalisierter, von anderen Wortarten (Adjektiv, Substantiv) abgeleiteter Ausdruck von den Sprechern als echte Präposition aufgefaßt wird.

4.2. Polnisch

Auch im Polnischen ist das epenthetische n' weit über seinen ursprünglichen Anwendungsbereich hinaus verbreitet. Es steht nach allen Präpositionen beim Personalpronomen der dritten Person.²⁾ Das Polnische geht im Instr. noch einen Schritt weiter als das Russische: In diesem Kasus steht der n-Vorschlag auch ohne Präposition. Dieser Gebrauch festigt sich im 17. Jh.³⁾

Es ist denkbar, daß bei dieser Entwicklung ein quantitativer Faktor eine Rolle gespielt hat. Der Instrumental steht weit häufiger mit als ohne Präposition; somit ist die präfigierte Form des Personalpronomens der unpräfigierten zahlenmäßig überlegen. In den Kasus Dativ, Akkusativ und Genitiv verhält es sich anders; dort bleiben beide Varianten des Personalpronomens erhalten.

Die Verwendung des epenthetischen n' auch ohne Präposition ist nur dann möglich, wenn der Sprecher n' nicht mehr als von der Präposition abhängig betrachtet, sondern es als Anlaut des Personalpronomens ansieht. Den klaren

1) Blažev (1962) untersucht das Sprachverhalten, wenn zwischen Präposition und Pronomen ein Einschub zu stehen kommt. Dabei stellt er bei von Nomina abgeleiteten Präpositionen auch ohne Einschub Schwankungen fest.

2) Kuraskiewicz (1981, S.109) gibt nur eine einzige Schwankung an: 'dzięki niemu/jemu', aber nur 'dzięki niej,nin'.

3) Rospond, 1971, S.280f.

Beweis dafür liefern die Neubildungen, die seit dem 14. Jh. in den Denkmälern belegt sind, Kontraktionen aus Präposition und Pronomen.¹⁾ Den Ausgangspunkt bilden auch hier die alten auf n auslautenden Präpositionen: *'wǫn + jǫ' (Präp. + alter Akk.Sg.Mask. des anaphorischen Pronomens) > 'weń'. Die Dekomposition erfolgt wie bei den anderen Verbindungen von Präposition und Pronomen (s.o.) und die Konstruktion wird auf andere Präpositionen ausgedehnt. Zunächst vertritt n' das anaphorische Pronomen im Akk.Sg.Mask. nach Präpositionen, die den Akkusativ regieren ('zań' < 'za + njǫ', 'przedn' < 'przǣd + njǫ'), später auch nach Präpositionen, die andere Kasus nach sich fordern; dabei gehen die Präpositionen voran, die mehrere Rektionen, darunter auch den Akkusativ, besitzen ('nań', 'weń', 'przedn' auf die Frage 'wo?'; dann auch 'dlań', 'doń' etc.). n' kann heute nicht nur für alle Kasus, sondern auch für alle Genera und Numeri des Personalpronomens der dritten Person stehen ('odeń' vertritt 'od niego', 'od niej', 'od nich').²⁾

Die "falsche" Dekomposition einer präpositionalen Konstruktion mit späterer analogischer Übertragung des Auslautkonsonanten der Präposition auf den Anlaut des Personalpronomens der dritten Person nach allen Präpositionen wird hier noch einen Schritt weitergeführt: Die Reduktion des Lautkörpers des anaphorischen Pronomens aller Kasus, Genera und Numeri auf n' beweist deutlich, daß die Herkunft des Konsonanten dem Sprecher nicht bewußt ist.

Formen wie 'weń', 'zań' etc. sind in der Volkssprache wenig gebräuchlich und hauptsächlich in der gehobenen Buchsprache und der Sprache der Dichtung zu finden. In den Regelbüchern wird der Anwendungsbereich der Konstruk-

1) Kryński, 1907, S.120.

2) Grappin, 1949, S.90.

tion zudem auf Pronomina im Akk.Sg.Mask. beschränkt.¹⁾

4.3. Vergleich

Die Verbreitung des epenthetischen n' beim Personalpronomen der dritten Person weist im Russischen und Polnischen deutliche Unterschiede auf.

Im Russischen bleibt der n-Vorschlag beschränkt auf die Stellung nach Präpositionen. Nach relativ neuen, von anderen Wortarten abgeleiteten präpositionalen Ausdrücken steht das Pronomen ohne n'. Aus der bisherigen Entwicklung ist jedoch abzuleiten, daß sich n' auch in diesen Fällen durchsetzen wird, wenn der Ausdruck eine echte Präposition geworden ist, bzw. vom Sprecher dafür gehalten wird.

Im Polnischen steht das epenthetische n' beim Personalpronomen der dritten Person nach allen Präpositionen. In kontrahierten Konstruktionen wie 'weń', 'dlań' etc. repräsentiert n' zumindest in verbreitetem Gebrauch alle Kasus, Genera und Numeri des Personalpronomens der dritten Person. Sogar ohne Präposition lautet der Instrumental des Personalpronomens immer mit n' an; die Dekomposition der Präpositionalkonstruktion ist hier am weitesten fortgeschritten. Durch die Loslösung aus der Verbindung mit der Präposition geht n' vollständig zum Pronomen über.

Das Russische hat diesen Schritt nicht vollzogen. Hier kann n' nur nach Präpositionen stehen und dient in einigen Fällen sogar als Indikator für die vollständige oder noch nicht vollständige Präpositionalisierung eines abgeleiteten Ausdrucks.

1) Szober (1958), Stichwort 'weń' (skr. w niego): 'Użycie poprawne tylko wtedy, kiedy zaimek łączony z przyimkiem 'w' jest rodzaju męskiego i w liczbie pojedynczej.'
Słownik języka polskiego, T.5 (1963), Stichwort 'on': "Używanie -ń po przyimkach rządzących dopełniaczem (doń, odeń, zeń) jest historycznie niepoprawne, choć rozpowszechnione. Nieporozumieniem jest używanie -ń w znaczeniu innego rodzaju niż męski."

Die urslavische Tendenz zur offenen Silbe führt zur Dekomposition des aus Präposition mit n-Auslaut und dem anaphorischen Pronomen gebildeten Ausdrucks. Im Russischen resultiert daraus eine Verschiebung der Morphemgrenzen innerhalb der Konstruktion "Präposition + Personalpronomen der dritten Person", die mit den bekannten Ausnahmen auf alle derartigen Konstruktionen ausgedehnt wird; im Polnischen löst sich darüber hinaus der Instrumental des Personalpronomens der dritten Person mit epenthetischem n' aus dieser syntaktischen Verbindung und wird, allerdings im Gegensatz zu den übrigen Kasus obliqui, die einzig mögliche Form. Aus einer syntaktisch bedingten Morphemvariante geht ein unabhängiges Morphem hervor.

5. Morphologische Veränderungen infolge Uminterpretierung einer grammatikalischen Kategorie:
Die alten Kollektiva

Analogie kann nicht nur auf der Ausdrucks-, sondern auch auf der Inhaltsebene wirksam werden. Hier wird eine grammatikalische Kategorie uminterpretiert, wobei als Anknüpfungspunkt für die Analogiebildung jedoch dann ihre Form dient.

Im Urslavischen und in frühen Stadien der Geschichte der Einzelsprachen ist die grammatikalische Kategorie der Kollektiva noch lebendig. Hierbei handelt es sich um zu- meist palatale (aber auch einige nicht-palatale) feminine und neutrale Stämme mit -j-Suffix, deren Singular eine Gesamtheit ausdrückt (vgl. dt. 'Bruderschaft'). Im Verlauf der Entwicklung wird die Kategorie geschwächt; ein Teil ihres Formenbestandes, der Nominativ, wird uminterpretiert und erhält eine neue Funktion, die alten Kasus obliqui gehen unter.

5.1. Russisch

Im Altrussischen existieren einige feminine kollektive Personenbezeichnungen ('brat'ja', 'djad'ja', 'šur'ja', 'muž'ja', 'knjaž'ja' etc.), die zum größten Teil endbetont sind und nach der a-Deklination im Singular flektieren.¹⁾ Ebenso behandelt werden nicht-palatale Kollektiva ('gospoda', 'latina', 'mordva' etc.), deren Wurzeln mit dem Suffix -in Einzelpersonen bezeichnen ('gospodin', 'mordvin' etc.).²⁾

Der Übergang der Kollektiva in die Pluralkategorie ist in ihren syntaktischen Beziehungen schon vorgezeichnet.³⁾ Zunächst wird nur das Verb im Plural gebraucht

1) V.Kiparsky, 1967, S.47f.

2) Gorškova - Chaburgaev, 1981, S.207.

3) Unbegaun, 1935, S.210.

('moja brat'ja prišli'), später auch das Attribut ('moi brat'ja prišli'). Die Form auf -/ja/ kann hier eindeutig als Nom.Pl. interpretiert werden. Ein klarer Beweis dafür, daß der kollektive Singular vollständig in die Pluralkategorie übergegangen ist, sind die neuen Kasus obliqui des Plurals: Sie werden vom mit -j- erweiterten Stamm gebildet ('brat'ev', 'brat'jam' etc.). Daneben ist im 17.Jh. noch die alte singularische Flexion gebräuchlich ('brat'i' etc.). Der ursprüngliche Plural des Grundworts geht unter ('brati') oder wird zur semantischen Differenzierung benutzt ('syny'/'synov'ja').

Den Ausgangspunkt für die Verbreitung von -/ja/ im Nom. Pl. bilden nach Unbegaun die Kollektiva 'brát'ja', 'zjat'já' und 'šur'já';¹⁾ nach ihrem Vorbild entstehen 'muž'já', 'druz'já' (vgl. 'druzi'), 'knjaz'já' (vgl. 'knjazi'), 'synov'já' (vgl. 'synove'). Es wird deutlich, daß 'druz'já' und 'knjaz'já' nicht aus 'druž'ja' und 'knjaž'ja' durch Ersatz des Ergebnisses der 1.Palatalisierung durch das der 2. hervorgehen, wie Černych annimmt;²⁾ vielmehr handelt es sich, wie auch bei 'synov'já' um Kontamination der alten und der analogisch gebildeten neuen Nom.Pl.-Form. Auf diese Weise wird in 'druz'já' ein Reflex der 2.Palatalisierung erhalten, der sonst durch Stammrestitution beseitigt worden wäre.

Ein weiterer Faktor, der die Verbreitung von -/ja/ im Nom.Pl. von Personenbezeichnungen fördern kann, ist der ebenfalls recht erfolgreiche Nom.Pl. von Maskulina auf -á: Mit Ausnahme von 'brát'ja' besitzen die Kollektivpluralbildungen ebenfalls Endbetonung.³⁾

Im 15., besonders auch im 16. und 17.Jh. vermischt sich die von den Kollektiva übernommene Nom.Pl.-Endung -a mit den

1) Unbegaun, 1935, S.208f.; V.Kiparsky, 1967, S.48; Bulachovskij, 1958, S.143.

2) Černych, 1977, S.172.

3) -/ja/ setzt sich zusammen aus der Stammerweiterung -j- und der Endung -a. Beide werden aber als Einheit aufgefaßt und nur so analogisch fortgepflanzt (morphologische Absorption!).

Nom.Pl.-Endungen der konsonantischen und der ũ-Stämme (-are, -ane; -ove), die in dieser Zeit ebenfalls kollektive Bedeutung tragen (der Singular zeigt das Singulativsuffix -ir, vgl. 'gcspodin' - 'gcspoda'): 'krest'janja'/'krest'jana', 'bojarja', 'tatarovja'.¹⁾

Komplizierter ist die Entwicklung der ursprünglich neutralen kollektiven Sachbezeichnungen, deren Grundwörter maskulin oder neutral sein können ('list' - 'list'e', 'pero' - 'per'e'). Bei Stammbetonung wechseln die Kollektiva in die Pluralkategorie über wie die femininen kollektiven Personenbezeichnungen, wobei sie den Auslaut -/ja/ annehmen; bei Endungsbetonung sind sie heute noch in ihrer ursprünglichen Bedeutung und Form erhalten und sogar produktiv ('star'ë', 'bab'ë', aber 'líst'ja', 'súc'ja').

Recht umstritten ist der Übergang der unbetonten Endung -/e/ zu -/a/. Die Erklärung durch phonetischen Übergang befriedigt nicht ganz: Sie kann nur für das Akan'e-Gebiet zutreffen.²⁾ Bulachovskij zieht auch morphologische Faktoren mit heran, nämlich den Einfluß der neutralen Nom.Pl.-Endung -a.³⁾ Analogie zu den kollektiven femininen Personenbezeichnungen, wie sie Unbegaun annimmt,⁴⁾ ist unwahrscheinlich, denn außer 'brát'ja' sind diese flexionsbetont.

Am plausibelsten ist die Erklärung, die Pavskij schon 1842 andeutet:⁵⁾ Bei Formen wie 'list'ja', 'kamen'ja' handelt es sich um den normalen Nom.Pl. der Kollektiva 'list'e', 'kamen'e' ('list'e odnogo dereva', aber: 'list'ja neskol'kich derev'ev'), die infolge der im Laufe der Zeit entstehenden Vielzahl semantischer und grammatischer Verbindungen mit Bildungen desselben Stammes untergehen.

1) Unbegaun, 1935, S.206ff.

2) Sachmatov, 1957, S.336; V.Kiparsky, 1967, S.48.

3) Bulachovskij, 1958, S.144.

4) Unbegaun, 1935, S.211.

5) Pavskij, 1842, S.311.

Genauer wird diese Ansicht von Markov¹⁾ und Eselevič²⁾ entwickelt.

Die ursprünglich vorhandenen zwei Akzenttypen (stammbetont - flexionsbetont), die im Singular wie im Plural vom 15. bis 17.Jh. nebeneinander vorkommen, beweisen, daß die heutigen -/ja/-Plurale gar nicht phonetisch aus -/je/-Kollektiva entstanden sein können. Besonders wichtig ist hierbei, daß Parallelförmigkeiten nicht nur im Russischen, sondern auch im Polnischen und Makedonischen belegt sind, wo überhaupt keine Möglichkeiten zu einem phonetischen Übergang bestehen. In Dialekten sind diese beiden Akzenttypen noch erhalten.

Die heutige Akzentsituation (Stammbetonung bei Sachzeichnungen mit -/ja/ im Nom.Pl.) ist das Ergebnis analogischen Ausgleichs zwischen den beiden Typen, wobei das Bestreben, die Sachzeichnungen vom Plural der Personenzeichnungen auf -/ja/, die i.d.R. flexionsbetont sind, in der Akzentstelle zu unterscheiden, deutlich wird.

Dagegen wird ab dem 17.Jh. bei den Kollektiva auf -/je/ im Singular die Endbetonung gefestigt; im Lexikon der Literatursprache noch vorhandene regionale oder veraltete Bildungen mit Stammbetonung gehen ebenfalls dazu über. Diesen Bildungen haftet eine negative Expressivität an; sie werden auch bei Personen- und Tierzeichnungen produktiv ('vor'ë', 'korov'ë').

Der Übergangsprozeß der singularischen Kollektiva in die Pluralkategorie erstreckt sich über mehrere Jahrhunderte: Bei den femininen Kollektiva setzt er im 16./17. Jh. ein; in der Sprache der Dichtung kommen noch im 20. Jh. einzelne Kollektiva vor.³⁾

1) Markov, 1968, S.355-358.

2) Eselevič, 1979, S.92ff.; Gorškova - Chaburgaev, 1981, S.208f.

3) V.Kiparsky, 1967, S.48; Unbegaun, 1935, S.306.

Der auf alte Kollektiva zurückgehende Plural zeigt oft noch eine Nuance der kollektiven Bedeutung: Im Gegensatz zum Nom.Pl. auf *-/i/* oder *-/a/* drückt *-/ja/* eine Gesamtheit, ein unteilbares Ganzes aus ('brat'ja', 'per'ja'; dagegen deuten 'domá', 'ostrová' auf klar abgegrenzte Einheiten).¹⁾

5.2. Polnisch

Auch das Altpolnische übernimmt aus dem Urslavischen eine Reihe von femininen und neutralen Kollektiva; ihre Entwicklung verläuft jedoch etwas anders als im Russischen.

Auf feminine Kollektiva gehen die heutigen Pluralformen 'bracia' und 'księża' < *'k^onęg^oja' zurück; im Altpolnischen sind noch mehr Kollektiva belegt ('biskupia', 'kmicia' etc.).²⁾ Ursprünglich flektieren sie wie a-Stämme im Singular; seit ältester Zeit können sie jedoch von pluralischen Attributen oder Verben begleitet werden.³⁾ Der Übergang in die Pluralkategorie liegt wie im Russischen nahe; Schwankungen in Genus und Numerus dauern bis zum 19.Jh. an.⁴⁾ Die neuen pluralischen Kasus obliqui mit palatalem Stamm werden sporadisch bereits ab dem Ende des 16.Jh. gebildet ('braciom', 'braćmi' etc.), setzen sich aber erst im 18.Jh. durch.⁵⁾

Während in der Literatursprache die kollektiven Personenbezeichnungen außer 'bracia' und 'księża' untergehen, ist in den Dialekten die Nom.Pl.-Endung *-a* sogar produktiv ('muzykanciá', 'advokaciá', 'swaciá').⁶⁾

Die neutralen kollektiven Sachbezeichnungen ('ciernie', 'gwoździe', 'kamienie', 'węgle') werden ebenfalls zum Nom.

1) vgl. Parallelbildungen *-á/-/ja/* mit semantischer Differenzierung (Obnorski, 1931, S.99).

2) Grappin, 1956, S.142.

3) Klemensiewicz - Lehr-Spiławiński - Urbańczyk, 1965, S.309.

4) Grappin, 1956, S.142.

5) ebenda, S.156.

6) Klemensiewicz - Lehr-Spiławiński - Urbańczyk, 1965, S.309.

Pl. ihrer Grundwörter uminterpretiert. Dies ist umso leichter möglich, als sie formal mit dem Nom.Akk.Pl. ihrer palatalen maskulinen Grundwörter zusammenfallen, die ihnen auch die passenden Kasus obliqui liefern.¹⁾ So kann man vom synchronischen Standpunkt aus sagen, daß von den neutralen Kollektiva heute keine Spuren mehr vorhanden sind.

5.3. Vergleich

Sowohl das Russische wie das Polnische ererbt aus dem Urslavischen eine Anzahl von Kollektiva, die zu Beginn der Entwicklung noch eine eigenständige morphologische Kategorie darstellen (Merkmal: Suffix *-6j- mit Ausnahme weniger nicht-palataler Stämme im Russischen). Es ist zwischen femininen Personenbezeichnungen und neutralen Sachbezeichnungen zu unterscheiden.

Die Schwächung der Kollektivkategorie beginnt in beiden Sprachen damit, daß Attribute und Verben schon sehr früh außer in der dem Kollektivum zukommenden Singularform auch im Plural stehen können. Diese syntaktische Fügung verleitet den Sprecher geradezu, den Nom.Sg. des Kollektivums als Nom.Pl. aufzufassen. Das "Überspringen in ein anderes Kategoriengefühl", wie es Baudouin de Courtenay nennt,²⁾ wird in beiden Sprachen durch die Neubildung pluralischer Kasus obliqui bestätigt, die die typische Stammerweiterung des Kollektivums im gesamten Pluralparadigma verallgemeinern (dies gilt natürlich nicht für nicht-palatale Stämme wie 'gospoda' etc.!). Der neue Plural wird dem Grundwort des Kollektivums zugeordnet; seine alten Pluralformen gehen unter oder werden zur semantischen Differenzierung beibehalten (nur russ.). Dabei steht nicht von vornherein fest, welcher Form die "normale" und welcher die übertragene Bedeutung zugeordnet wird ('synov'ja'/'syny',

1) Baudouin de Courtenay, 1870, S.86.

2) ebenda, S.80.

aber 'zuby'/'zub'ja').

Das Resultat der Uminterpretierung alter Kollektiva ist eine Reihe von Substantiven, deren Pluralstamm sich vom Singularstamm unterscheidet; ein Substantiv mit eigener Flexion wird zur deklinierten Form eines anderen Substantivs, wobei es den alten Numerus und das ursprüngliche Genus aufgibt. Das Kollektivsuffix -j- wird vom Wortbildungszum Formbildungssuffix.

Im Russischen und im Polnischen finden zunächst dieselben Prozesse der Uminterpretierung statt; die weitere Entwicklung in den beiden Sprachen unterscheidet sich jedoch.

Der Akzent ist im Russischen auch hier nicht ohne Bedeutung. Abgesehen von 'brát'ja' sind alle kollektiven Personenbezeichnungen und dazu analogisch gebildeten Formen auf -/ja/ flexionsbetont: eine Parallele zum ebenfalls sich verbreitenden Nom.Pl. von Maskulina auf -á, der anfangs Sachbezeichnungen vorbehalten bleibt.

Obwohl sich der Nom.Pl. maskuliner Personenbezeichnungen auf -/ja/ ins produktive Akzentmuster einfügt, breitet er sich in der Literatursprache nicht weiter aus. Der vom Singular abweichende Pluralstamm könnte hierfür ein wichtiger Grund sein. Außer durch die entsprechenden Flexionsendungen wird die Pluralkategorie noch durch das redundante Merkmal "Stammerweiterung durch -j-", bei Stamm auf Velar zusätzlich durch Konsonantentalternation ausgedrückt. Diese Merkmale werden nicht produktiv; die Einheitlichkeit von Singular- und Pluralstamm ist ihnen übergeordnet.

Anders verläuft die Entwicklung bei den kollektiven neutralen Sachbezeichnungen, die von neutralen und maskulinen Grundwörtern abgeleitet sind. Hier wird von Anfang an zwischen stamm- und endungsbetonten Substantiven unterschieden, die eine Zeitlang parallel nebeneinander vorkommen, bis ein Ausgleich stattfindet.

Der stambbetonte Plural auf -/ja/ ist nur in Dialekten

produktiv, hier sogar bei Feminina.¹⁾ In der Literatursprache beschränkt er sich auf einige Relikte. Die Zweistämmigkeit von Singular und Plural verhindert wie bei den Personenbezeichnungen eine weitere Verbreitung dieses Typs. Die auf Kollektiva zurückgehenden Pluralparadigmata unterscheiden Sach- und Personenbezeichnungen durch den Akzent.

Singularische neutrale Kollektiva sind im Gegensatz zur Situation in den Dialekten nur mit ursprünglicher oder sekundärer Flexionsbetonung erhalten. Anders als das Altrussische, das feminine Kollektiva den Personen-, neutrale den Sachbezeichnungen vorbehält, nimmt die heutige Sprache auch Personen- und Tierbezeichnungen in den noch lebendigen neutralen Kollektivtyp auf. Dagegen funktionieren -/ja/-Plurale, gleich welcher Herkunft, heute nur als unproduktive Relikte.

Im Polnischen ist von den alten Kollektiva weniger erhalten als im Russischen. Die altpolnischen femininen Kollektiva gehen zwar auch in die Pluralkategorie über, außer den heute noch erhaltenen 'bracia' und 'księża' verschwinden sie jedoch. Neutrale Kollektiva fallen formal mit dem Nom.Pl. ihrer (palatalen) Grundwörter zusammen, gehen also spurlos unter. Für das literatursprachliche Deklinationsystem sind auf Kollektiva zurückgehende Pluralbildungen schon aus akzentologischen Gründen überflüssig; dafür wird -'a in Dialekten als Nom.Pl.-Endung bei männlichen Personenbezeichnungen produktiv.

Als morphologische Kategorie existieren die Kollektiva nur noch in den russischen Bildungen auf -[jó], die außerdem einen negativen Beigeschmack besitzen. Eine Nuance der ursprünglichen Kollektivbedeutung ist aber noch in Pluralparadigmata, die auf Kollektiva zurückgehen, gegenüber der

1) Liste in: Obnorskij, 1931, S.79-86 (Mask.), S.90-92 (Ntr.), S.94-96 (Fem.). Es werden hier stamm- und endungsbetonte Formen aufgeführt, da in den Dialekten beide Akzenttypen erhalten sind.

üblichen Pluralbildung spürbar.

Kollektive Bedeutung kann heute mit Hilfe von Wortbildungssuffixen zum Ausdruck gebracht werden, die aber nicht nur dieser Bedeutung vorbehalten sind (-stvo, -n'ak, -ura, -n'a etc.).¹⁾ Auch die Neutra auf -[jò] sind wohl eher hier einzuordnen als im heutigen morphologischen System.

1) Sovremennyj russkij jazyk, Č.2, 1981, S.106ff.; Poti-
cha, 1970, S.243ff.

6. Morphologische Veränderungen nach Verlust einer grammatikalischen Kategorie: Die Deklination der Numeralia Kardinalia 2, 3, 4

Die Deklination der Kardinalia 2, 3 und 4 wird im Russischen wie im Polnischen grundlegend umgestaltet. Als auslösender Faktor wirkt der vollständige Verfall der Dualkategorie, die sich zumindest formal gerade in Verbindung mit dem Zahlwort 2 noch länger hält; ohne Zahlwort setzt die Auflösung des Duals früher ein.

Der Dualschwund ist erklärbar durch die immer größer werdende Abstraktionsfähigkeit der sprechenden Subjekte, die sich in der Entwicklung der grammatikalischen Kategorien widerspiegelt. Die Zweizahl kann in die Mehrzahl aufgenommen werden; die Anzahl der Numeri geht von drei auf zwei zurück. Diese Veränderungen wirken sich auch auf die Flexion der Numeralia aus.

In Zusammenhang mit den Umgestaltungsprozessen in der Deklination der Zahlwörter steht ihre Entwicklung zu einer eigenständigen Wortart: Ursprünglich sind die Zahlen 1 bis 4 Adjektive, ab 5 Substantive; ab 11 sind die Kardinalzahlen zusammengesetzte Bildungen, die später zu einfachen Zahlen kontrahiert werden. Besonderes Merkmal der neuen Wortart der Zahlwörter ist das Fehlen von Genus (außer bei 1, 2) und Numerus.¹⁾

Ein wichtiger Bestandteil der Neugestaltung bei den Zahlwörtern ist die gegenseitige Annäherung der Flexion der Kardinalia 2, 3 und 4.

6.1. Russisch

Die alte Dualflexion von 'dva' lautet im Altrussischen: Nom.Akk.Mask. 'ḍva', Fem. und Ntr. 'ḍvĕ', Gen. und Pröp.

1) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S.260.

'džvoju', Dat. und Instr. 'džvěma'.

Im 14./15.Jh. verschiebt sich die Verteilung der Formen auf die Genera im Nom.Akk.: Das Ntr. erhält die Endung des Mask.¹⁾ Dazu können morphologische wie syntaktische Faktoren beigetragen haben.

Der Schwund der Dualkategorie läßt die Sprecher die alten Dualendungen vergessen; ihre Zuordnung kann nach neuen Prinzipien erfolgen. So wird die Tatsache, daß bei anderen Wortarten die Flexionsendungen von Maskulina und Neutra zu meist identisch sind, auf den Nom.Akk. von 'džva' übertragen. Auch die neue syntaktische Fügung des Zahlworts ist wichtig: Nach dem Dualschwund wird die Endung des Nom.Akk. Du. -a der Maskulina mit dem Gen.Sg. identifiziert, der für Mask. und Ntr. auf -a auslautet.²⁾ Nach dem Vorbild der Maskulina stehen nun auch bei gezähltem neutralen Substantiv zwei Formen auf -a nebeneinander.

Der Dualschwund wirkt sich auch auf die Kasus obliqui aus; die Dualflexion wird der pronominalen Pluralflexion angeglichen.

Neben 'dvoju' wird ab dem 13.Jh. im Gen.Pröp. 'džu' gebraucht. Diese Form ist wohl eher unter dem Einfluß der entsprechenden substantivischen Endung -u entstanden als durch Kontraktion, wie Unbegaun annimmt.³⁾ 'Džu' wird in der weiteren Entwicklung als eine Art Stamm betrachtet, an den die pronominalen Pluralendungen angehängt werden; -u wird nicht mehr als Endung identifiziert, sondern als Teil des Stammes aufgefaßt, an den die eigentlichen Endungen sich erst anschließen. Dieser Prozeß, der Voraussetzung für die Umgestaltung der Deklination von 2 analog zu den Pronomina (und 3, 4) ist, verläuft genau entgegengesetzt der morphologischen Absorption, einer im Nominalbereich

1) V.Kiparsky, 1967, S.174.

2) Unbegaun, 1935, S.410.

3) ebenda, S.411; derartige Kontraktionen sind im Russischen nicht üblich.

häufigen Vorbedingung für morphologische Analogie. Während dort ursprüngliche Bestandteile des Stammes zur Endung gezogen werden, wird hier die ursprüngliche Kasusendung umgekehrt zum Bestandteil des Stammes.

Ab dem 15. Jh. erscheint so im Gen. Pröp. die Form 'dvuch', die im 17. Jh. über 'dvoju' dominiert.¹⁾ Ebenfalls im 17. Jh. setzt sich im Dat. 'dvum' durch; ein Jahrhundert früher ist 'dvěm' üblich, das in Anlehnung an die Pronominalflexion und den Dat. von 3, 4 ('trem', 'četyrem') aus der Dualform 'dvěma' hervorgeht.²⁾

Die Entwicklung des Instr. scheint am kompliziertesten. Noch mehr als die der anderen Kasus obliqui ist sie unbedingt in Verbindung mit der Entwicklung des Instr. bei 3 und 4 zu sehen. In diesem Kasus liegt eine besondere Vielfalt an Analogiebildungen vor.

Noch im 16. Jh. ist die alte Form 'dvěma' vorherrschend und beeinflusst sogar den Instr. und Dat. (!) von 3, 4 ('trěma', 'četyrma').³⁾ Diese Analogiebildung ist nur nach dem Dualverfall möglich; eine Dualendung wird in Pluralfunktion gebraucht. Daneben kommt noch der alte Instr. von 3, 4 ('tremi', 'četyrmi') vor; auch er beeinflusst die Flexion von 2 ('dvumi' ist in Mundarten noch erhalten).⁴⁾

Die heute den drei Kardinalia gemeinsame Instr.-Endung -/m'a/ geht wohl aus einer Kontamination der beiden alten Endungen -/ma/ und -/m'i/ hervor.⁵⁾

Eine Aufeinanderfolge der Formen (z.B. 'tremi' > 'trema' > 'tre/m'a/'), wie sie Unbegaun⁶⁾ und in Anlehnung an ihn Drovnikova⁷⁾ annehmen, ist allerdings unwahrscheinlich.

1) V. Kiparsky, 1967, S. 174.

2) ebenda, S. 174; Borkovskij-Kuznecov, 1965, S. 258; Unbegaun, 1935, S. 412f.

3) V. Kiparsky, 1967, S. 174, 176; Borkovskij-Kuznecov, 1965, S. 259; Unbegaun, 1935, S. 413ff.

4) Borkovskij-Kuznecov, 1965, S. 259.

5) ebenda, S. 258.

6) Unbegaun, 1935, S. 415.

7) Drovnikova, 1959, S. 183-207.

Immerhin kommen die -mi-Formen, wenn auch sporadisch, bis ins 17.Jh. vor.¹⁾ Wenn es sich bei -/m'a/ um eine Kontamination handelt, dann kann sie nur durch gleichzeitigen Gebrauch der Endungen -mi und -ma entstehen, wobei die eine durchaus häufiger auftreten kann als die andere.

'Dvemja' (mit altem Stamm) und 'dvumja' (mit neuem Stamm) finden sich erst im 17.Jh., dagegen sind 'tremja' und 'četyr'mja' bereits in Urkunden des 15.Jh. belegt.²⁾ Im Instr. haben also 3 und 4, nachdem sie von 2 die Endung -a übernommen haben, ihren palatalen Stammlaut auf 2 ausgedehnt.

Auch die übrigen Kasus von 3 und 4 bleiben nicht unverändert:

Als pluralischer i-Stamm besitzt 3 im Nom. ursprünglich zwei Endungen ('trie' Mask., 'tri' Fem. und Ntr.), ebenso der pluralische konsonantische Stamm 4 ('četyre' Mask., 'četyri' Fem. und Ntr.). Schon im 14.Jh. läßt sich der beginnende Schwund der Genuskategorie bei diesen Zahlwörtern beobachten; die Formen werden verwechselt.³⁾ Im 16.Jh. existieren nur noch die heutigen Formen 'tri' und 'četyre'.

Der alte Gen. 'trej' wird noch im 16.Jh. belegt,⁴⁾ dazu ab 13./14.Jh. die Analogiebildung 'četyrej'. Seit den ältesten Texten erscheinen jedoch 'trech' und 'četyrech'; in Anlehnung an die Pronominaldeklination wird die Gen.-Endung an die des Pröp. angeglichen (vgl. 'dvuch').⁵⁾ Beide Formen setzen sich im 16.Jh. durch.

6.2. Polnisch

Auch im Polnischen löst der Dualschwund Umgestaltungen im Formensystem der Kardinalia aus. Die Entwicklung der

1) V.Kiparsky, 1967, S.176.

2) ebenda

3) Drovnikova, 1959, S.197.

4) V.Kiparsky, 1967, S.176.

5) Drovnikova, 1959, S.199.

Flexion von 2, 3, 4 ist wie im Russischen eng miteinander verknüpft.

Bis zum Ende des 17. Jh. entspricht die Verteilung der Formen 'dwa' und 'dwie' auf die Genera dem Urslavischen, dann wird 'dwa' auch für Ntr. gebraucht.¹⁾ Die Umstände dieses Übergangs sind mit denen im Russischen vergleichbar. Zunächst der syntaktische Faktor: Neutrale Substantive nehmen in Verbindung mit 2 nicht mehr die alte Dualendung -ě an, sondern -a. Grappin ist der Meinung, daß es sich hier um einen Formenausgleich innerhalb der Dualkategorie handelt;²⁾ wahrscheinlicher ist jedoch, daß nach 2 bereits das Substantiv im Plural steht ('dwie skrzydle' > 'dwie skrzydła' > 'dwa skrzydła'). Daneben steht die Tatsache, daß Maskulina und Neutra häufig gemeinsame Endungsmorpheme besitzen; diese Eigenschaft wird auch auf formale Reste des Duals übertragen.

Im Gen. und Präp. aller Genera ist 'dwu' bis zum Ende des 15. Jh. die einzige Form; sie soll aus dem ursprünglichen 'dwoju' kontrahiert worden sein, gewiß unter Einfluß der entsprechenden nominalen Endung -u.³⁾ Ab dem 16. Jh. beweisen die Formen den Übergang von 2 in die Pluralkategorie: Die Endung -ch ist in diesen Kasus typisch für Adjektive, Pronomina und außerdem seit dem 14. Jh. für die Kardinalia 3, 4; nur die Form des Stammes schwankt ('dwuch', 'dwoch', 'dwoč'). Bei 'dwuch' bildet wie im Russischen die gesamte alte Dualendung den neuen Stamm; 'dwoch' ist wahrscheinlich analog zur nominalen Präp.-Endung -och entstanden;⁴⁾ die Graphie 'dwoč' vermischt beide Formen. Die Pronominalflexion im Plural teilt mit der Dualflexion die Eigenschaft, daß Gen. und Präp. formal gleich sind; dieses

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.338.

2) Grappin, 1950, S.5.

3) ebenda, S.6; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.339.

4) ebenda; siehe auch 3.1.4.2.

Merkmal wird auf die substantivische Pröp.-Endung -och übertragen, wobei zudem der Endungsvokal -o- zum Stamm gezogen wird.

Neben dem heute üblichen 'dwóch' ist auch 'dwu' erhalten.

Die Dualform 'dwiema' erscheint bis zum Ende des 17.Jh. im Dat.,¹⁾ ab 16.Jh. daneben auch die Form mit der substantivischen Endung 'dwoma'. An den Dat.Pl. der Substantive lehnt sich 'dwom' an; selten wird 'dwóm'/'dwum' gebraucht (vgl. 'dwóch'/'dwuch'). Erst im 18.Jh. verbreitet sich die heute am meisten verwendete Form 'dwu'.²⁾

Im Instr. erhält sich 'dwiema' bis Ende des 18.Jh., daneben ab dem 15.Jh. auch 'dwoma' (vgl. Dat.).³⁾ Im 19.Jh. wird eine künstliche Genusunterscheidung zwischen beiden Formen eingeführt ('dwiema' Fem., 'dwoma' Mask. und Ntr.);⁴⁾ in den obliquen Kasus der Numeralia haben (mit Ausnahme der neuen Kategorie der männlichen Person) zuvor nie Genusunterscheidungen existiert. Die künstliche Differenzierung kann sich nicht durchsetzen: Heute steht 'dwoma' meist auch bei Feminina.

Selten sind 'dwuma'/'dwóma' ab dem 17.Jh. in den Texten belegt (vgl. 'dwu', 'dwuch' etc.).⁵⁾

Eine ähnliche formale Vielfalt ist auch in den Kasus obliqui von 3 anzutreffen.

Seit den ältesten Texten wird im Polnischen der nach Genera unterschiedene urslavische Nom. *'trъje', *'tri' > 'trze', 'trzy' nicht mehr zur Differenzierung von Maskulinum auf der einen, Femininum und Neutrum auf der anderen Seite benutzt. Wie bei den übrigen Wortarten wird auch

1) Grappin, 1950, S.7; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.339.

2) ebenda; über die Ausbreitung von -u in der Flexion der Kardinalia s.u.

3) Grappin, 1950, S.8; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.339.

4) Grappin, 1950, S.9.

5) ebenda, S.8.

bei der neu entstehenden Wortart der Numeralia die Kategorie der männlichen Person ausgedrückt; dazu wird die alte maskuline Form verwendet, die andere Form steht in allen übrigen Fällen.¹⁾ 'Trze' wird später durch eine neue Form ersetzt ('trzej', vgl. 'dwaj', 'czterej'), 'trzy' bleibt das übliche Numerale.

Neben dem alten Gen. 'trzy' < *'trɔjɔ', der formal mit dem Nom. zusammenfällt, doch bis 15.Jh. erhalten bleibt, erscheint ab dem Ende des 14.Jh. 'trzech'.²⁾ Die ursprüngliche Pröp.-Form wird analog zu Pronomina und Adjektiva auch im Gen. eingeführt.

Im Dat. kommt neben der heute noch geltenden alten Form 'trzem' im 16./17.Jh. das seltenere 'trzema' vor.³⁾ Nach dem Dualverfall können seine Endungen eine Weile auch in pluralischer Bedeutung verwendet werden; vom alten Sinngehalt ist nichts erhalten.⁴⁾

'Trzema' taucht analog zu den Verhältnissen im Dual auch im Instr. auf, daneben auch 'trzoma' mit von den Substantiven beeinflusster Endung. Die alte Form 'trzemi' < *'trɔmi', deren fester Vokal auf Stammausgleich zurückzuführen ist (eigentlich *'trɔmi'), existiert noch bis zum 17.Jh.⁵⁾

Die meisten Parallelformen kann wohl 4 im Laufe der Entwicklung vorweisen. Hier kommt im Polnischen seit jeher ein gekürzter Stamm vor ('cztyrz-' statt *'četyr'-).

Der Nominativ, der ursprünglich eine maskuline ('cztyrze') und eine feminin-neutrale ('cztyrzy') Form aufweist, verhält sich wie der alte Nom. von 'trzy': Die maskuline Form bleibt bis zu Beginn des 16.Jh. männlichen Personen vorbehalten, dann wird sie durch Neubildungen abgelöst

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.340; Grappin, 1950, S.14f.

2) ebenda

3) ebenda

4) vgl. auch Dualendungen bei anderen Numeralia ('pięcioma' etc.); siehe 6.3.

5) Grappin, 1950, S.16; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.340.

(ab 15.Jh. 'cztyrzej', 'czterzej', 'czterzej', 'czterej'). 'Cztyrzy' steht für alles andere, eine Zeitlang bezeichnet es sogar männliche Personen.¹⁾

Die Lautgestalt des Numerale erfährt zwei Veränderungen: Die Artikulation von -i- vor -r- wird gesenkt, außerdem wird der Stammaslaut ausgeglichen ('cztyrz-' > 'cztyr-'). Dabei üben die zusammengesetzten Bildungen 'cztyrnaście', 'cztyrdzieści' wohl einen größeren Einfluß aus als der alte Gen. der konsonantischen Stämme 'cztyr', der im 14./15. Jh. nur noch sporadisch vorkommt.²⁾ Beide Prozesse setzen im 15.Jh. ein; Parallelförmigkeiten treten jedoch noch mehrere Jahrhunderte lang auf.

Für den alten Gen. 'cztyr' wird ab Ende des 14.Jh. 'cztyrzech' > 'czterech' verwendet; auch hier tritt der Präp. analog zu Pronomina und Adjektiven für den Gen. ein (vgl. 'trzech').³⁾

Im Dat. kommen neben der alten Form 'cztyrzem' > 'czterem' Dualendungen auf (vgl. Entwicklung bei 'trzy'); im 17.Jh. sind 'czterema' und 'czteroma' gebräuchlich.

Der alte Instr. 'cztyrmi' > 'cztermi' ist bis zum 17.Jh. erhalten. In diesem Kasus ist die Zahl der Analogiebildungen besonders groß:⁴⁾ 'Czterma' (vgl. 'dwiema', 'trzema') entsteht im 16.Jh. und ist bis zum 19.Jh. gebräuchlich. 'Czteroma', 'cztyrzoma' (vgl. 'dwoma', 'trzoma') sind im 16./17.Jh. recht häufig. Ebenfalls im 16.Jh. taucht 'cztyrzema' > 'czterema' auf (analog zu 'dwiema', 'trzema'), das sich im 19.Jh. durchsetzt; gegenüber 'czterma' wird 'czterema' sicher wegen seiner erweiterten Endung vorgezogen, die die Form an den entsprechenden Kasus von 2, 3 annähert

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.341.

2) Grappin, 1950, S.17f.

3) ebenda, S.18; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.341.

4) Grappin, 1950, S.18ff.; Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.342.

(Auslaut auf Vokal + ma). Eine weitere Neubildung ist 'czteremi' (Ende des 16. bis 18. Jh.), eine Kontamination von 'cztermi' und 'czterema'.

Beim Überblick über die Entwicklung der Kardinalia im Polnischen ist die Ausbreitung der Endung -u nicht zu übersehen. Es handelt sich um eine alte Dualendung (Gen.Pröp. von 'dwa', s.o.), die nach dem Verfall der Dualkategorie auch für andere Zahlen frei wird. Der Ausbreitungsprozeß von -u beginnt im 16. Jh. zunächst im Gen.Pröp. anderer Kardinalia, im 17. Jh. dringt -u bereits in den Dat. und Instr. ein.¹⁾ Die analog zu Substantiva gebildete Dualendung -oma greift ebenfalls auf den Instr. anderer Zahlen über. Im 19. Jh. wird -u zu einer Art Universalendung der Kardinalia und verdrängt die ursprünglichen Kasusendungen (z.B. die Endungen der i-Stämme 5 - 10, des o-Stammes 'sto'); eine Ausnahme bildet der Instr., wo -oma noch möglich ist.

6.3. Vergleich

Wie im Urslavischen nehmen die Kardinalzahlen 2 bis 4 auch in den slavischen Einzelsprachen mit ihrer neuen Flexion eine Sonderstellung ein. Sie unterscheiden sich sowohl in ihrer Deklination als auch in ihrem syntaktischen Verhalten (siehe 7.) von den übrigen Kardinalia.

Die Veränderungen in der Deklination der Zahlen 2 bis 4 sind durch den Dualschwund bedingt; von der in der Folge entstehenden Zahlwort-Kategorie, die durch Fehlen von Genus und Numerus gekennzeichnet ist, heben sich allerdings in beiden Sprachen die Kardinalia 1 und 2 durch vorhandenes Genus ab. Im Polnischen findet, wie in den anderen flektierten Wortarten, zudem die Kategorie der männlichen Person ihren formalen Ausdruck.

1) Klemensiewicz - Lehr-Splawiński - Urbańczyk, 1965, S.353.

Gemeinsam ist dem Russischen und dem Polnischen der Verlust des Genus im Nom. von 3 und 4, wobei im Falle von 4 im Russischen die alte maskuline, im Polnischen die feminin-neutrale Form verallgemeinert wird. Dieser Unterschied resultiert aus einer früheren Anwendungsweise der Genusformen: Bevor eine neue Form für männliche Personen entsteht, wird die ursprünglich maskuline Form in dieser Funktion verwendet; die feminin-neutrale Form steht für alle übrigen gezählten Substantive. Da das Russische im Nom. keine Belebtheitskategorie ausdrückt, kann die maskuline Form verallgemeinert werden, die im Akan'-gebiet überdies lautlich mit der feminin-neutralen zusammenfällt.

Beiden Sprachen gemeinsam ist auch die Umverteilung der Formen 'dva', 'dvě' auf die Genera: Das Neutrum geht zum Maskulinum über, wofür, nach dem Dualverfall, neue syntaktische und morphologische Beziehungen zwischen Zahlwort und gezähltem Substantiv verantwortlich sind.

Unterschiede zwischen den beiden Sprachen finden sich in der Umgestaltung der Deklination von 2, 3, 4.

Im Russischen lehnt sich die neue Deklination der drei Kardinalia sehr stark an die Pronominalflexion an, was für 2 am meisten Veränderungen bedeutet; seine Flexion wird jedoch von der von 3 und 4 gestützt. Als neuen Stamm benutzt 2 die ursprüngliche Form für Gen.Präp.Du., an die die Flexionsendungen erst angehängt werden. Die Art von morphologischer Absorption, die hier vorliegt, verläuft entgegen der bereits bei den Nomina beobachteten; eine Flexionsendung wird Bestandteil des Stammes.

Die einzige Abweichung von der Pronominalflexion liegt im Instr. vor, wo sich eine aus der i-stämmigen Endung -mi und der Dualendung -ma kontaminierte Form durchsetzt (-/m'a/).

Das Polnische zeigt während der Umgestaltungsperiode eine Vielzahl von Analogiebildungen. Wie im Russischen ist

nach dem Dualschwund der Einfluß der Pronominalflexion in Verbindung mit der Deklination von 3, 4 auf die neu zu bildenden Kasus obliqui von 2 spürbar; als Stamm dient auch hier der alte Gen.Präp.Du. 'dwu'. Daneben stehen von substantivischen Endungen beeinflusste Formen mit o-Vokalismus.

Die alten Dualformen, die im Russischen nur zeitweise Analogiebildungen bei 3 und 4 hervorrufen (z.B. 'trema') und einen Anteil an der kontaminierten heutigen Instr.-Endung der drei Kardinalia besitzen, hinterlassen im Polnischen bedeutend mehr Spuren in der Deklination anderer Zahlwörter. Bei 3, 4 ist nur der Instr. betroffen, der seine alte Endung -mi zugunsten der Dualendung -ema aufgibt. Darüber hinaus greifen -u und die substantivische Dualendung -oma ab dem 16.Jh. auch auf die alten i-Stämme 5 bis 10 und den o-Stamm 100, sowie die zusammengesetzten Bildungen über. Dabei spielt -oma, das heute im Instr. noch möglich ist, eine relativ geringe Rolle; -u wird dagegen zur Universalendung der polnischen Kardinalia,¹⁾ die sich bereits im 17.Jh. von ihrem ursprünglichen Gebrauchsbereich Gen. und Präp. auf die Kasus Dat. und Instr. auszubreiten beginnt. Die von 2 ausgehende Bewegung wirkt im 18.Jh. auf ihren Ursprung zurück: -u kann auch bei 2 im Dat. gebraucht werden (neben 'dwom') wie in den übrigen Kasus. Die einzige Ausnahme bildet der Instr., wo jedoch -u in der modernen Sprache bereits gestattet ist.²⁾

Abgesehen von 1, 3 und 4 ist die formale Vereinheitlichung der neuen Wortart der Kardinalia im Polnischen so weit fortgeschritten, daß die Zahlwörter nur noch zwei Formen aufweisen (oder es zumindest können): den Nom.-Akk. und -u in allen anderen Kasus. In der Kategorie der männlichen Person, wo der Gen. für Nom. und Akk. steht, exi-

1) Eine Ausnahme bilden 'trzy' und 'cztery'.

2) siehe Słownik poprawnej polszczyzny, 1973.

stiert gar nur die Endung -u (mit Ausnahme von 2, 3, 4, die neben dem Gen. auch die Neubildungen 'dwaj', 'trzej', 'czterej' für diesen Zweck besitzen). Die Kasusbeziehungen werden durch das gezählte Substantiv ausgedrückt. Erst diese syntaktische Veränderung ermöglicht überhaupt eine so radikale Reduzierung des Formenbestandes der Kardinalia. Obwohl das Russische die Beziehung zwischen Kardinalzahl und gezähltem Substantiv ebenso umgestaltet wie das Polnische, wird die Flexion der Numeralia dort nicht in dem Maße vereinheitlicht.¹⁾

In beiden Sprachen ermöglicht der Verfall des Duals die gegenseitige Annäherung der Deklination von 2, 3, 4, die auch innerhalb der neuen Wortart der Kardinalia eine besondere Gruppe bilden. Die alten Dualendungen werden frei für neue Funktionen. So entstehen in der Zeit der Umgestaltung des Systems zahlreiche Analogiebildungen in den Kasus obliqui der Numeralia 2 bis 4, wobei insbesondere das Polnische nicht nur pronominale, sondern auch substantivische Dualendungen verwendet. Die Analogie verläuft bei diesem Ausgleichsprozeß in beiden Richtungen; die nach dem Dualverfall mit dem Plural gleichbedeutenden Endungen werden frei kombiniert (z.B. Pluralendungen bei 2, Dualendungen bei 3, 4, Kontamination gleichbedeutender Dual- und Pluralendungen). Nur im Polnischen greifen jedoch alte Dualendungen auf Kardinalia ab 5 über.

1) Nur 'sorok', 'devjanosto' und 'sto', alte o-Stämme, verallgemeinern -a in den Kasus obliqui.

7. Syntaktische Veränderungen nach Verlust einer grammatikalischen Kategorie: Das Verhältnis des gezählten Substantivs in Nominativ und Akkusativ zu den Kardinalia 2, 3, 4 nach dem Dualschwund

Neben den Veränderungen in der Flexion der Kardinalia 2, 3, 4, die vom Schwund der Dualkategorie ausgelöst werden (siehe 6.), bleibt auch die syntaktische Verbindung dieser Numeralia mit dem gezählten Substantiv nicht stabil. Bekanntlich kongruiert im Urslavischen und zu Beginn der einzelsprachlichen Entwicklung der Nom.Akk. von 2 mit dem Nom.Akk.Du., der Nom.Akk. von 3, 4 mit dem Nom.Akk.Pl. des Substantivs. Nach dem Dualverfall entwickeln sich diese drei Kardinalia nicht nur morphologisch, sondern auch syntaktisch gemeinsam, wobei allerdings in den Einzelsprachen verschiedene Richtungen eingeschlagen werden.

7.1. Russisch

Schon vor der Umgestaltung der Flexion von 2, 3, 4 kann im Ostslavischen 2 analog zu 3 und 4 in den Kasus obliqui mit Substantiven im Plural kongruieren (ab 14.Jh.).¹⁾ Nach dem Dualschwund tritt eine Veränderung auch bei Verbindungen von 2 mit Substantiven im Nom. und Akk. ein; Konstruktionsunterschiede zwischen 2 einerseits und 3, 4 andererseits sind grammatikalisch nicht mehr gerechtfertigt. In den verschiedenen ostslavischen Dialekten ergeben sich dabei mehrere Lösungen.

Analog zu den Kasus obliqui und zu den Verbindungen mit 3 und 4 kongruieren Substantive auch im Nom.Akk. im Plural mit 2. Diese Möglichkeit ist oft im Altrussischen, in heutigen russischen Dialekten und in der ukrainischen und weißrussischen Schriftsprache anzutreffen.

Anders in der russischen Schriftsprache: In Verbindung

1) Gorškova - Chaburgaev, 1981, S.274 .

mit dem Zahlwort 2 bleibt der Dual im Nom.Akk. am längsten erhalten. Da bei den Maskulina (o-Deklination) der Nom.Akk. Du. mit dem Gen.Sg. formal übereinstimmt, ist nach dem Dualschwund eine Identifizierung der Endung -a mit dem Kasus des Singulars leicht verständlich.¹⁾ Dies ist natürlich nur bei gleichem Akzent der beiden Formen ohne weiteres möglich.²⁾ Hier kommt der alten Intonation der Dualendung -a entscheidende Bedeutung zu. Obwohl darüber noch keine endgültige Klarheit besteht, ist in jedem Fall die Uminterpretierung der Endung zu erklären: Bei altem Zirkumflex stimmen die Akzentstellen von Gen.Sg. und Nom.Akk.Du. der o-Deklination sowieso überein; bei alter akutierter Endung des Duals ist dies nur bei einigen Akzenttypen der Fall (durchgehende Stamm- oder Endungsbetonung), die allerdings in der Mehrheit sind und die übrigen Substantive beeinflussen können.

Daß es sich wirklich um Identifizierung des Nom.Akk.Du. mit dem Gen.Sg. handelt, beweist auch der von Kiparsky dem 14./15.Jh. zugeordnete Beleg 'na dvu godu', eine hyperkorrekte Form mit der Gen.Sg.-Endung der ũ-Stämme.³⁾

Neutrale o-Stämme zeigen bis zum 14.Jh. nach 2 die korrekte Endung -ě; bereits im 13.Jh. taucht die Endung -a auf,⁴⁾ die als Analogiebildung zum Dual der Maskulina, mit denen die Neutra in den meisten Kasusendungen übereinstimmen, später aber auch bereits als Nom.Pl. gedeutet werden kann. Auch hier ist die Identifizierung von -a mit dem Gen.Sg. leicht verständlich.

Alte Dualformen findet man bei den Feminina noch im 16. Jh.⁵⁾ Ab dem 14.Jh. wird der Nom.Akk.Du. wie bei den Maskulina und Neutra durch den Gen.Sg. ersetzt, der mit dem Nom.

1) Borkovskij - Kuznecov, 1965, S.220.

2) V.Kiparsky, 1967, S.61f.

3) ebenda, S.62.

4) ebenda, S.80f.

5) ebenda, S.98.

Pl. bei durchgängig stamm- oder endungsbetonten Feminina auch im Akzent übereinstimmt.

Eine Besonderheit des Großrussischen ist die Ausdehnung dieser syntaktischen Konstruktion von 2 auf die Kardinalia 3 und 4, die ursprünglich als Adjektive im Plural mit den gezählten Substantiven kongruieren. Hier kann nun eine Verbindung mit den Kardinalia ab 5 angeknüpft werden, die in allen Kasus von Anfang an den Gen.Pl. des gezählten Substantivs regieren.¹⁾ Eine Übertragung der Konstruktion "Zahlwort + Gen. des Substantivs" auch auf die Kardinalia 3 und 4 bedeutet eine Verallgemeinerung dieses Modells für alle Zahlwörter.

Daß 3 und 4 wie 2 im Nom. und Akk. den Gen.Sg. nach sich haben, kann als Konsequenz der gemeinsamen Sonderstellung dieser drei Kardinalia gegenüber den übrigen interpretiert werden. Auch die neue Flexion von 2, 3 und 4 hebt sich gemeinsam von der der anderen Kardinalia ab. Zudem fällt bei Neutra und Feminina der ursprünglich nach 3 und 4 verwendete Nom.Pl. bei nicht wechselbetonten Substantiven mit dem Gen.Sg. zusammen ('u koryta' - 'tri koryta', 'iz derevni' - 'tri derevni').²⁾ Hier ist der Anschluß zu Verbindungen von Substantiven mit 2 möglich, wo bei den Maskulina (und dann auch bei den Neutra) ebenfalls z.T. die alte Konstruktion mit der neuen formal übereinstimmt.

Ein Beweis für die Verallgemeinerung des Modells "Zahlwort im Nom.Akk. + Gen. des Substantivs" ist die Tatsache, daß ab dem 16.Jh. in großrussischen Denkmälern nach 2, 3 und 4 die Attribute der gezählten Substantive im Gen.Pl. stehen, sogar dann, wenn die Substantive selbst im damals in der Kanzleisprache üblichen Nom.Pl. stehen ('dva dvara krestjanskich, tri topara novych vzjali...čatyrja zipuny sermjažnych da čatyrja koftany boranovych').³⁾ Feste Norm

1) Gorškova - Chaburgaev, 1981, S.275.

2) ebenda

3) ebenda

sind die Verbindungen aller Kardinalia im Nom.Akk. mit dem Gen. der Substantive in großrussischen Mundarten ab dem 17.Jh. Auch heute noch ist jedoch bei 2, 3, 4 ein Attribut beim Substantiv im Nom.Pl. möglich ('dve novye knigi'/'dve novych knigi').

Bei allen Kardinalia außer 1 regiert nun der Nom.Akk. das gezählte Substantiv.

7.2. Polnisch

Auch im Polnischen ändern sich nach dem Verfall der Dualkategorie die syntaktischen Beziehungen des Zahlwortes 2 zum begleitenden Substantiv, jedoch mit anderem Ergebnis als im Russischen.

Die alten Dualformen bleiben in Verbindung mit 2 bis ins 17.Jh. erhalten.¹⁾ Daß die begriffliche Kategorie, der Dual als Numerus, zu dieser Zeit jedoch schon lange nicht mehr existiert, beweisen ursprünglich dualische Endungen an Kardinalia über 2 und den begleitenden Substantiven ('trzema palcoma', 'trzema dnioma'). Die Dualendungen tragen hier pluralische Bedeutung.

Anders als in der russischen Schriftsprache gleichen sich im Polnischen Substantive, die bei 2 stehen, formal den veränderten begrifflichen Kategorien an und kongruieren fortan statt im Dual im Plural mit dem Zahlwort (vereinzelt bereits ab dem 14.Jh.).²⁾ Damit schließen sich Konstruktionen mit 2 syntaktisch den seit dem Urslavischen bestehenden Kongruenzverhältnissen von 3 und 4 mit Substantiven an. Die Kardinalia ab 5 behalten im Nom. und Akk. die Rektion (Gen.Pl.) des gezählten Substantivs bei.

1) Klemensiewicz - Lehr-Spławiński - Urbańczyk, 1965, S.310.

2) Grappin, 1956, S.135f.

7.3. Vergleich

Daß sich im Russischen wie im Polnischen die Kardinalia 2, 3, 4 in Flexion und Syntax einander annähern, ist eine logische Folge der Sonderstellung, die diese drei seit dem Urslavischen gegenüber den anderen Kardinalia besitzen: Im Gegensatz zu den Kardinalia ab 5, die das gezählte Substantiv im Gen.Pl. regieren, verhalten sich 2, 3, 4 als Adjektive attributiv zum gezählten Substantiv, wobei 2 im Dual, 3 und 4 im Plural mit ihm kongruieren. Die zunehmende Abstraktionsfähigkeit menschlichen Denkens führt zum Verlust des Numerus "Dual" und in der Folge zu Umgestaltungen im System der Kardinalia: Sie entwickeln sich allmählich zu einer eigenständigen Wortart, die insbesondere durch Fehlen von Genus und Numerus gekennzeichnet ist (nur 1 und 2 zeigen noch Genus). Die Veränderungen betreffen auch die Kardinalia 2, 3, 4; sowohl in ihrer Deklination (siehe 6.), als auch in ihren syntaktischen Beziehungen beeinflussen sie sich gegenseitig.

Im Russischen wird der Nom.Akk.Du. der maskulinen und dann auch neutralen o-Deklination mit dem Gen.Sg., der ebenfalls auf -a auslautet, identifiziert; diese Konstruktion dehnt sich analogisch aus: auf Maskulina und Neutra, deren Dual möglicherweise in der Akzentstelle nicht mit dem Gen.Sg. übereinstimmt, auf Feminina, auf Verbindungen von 3 und 4 mit Substantiven. Dadurch wird jedoch nicht nur die Abgrenzung gegenüber den Verbindungen von Kardinalia ab 5 mit Substantiven aufrechterhalten, sondern andererseits auch eine Verallgemeinerung der Konstruktion "Nom. Akk. des Zahlworts + Substantiv im Gen." bei allen Kardinalia außer 1 erreicht. Ein Unterschied bleibt im Numerus des gezählten Substantivs bestehen; Adjektivattribute tendieren zur Verallgemeinerung des Gen.Pl. anstelle des Nom. Pl.¹⁾ und verbinden so beide Gruppen.

1) Isačenko, 1968, S.530 .

Im Polnischen kommt es nicht zu einer Uminterpretierung einer sinnentleerten Flexionsendung mit analogischer Ausdehnung des Anwendungsbereichs der neuen Konstruktion, sondern die Verbindung von 2 mit Substantiv paßt sich formal den veränderten Verhältnissen innerhalb der Numeruskategorie an: Wie nach 3 und 4 kongruiert auch nach 2 im Nom.Akk. das gezählte Substantiv im Plural (abgesehen von den Bezeichnungen männlicher Personen, die wie in den anderen Wortarten formal besonders markiert werden).

Im Gegensatz zum Russischen, das heute bei allen Kardinalia (außer 1) im Nom.Akk. ein Rektionsverhältnis zum gezählten Substantiv hat, bleibt im Polnischen die urslavische Opposition 'Kongruenz bei 2 bis 4/ Rektion ab 5' erhalten. In den obliquen Kasus stimmen beide Sprachen wieder überein; dort kongruieren im Russischen wie im Polnischen die Kardinalia 2, 3, 4 mit dem Substantiv im Plural. Diese bereits urslavische Konstruktion beeinflußt auch die obliquen Kasus von Zahlen ab 5 mit gezähltem Substantiv: In beiden Sprachen wird die Rektion von der Kongruenz zwischen Zahlwort und Substantiv abgelöst.

Die heutige Syntax der Verbindungen von Kardinalzahl und Substantiv ist, insbesondere im Russischen, geprägt von der gegenseitigen Beeinflussung zweier Modelle: Im Nom.Akk. werden Verbindungen von 2, 3, 4 mit Substantiven von den Kardinalia ab 5 in der Rektion beeinflußt; im Polnischen paßt sich die Kongruenz zwischen 2 und dem gezählten Substantiv lediglich der Veränderung innerhalb der Numeruskategorie an. In den Kasus obliqui herrscht dagegen bei allen Kardinalia außer 1 wie ursprünglich nur bei 2, 3, 4 Kongruenz zwischen Numerales und Substantiv. Die syntaktischen Veränderungen wirken sich, insbesondere im Polnischen, auf der morphologischen Ebene aus: In den Kasus obliqui werden die syntaktischen Beziehungen des gesamten Ausdrucks statt vom Numerales zunehmend vom Substantiv aus-

gedrückt; daraus resultiert die im Polnischen radikale Reduktion des Formenbestandes der Kardinalia, wobei 2, 3, 4 wiederum eine Ausnahme bilden.

8. Zusammenfassung

8.1. Analogische Entwicklungen im Russischen und Polnischen

In den Kapiteln 2 bis 7 wurde gezeigt, wie das urslavische Material in zwei seiner Fortsetzungen, dem Russischen und dem Polnischen, von den jeweiligen Sprechern gestaltet wird: Ein bedeutender Anteil an der historischen Entwicklung der Einzelsprachen kommt analogischen Verfahren zu, die im morphonologischen, morphologischen oder syntaktischen Bereich wirksam werden.

Das Urslavische bietet als Ausgangspunkt beiden Sprachen dieselben Möglichkeiten für analogische Veränderungen; die meisten davon werden auch, wie dargestellt, im Russischen wie im Polnischen wahrgenommen. Unterschiede lassen sich hier oft nur in der Reichweite der Veränderungen feststellen. Anders verhält es sich bei Analogiebildungen, die erst an einzelsprachliche Entwicklungen anknüpfen; sie stützen i.d.R. eine für die entsprechende Sprache typische Tendenz.

Die grundlegenden Unterschiede, die sich zwischen dem Russischen und dem Polnischen herausgebildet haben, werden hier im Überblick nochmals zusammengefaßt.

Im morphonologischen Bereich ist das Russische geprägt von der Tendenz zum vollständigen Ausgleich sowohl konsonantischer als auch vokalischer Alternationen (siehe 2.1., 2.2., 2.4.). Ganz anders verhält sich das Polnische: Die Reflexe der Palatalisierung der Velare übernehmen in zwei Fällen distinktive Funktion und sind infolgedessen produktiv. Zur Unterstützung der Kategorie der männlichen Person werden auch vokalische Alternationen produktiv, hier allerdings nur in redundanter Funktion neben der Flexionsendung. Besonders aufschlußreich sind dabei die früher als "falsche Analogie" bzw. Hyperkorrektheit bezeichneten Erscheinungen; bei synchronischer Betrachtung spielt

die Herkunft der an analogischen Prozessen beteiligten Elemente keine Rolle (vgl. ähnliche Entwicklungen in Zusammenhang mit Halbvokalen (siehe 2.3.) und im morphologischen Bereich (siehe 3.1.5.)), entscheidend ist lediglich ihre formale Übereinstimmung. Auch wo im Russischen eine phonetische Alternation von betontem und unbetontem Vokal redundant morphologische Funktion übernimmt, erfaßt sie Substantive, bei denen sie nicht historisch ist (2.2.). Sonst schließen sich in slavischen Nominalsystemen produktive Konsonanten- bzw. Vokalalternationen und Akzentalternationen gegenseitig aus.

Der russische Wortakzent ist auch einer der Faktoren, die für Unterschiede in der Entwicklung morphophonemischer Alternationen, die sich aus Vokalisierung und Schwund der Halbvokale ergeben haben, verantwortlich zu machen sind (2.3.). Die Behandlung ursprünglicher flüchtiger Vokale läßt zudem Schlüsse auf die bevorzugte morphophonemische Struktur der jeweiligen Sprache zu.

Wo \emptyset/V -Alternationen vorhanden sind, erfüllen sie in beiden Sprachen neben der distinktiven Flexionsendung nur redundante Funktion.

Besonders vielfältiger Art sind die analogischen Prozesse, die im Präsensparadigma der polnischen Verben stattgefunden haben und noch stattfinden; hier bietet sich kaum eine Möglichkeit zum direkten Vergleich mit dem Russischen (2.4.). Wie bei den anderen morphophonemischen Alternationen kommt auch hier analogische Ausdehnung oder Ausgleich der Alternanten in Frage.

Im Präteritum der Verben mit nasalem Stamm werden die aus unterschiedlichen Vokallängen im Altpolnischen resultierenden vokalischen Alternationen zwischen maskulinen und nicht-maskulinen Singularformen teilweise ausgeglichen (2.5.).

Wenn man von den \emptyset/V -Alternationen absieht, die in bei-

den Sprachen fester Systembestandteil sind und deren Entwicklung zudem von Tendenzen der Silbenstruktur, im Russischen auch vom Akzent beeinflusst wird, so treten im morphologischen Bereich klare Unterschiede zwischen dem Russischen und dem Polnischen zutage: Während das Russische eindeutige Tendenz zum Ausgleich seiner stets redundanten morphophonemischen Alternationen in der Nominal- und auch in der Verbalflexion zeigt und so durch Beseitigung funktional nutzloser formaler Vielfalt dem Prinzip "one meaning - one form" zur Geltung verhilft, trifft auf das Polnische keine so eindeutige Aussage zu. Neben dem Ausgleich redundanter Alternationen steht ihre Produktivität, die vorwiegend der Betonung der spezifisch polnischen Kategorie der männlichen Person dient. Auch ohne morphologische Funktion sind morphophonemische Alternationen im polnischen Flexionssystem eine übliche Erscheinung: Man denke an die vokalischen Wechsel in Nominal- und Verbalstämmen, die nur zum Teil und inkonsequent ausgeglichen werden, sowie die in der Verbalflexion häufig erst analogisch eingeführten Alternationen des Stammauslauts sowohl innerhalb des Präsensparadigmas als auch zwischen Präsens- und Infinitivstamm.

Den umfangreichsten Teil der beschriebenen und interpretierten Analogiebildungen machen diejenigen Prozesse aus, die sich im morphologischen Bereich abspielen (3. - 6.). Die morphologische Struktur des Urslavischen wird dabei in beiden Sprachen grundlegend umgestaltet. Während Analogiebildungen im morphologischen Bereich phonetisch bedingte Alternationen des Stamminlauts oder -auslauts zum Ausgangspunkt nehmen und sie entweder beseitigen oder verbreiten, handelt es sich hier um eine Um- und Neuverteilung von ursprünglich nach Stämmen zugeordneten Morphemvarianten, die in einigen Fällen mit einer funktionalen Um-

interpretierung verbunden ist (3.3.1., 5., 6.). Die Voraussetzung für solche analogischen Prozesse besteht i.d.R. (siehe aber 5., 6., wo die Identifizierung auf der Inhaltsebene erfolgt!) in formaler Identität funktional gleicher Elemente der Flexionsreihen, die miteinander in Verbindung gebracht werden, sowie in der morphologischen Absorption, die die Verschmelzung von Stammformantien mit den Flexionsendungen bewirkt (vgl. 1.1.). Die formale Übereinstimmung kann bereits aus urslavischer Zeit stammen (siehe 3.1.), aber auch das Resultat späterer einzelsprachlicher Entwicklung sein (siehe 3.3.2.). Die historische Herkunft vom Sprecher miteinander identifizierter Elemente spielt weder in der Morphonologie noch in der Morphologie eine Rolle, weil sie dem Sprecher auch gar nicht bewußt ist.

Ansatzpunkt für analogische Prozesse kann auch durch phonetische Veränderungen entstandene formale Gleichheit zweier Formen (Kasus oder Personen) innerhalb eines Paradigmas sein; das daraus resultierende Unterscheidungsbedürfnis führt zu einer Umgestaltung der morphologischen Struktur (siehe 3.1.3., 3.3.1.).

Analogie dient so nicht nur der Rekonstruktion sprachlicher Strukturen, deren einheitliche Lautgestalt gesetzmäßiger Lautwandel zerstört hat, wie es, allerdings nur zum Teil, im morphonologischen Bereich der Fall ist, sondern sie tritt auf als eigenständiges Prinzip sprachlicher Weiterentwicklung, als Verfahren, mit dem die Sprecher die vorgegebenen Elemente des Systems nach ihren jeweiligen Bedürfnissen neu strukturieren. Der Unterschied zwischen den Einzelsprachen ergibt sich hier daraus, welche Elemente die Sprecher mit welchen funktionalen Aufgaben versehen, nach welchen Prinzipien das System neu geordnet wird.

Die Aufteilung der urslavischen Stammklassen auf die neu entstehenden Genusklassen kann in beiden Sprachen nur dieselbe sein; die Voraussetzungen für morphologische Analogiebildungen lassen keine anderen Möglichkeiten zu (siehe

3.1.1.). Daß die Entwicklung bei den Substantiven ihr Vorbild dabei bei den nominalen Adjektiven findet, wurde mehrfach erwähnt.

Die Unterschiede zwischen der russischen und der polnischen Substantivflexion bestehen zunächst in Verteilung und Funktion der Allomorphe, die in den neuen Genusklassen, insbesondere der maskulin-neutralen, aufeinandertreffen. Dabei zeigt das polnische Substantiv heute eine größere Vielfalt von Endungen als das russische. Die Verteilung der Morphemvarianten, die überwiegend in der maskulinen, zum geringen Teil nur in der neutralen Deklination auftreten, ist noch in Bewegung (siehe 3.1.1.). Im Gegensatz zum Russischen, wo mögliche Varianten im Laufe der Entwicklung abwechselnd mehr funktional oder mehr stilistisch differenziert werden, ordnet das Polnische die Endungen den Substantiven nach semantischen, morphologischen und phonetischen Gesichtspunkten zu, nie jedoch nach Kasusfunktionen. Wie gezeigt wurde, gibt auch das Russische diese Eigenschaft zugunsten einer einheitlichen Endung im Gen. und Pröp.Sg. der Maskulina allmählich auf. Erreicht diese Tendenz ihr Ende, wäre das Ergebnis in jeder Genusklasse (mit Ausnahme des Akk.Sg. der Maskulina, wo eine andere Differenzierung eingeführt wird) eine eindeutige Zuordnung von Kasus und Endung; davon kann im Polnischen nicht die Rede sein. Einen Beitrag zum vielfältigen Endungsbestand im Polnischen leistet auch die Tatsache, daß palatale und nicht-palatale Flexionsreihen sich nicht nur wie im Russischen, wo analogisch ausgeglichen wird, durch die Qualität des Stammlauts unterscheiden, sondern in einigen Kasus auch durch ihre Flexionsendung (siehe 3.1.2.).

Unterschiede zwischen den beiden Sprachen bilden sich auch in der Gestaltung der bereits im Urslavischen angelegten Kategorie der Belebtheit heraus (siehe 3.1.3.). Nachdem sie sich zunächst auf den Singular von Personenbezeich-

nungen und Bezeichnungen lebender Wesen beschränkt hat, wo der Akkusativ der Maskulina zur Unterscheidung vom Nominativ die Endung des Genitivs annimmt, dehnt sich die Kategorie nach dem formalen Ausgleich zwischen Nom. und Akk.Pl. auch auf diesen Numerus aus. Im Polnischen ist dies der Fall, obwohl durch die Markierung männlicher Lebewesen im Nom.Pl. ein echtes Unterscheidungsbedürfnis nur bei einigen palatalen Stämmen mit der Endung -e im Nom. und Akk.Pl. besteht. Der Kreis der Substantive, die im Akk.Pl. die Kategorie der Belebtheit formal ausdrücken, verändert sich in beiden Sprachen in entgegengesetzter Richtung: Im Russischen nimmt er außer männlichen auch weibliche Personen und alle übrigen Lebewesen auf, im Polnischen dagegen wird er auf männliche Personen begrenzt, nachdem er bis zum 18.Jh. wie im Nom. auch männliche Lebewesen eingeschlossen hat.

Die Aufgabe der Genusunterschiede im Plural, die in beiden Sprachen durch Verallgemeinerung der Endungen der a-Stämme in Dat., Instr. und Präp.Pl. deutlich wird, erfährt durch das neue Genus der Belebtheit bzw. der männlichen Person in beiden Sprachen unterschiedliche Einschränkung: Im Polnischen wird es sowohl im Nom. als auch im Akk. ausgedrückt, hat allerdings einen kleineren Anwendungsbereich als im Russischen, wo nur im Akk. die Kategorie durch die entsprechende Genitivendung bezeichnet wird.

Auch im Gen. und im Nom.Akk.Pl. sind Genusunterschiede noch vorhanden. Ausgleichstendenzen finden sich in beiden Sprachen im Gen. für die palatalen und die nicht-palatalen Stämme (siehe 3.1.1.).

Bestrebungen zur Aufhebung der Genusunterschiede im Nom.Akk.Pl. zwischen Maskulina und Feminina einerseits und Neutra andererseits sind nur im Russischen überwiegend mundartlich oder in der älteren Literatursprache festzustellen (vgl. -y bei Ntr., 3.1.3.1., -a bei Fem., 3.1.6.).

Die trotz normativer Eingriffe im Russischen stark expandierende Endung *-á* im Nom.Akk.Pl. maskuliner Substantive verdankt ihre Produktivität hauptsächlich einer Eigenschaft, die die russische Flexion deutlich von der polnischen abhebt: Durch Übernahme von *-á* ordnen sich die Maskulina in den heute allein produktiven beweglichen Akzenttyp ein, der die Numeri durch die Akzentstelle unterscheidet und gleichzeitig sogar eine neue Genusunterscheidung im Plural einführt (maskulin/nicht-maskulin) (siehe 3.1.6.).

Da das Polnische den Akzent auf der Paenultima festlegt, kann es keine vergleichbare Entwicklung vorweisen. Besonders typisch für diese Sprache ist eine andere Erscheinung: die formale Kennzeichnung der Kategorie der männlichen Person im Nom.Pl. im gesamten Nominalbereich meist durch Konsonantenalternation, die teils distinktive (Substantiv), teils redundante (Adjektiv/Pronomen) Funktion besitzt. Typisch polnisch ist außerdem die Dat.Pl.-Endung *-om*, die meist fälschlich mit der alten Dat.Pl.-Endung der *o*-Stämme identifiziert wird (siehe 3.1.4.2.).

Nicht nur im Singular beim Übergang der Stammklassen in die Genusklassendeklination können die nominalen Adjektive als Vorbild für die Entwicklung bei den Substantiven genannt werden; auch beim Verlust der Genusunterscheidung in den obliquen Kasus des Plurals folgen die Substantive dem Vorbild anderer Nomina, der Pronomina und der mit ihrer Hilfe gebildeten zusammengesetzten Adjektive. Abgesehen von der Kategorie der Belebtheit sind Pronomina und Adjektive bei der Aufhebung des Genusunterschieds auch im Nom. Akk.Pl. den Substantiven wiederum voraus (siehe 3.2.1.).

In beiden Sprachen weichen die Ausgleichstendenzen, die bei Pronomina und Adjektiven auftreten, deutlich von den bei den Substantiven beobachteten Entwicklungen ab. So gleicht das Polnische bei Pronomina und Adjektiven nach der palatalen Variante aus, während das Russische in der

Pronominalflexion und im Singular der adjektivischen Deklination, der in beiden Sprachen die Pronominalflexion übernimmt (außer Akk.Sg.Fem. im Poln.), sowohl die palatale als auch die nicht-palatale Variante beibehält (siehe 3.2.2., 3.2.3.): Der Ausgleich zwischen den Parallelreihen trägt also bei diesen beiden Wortarten genau entgegengesetzten Charakter wie bei den Substantiven, die im Russischen die nicht-palatale Variante verallgemeinern, im Polnischen i.d.R. Unterschiede in der Flexionsendung bewahren.

Wie bereits erwähnt, wird im Polnischen die Kategorie der männlichen Person auch bei Adjektiven und Pronomina im Nom.Pl. formal gekennzeichnet.

Allen Nomina ist im Russischen eine strukturelle Besonderheit zu eigen: Sowohl die Substantive als auch die Pronomina und Adjektive streben in der Pluralflexion nach einem paradigma-durchgängigen Endungsvokalismus. Bei den Substantiven steht der Verwirklichung dieser Tendenz außer dem Gen. auch noch der Nom.Akk. auf *-i/* entgegen (siehe aber die weite Verbreitung von *-á*), während die Pronomina und Adjektive mit der Aufhebung des Genusunterschiedes im Nom. und Akk. die genannte Struktur erreichen: Die neue, allen Genera gemeinsame Form des Nom.Akk. wird entsprechend dem Vokalismus des übrigen Paradigmas ausgewählt (siehe 3.2.1.).

Wie im Nominalbereich findet auch in der Verbalflexion häufig eine Reduzierung von Morphemvarianten statt (siehe 3.3.7., 3.3.4.).

Zunächst stellt auch die Vereinheitlichung des Imperativsuffixes *-i-* bei allen Verben in beiden Sprachen einen Schritt auf dem Wege zu eindeutiger Zuordnung von Form und Funktion dar (siehe 3.3.3.). Der erneuten formalen Differenzierung der Imperativbildung durch Schwund des Formans *-i-* in den meisten Fällen liegt hier kein Unterscheidungsbedürfnis zugrunde, sondern Erfordernisse der Silbenstruktur und Einfluß des Akzents. Ein formaler Ausgleich von

Morphemvarianten kann also auch nur ein vorübergehendes Entwicklungsstadium sein.

Unverändert bleibt die formale Unifizierung lediglich bei der volkstümlichen Form des russischen Verbaladverbs (siehe 3.3.5.).

Unterschiede zwischen den beiden Sprachen zeigen sich auch in der Weiterentwicklung der athematischen Verben, deren Flexion nach dem Zusammenfall von 1.Pers.Sg. und 1.Pers.Pl.Präs. umgestaltet wird (siehe 3.3.1.). Eine polnische Eigentümlichkeit ist das neue Präsensparadigma von 'być', das nach dem Vorbild des zusammengesetzten Präteritums entsteht.

Ebenfalls nur im Polnischen spaltet sich die III.Leskien'sche Klasse in zwei Konjugationstypen (siehe 3.3.2.). Neben dem neuen Präsensparadigma von 'być' ist diese zusätzliche Konjugationsklasse einer der bedeutendsten Unterschiede zwischen dem russischen und dem polnischen Verbal-system.

Die Wortgrenze überschreitende morphologische Absorption findet sich in beiden Sprachen in Konstruktionen aus Präposition und anaphorischem Pronomen. Im Russischen bleibt die mit n-Vorschlag versehene Variante des Personalpronomens der 3.Person allerdings gebunden an diese syntaktische Verbindung, in der die Existenz von n' zum Indikator für echte Präpositionalisierung präpositionaler Ausdrücke wird, während im Polnischen die n-Variante im Instrumental ihre syntaktische Bedingtheit verliert und die einzig mögliche Form wird (siehe 4.).

Wenn im Russischen bei den athematischen Verben alte Imperativ-Formen präsentische Funktion übernehmen, also den Modus wechseln, so ist dies nur durch formale Übereinstimmung der entsprechenden Flexionsendungen von thematischem Präsens und Imperativ möglich. Funktionale Uminterpretierung von Morphemen findet man auch bei den Nomina;

im Gegensatz zur erwähnten Umgestaltung bei den athematischen Verben geht die Veränderung hier nicht von der Ausdrucks-, sondern von der Inhaltsebene aus; statt an formaler Identität anzuknüpfen, setzt das analogische Verfahren bei einer Identifizierung auf der funktionalen Ebene an: Der Verlust der Kollektivkategorie, der zunächst in der Kongruenz von Attributen im Plural deutlich wird, führt in beiden Sprachen zur Uminterpretierung des kollektiven Nom. Sg. zum Nom.Pl.; *-/ja/* wird analogisch auf andere Substantive übertragen (siehe 5.).

Der Verlust einer Subkategorie des Numerus, des Duals, zieht ebenfalls die Uminterpretierung seines formalen Ausdrucks nach sich (siehe 6.). Im Gegensatz zur Kollektivkategorie, wo nur der Nom. eine neue Funktion erhält, die obliquen Kasus jedoch untergehen, bleibt hier aber ein ganzes Paradigma erhalten. Während die Dualendungen in der Flexion der Substantive, zumindest was die Kasus obliqui anbelangt, nicht erhalten bleiben, üben sie doch auf die Paradigmata der *Numeralia Kardinalia*, insbesondere von 2, 3 und 4 im Russischen, auch fast aller Übrigen im Polnischen, beträchtlichen Einfluß aus: Die alten Dualendungen sind Varianten der entsprechenden Pluralendungen; daraus resultieren zahlreiche analogische und kontaminierte Formen, an denen sowohl substantivische als auch pronominale Endungen beteiligt sind. Als Stamm bei 2 fungiert die gesamte Form des Nom.Akk.Du. 'dву': Hier kann man von morphologischer Absorption in umgekehrter Richtung sprechen: Der Stamm plus Endung wird zum neuen Stamm.

Nur im Polnischen üben alte Dualendungen auf die Flexion von *Kardinalia* ab 5 Einfluß aus: *-u* wird zu einer Art Universalendung in den obliquen Kasus. Diese Reduzierung des Formenbestandes wird erst durch eine syntaktische Veränderung möglich: Wo zuvor das Numerale das Substantiv regierte, werden syntaktische Beziehungen durch die Kongruenz des

gezählten Substantivs mit dem Numerale ausgedrückt.

Neben den erwähnten morphologischen Konsequenzen für die Flexion der Kardinalia 2, 3, 4 wirkt sich der Dualschwund auch auf ihre syntaktische Fügung aus (siehe 7.). Ausgehend von der formalen Übereinstimmung der Nom.Akk. Du.-Endung der Maskulina -a mit der entsprechenden Gen. Sg.-Endung verallgemeinert das Russische das Modell "Numerale Kardinalia (außer 1) im Nom.Akk. + Substantiv im Gen.", wobei allerdings Kardinalia unter und ab 5 durch den Numerus des regierten Substantivs unterschieden bleiben (2 bis 4 Sg., ab 5 Pl.); das Polnische dagegen kongruiert die Kardinalia 2 bis 4 im Nom.Akk. einfach mit dem Plural der gezählten Substantive. Das Russische füllt eine alte Form mit neuem Inhalt und erweitert dann den Anwendungsbereich der Konstruktion, das Polnische paßt die Form den veränderten Bedingungen in der Numeruskategorie an. Während so im Russischen die urslavische Kongruenz im Nom.Akk. zwischen den Kardinalia 2, 3, 4 und den gezählten Substantiven der Rektion weicht, bleibt im Polnischen der Gegensatz (Kongruenz bis 4/ Rektion ab 5) in diesen beiden Kasus erhalten.

8.2. Richtungen analogischer Prozesse

Bekanntlich ist die Frage nach der Richtung, in der analogische Prozesse verlaufen, in theoretischen Erörterungen oft gestellt worden (siehe 1.1.). Kuryłowicz und Mańczak versuchen sogar, auf alle Sprachen anwendbare "Gesetze" zu finden, die u.a. diese Richtung festlegen sollen. Ob es sich nun tatsächlich so verhält, daß analogische Entwicklungen nur eine bestimmte Richtung einschlagen können, ist am besten anhand konkreten Materials, wie des hier gesammelten, überprüfbar. Wenn Analogiebildungen bereits in zwei so eng verwandten Sprachen, wie es das Russische und das Polnische sind, gegeneinander verlaufen oder gar in einer

im Gegensatz zur erwähnten Umgestaltung bei den athematischen Verben geht die Veränderung hier nicht von der Ausdrucks-, sondern von der Inhaltsebene aus; statt an formaler Identität anzuknüpfen, setzt das analogische Verfahren bei einer Identifizierung auf der funktionalen Ebene an: Der Verlust der Kollektivkategorie, der zunächst in der Kongruenz von Attributen im Plural deutlich wird, führt in beiden Sprachen zur Uminterpretierung des kollektiven Nom. Sg. zum Nom.Pl.; *-/ja/* wird analogisch auf andere Substantive übertragen (siehe 5.).

Der Verlust einer Subkategorie des Numerus, des Duals, zieht ebenfalls die Uminterpretierung seines formalen Ausdrucks nach sich (siehe 6.). Im Gegensatz zur Kollektivkategorie, wo nur der Nom. eine neue Funktion erhält, die obliquen Kasus jedoch untergehen, bleibt hier aber ein ganzes Paradigma erhalten. Während die Dualendungen in der Flexion der Substantive, zumindest was die Kasus obliqui anbelangt, nicht erhalten bleiben, üben sie doch auf die Paradigmata der Numeralia Kardinalia, insbesondere von 2, 3 und 4 im Russischen, auch fast aller übrigen im Polnischen, beträchtlichen Einfluß aus: Die alten Dualendungen sind Varianten der entsprechenden Pluralendungen; daraus resultieren zahlreiche analogische und kontaminierte Formen, an denen sowohl substantivische als auch pronominale Endungen beteiligt sind. Als Stamm bei 2 fungiert die gesamte Form des Nom.Akk.Du. 'dву': Hier kann man von morphologischer Absorption in umgekehrter Richtung sprechen: Der Stamm plus Endung wird zum neuen Stamm.

Nur im Polnischen üben alte Dualendungen auf die Flexion von Kardinalia ab 5 Einfluß aus: *-u* wird zu einer Art Universalendung in den obliquen Kasus. Diese Reduzierung des Formenbestandes wird erst durch eine syntaktische Veränderung möglich: Wo zuvor das Numerale das Substantiv regierte, werden syntaktische Beziehungen durch die Kongruenz des

produktive bewegliche Akzentmuster. Die Förderung dieses bevorzugten Akzenttyps durch phonetische und morphologische Mittel (vgl. die Verbreitung von -á im Nom.Pl. der Maskulina, 3.1.6.) bildet im Russischen, obwohl natürlich nicht direkt vergleichbar, eine Art Gegengewicht zu der im Polnischen in allen flektierenden Wortarten ihren formalen Ausdruck fordernden Kategorie der männlichen Person.

Unterschiedliche Ausgleichsrichtungen sowohl zwischen den beiden Sprachen als auch in den Einzelsprachen sind auch bei der Weiterentwicklung der Halbvokale nicht selten (siehe 2.3.), so z.B., wenn bei regelmäßiger Entwicklung mehrere bewegliche Vokale in einem Morphem das Resultat wären (russ. 'švec'/'Smolensk', poln. 'szmer'/'szewc'). Die verschiedenen Lösungen werden von den Erfordernissen der Silbenstruktur, im Russischen auch des Akzents diktiert; dabei wirkt der große Einfluß, den das Kirchenslavische auch auf morphonologischem Gebiet auf das Russische besitzt, oft als Störfaktor entgegen der beiden Sprachen gemeinsamen Tendenz zur Auflösung von Konsonantengruppen am Ende des Stammes.

Mehrere Beispiele für einander entgegengesetzte analogische Tendenzen liefern Verben mit Konsonantenalternationen am Ende des Stammes im Präsensparadigma oder zwischen Präsens- und Infinitivstamm. So gleichen in russischen und polnischen Dialekten Verben der I.Leskien'schen Klasse mit Stamm auf Velar die Alternation im Präsensparadigma einmal nach der 1.Pers.Sg. und 3.Pers.Pl. aus, ein anderes Mal nach den übrigen Personen (2.1.2.). Eine in der russischen Umgangssprache verbreitete Tendenz, der Ausgleich im Stammauslaut zwischen der 1.Pers.Sg. und den übrigen Personen des Präsensparadigmas bei Verben der IV.Leskien'schen Klasse mit Stamm auf Dental (siehe 2.4.1.), findet im Polnischen eine Gegenbewegung, wo diese Verben den Stammauslaut der 1.Pers.Sg. auch auf die 3.Pers.Pl. ausweiten

(vgl. 2.4.2.), also die Alternation nicht ausgleichen, sondern sie im Paradigma noch fester verankern. Auch bei verschiedenen Verben mit Stamm auf Labial liegen im Polnischen entgegengesetzte Richtungen analogischer Prozesse vor: Während bei einigen Verben der I.Leskien'schen Klasse bereits in historischer Zeit der palatale Stammauslaut auch auf die 1.Pers.Sg. und 3.Pers.Pl.Präs. übertragen wird, verkehrt sich diese Entwicklung heute bei Verben der III.Leskien'schen Klasse mit Stamm auf Labial umgangssprachlich in ihr Gegenteil; beide Tendenzen bringen einen Wechsel der Konjugationsklasse (I > III, III > I) mit sich.

Im morphologischen Bereich sind bei den Substantiven häufiger Diskrepanzen in der Reichweite analogischer Veränderungen, in den Prinzipien, nach denen mögliche Morphemvarianten zugeteilt werden, und deren Funktion festzustellen als einander völlig entgegengesetzt verlaufende Entwicklungen (so 3.1.3., 3.1.1.).

Im Gegensatz zum Polnischen, wo in vielen Kasus nach den verschiedensten Prinzipien verteilte Allomorphe vorkommen, strebt das Russische eine eindeutige Zuordnung von Kasus und Endung in den Genusklassen an. Wo das Polnische im Dat. Sg. der Maskulina -owi gegenüber -u durchsetzt, läßt sich dies durch drohende Homonymie mit der Gen.Sg.-Endung -u leicht erklären (Neutra, die im Gen. immer -a haben, behalten im Dat. -u): Hier resultiert die Abweichung der beiden Sprachen voneinander klar aus einem nur polnischen Unterscheidungsbedürfnis zwischen zwei Kasus bei bestimmten Substantiven (maskuline Sachbezeichnungen, siehe 3.1.1.).

In den anderen Kasus, in denen heute in beiden Sprachen Morphemvarianten vorliegen, spielen einzelsprachliche Faktoren die entscheidende Rolle: im Polnischen auch hier z.T. die Kategorie der männlichen Person, im Russischen gelegentlich die Tendenz des Wortakzents, morphologische Funktion zu übernehmen (so bei der Verteilung der Morphemvarianten im Nom.Pl.). Ein direkter Vergleich beider Spra-

chen ist hier nicht möglich.

Beim Ausgleich zwischen der palatalen und nicht-palatalen Variante der substantivischen, adjektivischen und pronominalen Flexion ergeben sich bei den einzelnen Wortarten zwar Unterschiede zwischen dem Russischen und dem Polnischen, sie betreffen jedoch nicht die Richtung des Ausgleichs bei einer Wortart in beiden Sprachen oder der drei Wortarten in einer Sprache, sondern die Frage, ob und bei welchen Wortarten nach welcher Richtung ausgeglichen wird (siehe 3.1.2. und 3.2.3.). Da sich Russisch und Polnisch bei synchroner Betrachtung in verschiedenen Wortarten gegensätzlich verhalten, ist ein direkter Vergleich zwischen beiden Sprachen hier ebenfalls undurchführbar. Lediglich in russischen Dialekten und historisch treten Ausgleichstendenzen auf, die nicht mit der literatursprachlichen Lösung übereinstimmen.

Im verbalen Bereich ist die Situation ähnlich: Die analogischen Prozesse spielen sich, da sie auf einzelsprachlichen Voraussetzungen aufbauen, nur in einer Sprache ab (so 3.3.2., 3.3.5.) oder gehen in dieselbe Richtung. Wo dort die beiden Sprachen heute voneinander abweichen (z.B. 3.3.4.), liegen ebenfalls einzelsprachliche Faktoren zugrunde. Aufgeführt werden kann als unterschiedliche Ausgleichsrichtung höchstens die Anlehnung des neuen Präsens der athematischen Verben an den Imperativ im Russischen gegenüber der Annäherung dieser Verben an die thematische Konjugation im Polnischen (3.3.1.); hier muß jedoch auf die formale Übereinstimmung der Endungen des Imperativs mit denen des thematischen Präsens im Russischen hingewiesen werden, die diesen Unterschied ermöglicht.

Dieselbe Richtung schlagen beide Sprachen auch bei den morphologischen Veränderungen ein, die eine Folge des Verlustes der Kollektivkategorie darstellen (5.). Anders verhält es sich bei den Folgen des Schwundes einer anderen

Kategorie: Gegenläufige Tendenzen analogischer Prozesse auf morphologischem Gebiet lassen sich am besten anhand der Umgestaltung der Flexion der Kardinalia 2, 3, 4 aufzeigen, die auf den Verlust des Duals hin erfolgt (6.). Im Russischen schließt sich 2 der pluralischen Pronominalflexion von 3 und 4 an (mit Ausnahme des Instr.), die Übernahme der Endung von Dat.Instr.Du. durch 3, 4 und umgekehrt der alten Endung des Instr. von 3, 4 durch 2 bleibt jedoch nur eine historische Episode. Im Polnischen, wo die Flexion von 2 sich ebenfalls an die pluralische Deklination von 3, 4 anlehnt, nehmen diese nicht nur vorübergehend die dualische Instr.-Endung an, die sich darüber hinaus auch im Instr. anderer Kardinalia verbreitet; die Endung des Gen.Präp.Du. wird sogar beinahe zu einer Universalendung der Kasus obliqui polnischer Kardinalia, die dann wiederum auf ihren Ursprung 2 zurückwirkt.

Verschiedene Lösungen wählen das Russische und das Polnische auch bei den nach dem Dualschwund notwendigen syntaktischen Veränderungen der Verbindungen von 2 im Nom. und Akk. mit gezählten Substantiven. Im Russischen wird die Form des Duals der maskulinen o-Deklination als Gen.Sg. uminterpretiert und diese neue Konstruktion auf die anderen Genera und auch die Kardinalia 3 und 4 übertragen, im Polnischen (wie auch teilweise im Altrussischen, russischen Dialekten, im Weißrussischen und Ukrainischen) übernimmt 2 die Konstruktion von 3 und 4 mit dem Nom.Pl., wie es der neuen Aufteilung der Numeruskategorie entspricht, zweifellos die einfachere Lösung (7.). Dieselben formalen Voraussetzungen führen so in beiden Sprachen zu eigenen syntaktischen Fügungen; dabei geht das Russische von den formalen, das Polnische von den begrifflichen Verhältnissen nach Verlust des Duals als Numerus aus.

Der Überblick über verschiedene Erscheinungsformen von Analogie im Russischen und Polnischen macht klar, daß die

Annahme einer einzig möglichen Richtung, in der sich analogische Prozesse bewegen können, sich nicht bestätigen läßt. Sie gilt nicht nur nicht für den Vergleich mehrerer, hier zweier, sogar eng verwandter Sprachen, sondern erweist sich auch bei der Untersuchung analogischer Entwicklungen in einer Sprache als unhaltbar. Zudem ergibt sich aus dem gesammelten Material die große Bedeutung, die nur einzelsprachliche Tendenzen und Veränderungen für die weitere Gestaltung dieser Sprache besitzen; die gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen Ebenen des sprachlichen Systems tritt hier klar zutage (siehe unten, 8.4.). Eine universale Prognostizierbarkeit derartig individueller Entwicklungen kann ausgeschlossen werden.

8.3. Die Analogie"gesetze" Kuryłowiczs und Mańczaks

In der Einleitung wurde auf schwache Punkte hingewiesen, die Kuryłowiczs und Mańczaks Analogie"gesetze"¹⁾ bereits vom theoretischen Standpunkt aus in Frage stellen (siehe 1.1.). Anhand der vorgenommenen Untersuchung analogischer Prozesse im Russischen und Polnischen kann nun der Versuch unternommen werden, sie auch durch konkrete Beispiele zu widerlegen. Dabei sollen einige Hinweise genügen.

Kuryłowicz betont in seinen Schriften wiederholt die Subordination der adjektivischen unter die substantivische Flexion.²⁾ Nach seinem Grundsatz, daß analogische Veränderungen stets die Richtung vom übergeordneten zum untergeordneten Element in der hierarchischen Sprachstruktur einschlagen ('formule' II), müßte sich das Adjektiv in seiner Deklination dem Substantiv annähern. Die Untersuchung der russischen und polnischen nominalen Flexion hat jedoch gezeigt, daß im Gegensatz zu Kuryłowiczs Annahme die Entwick-

1) Kuryłowicz nennt sie "formules", Mańczak "hypothèses".

2) Kuryłowicz, 1960, S.209; idem, 1977, S.16.

lung vom Stamm- zum Genusklassensystem, die das Substantiv in beiden Sprachen durchläuft, beim nominalen Adjektiv bereits vorweggenommen ist (siehe 3.1.1.). Dieselbe Aussage gilt für die Vereinheitlichung der pluralischen Deklination aller Genusklassen, für die Pronomina und pronominale Adjektive das Vorbild liefern (siehe 3.1.4.). Damit ist entweder die von Kuryłowicz aufgestellte Hierarchie der Wortarten, eher aber die in 'formule' II festgelegte Richtung analogischer Prozesse als unrichtig erwiesen. Da die erwähnten Veränderungen einen ansehnlichen Teil der Umgestaltungen des slavischen Deklinationssystems ausmachen, kommt ihnen als Argument gegen Kuryłowiczs These einige Bedeutung zu.

Ebenfalls gegen 'formule' II spricht die Neubildung des Präsens von 'być' im Polnischen (siehe 3.3.1.), die sich am nach Kuryłowiczs Hierarchie untergeordneten Präteritum orientiert,¹⁾ sowie ein anderes Beispiel aus der Entwicklung der athematischen Verbalflexion: Im Russischen lehnen sich die 1. und 2. Pers. Pl. Präs. von 'dati' und 'ěsti' an die entsprechenden Imperativ-Formen an (bei 'ěsti' auch die 2. Pers. Sg.), während doch der Indikativ einen klar größeren Gebrauchsbereich und damit eine höhere Stellung in der sprachlichen Hierarchie besitzt als der Imperativ.

Es wurde gezeigt, daß die Morphologisierung des russischen Wortakzents entscheidend zur Verbreitung des Nom. Pl. der Maskulina auf -á beiträgt (siehe 3.1.6.). Nun bilden Substantive, bei denen die Norm wegen ihres Akzents auf der Ultima im Nom. Sg. diese Variante des Nom. Pl. verbietet, in der Umgangssprache häufig ebenfalls den Nom. Pl. auf -á und ziehen dabei im Sg. den Akzent zurück. Ihr Akzentmuster gleicht nun dem von bereits zuvor von der Norm akzeptierten Maskulina mit -á. Auch diese Tendenz richtet sich gegen Kuryłowiczs 'formule' II, da die Akzentstelle des Sg. von der

1) Kuryłowicz, 1958, S. 212.

des Pl. abgeleitet wird.¹⁾

Das Russische liefert ein Gegenbeispiel zu 'formule' I; es handelt sich um die neue Produktivität der Ø-Endung im Gen.Pl. bei Maskulina bestimmter semantischer Gruppen (siehe 3.1.1.), die zwar stilistisch und syntaktisch spezialisiert ist, aber hier eine eindeutige Endung (-ov) beseitigt: Das einfache Ø-Morphem wird dem zweiteiligen (Ø + ov) vorgezogen. Laut 'formule' I wird jedoch dasjenige Morphem verallgemeinert, das zur Polarisierung verschiedener sprachlicher Formen beiträgt.

Auch im Imperativ der russischen und polnischen Verben findet man eine der Formel entgegengesetzte Entwicklung: Der teilweise historische, teilweise analogische Vokal -i- schwindet bei den meisten Verben in der Endung (siehe 3.3.3.); gerade er ist ihr redundantes Element. Auch beim Ausgleich morphologischer Alternationen innerhalb von Paradigmata werden redundante Merkmale beseitigt.

'Formule' IV betrifft nicht die Richtung analogischer Prozesse, sondern das Ergebnis formaler Differenzierung.²⁾ Auch sie ist widerlegbar: So steht es im Russischen bei alten Kollektiva, die zum Nom.Pl. uminterpretiert werden, durchaus nicht fest, ob sie die primäre oder die sekundäre Bedeutung ihres Grundwortes übernehmen (siehe 5.).³⁾

In seiner scharfen Kritik der Mańczak'schen Hypothesen räumt Kuryłowicz später die Existenz von Gegenbeispielen zu seinen Formeln ein, die dann jeweils einer besonderen

1) Die in ihrem Gegensatz zu 'formule' II in der Theorie klare 'formule' III wird hier nicht angewendet. Ein näheres Eingehen auf diese, auch in der Literatur (z.B. Arlotto, 1972, S.140) vernachlässigte Formel übersteigt den Rahmen dieser Arbeit.

2) Gegenbeispiele hierzu siehe auch: P.Kiparsky, 1974, S.266.

3) 'Formule' V betrifft einen Spezialfall der Differenzierung, 'formule' VI definiert die Glieder der der analogen Entwicklung zugrundeliegenden Proportion näher. Auf beide wird hier nicht eingegangen.

Erklärung bedürftigen.¹⁾ Kuryłowicz vergleicht analogische Entwicklungen hier mit Lautgesetzen, ohne allerdings zu berücksichtigen, daß die Lautgesetze regelmäßige Veränderungen beschreiben, während Analogiebildungen auch bei gegebenen Voraussetzungen durchaus nicht eintreten müssen und so einen völlig anderen Stellenwert besitzen. Trotz seiner gravierenden terminologischen Mängel und der Unhaltbarkeit seiner statistischen Methoden kommt der Ansatz Mańczaks hier der Realität näher: Seine Hypothesen orientieren sich an konkreten sprachlichen Äußerungen und erheben von vornherein nicht den Anspruch, mehr als Tendenzen zu sein; Gegenbeispiele liefert der Autor in seiner Auszählung selbst mit.

Eine Anwendung der Hypothesen Mańczaks auf das gesammelte Material erweist sich so als überflüssig; um in seinem Sinne ohne weitere statistische Methoden endgültige Aussagen zu machen, müßte es vollständig sein, ein Anspruch, den es nicht erhebt. Daß die Frequenz sprachlicher Äußerungen bei Analogiebildungen entgegen Kuryłowiczs Theorie eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, soll nochmals anhand eines Beispiels aufgezeigt werden: Die völlig unproduktiven, aber sehr häufig gebrauchten athematischen Verben liefern der im Polnischen neu entstehenden produktiven Konjugationsklasse auf -am, -asz/-'em, -'esz die Endung der 1.Pers.Sg.Präs. (siehe 3.3.2.).

Der Versuch beider Autoren, von einander völlig entgegengesetzten theoretischen Standpunkten aus universale Aussagen über die Richtung analogischer Entwicklungen zu machen, muß als gescheitert betrachtet werden. Neben der Unhaltbarkeit ihrer extremen theoretischen Positionen erweisen sich die "Gesetze" auch bei ihrer Konfrontation mit konkreten analogischen Entwicklungen in zwei slavischen Sprachen als widerlegbar.

1) So in: Kuryłowicz, 1958, S.207; idem, 1960, S.208.

8.4. Schluß

Die vorliegende Untersuchung analogischer Veränderungen in der Geschichte der russischen und polnischen Sprache zeigt, daß trotz des gemeinsamen urslavischen Erbes beide Sprachen in ihrer Entwicklung durchaus eigene Wege beschritten haben. Der ererbte Formenbestand bietet zwar beiden dieselben Voraussetzungen und Möglichkeiten für eine Umgestaltung mittels analogischer Verfahren, daraus ergeben sich auch Gemeinsamkeiten (z.B. die Umgestaltung des urslavischen Stammklassensystems zum Genusklassensystem in der substantivischen Deklination), aber die Unterschiede zwischen den Sprachen sind auch dort beträchtlich, wo formal dieselben Möglichkeiten zu analogischen Veränderungen genutzt werden; das betrifft sowohl die Reichweite mancher Entwicklungen (z.B. bei morphologischen Ausgleichstendenzen und der in den einzelnen Sprachen verschieden ausgeprägten Belebtheitskategorie) als auch insbesondere die Funktion, die den umverteilten Morphemen im neuen System zukommt (z.B. die Morphemvarianten in der substantivischen Flexion). Darüber hinaus werden sowohl das Russische als auch das Polnische durch analogische Entwicklungen gekennzeichnet, deren Voraussetzungen sich aus nur in einer Sprache stattfindenden Veränderungen ergeben; sie können als besonders typisch für die jeweilige Sprache bezeichnet werden (z.B. im Russischen die Verbreitung von -á im Nom.Pl. der Maskulina, im Polnischen die Aufspaltung der III.Leskien'schen Klasse). In beiden Sprachen wird aus parallelen wie auch aus individuellen Entwicklungen deutlich, wie eng die verschiedenen Ebenen des Sprachsystems miteinander verflochten sind: Morphologische Veränderungen wirken sich auf die phonologische Ebene aus (z.B. stützt der paradigmatische Ausgleich der Reflexe der slavischen Palatalisierungen in der Flexion die Entstehung einer Palatalitätskorrelation auch bei den Velaren) und umgekehrt (z.B.

führt der Zusammenfall von *i* und *y* in ein Phonem /i/ zur Identität der Endungen von Nom. und Akk.Pl. in der maskulinen o-Deklination). Im Russischen beeinflußt der Wortakzent gelegentlich morphologische und morphonologische Entwicklungen (z.B. Nom.Pl. der Maskulina auf -á, Halbvokalentwicklung). Auch syntaktische Umgestaltungen bleiben nicht ohne Folgen auf die morphologische Struktur (so wird -u eine Art Universalendung der Kasus obliqui der polnischen Kardinalia).

Die Arbeit zeigt außerdem, daß Analogie nicht nur in einer bestimmten Richtung wirken kann, sondern daß sich analogische Tendenzen auch überkreuzen können; diese Aussage gilt nicht nur für den Vergleich zwischen den beiden untersuchten Sprachen, sondern auch für Veränderungen in den Einzelsprachen. Versuche, die Richtung analogischer Prozesse zu prognostizieren, sind deshalb nicht sinnvoll, insbesondere wenn sie sogar universale Gültigkeit beanspruchen wie die Hypothesen Kuryłowiczs und Mańczaks. Möglich ist es dagegen, in einzelnen Sprachen individuelle Entwicklungstendenzen aufzuzeigen.

Der Überblick über das umfangreiche Material beweist, daß ein Großteil sprachlicher Veränderungen auf verschiedenen Ebenen des Systems auf analogischen Verfahren beruhen; am Beispiel zweier Sprachen werden vielfältige Varianten von Analogiebildungen in verschiedenen Epochen vorgeführt. Das vom Sprecher stets aufs neue angewandte, erhaltende und erneuernde geistige Prinzip der Analogie ist einer der Faktoren, die verhindern, daß lebende Sprachen zu nach dem Prinzip "one form - one function" durchstrukturierten Informationssystemen werden. So tragen analogische Veränderungen durchaus nicht immer zur "Vereinfachung" sprachlicher Systeme bei; das Beispiel der Kategorie der Belebtheit in den slavischen Sprachen zeigt, daß Flexionssysteme

durch Analogiebildungen auch komplizierter werden können ¹⁾
Das Wirken dieses großen geistigen Prinzips strengen Regeln und "Gesetzen" zu unterwerfen, widerspräche seinem Wesen selbst.

1) siehe Thomason, 1976, S.401-409.

Literaturverzeichnis

- ANTTILA, R. (1977): Analogy. Trends in Linguistics: State-of-the-Art-reports 10. The Hague 1977.
- ANTTILA, R. - BREWER, W. (1977): Analogy: a basic bibliography. Amsterdam 1977.
- ARLOTTO, A. (1972): Introduction to historical linguistics. Boston 1972.
- BAUDOIN DE COURTENAY, J. (1870): Einige Fälle der Wirkung der Analogie in der polnischen Declination. - In: Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slavischen Sprachen 6 (1870), S. 19-88.
- BAUDOIN DE COURTENAY, J.N. (1974): Dzieła wybrane. T.1. Warszawa 1974.
- A Baudouin de Courtenay Anthology (1972). The Beginnings of Structural Linguistics. Translated and edited with an introduction by E. Stankiewicz. Bloomington 1972.
- BEAULIEUX, L. (1914): L'extension du pluriel masculin en -a, -ja en russe moderne. - In: Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, 18 (1914), S. 201-218.
- BENNI, T. - ŁOŚ, J. - NITSCH, K. - ROZWADOWSKI, J. - UŁASZYN, H. (1923): Gramatyka języka polskiego. Kraków 1923.
- BEST, K.-H. (1973): Probleme der Analogieforschung. München 1973.
- BLAŽEV, B.I. (1962): K voprosu ob upotreblenii ličnogo mestoimenija 3-go lica s načal'nym n. - In: Russkij jazyk v škole. 1962, Nr.2. S.13-16.
- BLOOMFIELD, L. (1965): Language. Reprint London 1965.
- BONDARKO, L.V. (1969): Slogovaja struktura reči i diferencial'nye priznaki fonem. ADD. Leningrad 1969.
- BORKOVSKIJ, V.I. - KUZNECOV, P.S. (1965): Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Moskva 1965.
- BRÜCKNER, A. (1957): Słownik etymologiczny języka polskiego. Warszawa 1957.
- BULACHOVSKIJ, L.A. (1928): Zametki po russkoj morfolologii. - In: Slavia 6 (1928), S.641-647.
- BULACHOVSKIJ, L.A. (1946): Intonacija i količestvo form dualis imennogo sklonenija v drevnejšem slavjanskom jazyke. - In: Izvestija Akademii Nauk SSSR, Otd. lit. i jaz., 5, Nr.4 (1946), S.301-314.
- BULACHOVSKIJ, L.A. (1958): Istoričeskij kommentarij k russkomu literaturnomu jazyku. Kiev 1958.
- ČERNYCH, P.J. (1977): Historische Grammatik der russischen Sprache. Berlin 1977.
- CHRISTMANN, H.H. (1979): Zum Begriff der Analogie in der Sprachwissenschaft des 19. Jh. - In: Festschrift Kurt Baldinger zum 60. Geburtstag. Bd.1. Tübingen 1979. S.102-115.

- CHRISTMANN, H.H. (1980): Zum Begriff der Analogie in der Sprachbetrachtung des 16.-19.Jh. - In: Stimmen der Romania. Festschrift für W.Theodor Elwert zum 70. Geburtstag. Wiesbaden 1980. S.519-535.
- COMRIE, B. - STONE, G. (1978): The Russian language since the Revolution. Oxford 1978.
- COSERIU, E. (1974): Synchronie, Diachronie und Geschichte. München 1974.
- DEBRUNNER, A. (1933): Lautgesetz und Analogie. - In: Indogermanische Forschungen 51 (1933), S.269-291.
- DOMBROVSKIJ, J. (1971): Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Bd.2. Morfologija i sintaksis. Budapest 1971.
- DROVNIKOVA, L.N. (1959): Istorija čislitel'nych dva, tri, četyre v russkom jazyke. - In: Voprosy istorii russkogo jazyka. Moskva 1959. S.183-207.
- ESELEVIČ, I.Ė. (1979): Iz istorii kategorii sobiratel'nosti v russkom jazyke. Izd. Kazanskogo Univ. 1979.
- ESPER, E.A. (1973): Analogy and association in linguistics and psychology. Athens 1973.
- FILIN, F.P. (1972): Proizchoždenie russkogo, ukraïnskogo i belorusskogo jazykov. Leningrad 1972.
- VON DER GABELENTZ, G. (1972): Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Nachdruck Tübingen 1972.
- GALTON, H. (1981): Bemerkungen zur slavischen Palatalisierungskorrelation. - In: Zeitschrift für slavische Philologie, Bd.42 (1981), S.8-13.
- GONSHIOR, H. (1973): Die geneigten Vokale als Reflexe altpolnischer Längen im Wörterbuch von Jan Mączyński. Slavistische Beiträge Bd.66. München 1973.
- GORBAČEVIČ, K.S. (1978a): Normy sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Moskva 1978.
- GORBAČEVIČ, K.S. (1978b): Variantnost' slova i jazykovaja norma. Leningrad 1978.
- GORŠKOVA, K.V. - CHABURGAEV, G.A. (1981): Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Moskva 1981.
- GRAPPIN, H. (1949): Grammaire de la langue polonaise. Paris 1949.
- GRAPPIN, H. (1950): Les noms de nombre en polonais. Kraków 1950.
- GRAPPIN, H. (1956): Histoire de la flexion du nom en polonais. Wrocław 1956.
- GRAUDINA, L.K. (1977): Slovoizmenitel'nye varianty: ves peremennykh élementov v grammatike. - In: Grammatika i norma. Moskva 1977. S.144-170.
- GRAUDINA, L.K. (1980): Voprosy normalizacii russkogo jazyka. Grammatika i varianty. Moskva 1980.
- GRAUDINA, L.K. - ICKOVIČ, V.A. - KATLINSKAJA, L.P. (1976): Grammatičeskaja pravil'nost' russkoj reči. Opyt častotnostilističeskogo slovarja variantov. Moskva 1976.
- HERMAN, J. (1951-52): Les changements analogiques. - In: Acta linguistica Academiae scientiarum Hungaricae 1 (1951-52), S.119-170.

- HERMANN, E. (1931): Lautgesetz und Analogie. Berlin 1931.
- HINGLEY, R. (1958): 'Fluid Areas' in Russian Declension. - In: The Slavonic and East European Review, Vol.37, Nr.88, Dec. 1958, S.80-98.
- HOCKETT, CH.F. (1967): Language, Mathematics and Linguistics. The Hague - Paris 1967.
- VON HUMBOLDT, W. (1960): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Berlin 1836. Faksimile-Druck Bonn 1960.
- ISAČENKO, A.V. (1936-37): Der grammatische Wechsel k/c, q/z im Russischen. - In: Slavia 14 (1936-37), S.43-44.
- ISAČENKO, A.V. (1968): Die russische Sprache der Gegenwart. Teil 1. Formenlehre. München 1968.
- ISAČENKO, A.V. (1970): East Slavic Morphophonemics and the Treatment of the Jers in Russian: a revision of Havlik's Law. - In: International Journal of Slavic Linguistics and Poetics 13 (1970), S.73-124.
- ISAČENKO, A.V. (1980): Geschichte der russischen Sprache. 1. Band. Heidelberg 1980.
- JAGIČ, I.V. (1889): Kritičeskie zametki po istorii ruskogo jazyka. Sbornik Otd. rus. jaz. i slov. i. Ak. Nauk, 46, Nr.4. Petersburg 1889.
- JAKOBSON, R. (1936): Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. Die Gesamtbedeutungen der russischen Kasus. - In: Traux du Cercle linguistique de Prague 6, 1936, S.240-288.
- JAKOBSON, R. (1957): The Relationship between Genitive and Plural in the Declension of Russian Nouns. - In: Scando-Slavica 3 (1957), S.181-186.
- JAKOBSON, R. (1971): Zur Struktur des russischen Verbums. - In: R.J., Selected Writings. Bd.2. The Hague - Paris 1971. S.3-15.
- KARCEVSKI, S. (1927): Système du verbe russe. Prag 1927.
- KIPARSKY, P. (1968): Linguistic Universals and Linguistic Change. - In: Universals in Linguistic Theory. Hrsg. von E.Bach und R.T.Harms. New York 1968. S.170-202.
- KIPARSKY, P. (1974): Remarks on analogical change. - In: Historical linguistics. Bd.2. Hrsg. von J.H.Anderson und Ch.Jones. Amsterdam 1974. S.257-275.
- KIPARSKY, V. (1962): Der Wortakzent der russischen Schriftsprache. Heidelberg 1962.
- KIPARSKY, V. (1967): Russische historische Grammatik. Bd.1. Die Entwicklung des Lautsystems. Heidelberg 1963. Bd.2. Die Entwicklung des Formensystems. Heidelberg 1967.
- KLEMENSIEWICZ, Z. (1974): Historia języka polskiego. Warszawa 1974.
- KLEMENSIEWICZ, Z. - LEHR-SPLAWIŃSKI, T. - URBAŃCZYK, S. (1965): Gramatyka historyczna języka polskiego. Warszawa 1965.
- KOSCHMIEDER, E. (1979): Końcówki -ami, -ach, -om. - In: Prace filologiczne 17 (1937). Neu erschienen in: Selecta Slavica 2, Neuried 1979, S.303-312.

- KRUSZEWSKI, M. (1880): *Lingvističeskija zamětki*. Varšava 1880.
- KRYŃSKI, A.A. (1907): *Gramatyka języka polskiego*. Warszawa 1907.
- KUNERT, I. (1963): Relikt und disjunkte Alternanz. - In: *Die Welt der Slaven*, Jahrgang 8 (1963). S.376-387.
- KUNERT, I. (1968a): Morphologisierungstendenzen des russischen Wortakzents. - In: *Slavistische Studien zum VI. Internationalen Slavistenkongress in Prag 1968*. Hrsg. von E.Koschmieder und M.Braun. München 1968. S.69-74.
- KUNERT, I. (1968b): Veränderungsprozesse und Entwicklungstendenzen im heutigen Russisch. Wiesbaden 1968.
- KURASZKIEWICZ, W. (1981): *Historische Grammatik der polnischen Sprache*. München 1981.
- KURYŁOWICZ, J. (1958): Ogólne tendencje zmian analogicznych. - In: *Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego* 18 (1958), S.207-219.
- KURYŁOWICZ, J. (1960): Odpowiedź językoznawca. - In: *Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego* 19 (1960), S.203-210.
- KURYŁOWICZ, J. (1973): La nature des procès dits "analogiques" (1945-49). Neudruck in: J.K.: *Esquisses linguistiques*. Band 1. München 1973. S.66-86.
- KURYŁOWICZ, J. (1977): *Problèmes de linguistique indo-européenne*. Wrocław 1977.
- LAUSBERG, H. (1969): *Romanische Sprachwissenschaft*. I. Einleitung und Vokalismus. Berlin 1969.
- LEED, R.L. (1970): Distinctive Features and Analogy. - In: *Lingua* 26 (1970), S.1-24.
- LESKIEN, A. (1969): *Handbuch der altbulgarischen Sprache*. Heidelberg 1969.
- ŁOŚ, J. (1922): *Gramatyka polska*. Lwów - Kraków 1922.
- LUDOLF, H.W. (1959): *Grammatika Russica Oxonii A.D. MDCXCVI*. Edited by B.O.Unbegaun. Oxford 1959.
- MAŃCZAK, W. (1957-58): Tendances générales des changements analogiques. - In: *Lingua* 7 (1957-58), S.298-325; S.387-420.
- MAŃCZAK, W. (1962): *Phonétique et morphologie du français*. Varsovie 1962.
- MAŃCZAK, W. (1963): Tendances générales du développement morphologique. - In: *Lingua* 12 (1963), S.19-38.
- MAŃCZAK, W. (1965): *Polska fonetyka i morfologia historyczna*. Warszawa 1965.
- MAŃCZAK, W. (1966): Fréquence et évolution. - In: *Statistique et analyse linguistique. Colloque de Strasbourg* (20-22 avril 1964). Paris 1966. S.99-103.
- MAŃCZAK, W. (1980): Frequenz und Sprachwandel. - In: *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*. Hrsg. von H.Lüdtke. Berlin - New York 1980. S.37-79.
- MARKOV, V.M. (1968): O pochodzeniu form liczby mnogiej typu 'list'ja', 'kamen'ja' w języku rossijskim. - In: *Slavia orientalis*, rocz. 17 (1968), Nr.3, S.355-358.

- MAYERTHALER, W. (1980): Aspekte der Analogietheorie. - In: Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels. Hrsg. von H.Lüdtke. Berlin - New York 1980. S.80-130.
- MEILLET, A. (1934): *Le slave commun*. Paris ²1934.
- OBNORSKIJ, S.P. (1931): *Imennoe sklonenie v sovremennom russkom jazyke*. Bd.2. *Množestvennoe čislo*. Leningrad 1931.
- OBNORSKIJ, S.P. (1953): *Očerki po morfologii russkogo glagola*. Moskva 1953.
- Očerki po istoričeskoj grammatike russkogo literaturnogo jazyka XIX v. *Izmenenija v slovoobrazovanii i formach suščestvitel'nogo i prilagatel'nogo v russkom literaturnom jazyke XIX veka*. Pod redakciej V.V.Vinogradova i N. Ju.Švedovoj. Moskva 1964.
- PANOV, M.V. (1968): siehe: *Russkij jazyk i sovetskoe obščestvo*.
- PAUL, H. (1970): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Studienausgabe der 8. Auflage. Tübingen 1970.
- PAVSKIJ, G. (1842): *Filologičeskie nabljudenija nad sostavom russkogo jazyka*. *Vtoroe rassuždenie. Ob imenach suščestvitel'nych*. Sankt Peterburg 1842.
- POTIČHA, Z.A. (1970): *Sovremennoe russkoe slovoobrazovanie*. Moskva 1970.
- RAECKE, J. (1978): *Zur Morphologisierung des russischen Verbalakzentes*. - In: *Slavistische Linguistik 1977*. Slavistische Beiträge Bd.120. München 1978. S.142-190.
- ROSPOND, S. (1971): *Gramatyka historyczna języka polskiego*. Warszawa 1971.
- RUGALEVA, A.E. (1977): 'Konduktorá' and 'Konduktory': Some tendencies in a morphological process. - In: *Folia Slavica*, Vol.1, Nr.1 (1977), S.101-109.
- Die russische Sprache der Gegenwart. Hrsg. von einem Redaktionsrat unter Leitung von Prof. Dr. K.Gabka. Band 2. *Morphologie*. Düsseldorf 1975.
- Russkij jazyk i sovetskoe obščestvo* (1968): Hrsg. von M.V. Panov. 4 Bände. Moskva 1968.
- ŠACHMATOV, A.A. (1941): *Očerki sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*. Moskva ⁴1941.
- ŠACHMATOV, A.A. (1957): *Istoričeskaja morfologija russkogo jazyka*. Hrsg. von S.Obnorskij. Moskva 1957.
- DE SAUSSURE, F. (1972): *Cours de linguistique générale*. Publié par Ch.Bally et A.Sechehaye. Paris 1972.
- Hugo Schuchardt - *Brevier*. Zusammengestellt und eingeleitet von L. Spitzer. Halle (Saale) 1922.
- SHAPIRO, M. (1974): *Morphophonemics as semiotic*. - In: *Acta Linguistica Hafniensia* 15 (1974), S.29-49.
- Słownik języka polskiego*. Polska Akademia Nauk. Panstwowe Wydawnictwo Naukowe. Warszawa 1958-1969. 11 Bände.
- Słownik poprawnej polszczyzny*. Polskie Wydawnictwo Naukowe. Warszawa 1973.
- SOBOLEVSKIJ, A.I. (1907): *Lekcii po istorii russkago jazyka* A.I.Sobolevskago. Moskva ⁴1907.

- Sovremennyj russkij jazyk. Č.2: Slovoobrazovanie, Morfonologija, Morfologija. Minsk 1981.
- STANKIEWICZ, E. (1960): The Consonantal Alternations in the Slavic Declensions. - In: Word 16 (1960), S.183-203.
- STANKIEWICZ, E. (1976): Baudouin de Courtenay and the Foundations of Structural Linguistics. Lisse 1976.
- STIEBER, Z. (1979): Zarys gramatyki porównawczej języków słowiańskich. Warszawa 1979.
- SZOBER, S. (1958): Słownik poprawnej polszczyzny. Warszawa 1958.
- THOMASON, S.G. (1976): Analogical change as grammar complication. - In: Current progress in historical linguistics. Hrsg. von W.M.Christie Jr. Amsterdam - New York 1976. S.401-409.
- THUMB, A. - MARBE, K. (1901): Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung. Leipzig 1901.
- UNBEGAUN, B. (1935): La langue russe au XVI^e siècle (1500 - 1550). I. La flexion des noms. Paris 1935.
- URBAŃCZYK, S. (1962): Zarys dialektologii polskiej. Warszawa 1962.
- VAILLANT, A. (1966): Grammaire comparée des langues slaves. T.3. Le verbe. 1^e partie. Paris 1966.
- VASILEV, CH. (1980): Zum Nom.Pl.Mask. auf -a im Russischen und Slavischen. - In: Zeitschrift für slavische Philologie, Bd.41 (1980), S.240-246.
- VINCENT, N. (1974): Analogy reconsidered. - In: Historical linguistics. Bd.2. Hrsg. von J.H.Anderson und Ch.Jones. Amsterdam 1974. S.427-445.
- VINOGRADOV, V.V. (1947): Russkij jazyk. Moskva 1947.
- WANDRUSZKA, M. (1971): Interlinguistik. München 1971.
- WANDRUSZKA, M. (1975): Über die Natur natürlicher Sprachen. - In: Sprachtheorie. Hrsg. von B.Schlieben-Lange. Hamburg 1975. S.319-342.
- VAN WIJK, N. (1933): Der slavische Dual auf -a und der russische Nom.-Akk.Pl.Mask. auf -á. - In: Indogermanische Forschungen. Bd.51 (1933), S.200-206.
- WINTER, W. (1969): Analogischer Sprachwandel und semantische Struktur. - In: Folia Linguistica 3 (1969), S.29-45.